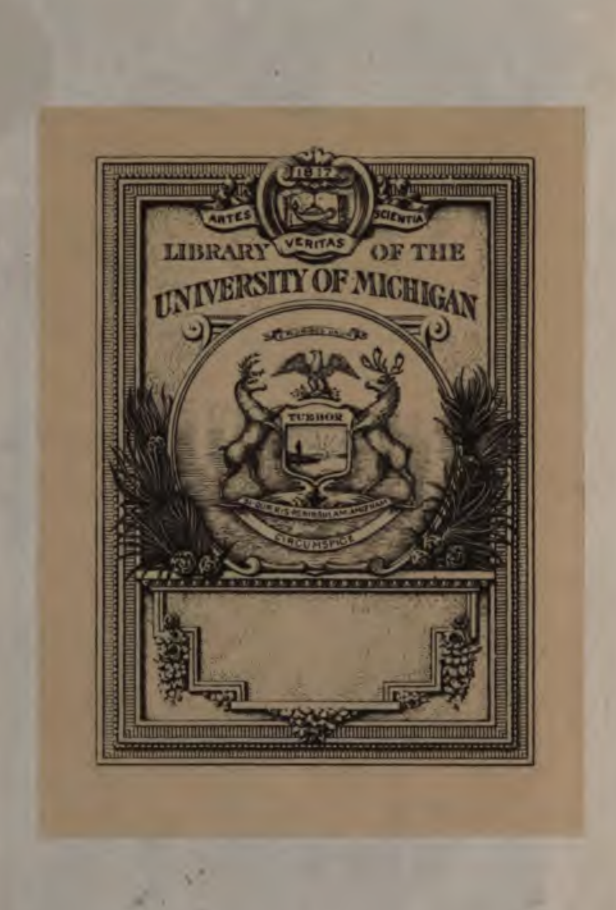
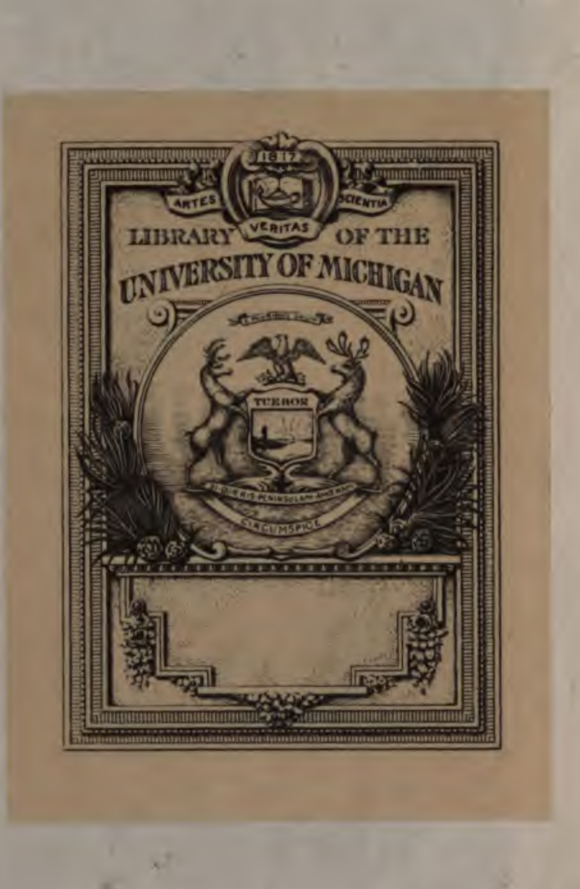
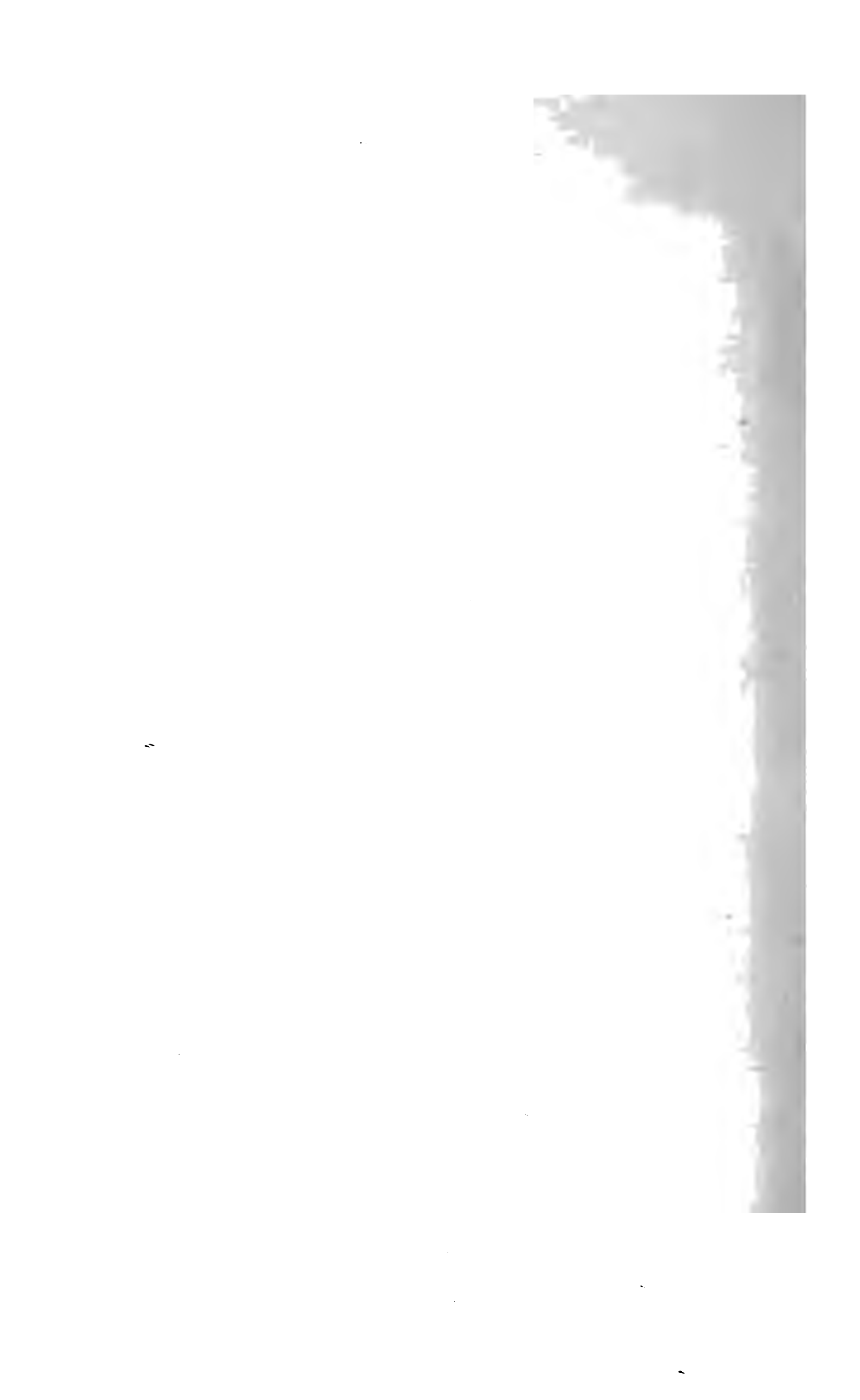



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



# Europäische Annalen

## Jahrgang 1796

### Vierter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

# Europäische Annalen

## Jahrgang 1796

### Zehntes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

# Inhalt.

I. Die englische Constitution. Seite 1

II. GrosBritannien. Erste Verhandlungen des neuen Parlaments. 36

III. KriegsErklärung König Karl's IV von Spanien gegen König Georg III von GrosBritannien; vom 5 Oct. 1796. 61.

IV. FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien. 65

V. Neueste Kriegsgeschichte.

5. Erzherzog Karl sezt plözlich wieder bei Ingolstadt auf das linke DonauUfer über, und fällt in Jourdan's rechte Flanke. Dieser wird dadurch zum Rükzuge genöthigt. Um die Macht des Erzherzogs von ihm abzuziehen, geht Moreau über den Lech, und gewinnt gegen LaTour ein Treffen bei Friedberg. Erzherzog Karl schikt ein Korps unter Nauendorf zu LaTour's Verstärkung ab; Er selbst drükt gegen Jourdan fort. Schlacht bei Wirzburg. Jourdan's Rükzug wird nun immer bedenklicher. Aufstand der Bauern im Spessart. Die Blokade von Mainz und Ehrenbreitstein wird aufgehoben; Jourdan weicht über die Lahn, und bis hinter die Sieg zurük. Auch Moreau, der vergebens auf dessen WiederVorrüken gehoft, nachdem er in's Herz von Baiern vorgedrungen war, einen WaffenStillstand mit diesem Staat geschlossen, Ingolstadt bombardirt und Regensburg bedroht hatte, muß sich nun zum Rükzuge entschliesen, da solcher izt beinah eben so gefährlich für ihn geworden ist, wie das Stehenbleiben selbst. (Epoche von der Hälfte des Augusts bis zur Hälfte des Septembers.) 77

6. Auch Buonaparte sieht sich, durch seine Siege selbst, gehindert, dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, sich durch Tirol hinauf mit der Rhein- und MoselArmee zu vereinigen. Er rükt zwar, nach dem Treffen bei Roveredo, schon über Trient vor; aber ein östreichisches Korps droht ihm, bei Bassano, im Rüken. Er schlägt es; aber doch dringt Wurmser, unter vielen Gefechten, bis nach Mantua durch. Buonaparte muß nun die Macht, womit er durch Tirol hatte vorbrechen wollen, zur Blokade dieser Festung anwenden.

VI. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796. Fortsezung.

1. Convention zwischen König Friedrich Wilhelm II von Preussen und der fränkischen Republik, die Bestimmung einer NeutralitätsLinie betreffend, vom 5 August 1796.

2. WaffenStillstand mit Baiern, vom 7 Sept. 1796.

3. Tafel der Bevölkerung Frankreichs im Jahr 1791, dem lezten vor dem Kriege, entworfen und der gesezgebenden Versammlung vorgelegt, von Lavoisier.

4. Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Neapel, geschlossen zu Paris, den 10 Oct. 1796.

VII. Ueber den General Jourdan.

# I.

## Die englische Constitution.

Da man von jeher mit so grosem Lobe von der englischen Constitution zu sprechen gewohnt war; da die jezige gewaltige Macht und die Reichthümer Englands ganz das Werk dieser seiner glüklichen Constitution sind; da man während des lezten Parlaments den Minister Pitt so hart beschuldigt hat, dem Geiste dieser Constitution eine Gewalt anzuthun, die nach und nach deren ganze Kraft zu lähmen drohe; da England und Frankreich, und ihre beiderseitigen Verfassungen, schon mehrere Jahre hindurch der Punkt sind, auf den ganz Europa, mit der grösten Verschiedenheit und Leidenschaftlichkeit der Meinungen, den Blik heftet; da wir, durch die widersinnige Verteutschung des Wortes Republik durch FreiStaat irregeführt, gewöhnlich nur da, wo uns kein Glanz der Majestät entgegenstrahlt, Freiheit suchen, als ob nicht auch die Monarchie ein, und zwar vielleicht das glüklichste Vehikel der politischen Freiheit seyn könnte: so veranlaßt uns dis alles, zumahl in dem jezigen Augenblike, da ein neues Parlament seine Sizungen eröfnet hat, hier in gedrängtes Gemählde der brittischen Constitution aufzustellen.

Wir liefern zuerst den allgemeinen Grundriß derselben, von Meisterhand gezeichnet.

„In jedem Staate" — sagt Montesquieu * — „sind dreierlei Gewalten: die gesezgebende Ge-

* Esprit des loix, L. XI, Chap. 6. De la constitution d'Angleterre.

walt; die vollziehende Gewalt in Dingen, die zum Völker-Rechte gehören; und die vollziehende Gewalt in Sachen des bürgerlichen Rechts.

„Vermöge der ersten gibt der Fürst oder die Obrigkeit Geseze, für eine bestimmte Zeit oder für immer, und verbessert, oder hebt die bereits gegebenen auf. Vermöge der zweiten macht er Frieden oder Krieg, schikt oder empfängt Gesandte, sorgt für die Sicherheit des Staats, kömmt Einfällen zuvor. Vermöge der dritten straft er Verbrechen, oder richtet zwischen Einzelnen über Mein und Dein. Diese leztere heißt die richterliche Gewalt; die zweite wird, im engern Sinne, die vollziehende genannt.

„Die politische Freiheit eines Bürgers ist jene innere Ruhe, welche sich auf die Meinung gründet, die jeder von seiner Sicherheit hat; und um diese Freiheit zu haben, muß die Regierung so beschaffen seyn, daß ein Bürger nicht einen andern Bürger zu fürchten hat.

„Wenn die gesezgebende Gewalt in gleicher Person oder in gleichem Korps mit der vollziehenden vereint ist, so existirt keine Freiheit, weil man befürchten kann, daß der nemliche Monarch oder der nemliche Senat tyrannische Geseze geben möchte, um sie tyrannisch zu vollziehen.

„Eben so wenig ist Freiheit gedenkbar, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesezgebenden und von der vollziehenden getrennt ist. Wäre sie mit der gesezgebenden gepaart, so würde die Macht über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich seyn; denn der Richter wäre Gesezgeber. Wäre sie mit der vollziehenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrükers haben.

„Alles wäre vollends verloren, wenn Ein Mensch oder Ein Korps von Edlen, oder von dem Volke, alle drei Gewalten — die, Geseze zu geben; die, öffentliche Beschlüsse zu vollziehen; und die, über Verbrechen oder Streitigkeiten unter Einzelnen zu richten — zusammen ausübte.... In den mehrsten Monarchien Europens ist die Regierung gemäsigt, weil der Fürst, der die beiden ersten Gewalten hat, seinen Unterthanen die Ausübung der dritten läßt... In der Türkei, wo alle diese drei Gewalten auf dem Kopfe des

GrosSultans vereint sind, herrscht scheuslicher Despotism ...
In den Republiken Italiens, wo diese drei Gewalten vereinigt sind, ist weniger Freiheit, als in unsern Monarchien; auch bedarf die Regierung hier, um sich zu behaupten, eben so gewaltsamer Mittel, wie nur irgend die türkische: man denke an die StaatsInquisitoren, und an die LöwenRachen in Venedig, in den jeder jeden Augenblik eine geheime Anklage werfen kann! Und welches ist die Lage eines Bürgers in diesen Republiken! Das nemliche obrigkeitliche Korps hat, als Vollzieher der Geseze, alle Gewalt, die es sich als Gesezgeber gab; es kan den Staat durch seine allgemeinen WillensAeusserungen verheeren, und, da es dabei noch die richterliche Gewalt hat, so kan es jeden Bürger durch seine besondern WillensAeusserungen zu Grunde richten. Alle Gewalt ist hier Eine; und obgleich kein äusserer Pomp den despotischen Herrscher ankündet, so fühlt man ihn doch jeden Augenblik. Auch fiengen die Fürsten, die sich zur Despotie aufschwingen wollten, immer damit an, alle obrigkeitlichen Stellen, und mehrere Könige Europens alle grosen StaatsAemter, in ihrer Person zu vereinigen. Ich gebe zwar zu, daß die blose ErbAristokratie in den Republiken Italiens nicht ganz das, was der asiatische Despotism ist: die Menge der obrigkeitlichen Personen mildert zuweilen die obrigkeitliche Gewalt; nicht alle Edlen wirken immer zu gleichen Planen bei; man bildet verschiedene Tribunale, die sich unter einander Schranken sezen: so haben z. B. in Venedig der grose Rath die Gesezgebung, die Pregadi die Vollziehung, und die Quarantia die richterliche Gewalt. Aber das Uibel ist, daß diese Tribunale immer aus Leuten vom nemlichen Korps bestehen, so daß es im Grunde immer nur Eine Gewalt ist.

„Die richterliche Gewalt muß nicht einem bleibenden Rathe ertheilt, sondern durch Personen ausgeübt werden, die aus dem Schoose des Volkes, zu gewissen Zeiten im Jahr, auf die von dem Geseze bestimmte Art gewählt werden, um ein Gericht zu bilden, das nur solange dauert, als die Nothwendigkeit es erfodert.

„Auf solche Weise wird die sonst so furchtbare richterliche

# Inhalt.

I. Die englische Constitution. Seite 1

II. GrosBritannien. Erste Verhandlungen des neuen Parlaments. 36

III. KriegsErklärung König Karl's IV von Spanien gegen König Georg III von GrosBritannien; vom 5 Oct. 1796. 61

IV. FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien. 65

V. Neueste Kriegsgeschichte.

5. Erzherzog Karl sezt plözlich wieder bei Ingolstadt auf das linke DonauUfer über, und fällt in Jourdan's rechte Flanke. Dieser wird dadurch zum Rükzuge genöthigt. Um die Macht des Erzherzogs von ihm abzuziehen, geht Moreau über den Lech, und gewinnt gegen LaTour ein Treffen bei Friedberg. Erzherzog Karl schikt ein Korps unter Nauendorf zu LaTour's Verstärkung ab; Er selbst drükt gegen Jourdan fort. Schlacht bei Wirzburg. Jourdan's Rükzug wird nun immer bedenklicher. Aufstand der Bauern im Spessart. Die Blokade von Mainz und Ehrenbreitstein wird aufgehoben; Jourdan weicht über die Lahn, und bis hinter die Sieg zurük. Auch Moreau, der vergebens auf dessen WiederVorrüken gehoft, nachdem er in's Herz von Baiern vorgedrungen war, einen WaffenStillstand mit diesem Staat geschlossen, Ingolstadt bombardirt und Regensburg bedroht hatte, muß sich nun zum Rükzuge entschliesen, da solcher izt beinah eben so gefährlich für ihn geworden ist, wie das Stehenbleiben selbst. (Epoche von der Hälfte des Augusts bis zur Hälfte des Septembers.) 77

6. Auch Buonaparte sieht sich, durch seine Siege selbst, gehindert, dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, sich durch Tirol hinauf mit der Rhein- und MoselArmee zu vereinigen. Er rükt zwar, nach dem Treffen bei Roveredo, schon über Trient vor; aber ein östreichisches Korps droht ihm, bei Bassano, im Rüken. Er schlägt es; aber doch dringt Wurmser, unter vielen Gefechten, bis nach Mantua durch. Buonaparte muß nun die Macht, womit er durch Tirol hatte vorbrechen wollen, zur Blokade dieser Festung anwenden.

VI. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796. Fortsezung.

1. Convention zwischen König Friedrich Wilhelm II von Preussen und der fränkischen Republik, die Bestimmung einer NeutralitätsLinie betreffend, vom 5 August 1796.

2. WaffenStillstand mit Baiern, vom 7 Sept. 1796.

3. Tafel der Bevölkerung Frankreichs im Jahr 1791, dem lezten vor dem Kriege, entworfen und der gesezgebenden Versammlung vorgelegt, von Lavoisier.

4. Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Neapel, geschlossen zu Paris, den 10 Oct. 1796.

VII. Ueber den General Jourdan.

# I.

## Die englische Constitution.

Da man von jeher mit so grosem Lobe von der englischen Constitution zu sprechen gewohnt war; da die jezige gewaltige Macht und die Reichthümer Englands ganz das Werk dieser seiner glüklichen Constitution sind; da man während des lezten Parlaments den Minister Pitt so hart beschuldigt hat, dem Geiste dieser Constitution eine Gewalt anzuthun, die nach und nach deren ganze Kraft zu lähmen drohe; da England und Frankreich, und ihre beiderseitigen Verfassungen, schon mehrere Jahre hindurch der Punkt sind, auf den ganz Europa, mit der grösten Verschiedenheit und Leidenschaftlichkeit der Meinungen, den Blik heftet; da wir, durch die widersinnige Verteutschung des Wortes Republik durch FreiStaat irregeführt, gewöhnlich nur da, wo uns kein Glanz der Majestät entgegenstrahlt, Freiheit suchen, als ob nicht auch die Monarchie ein, und zwar vielleicht das glüklichste Vehikel der politischen Freiheit seyn könnte: so veranlaßt uns dis alles, zumahl in dem jezigen Augenblike, da ein neues Parlament seine Sizungen eröfnet hat, hier in gedrängtes Gemählde der brittischen Constitution aufzustellen.

Wir liefern zuerst den allgemeinen Grundriß derselben, von Meisterhand gezeichnet.

„In jedem Staate" — sagt Montesquieu * — „sind dreierlei Gewalten: die gesezgebende Ge-

* Esprit des loix, L. XI, Chap. 6. De la constitution d'Angleterre.

walt; die vollziehende Gewalt in Dingen, die zum Völker-Rechte gehören; und die vollziehende Gewalt in Sachen des bürgerlichen Rechts.

„Vermöge der ersten gibt der Fürst oder die Obrigkeit Geseze, für eine bestimmte Zeit oder für immer, und verbessert, oder hebt die bereits gegebenen auf. Vermöge der zweiten macht er Frieden oder Krieg, schikt oder empfängt Gesandte, sorgt für die Sicherheit des Staats, kömmt Einfällen zuvor. Vermöge der dritten straft er Verbrechen, oder richtet zwischen Einzelnen über Mein und Dein. Diese leztere heißt die richterliche Gewalt; die zweite wird, im engern Sinne, die vollziehende genannt.

„Die politische Freiheit eines Bürgers ist jene innere Ruhe, welche sich auf die Meinung gründet, die jeder von seiner Sicherheit hat; und um diese Freiheit zu haben, muß die Regierung so beschaffen seyn, daß ein Bürger nicht einen andern Bürger zu fürchten hat.

„Wenn die gesezgebende Gewalt in gleicher Person oder in gleichem Korps mit der vollziehenden vereint ist, so existirt keine Freiheit, weil man befürchten kann, daß der nemliche Monarch oder der nemliche Senat tyrannische Geseze geben möchte, um sie tyrannisch zu vollziehen.

„Eben so wenig ist Freiheit gedenkbar, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesezgebenden und von der vollziehenden getrennt ist. Wäre sie mit der gesezgebenden gepaart, so würde die Macht über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich seyn; denn der Richter wäre Gesezgeber. Wäre sie mit der vollziehenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrükers haben.

„Alles wäre vollends verloren, wenn Ein Mensch oder Ein Korps von Edlen, oder von dem Volke, alle drei Gewalten — die, Geseze zu geben; die, öffentliche Beschlüsse zu vollziehen; und die, über Verbrechen oder Streitigkeiten unter Einzelnen zu richten — zusammen ausübte.... In den mehrsten Monarchien Europens ist die Regierung gemäßigt, weil der Fürst, der die beiden ersten Gewalten hat, seinen Unterthanen die Ausübung der dritten läßt... In der Türkei, wo alle diese drei Gewalten auf dem Kopfe des

Gros Sultans vereint sind, herrscht scheuslicher Despotism ... In den Republiken Italiens, wo diese drei Gewalten vereinigt sind, ist weniger Freiheit, als in unsern Monarchien; auch bedarf die Regierung hier, um sich zu behaupten, eben so gewaltsamer Mittel, wie nur irgend die türkische: man denke an die StaatsInquisitoren, und an die LöwenRachen in Venedig, in den jeder jeden Augenblik eine geheime Anklage werfen kann! Und welches ist die Lage eines Bürgers in diesen Republiken! Das nemliche obrigkeitliche Korps hat, als Vollzieher der Geseze, alle Gewalt, die es sich als Gesezgeber gab; es kan den Staat durch seine allgemeinen WillensAeusserungen verheeren, und, da es dabei noch die richterliche Gewalt hat, so kan es jeden Bürger durch seine besondern WillensAeusserungen zu Grunde richten. Alle Gewalt ist hier Eine; und obgleich kein äusserer Pomp den despotischen Herrscher ankündet, so fühlt man ihn doch jeden Augenblik. Auch fiengen die Fürsten, die sich zur Despotie aufschwingen wollten, immer damit an, alle obrigkeitlichen Stellen, und mehrere Könige Europens alle grosen StaatsAemter, in ihrer Person zu vereinigen. Ich gebe zwar zu, daß die blose ErbAristokratie in den Republiken Italiens nicht ganz das, was der asiatische Despotism ist: die Menge der obrigkeitlichen Personen mildert zuweilen die obrigkeitliche Gewalt; nicht alle Edlen wirken immer zu gleichen Planen bei; man bildet verschiedene Tribunale, die sich unter einander Schranken sezen: so haben z. B. in Venedig der grose Rath die Gesezgebung, die Pregadi die Vollziehung, und die Quarantia die richterliche Gewalt. Aber das Uibel ist, daß diese Tribunale immer aus Leuten vom nemlichen Korps bestehen, so daß es im Grunde immer nur Eine Gewalt ist.

„Die richterliche Gewalt muß nicht einem bleibenden Rathe ertheilt, sondern durch Personen ausgeübt werden, die aus dem Schoose des Volkes, zu gewissen Zeiten im Jahr, auf die von dem Geseze bestimmte Art gewählt werden, um ein Gericht zu bilden, das nur solange dauert, als die Nothwendigkeit es erfodert.

„Auf solche Weise wird die sonst so furchtbare richterliche

Gewalt, da sie weder an einen gewissen Stand noch an ein gewisses Gewerbe festgeknüpft ist, gleichsam unsichtbar; es ist, als existirte sie gar nicht: man hat nicht in einemfort Richter vor den Augen, und man fürchtet das Amt der Obrigkeit, und nicht die Personen.

„Sogar muß, bei schweren Anklagen, der Angeklagte, in Zusammenwirkung mit dem Geseze, sich seine Richter wählen, oder wenigstens eine so grose Zahl derselben verwerfen können, daß man die, welche noch bleiben, wie Leute von seiner eignen Wahl betrachten kann.

„Die beiden andern Gewalten könnte man eher bleibenden Beamten oder Korps anvertrauen, da sie gegen keinen Einzelnen ausgeübt werden, indem die eine nichts als der allgemeine Wille des Staats, die andre nichts als die Vollstrekung dieses allgemeinen Willens ist.

„Aber wenn die Gerichte nicht festbestimmt seyn sollen, so müssen es, im Gegentheil, die Urtheilsprüche auf einen Grad seyn, daß sie immer nur der genaue Text des Gesezes sind. Wären sie eine besondre Meinung des Richters, so würde man in der Gesellschaft leben, ohne eigentlich die Verpflichtungen, die man darinn eingeht, zu wissen.

„Sogar müssen die Richter von dem Stande des Angeklagten, oder seinesgleichen seyn, damit nicht der Gedanke in ihm entstehen könne, als wäre er in die Hände von Leuten gefallen, die geneigt wären, ihm Unrecht zu thun.

„Wenn die gesezgebende Gewalt der vollziehenden die Macht läßt, Bürger gefänglich einzuziehen, die Sicherheit für ihr Betragen leisten können, so ist keine Freiheit mehr — sie müsten denn verhaftet worden seyn, um sich unverzüglich über eine Anklage zu verantworten, worauf das Gesez TodesStrafe verfügt hat; in welchem Falle sie in der That frei sind, weil sie nur der Gewalt des Gesezes unterworfen sind.

„Aber wenn die gesezgebende Gewalt, durch eine geheime Verschwörung gegen den Staat, oder durch ein Einverständniß mit den auswärtigen Feinden, sich in Gefahr glauben sollte, so könnte sie, auf eine kurze und bestimmte Zeit, der vollziehenden Gewalt erlauben, die verdächtigen Bürger ver-

haften zu lassen, die nur darum auf eine Zeitlang ihre Freiheit verlieren würden, damit sie solche auf immer erhalten. Und dis ist das einzige vernünftige Mittel, das tyrannische Amt der Ephoren im alten Sparta, und der StaatsInquisitoren in Venedig zu ersezen.

„Da in einem freien Staate jeder Mensch, von dem man annehmen kann, daß er eine freie Seele habe, durch sich selbst regiert werden muß, so müßte das Volk in Masse die gesezgebende Gewalt haben. Aber da dis in grosen Staaten ganz unmöglich, und in kleinen mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft ist, so muß das Volk durch seine Repräsentanten thun, was es nicht selbst thun kann.

„Man kennt die Bedürfnisse seiner Stadt ohne Vergleich besser, als die der andern Städte, und man urtheilt von den Fähigkeiten seiner Nachbarn richtiger, als von denen seiner entferntern Mitbürger. Die Mitglieder des gesezgebenden Körpers müssen daher nicht überhaupt aus dem Schoose der Nation genommen werden, sondern in jedem HauptOrte müssen die Einwohner einen Repräsentanten wählen.

„Der grose Vorzug der Repräsentanten ist, daß sie im Stande sind, die Sachen gehörig zu untersuchen: das Volk ist dessen durchaus nicht fähig, und eben hierinn liegt eines der HauptGebrechen der Demokratie.

„Es ist nicht nothwendig, daß die Repräsentanten, die von denen, durch die sie gewählt wurden, einen allgemeinen Auftrag erhielten, von denselben noch mit besondern VerhaltungsBefehlen für jedes einzelne Geschäft versehen werden, wie solches auf dem teutschen ReichsTage üblich ist. Zwar würde auf diese Art die Stimme der Deputirten allerdings mehr NationalStimme seyn; aber zugleich würden unendliche Zögerungen dadurch veranlaßt, jeder einzelne Deputirte Meister aller übrigen werden, und in den dringendsten Fällen wäre der Eigensinn einer Laune vermögend, die ganze Kraft der Nation zu hemmen.

„Alle Bürger, in den verschiedenen Bezirken, müssen das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl der Repräsentanten zu geben; nur diejenigen ausgenommen, die in so-

nem solchen Zustande von Niedrigkeit sind, daß man nicht annehmen kann, sie hätten einen eignen Willen.

„In den mehrsten Republiken des Alterthums war es ein groser Fehler, daß das Volk darinn das Recht hatte, Activ-Beschlüsse, d. h. solche, womit Thätigkeit und Vollziehung verknüpft waren, zu fassen; eine Sache, wozu es durchaus nicht geschikt ist: es muß sich mit der Regierung nicht anders bemengen, als daß es seine Repräsentanten wählt; was sehr in seiner Sphäre liegt. Denn wenn es nur wenige Menschen gibt, die bestimmt den Grad der Fähigkeit eines andern zu würdigen wissen, so erkennt, im allgemeinen, doch jeder, ob der, den er wählt, mehr Einsichten hat, als der gröste Theil der übrigen.

„Das Korps der Repräsentanten muß gleichfalls nicht dazu da seyn, um irgend Activ-Beschlüsse zu fassen; eine Sache, die es nicht gut besorgen würde, sondern um Geseze zu geben, oder Aufsicht zu tragen, ob man die gegebenen gehörig vollzogen hat; eine Sache, die es sehr gut besorgen kann, und die es allein gut besorgen kann.

„In einem Staate sind immer Leute, die sich durch Geburt, durch Reichthümer, oder durch Würden, auszeichnen: aber verlören sie sich unter dem Volke, und hätten sie darin nur eine Stimme wie alle andern, so würde die allgemeine Freiheit ihre Sklaverei seyn, und sie kein Interesse haben, solche zu vertheidigen, weil die Beschlüsse gröstentheils gegen sie seyn würden. Der Antheil, den sie an der Gesezgebung nehmen, muß daher im Verhältniß mit den andern Vortheilen stehen, die sie in dem Staate haben; und dis wird geschehen, wenn sie ein Korps bilden, welches das Recht hat, den Unternehmungen des Volkes Einhalt zu thun, so wie das Volk den ihrigen Einhalt thun kan.

„Demnach wird die gesezgebende Gewalt sowohl dem Korps des Adels, als dem Korps, welches gewählt wird, um das Volk zu repräsentiren, anvertraut seyn: jedes derselben wird seine besondern Versammlungen und Berathschlagungen, seine besondere Interessen haben.

„Von den drei Gewalten, wovon wir bisher gehandelt, ist die richterliche, nach dem, was oben von ihr gesagt

ward, auf gewisse Art wie gar nicht vorhanden. Es bleiben also nur zwei, und da sie einer RegulirGewalt bedürfen, um sie in den gehörigen Schranken zu halten, so ist der Theil des gesezgebenden Korps, der aus dem Adel besteht, sehr geschikt dazu, diese Wirkung hervorzubringen.

„Das Korps des Adels muß erblich seyn. Es ist es, für's erste, schon an sich; und dann muß es ein sehr grosses Interesse haben, seine Prärogativen zu erhalten, die ihrer Natur nach verhaßt sind, und in einem freien Staate stets in Gefahr seyn müssen.

„Aber da eine erbliche Gewalt sich versucht fühlen könnte, nur ihr besondres Wohl zu betreiben, und das des Volkes zu vergessen, so muß sie in Dingen, worin man ein überwiegendes Interesse haben kann, sie zu bestechen, wie in Gesezen, welche GeldBewilligungen betreffen, an der Gesezgebung nicht anders Antheil haben, als durch die Befugniß zu verhindern, nicht aber durch die Befugniß zu verordnen.

„Befugniß zu verordnen nenne ich das Recht, selbst zu verfügen, oder zu verbessern, was durch einen andern verfügt worden ist. Befugniß zu verhindern nenne ich das Recht, einen durch einen andern gefaßten Beschluß ungiltig zu machen; welches die Gewalt der VolksTribunen im alten Rom war. Und obgleich dem, der die Befugniß zu verhindern hat, auch das Recht zu genehmigen zustehen kann, so ist doch, in solchem Falle, diese Genehmigung nichts anders, als eine Erklärung, daß er keinen Gebrauch von der Befugniß zu verhindern mache, und eine Folge aus dieser Befugniß.

„Die vollziehende Gewalt muß in den Händen eines Monarchen seyn, weil dieser Theil der Regierung, der fast immer eines augenbliklichen Wirkens bedarf, besser durch Einen als durch Mehrere verwaltet wird, da hingegen in Sachen der gesezgebenden Gewalt, von mehreren oft besser, als von einem einzigen verfügt wird.

„Wäre kein Monarch, und die vollziehende Gewalt einer gewissen Zahl von Personen, die aus dem gesezgebenden Korps genommen sind, anvertraut, so wäre keine Freiheit mehr, weil beide Gewalten vereint wären, indem die nemlichen Personen zuweilen Theil an der

einen, wie an der andern, hätten, und immer haben könnten.

„Wäre das gesezgebende Korps eine beträchtliche Zeit hindurch nicht versammelt, so wäre keine Freiheit mehr. Denn von zwei Dingen würde Eines geschehen: entweder würde kein Beschluß über Gegenstände der Gesezgebung mehr gefaßt werden, und der Staat in Anarchie zerfallen; oder diese Beschlüsse würden durch die vollziehende Gewalt gefaßt, und diese leztere dadurch unumschränkt werden.

„Es wäre unnüz, daß das gesezgebende Korps immer versammelt seyn sollte. Dis würde lästig für die Repräsentanten seyn, und überdis zu sehr die vollziehende Gewalt beschäftigen, die nicht sowohl an das Vollziehen selbst, als an Vertheidigung ihrer Prärogativen und ihres Rechts zu Vollziehen denken würde ... Ferner, wenn das gesezgebende Korps in einemfort versammelt wäre, könnte es geschehen, daß man nur neue Deputirte an die Stelle der mitlerweile Gestorbenen sezte; und in diesem Falle würde, wenn das gesezgebende Korps einmal bestochen oder verdorben wäre, das Uibel ohne Hilfe seyn. Folgen sich die verschiednen gesezgebenden Versammlungen eine der andern, so richtet das Volk, das eine üble Meinung von dem dermaligen gesezgebenden Korps hat, seine Hofnung mit Grunde auf das, welches nachkommen wird. Wäre es hingegen immer das nemliche Korps, so würde das Volk, wenn es solches einmal bestochen sähe, nichts mehr von seinen Gesezen hoffen; es würde wüthend werden, oder in Indolenz versinken.

„Das gesezgebende Korps muß sich nicht selbst versammeln. Denn ein Körper hat nicht anders einen Willen, als wann er versammelt ist; und wenn sich's nicht einstimmig versammelte, so könnte man nicht sagen, welcher Theil in der That das gesezgebende Korps wäre, ob der versammelte? oder der, so es nicht wäre?

„Hätte es selbst das Recht, seine Sizungen auf längere Zeit auszusezen, so könnte sich's zutragen, daß es solche niemals aussezte; welches in Fällen, wo es Eingriffe in die vollziehende Gewalt könnte unternehmen wollen

gefährlich wäre. Uiberdis gibt es Zeiten, die für die Versammlung des gesezgebenden Korps schiklicher, als andre, sind. Die vollziehende Gewalt muß demnach die Zeit der Haltung und der Dauer dieser Versammlung, je nach den Umständen, bestimmen.

„Hat die vollziehende Gewalt nicht das Recht, die Unternehmungen des gesezgebenden Korps zu hemmen, so wird dieses despotisch werden; denn da es sich alle Gewalt geben kann, die es sich nur zu denken vermag, so wird es alle andern Gewalten vernichten.

„Aber die gesezgebende Gewalt muß nicht, umgekehrt, befugt seyn, die vollziehende zu hemmen. Denn da die Vollziehung schon ihrer Natur nach ihre Gränzen hat, so ist es unnüz, sie noch einzuschränken; auch wird die vollziehende Gewalt immer in Sachen des Augenblikes ausgeübt: und die Macht der VolksTribunen in Rom war fehlerhaft, weil sie nicht nur die Gesezgebung, sondern selbst auch die Vollziehung lähmte, wodurch die grösten Uibel entstanden.

„Aber wenn, in einem freien Staate, die gesezgebende Gewalt nicht das Recht haben darf, die vollziehende Gewalt zu hemmen, so hat sie doch das Recht, zu untersuchen, auf welche Art, die Geseze, die sie gemacht, vollzogen worden sind; und dis ist der Vorzug, den diese Regierung vor der von Sparta hat, wo die Ephoren keine Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen schuldig waren.

„Allein von welcher Art auch diese Untersuchung beschaffen seyn mag, so muß das gesezgebende Korps nicht die Macht haben, über die Person, und folglich über das Betragen dessen, der vollzieht, zu richten. Seine Person muß heilig seyn; weil, da er für den Staat nöthig ist, damit das gesezgebende Korps nicht tyrannisch werde, von dem Augenblike an, da er angeklagt oder gerichtet würde, keine Freiheit mehr wäre. In diesem Falle würde der Staat keine Monarchie, sondern eine nicht freie Republik seyn. Aber da der, welcher vollzieht, nicht übel vollziehen kann, ohne böse Rathgeber zu haben, welche

die Geseze als Minister hassen, ob sie ihnen gleich, als Menschen, Vortheile gewähren, so müssen diese vor Gericht belangt und bestraft werden können.

„Obgleich, im allgemeinen, die richterliche Gewalt mit keinem Theile der gesezgebenden vereint seyn soll, so leidet dis doch drei Ausnahmen, die ihren Grund in dem besondern Interesse dessen, der gerichtet werden soll, haben.

„Die Grosen sind stets dem Neide ausgesezt, und würden sie durch das Volk gerichtet, so könnten sie in Gefahr seyn, und genössen nicht des VorRechts, das in einem freien Staate auch der geringste Bürger hat, durch seines gleichen gerichtet zu werden. Sie müssen daher nicht vor den gewöhnlichen Gerichten der Nation, sondern vor jenem Theile des gesezgebenden Korps belangt werden, der aus dem Adel besteht.

„Es könnte sich ereignen, daß das Gesez, welches hellsehend und blind zugleich ist, in gewissen Fällen allzustreng wäre. Aber die Richter der Nation sind, wie wir oben sahen, nichts als der Mund, der die Worte des Gesezes ausspricht, leblose Wesen, die weder dessen Kraft noch Strenge mildern können. Jener Theil des gesezgebenden Korps, von dem wir so eben gesagt, daß er, in einem andern Falle, ein nothwendiges Gericht sey, ist es auch in diesem, seinem höchsten Ansehen kommt es zu, das Gesez, zu Gunsten des Gesezes selbst, zu mildern, durch einen minder strengen Ausspruch, als es selbst thut.

„Ferner könnte sich's zutragen, daß ein Bürger in Staats-Sachen die Rechte des Volkes verlezte, und Verbrechen begieng, welche die gewöhnlichen Beamten nicht strafen könnten, oder wollten. Aber, im allgemeinen, kan die gesezgebende Gewalt nicht richten; und noch weniger kan sie es in diesem besonderm Falle, wo sie den interessirten Theil vorstellt, welcher das Volk ist. Aber vor wem soll sie anklagen? soll sie sich herablassen, solches vor den gewöhnlichen Gerichten zu thun, die unter ihr sind, und noch überdis aus Leuten bestehen, die, da sie Volk sind, wie sie selbst ist, durch das Ansehen eines so grosen Anklägers hingerissen werden

könnten? Nein; damit die Würde des Volkes und die Sicherheit des Einzelnen erhalten werden, muß der gesezgebende Theil des Volkes vor dem gesezgebenden Theile des Adels anklagen, der weder gleiches Interesse, wie jener, noch gleiche Leidenschaften hat.... Dis ist der Vorzug, den diese Regierung vor den mehrsten Republiken des Alterthums hat, wo der Misbrauch herrschte, daß das Volk zugleich Richter und Ankläger war.

„Die vollziehende Gewalt muß, wie wir gesagt haben, Theil an der Gesezgebung nehmen, durch ihre Befugniß zu verhindern; widrigenfalls würde sie bald ihrer Prärogativen beraubt seyn. Aber wenn die gesezgebende Gewalt sich in die Vollziehung einmischte, so würde die vollziehende Gewalt auf gleiche Weise bald verloren seyn.

„Wenn der Monarch an der Gesezgebung durch die Befugniß zu verordnen Theil nähme, so wäre keine Freiheit mehr. Aber da er doch daran Antheil haben muß, um sich zu vertheidigen, so muß er solchen durch die Befugniß zu verhindern haben.

„Eine Ursache des Umsturzes der Regierung Rom's war, daß der Senat, dem ein Theil der vollziehenden Gewalt, und die StaatsBeamten, denen der andre zustand, nicht, wie das Volk, die Befugniß zu verhindern hatten.

„Dis wäre demnach der Grundriß der brittischen Constitution. Da nach derselben das gesezgebende Korps aus zwei Theilen besteht, so fesselt einer den andern durch ihre gegenseitige Befugniß zu verhindern. Alle beide sind durch die vollziehende Gewalt gebunden, die es hinwiederum selbst auch durch die gesezgebende ist.

„Diese drei Gewalten müsten einen Zustand von Ruhe und Unthätigkeit bilden. Aber da sie, durch die nothwendige Bewegung der Dinge, gezwungen sind, zu gehen, so werden sie gezwungen seyn, im Einverständniß zu gehen.

„Da die vollziehende Gewalt nicht anders Theil an der gesezgebenden hat, als durch ihre Befugniß zu verhindern, so hat sie nichts mit der Debattirung der Geschäfte zu thun. Es ist nicht einmal nöthig, daß sie Anträge

macht, da sie, weil ihr stets frei bleibt, die gefaßten Beschlüsse zu misbilligen, die Entscheidungen über die Anträge, wovon sie gewünscht hätte, daß sie nicht geschehen wären, verwerfen kan.

„Wenn die vollziehende Gewalt über Geld Erhebungen anders, als durch ihre blose Einwilligung verfügt, so ist keine Freiheit mehr, weil sie gesezgebend wird, gerade in dem wichtigsten Punkte der Gesezgebung.

„Wenn die gesezgebende Gewalt nicht von Jahr zu Jahr, sondern für immer, über die Erhebung der öffentlichen Gelder verfügt, so läuft sie Gefahr, ihre Freiheit zu verlieren, weil die vollziehende Gewalt nicht mehr von ihr abhängig seyn wird; und hat man ein solches Recht für immer, so ist es ziemlich gleichgiltig, ob man es von sich oder durch einen andern hat. Auf gleiche Weise verhält sich's, wenn sie nicht von Jahr zu Jahr, sondern für immer, über die Land- und SeeMacht, die sie der vollziehenden Gewalt anvertrauen will, verfügt.

„Damit der, welcher vollzieht, nicht unterdrüken könne, müssen die Armeen, die man ihm anvertraut, Volk seyn, und gleichen Geist wie das Volk haben; wie in Rom bis auf Marius. Und um hiezu zu gelangen, gibt es nur zwei Mittel: entweder daß die, welche man in der Armee anstellt, hinlänglich begütert sind, um den andern Bürgern für ihr Betragen zu haften, und daß sie nur für ein Jahr angeworben werden, wie im alten Rom; oder, wenn man eine stehende Armee hat, und wo die Soldaten unter den niedrigsten Theil der Nation gehören, da muß die gesezgebende Gewalt solche, sobald sie will, aufheben können; die Soldaten müssen bei den Bürgern wohnen, und weder besondre Lager, noch Casernen, noch KriegsPläze haben.

„Wenn die Armee einmal da ist, so muß sie nicht unmittelbar von dem gesezgebenden Korps abhängen, sondern von der vollziehenden Gewalt; aus einem Grunde, der in der Natur der Sache liegt — weil ihr Wesen mehr im Thun als im Berathschlagen besteht.... Es liegt in der Denkart der Menschen, daß man Muth mehr als Bedachtsamkeit, Thätigkeit mehr als Klugheit, Stärke mehr als Rath schäzt. Die Armee wird stets einen Senat verachten, und ihre Befehlsha-

ker verehren. Sie wird nicht viel auf Befehle achten, die ihr von einem Korps zugeschikt werden, das aus Leuten besteht, die sie für furchtsam, und eben daher für unwürdig hält, über sie zu befehlen. Sobald also die Armee einzig von dem gesezgebenden Korps abhängt, wird die Regierung militairisch werden. Und hindern auch besondre Umstände, daß solches nicht geschieht, so entstehen daraus doch andre Uebel, von zwei Dingen eines: entweder muß die Armee die Regierung vernichten, oder die Regierung muß die Armee schwächen; und diese Schwächung hat einen sehr traurigen Grund — sie entsteht aus der Schwäche der Regierung selbst.

„Dis schöne politische System" — so endigt Montesquieu — „fanden die Britten in den Wäldern des alten Germaniens." *

Aber wenn auch Sächsische SeeRäuber in ihre Eroberung, Britannien, den ersten Keim von NationalFreiheit gebracht hatten, so ward solcher doch in der Folge wieder ganz niedergetreten, da Wilhelm, der Normann, der England mit Waffen erfocht, eine völlige MilitairRegierung darin einführte. Da war keine Frage von Rechten der Nation; Er, der Monarch, that Alles.

Inzwischen legte er doch, ohne sein Wissen, den Grund zur englischen Freiheit. Er hatte seinen zweiten Sohn, Wilhelm II, zu seinem Nachfolger ernannt. Da dieser auf der Jagd erschossen ward, so trat wieder der erste Sohn, Robert, auf; dagegen behauptete der dritte Sohn, Heinrich, des Vaters Testament müsse auf immer gelten. Beide Parteien intriguirten nun; der jüngere behielt die Oberhand, indem er die scheusliche Despotie, die sein Vater eingeführt hatte, in mehrern Punkten aufhob, und den Engländern (1101) ihren er-

* „De minoribus rebus principes consultant; de maioribus omnes: ita tamen ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur." Tacit. de morib. Germanor.

sten FreiheitsBrief (the great charter) gab. Vorerst enthielt dieser jedoch nur einige Milderungen der strengen VasallenVerhältnisse; der Landmann und StädteBewohner gewann dadurch noch keine neuen Rechte; nur die LondonerBürger wurden von den Einquartierungen des Hofes, so wie von Taxen befreit, von denen sonst gewöhnlich nur Ritter frei waren, und erhielten das Recht, sich selbst ihre Richter zu wählen. Das Beispiel von London muste erst der Freiheit der übrigen Städte den Weg bahnen; von Wiederherstellung der altsächsischen Verfassung war noch lange nicht die Rede. *

Die folgenden Könige thaten Eingriffe in diesen FreiheitsBrief; am gröbsten König Johann ohne Land. Nun brach eine allgemeine Insurrection gegen ihn aus, wodurch er genöthigt ward, (15 Jun. 1215) die Magna Charta zu unterschreiben. In diesem grossen FreiheitsBriefe, der durch die Zusäze nachfolgender Zeiten die wahre Grundlage der heutigen englischen NationalFreiheit ward, wurden auch dem BürgerStande überhaupt gewisse Rechte ertheilt. Es ward ihm freier Handel gestattet; besonders sollte der Verkehr mit Auswärtigen völlig ungehindert seyn. Kein freier Mann sollte gefangen gehalten, verbannt, oder irgend auf eine Weise an Freiheit, oder Leben angegriffen werden — es sey denn, seines gleichen hätten über ihn gesprochen, oder das Recht des Landes fodre es.

Bis dahin waren in England, wie in allen Staaten, wo das FeudalSystem herrschend war, auf dem ReichsConvente, genannt Parlament, nur die Baronen und der höhere Clerus, erschienen. Unter dem schwachen und verschwenderischen Könige Heinrich III, nachdem dessen eigner Schwager, der Graf von Leice-

* S. über die ganze Geschichte der brittischen Constitution Spittler's MeisterWerk: Entwurf der Geschichte der europ. Staaten, Th. I, S. 289. ff.

ster, sich, an der Spize der BaronenAristokratie, gegen ihn aufgeworfen, und ihn, im Treffen bei Lewes, gefangen genommen hatte, wurden (Jan. 1265) zum erstenmal StädteDeputirte zum Parlament gerufen. Doch dis that der Usurpator Leicester; und da er selbst bald darauf in der Schlacht bei Evesham blieb, so hatte dis Beispiel vorerst keine weitern Folgen. Erst 18 Jahre nachher (1283), unter König Eduard I, wurden wieder StädteDeputirte gerufen; und nun erhielt bald auch (1297) die Magna Charta den Zusaz, daß ohne ihre Einwilligung keine Steuern gehoben werden sollten: aber noch war doch in der ganzen Form solcher Convente von städtischen Deputirten keine Spur ihres nachher erhaltenen Ansehens zu finden. Noch hieng alles von der Willkür des Königs ab, wann und wer gerufen werden sollte.

Vorzüglich stark auf die weitere Ausbildung der englischen Verfassung wirkten die Kriege, die König Eduard III in Schotland und in Frankreich führte, durch das grosse GeldBedürfniß, das sie veranlaßten: innerhalb der 50 Jahre seiner Regierung wurden 70 NationalConvente gehalten. Allmählig theilte sich nun das vollständig zusammengerufene und versammelte Parlament in zwei fixirte Convente. Die Repräsentanten des kleinen LandAdels vereinigten sich mit den StädteDeputirten, und bildeten das sogenannte UnterHaus. Auch die geistlichen Baronen fanden es ihrem Interesse sowohl gegen den König, als gegen den dritten Stand sehr gemäs, von den weltlichen Baronen sich nicht weiterhin zu trennen; so entstand das sogenannte OberHaus.

Während der 64jährigen blutigen und Katastrophenreichen Fehden, die der KronStreit der weissen und rothen Rose, (der Häuser York und Lancaster) erregte, ward alle weitere Entwikelung der Constitution aufgehalten. Nur die Bauern gewannen das

bei, durch das allmählige Versinken der Leibeigenschaft; denn die Fälle kamen gar zu häufig, daß der Adel seine Landleute und Härige bewafnen muste. -

Desto wichtiger war die Epoche der Reformation — nicht unmittelbar; denn die englische Constitution gewann diese ganze Epoche hindurch nichts an neuer Bildung: aber um so mehr durch ihre Folge, den grosen Wechsel von Meinungen, der von nun an fühlbar zu werden anfieng. Und die Regierung der Stuarte bildete einen so scharfen Kontrast mit den unaufhaltsam fermentirenden neuen Meinungen! Schon der erste König aus diesem Hause, Jacob I, hatte den tiefgefühlten Glauben, daß seine Gewalt unmittelbar von Gott, und ganz unumschränkt sey. Er gieng zulezt so weit, dem UnterHause geradezu zu erklären, daß alle vermeinte Rechte desselben blos Privilegien seyen.

In gleichem Geiste handelte sein Sohn, Karl I, fort. Seine Eingriffe in die Constitution veranlaßten das Parlament (März 1628) eine sogenannte Petition of right aufzusezen, worin es alles aufzählte, was bisher gegen die alten Rechte geschehen war. Nach langem Zögern muste der König diese Urkunde sanctioniren. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums erhielt dadurch so klare neue Bestimmungen, und der Kontrast derselben mit dem, was seit langem her, oft selbst unter den besten Regierungen, Sitte gewesen, war so sichtbar, daß diese neue Urkunde offenbar eine grose Epoche machen muste. Karl I hielt inzwischen nicht darauf; 4 Parlamente, die er wegen GeldHilfen zusammengerufen hatte, waren schon, da sie auch andre Gegenstände hatten erörtern wollen, plözlich von ihm dissolvirt worden. Aber ein neues Parlament, dessen Zusammenruf (1640) die allgemeine VolksStimme ihm abgedrungen hatte, brachte nun die Gährung mit einemmal zum vollen Ausbruche. Keine Macht und kein Ansehen galt nun mehr, als das des UnterHauses. Karl starb endlich auf dem Schafot

kot; und England ward Republik, unter einem Protector, nach einem RegierungsPlane, den General Lambert in drei Tagen entworfen hatte. Dem Protector, dessen Gewalt lebenslänglich seyn sollte, ward ein StaatsRath zur Seite gesezt. Je alle 3 Jahre sollte er ein Parlament rufen, das ohne von irgend jemand gestört oder unterbrochen werden zu können, 5 Monate lang sizen sollte. In Ansehung der ParlamentsBills ward ihm zwar nur ein 3 wöchiges suspensives Veto zugestanden; aber seine sonstige Gewalt war unumschränkt genug.

Die neue Republik überlebte indeß ihren ersten Protector, Olivier Crommel, nicht über anderthalb Jahre. Des unglüklichen Karls I Sohn, Karl II, ward als König ausgerufen. Aber auch Er, troz dem Schiksal seines Vaters, fuhr fort, willkürlich zu herrschen: seine Anstalten gegen die hervorbrechenden Pamphlets und gegen Clubs hoben alle persönliche Sicherheit auf. Das Parlament foderte daher, daß man zwar jeden Britten sollte verhaften können; aber daß er, in solchem Falle, durchaus innerhalb den ersten 24 Stunden vor die geschwornen Richter des Reichs gestellt und, wenn diese ihn schuldlos fänden, sogleich wieder freigelassen werden sollte. Diese Verordnung (v. J. 1679), wodurch in England auf immer allen lettres de cachet vorgebeugt ist, heißt die HabeasCorpusActe.

Wilder noch, als Karl II, tastete dessen Sohn, Jacob II, die religiöse und politische Verfassung Englands an. Die Nation rief daher seinen Tochtermann, den Prinzen Wilhelm von Oranien, indem sie ihm, zugleich mit der Krone, die Bill of rights, als die Bedingung übergab, unter welcher ihm die Krone übertragen würde. Doch sah man diese Bill nicht als eine neue Capitulation, oder als Veränderung der bisherigen Constitution an, sondern nur als deutlichere, schriftliche Fixirung der alten, unbestreitbaren VolksRechte. Nun erst ei-

gentlich, durch die gepriesene Revolution von 1689, war Englische NationalFreiheit wahrhaftig gegründet, und jene Constitution ausgebildet, der die Erfahrung ihr allein glaubwürdiges Siegel aufgedrükt; die Montesquieu im Angesicht der Bastille angebetet hat, und die sich jenem Ideal einer glüklichen StaatsForm nähert, das schon die Weisen des Alterthums sich dachten. * „Und nicht Philosophie, nicht „der Graf von Leicester haben sie erfunden; sondern „der Zufall, geleitet durch Bonsens, begünstigt durch „Conjuncturen." **

So viel im Allgemeinen. Wir gehen nun in einige nähere Entwikelung der Grundlinien des brittischen StaatsRechts ein.

König von GrosBritannien und Souverain von GrosBritannien sind — wie wir schon bisher sahen — zwei ganz verschiedene Dinge. In manchen Sachen kan Georg III mit völlig unumschränkter Macht verfahren, z. B. alle Aemter im Reiche besezt er nach seinem königlichen Gutfinden, ohne einen Sterblichen darüber zu fragen: aber in vielen Stüken ist er nur ein Drittheil des Souverains. Der wahre Souverain in England ist dreiköpfig: der erste Theil desselben heißt der König; der zweite die Lords, oder das OberHaus; der dritte die Gemeinen (commons), oder das UnterHaus. Diese drei Theile leben gegeneinander im NaturStande; keiner hat dem andern etwas

* „Optime constituta respublica, quae ex tribus generibus „illis, regali, optimatium et populari, modice „confusa est." CICERO de legib. Auch TACITUS sagt: „Dilecta ex his et constituta reipubl. forma laudari facilius, quam evenire potest."

** S. Schlözer's Foliantenwerthes Büchelgen: Allgemeines StaatsRecht und StaatsVerfassungsLehre 24. S. 155.

zu befehlen: auch gilt keine Mehrheit unter ihnen, sondern alle drei müssen mit einander übereinstimmen, wenn der Souverain etwas beschliesen soll. Inzwischen hat jeder Theil seine eignen Rechte. Die, welche der König ganz allein ausübt, nennt man Prärogativen der Krone. Das OberHaus hat vorzüglich die hohe Justiz. Das UnterHaus commandirt über's Geld, oder was man im englischen StaatsRechte Subsidien nennt.

Wir betrachten nun jeden Theil des Souverains von GrosBritannien einzeln.

## I.

## OberHaus.

Es heißt auch das Haus der Lords, oder Peers, und besteht aus ohngefähr 230 Mitgliedern.

Man gelangt in dasselbe:

1. durch die Geburt. Alle erwachsenen Söhne des Königs und alle Prinzen vom Hause haben unmittelbar Siz und Stimme darin.

2. durch das Amt. Ausser seinem grosen Einfluß im MittelAlter, nüzte der Clerus zugleich sehr, die Schreken der weltlichen Despotie zu mildern. Daher sizen in dem OberHause auch geistliche Lords, nemlich 2 Erz- und 24 Bischöffe. Dis Recht klebt ihrem Amte an, und ihr Amt hängt von der Ernennung des Königs ab; man kan daher immer annehmen, daß sie stimmen, wie der Hof es gerne sieht.

3. theils durch die Ernennung des Königs, theils durch die Geburt zusammengenommen. Der wahre Adel in England ist RegierungsAdel; die Mitglieder desselben, die Siz und Stimme im OberHause haben, werden Lords oder Peers genannt. Alle haben grose Güter, die mit ihrer Familie auf ewig verknüpft sind, und beisamen bleiben. In den ältesten Zeiten hiesen sie Baronen. Da seit dem neunten Jahrhundert sich so

viele Norweger und Dänen in England niedergelassen hatten, so kamen auch Grafen (Earls) auf. Anfangs kam dieser Titel nur den Prinzen von Geblüt zu; nachher wurden diese Herzoge genannt. Richard II machte Marquis, und Heinrich VI sogenannte ViceGrafen (Viscounts). Man zählt in England 24 Herzoge, 3 Marquis, 95 Grafen, 12 Viscounts, und 59 Baronen. Sie haben alle einerlei Rechte: jeder, der Haupt einer solchen Familie und volljährig ist, hat Siz = und Stimme im OberHause. Sie sind also eigentlich der hohe Adel Englands. Der König hat das Recht, die Peerschaft zu ertheilen, d. h. neue Glieder in das OberHaus zu sezen; aber hat einmal der Erste von einer Familie dis Recht erlangt, so kan es dieser leztern nicht mehr genommen werden.

4. Seit der Union zwischen England und Schotland werden jedesmal auch aus diesem leztern Reiche 16 Peers von den dazu versammelten Schottischen Lords erwählt.

Alle diese Lords sind ErbStände, d. h. sie bleiben Mitglieder des OberHauses bis an ihren Tod. Keiner von ihnen darf verhaftet werden, ausser wegen HochVeraths; folglich gilt kein WechselRecht gegen sie. Wenn sie sich zum Parlament versammeln sollen, so erhält jeder von dem Könige ein eignes BerufungsSchreiben. Ihr Präsident oder Sprecher ist der ReichsKanzler; ihn ernennt der König. Sie sind Richter aller ihrer und des UnterHauses Mitglieder, so wie aller, gegen die das leztere eine Klage über StaatsVerbrechen führt; zu dem Ende sizen in dem OberHause, seitwärts, die 12 OberRichter von England (Sages of the Law), die jedoch, so wenig, wie der Kanzler selbst, ein StimmRecht haben.

II.

## Unter Haus, oder Haus der Gemeinen.

Wir stellen hier zwei allgemeine Bemerkungen voraus.

1. Denke man sich doch ja keine Versammlung von Jan Hagel darunter, weil's das Haus der Gemeinen (house of commons) heißt. Einen schlechten Kerl darf das Volk, wie wir sogleich sehen werden, gar nicht einmal wählen; weil man fürchtet, daß einer, der nichts hat, durch eine Handvoll Guineen gestimmt werden könnte. Dagegen darf es die Vornehmsten im ganzen Lande wählen: in dem Hause der Gemeinen sizen viele Mitglieder vom höchsten Adel; keiner schlägt diese Ehre aus.

2. Eben so wenig verbinde man damit den Begrif von mindrer Bedeutenheit, weil es das Unter Haus heißt. Es ist vielmehr weit das mächtigste Korps; denn es commandirt über's Geld.

In keiner RegierungsForm ist das Volk so geehrt, wie in England. Da es nicht gesammt erscheinen kan, so schikt es seine Abgeordneten, die es wählt. England, Wales und Schotland ernennen zusammen 558 Mann.

1. England hat

| | |
|---|---|
| 25 grose Städte. Diese schiken zusammen . . . . . . | 50 Deputirte. |
| Die unermeßliche Stadt London, bei einer Bevölkerung von 1 Million, also $\frac{1}{8}$ von ganz GrosBritannien, ernennt deren nur 4! * | |
| 172 kleine Städte und MarktFleken, schiken zusammen . . . . . . . . . . | 339 |

* Einer von den Gründen, worum selbst die edelsten Patrioten in England lange schon eine ParlamentsReform gewünscht haben.

| | | |
|---|---|---|
| | 8 privilegirte SeeHäfen . | 16 Deputirte. |
| | 2 Universitäten . . . | 4 |
| | 40 Shires . . . . . | 80 |
| 2. Wales hat | | |
| | 12 Grafschaften . . | 12 |
| | 12 MarktFleken . . | 12 |
| 3. Schotland hat | | |
| | 65 Städte und MarktFleken, wovon aber mehrere zusammen nur einen Deputirten schiken . . . . . . . . . | 15 |
| | und das Land . . . . . | 30 |
| | | 558 |

Es ist izt GrundRegel in England: kein Parlament kan länger als 7 Jahre dauern; sonst — fürchtet das Volk — möcht' es der Mühe werth seyn, es tüchtig zu bestechen.

Wann demnach ein neues Parlament zusammengerufen werden soll, so schikt der ReichsKanzler ein Schreiben an den Sherif, oder Stadthalter in der Shire, worin dieser eingeladen wird, die nöthige Veranstaltung zur Wahl eines Abgeordneten zu dem Parlamente zu treffen. Hiebei ist alles mit pedantischer Pünktlichkeit vorgeschrieben. Nach Eröfnung des königlichen Befehls muß die Wahl, in England in 40, in Schotland in 60 Tagen, zu Stande gebracht seyn.

Nicht jeder kan wählen. Wer eine Stimme haben soll, muß ein freies, erbeigenthümliches Gut (Freehold) besizen, das ihm jährlich wenigstens 40 Schillinge abwirft.

Nicht jeder kan gewählt werden: Man muß nemlich:

1. gebohrner Unterthan von England seyn;

2. jährlich, auf dem Lande, wenigstens 600, in den Städten wenigstens 300 Pf. Sterl. Einkünfte

von liegenden Gründen haben. In Schotland reichen auf dem Lande 400 Pf. St. zu . . . Eine trefliche Einrichtung! Solche Mitglieder des Parlaments können nicht gleichgiltig für das Wohl der Nation seyn, da sie selbst, als Eigenthümer, dabei interessirt sind; auch ist bei ihnen nicht so leicht Bestechung zu fürchten.

Während der Wahl sorgen die Geseze für die gröste Unabhängigkeit der Stimmen von jedem fremden Einfluß. Wer in dieser Zeit denen, die wählen dürfen, einen Schmaus gibt, ist durchaus von der Wahl ausgeschlossen. Wer gar etwas zahlt, oder wer etwas nimmt, muß 500 Pf. Sterl. Strafe erlegen, und wird, wenn er zuvor ein Amt hatte, auf ewig dienstlos: wer dis Verbrechen begieng, aber einen andern anzeigt, der es gleichfals vollbrachte, ist von der Strafe frei. Wenn ein KronBeamter jemanden nur räth oder widerräth, so hat er 100 Pf. Sterl. Strafe, und zugleich seinen Dienst verwirkt. Am Tage vor der Wahl muß, wenn Besazung in dem Orte liegt, alles, was Militair ist, ausziehen, damit jeder Schatten von Zwang verschwinde.

Die 558 Männer nun, die auf solche Art gewählt wurden, kommen, wann der König sie ruft, und wohin er sie ruft. Dieser kan alle 2 Jahre ein neues Parlament versammeln; aber dem Volke steht es frei, immer die nemlichen Leute zu schiken. Inzwischen kan, in der That selbst, in England kein Jahr vorübergehen, wo das Parlament nicht eine Sizung hielte; denn alle Gelder für den StaatsDienst, im englischen Rechte Subsidien genannt, werden nur immer auf 1 Jahr bewilligt.

Diese Männer nun, für alle ihre Arbeit, für ihre baaren Auslagen, bekommen — nichts. Und doch ist es unglaublich, was für ein Getreibe zur Zeit einer neuen ParlamentsWahl ist, um zu einer Stelle darin zu gelangen. Da sind alle Zeitungen voll von Empfelungen der Candidaten; da gehen sie, im Geleite ihrer Verwandten und Freunde, von Haus zu Haus, um Stimmen zu sol-

licitiren; da spielen alle Künste der Popularität; mitunter läßt sich wohl eine Herzogin herab, durch ihren Kuß zu bestechen . . . Von allen diesen Intriguen muß man ein böses Bonmot verstehen: „ich hab' euch ja ge„kauft; also durft' ich euch wieder verkaufen."

Nun wählen diese 558 Deputirte von der ganzen Nation, durch StimmenMehrheit, sich einen Sprecher (Speaker) der unmittelbar dadurch Mitglied des königlichen geheimen Raths wird; ein groses Vor-Recht, welches das UnterHaus vor dem OberHause hat; der König bestätigt den Sprecher blos.

Diese Deputirten stellen keine unterthänigste Diener ihrer Herren vor, sondern wenn Einer von Tausenden ernannt ist, so geht er nach London, und votirt nach seinem besten Wissen, wie es ihm gutdünkt, ohne daß ihn eine ihm von seinen Erwählern mitgegebene Instruction fesseln könnte; ohne daß er ihnen Rede und Antwort schuldig wäre. Man erkennt hieraus, warum Rousseau sagt, daß, sobald das Volk repräsentirt wird, schon keine Freiheit (im höchsten Sinne) mehr ist; man sieht, daß, in dieser Rüksicht, die politische Freiheit des Britten (wie izt auch die des Franken) nur darinn liegt, daß Er und noch 999 seinesgleichen Einen ernennen dürfen; aber hier endigt sein Recht: er wählt also blos seine Souverains.

Nach der obigen Angabe sollten 558 Mitglieder im UnterHause sizen; aber kaum je waren sie in dieser vollen Zahl versammelt: manche sterben in der Zwischen-Zeit, werden krank, durch ihre Phlegma, oder andre Ursachen abgehalten, im Parlament zu erscheinen. Die Regel ist daher: wenigstens müssen 40 beisammen seyn, wenn das UnterHaus Sizung halten soll; aber was alsdann 21 (die Mehrheit) beschliesen, das müssen die übrigen 537 gelten lassen.

Unter den Stuarten wurden oft die Stellvertreter

der Nation, die sich durch ihre Freimüthigkeit auszeichneten, durch königliche lettres de cachet verhaftet, und in's Gefängniß geworfen. Dis kan nun nicht mehr geschehen. Jedes Mitglied des UnterHauses ist, wie weiland die römischen VolksTribunen, eine heilige Person. Nie kann es für das, was es im Parlament gesprochen, zur Rechenschaft gezogen, und nicht anders, als wegen HochVerraths verhaftet werden: selbst nicht einmal eine gerichtliche Klage von andrer Art findet gegen dasselbe statt, solange es im UnterHause sizt.

Wenn die Abgeordneten zum neuen Parlament gewählt sind, so bestimmt der König, durch eine Proclamation, den Tag, wann er solches, durch eine Anrede vom Thron herab, eröfnen will. An diesem Tage fährt er in der StaatsKutsche, die von 8 Pferden gezogen wird, in Begleitung des GrosStallmeisters und einiger hohen KronBeamten, von einem Theile seiner LeibGarde umgeben, nach Westmünster, und steigt die (zu jeder andern Zeit verschlossene) grose Treppe im ParlamentsHause * hinauf, indeß vom Tower so viele Kanonen

* Das ParlamentsGebäude ist an WestmünsterHalle angebaut, und wekt durch sein Aeusseres nichts weniger als die Idee, daß hier der Souverain von GrosBritannien sich versammelt. Die Lords sizen auf Bänken, die mit Wolle ausgestopft, und mit rothem Tuche überzogen sind. (Die Wolle, HauptStof der englischen Manufacturen, soll sie erinnern, nie den englischen Handel aus den Augen zu lassen.) Der Thron des Königs — ein LehnStuhl, mit rothem Sammt überzogen, über den sich ein Himmel herwölbt — ist einige Stufen erhaben. Eine Stufe niedrer stehen Stühle für die königlichen Prinzen. Hinter den Bänken der Lords ist die Schranke von Holz, hinter der das UnterHaus steht, wann der König zugegen ist. Die Tapeten in diesem Saale stellen die Geschichte von Philipp's II unüberwindlicher Armade dar . . . Ein StokWerk niedrer ist der Saal, worinn

gelößt werden, als die Treppe Staffeln hat. Zuerst begibt er sich hier in ein VorZimmer, wo er mit altbrittischer KönigsPracht angekleidet wird; und dann, in Prozession, mit vorgetragenem StaatsSchwert, in's OberHaus, wo er sich auf den Thron sezt. Sogleich wird der StaatsBote des OberHauses nach dem UnterHause abgeschikt, um dasselbe im Namen des Königs aufzufodern, im OberHause zu erscheinen. Nun kommen die Gemeinen, und stellen sich — Uiberbleibsel des medium aevum's Ceremoniels! — ganz demüthig aussen an die hölzerne Schranke, die hinter den Bänken des Lords angebracht ist. Der König gibt nun gewöhnlich seine Rede dem GrosKanzler, der sie abliest. Dann entfernt er sich wieder; die Gemeinen gehen nach ihrem Saale zurük; und die Verhandlungen nehmen ihren Anfang.

Während seiner Dauer ist das Parlament nicht in einemfort versammelt, sondern zuweilen wird der Lauf seiner Sizungen unterbrochen. Dis geschieht auf verschiedene Art. Das Parlament ajournirt sich, wenn die Mitglieder des Hauses bestimmen, daß sie auf einige Wochen aussezen wollen .... Das Parlament wird prorogirt, wenn der König für gut findet, dessen Sizungen auf mehrere Monden auszusezen. Gewöhnlich geschieht dis im Sommer; aber ist das Parlament einmal prorogirt, so darf darinn nichts mehr geändert werden, es müste sich denn ein höchstwichtiger Zwischenfall ereignen ... Ein andres ausnehmendgroses Recht, das der König hat, ist, das Parlament zu dissolviren, oder zu cassiren. Er kann nemlich, wenn es ihm nicht ansteht, ihm ansagen lassen, „daß es geschlossen sey, und die Mitglieder

sich das UnterHaus versammelt. Ohngefähr in dessen Mitte steht der Stuhl des Sprechers, etwas erhöht; um denselben her sind Stühle, auf die Art, wie in den Kirchen Galerien angelegt sind, mit grünem Tuche beschlagen. Neben diesem Saale sind noch verschiedene Zimmer für Committees.

„nach Hause gehen konnten," ohne desfalls an die ZeitFrist von 7 Jahren gebunden zu seyn. Ein Parlament darf nicht über 7 Jahre dauern, weil es sonst der Mühe werth seyn könnte, es tüchtig zu bestechen; aber schon im 2ten, ja im 1sten Jahre kann es dissolvirt werden, und ehedem übten die Könige das Recht oft wirklich. Indeß ist dasselbe weit nicht so furchtbar, wie es scheint, da 1. ein König von GrosBritannien nicht Ein Jahr ohne Parlament seyn kann, weil die Subsidien nur immer auf ein Jahr bewilligt werden; und da 2. das Volk das Recht hat, zum neuen Parlament wieder die nemlichen Leute zu schiken, die in dem dissolvirten sassen.

Was die Art betrift, wie die drei Personen, welche zusammen den Souverain von GrosBritannien ausmachen: König, OberHaus, UnterHaus — miteinander wirken, so bemerken wir:

1. nicht alle StaatsGeschäfte gehören vor diesen ganzen Souverain; aber

2. alles, was die innere Verwaltung des Landes und neue Auflagen betrift, kann nicht anders, als durch ihre Harmonie entschieden werden.

In Ansehung dieser Gegenstände hat nicht nur jede von den 3 Personen, sondern auch jedes einzelne Mitglied in beiden Häusern das Recht, etwas zu proponiren. Ein solcher Vortrag heist, in der Sprache des englischen StaatsRechts, eine Bill. Es gibt deren zweierlei: öffentliche Bills, welche Dinge betreffen, die den ganzen Staat angehen; PrivatBills, welche nur einzelne Individuen interessiren, z. B. wenn jemand naturalisirt werden will, oder um ein ExclusivPrivilegium für die Nuzung irgend einer Erfindung bittet. Der, so einen Vorschlag thun will, darf nicht blos darüber sprechen, sondern muß einen schriftlichen Aufsaz vor sich haben, worinn seine ganze Meinung mit ihren Gründen dargelegt ist. Dieser Antrag wird mit aller Stille und

Anstand vorgelesen. Wird er nicht sogleich verworfen; so wird er, je nach Verfluß einiger Tage, noch zum 2ten und 3tenmal vorgelesen. Ist er sehr wichtigen Inhalts; betrift er z. B. neue Auflagen 2c. so wird eine sogenannte Committee' errichtet, d. h. man wählt solche Mitglieder aus, die sich vorzüglich auf die Sache verstehen, wovon izt die Frage ist. Diese treten nun zusammen, berathschlagen unter einander, und fassen ihren Bericht ab, der sodann ingrossirt, d. h. ganz feierlich mit alten Buchstaben auf Pergament geschrieben wird. Hierauf wird herumgestimmt, ob die Bill durchgehen soll, oder nicht? Entscheidet die Mehrheit für das lezte, so heißt es: die Bill ist durchgefallen (the Bill is lost). Wird sie aber genehmigt: so geschieht es entweder ihrem ganzen Inhalt nach; oder so, daß einiges darinn geändert wird. Wann dis geschehen ist, so sagt man: die Bill hat das UnterHaus passirt.

Nun geht sie in das OberHaus, wo gerade wieder auf dieselbe Art verfahren wird. Passirt sie hier nicht, so wird sie entweder unbedingt verworfen; oder man will nur einzelne Stellen darinn geändert wissen. Im ersten Fall ist die Bill verloren; im zweiten aber versucht man einen sogenannten Zusammentrit, um desfals mit dem UnterHause eine Uibereinkunft zu treffen.

Indeß kann der erste Vortrag eben so gut im OberHanse geschehen, und dann geht die Bill auf die nemliche Art von diesem in's UnterHaus. Nur die SubsidienBills müssen schlechterdings zuerst im UnterHause angebracht werden, und eben darinn liegt der Grund von der überwiegenden Macht des leztern.

Hat eine Bill beide Häuser passirt, so ist noch der dritte Mann da, der auch etwas davon wissen muß — der König. Man wartet gewöhnlich, bis eine gewisse Zahl von Bills zusammengekommen ist; alsdann werden Seine Majestät ersucht, ob Sie sich nun selbst in das OberHaus bemühen, und sie genehmigen, oder verwer=

sen wollen? Das lezte geschieht nie förmlich, da es ihm unendlich viel Haß zuziehen würde; wohl aber das erste. Der König sezt sich auf seinen Thron; das UnterHaus erscheint dabei ganz demüthig, nur aussen vor den Schranken; der KronSecretair liest dann jede Bill ganz feierlich, Wort vor Wort, ab. Die Sanction des Königs wird durch gewisse Formeln, und zwar — was höchstauffallend ist — in der Sprache Frankreichs ertheilt; eine traurige Reliquie von Englands ehemaliger Sklaverei unter Wilhelm dem Eroberer! Ist es eine blose PrivatBill, so sagt der Secretair: verwilligt, wie gebeten (soit fait comme il est desiré). Ist es eine öffentliche Bill, so heißt es: der König will's (le Roi le veut). Bei den SubsidienBills ist die allerliebste Formel: der König dankt seinen getreuen Unterthanen, nimmt ihr Wohlwollen an, und will es gleichfalls (le Roi remercie ses loyaux sujets, accepte leur benevolence, et aussi le veut). Bei Verwerfung der Bill würde es heisen: der König wird sich weiter bedenken (le Roi s'avisera); aber fast nie tönten diese Worte im OberHause. Ist die Bill auf solche Art von dem Könige genehmigt, so wird sie Gesez, und heißt ParlamentsActe.

Wir schliesen diese kurze Notiz von dem Parlament von GrosBritannien mit einigen allgemeinen Anmerkungen.

1. Die Freiheit des Engländers, in dem stolzen Sinn, wie er sie nimmt, ist — wie wir schon oben sagten — ein schöner Traum. Er hat seine gnädige und gestrenge Herren, so gut wie ein Unterthan in der Türkei. Aber

2. der grose Unterschied liegt darinn: nicht Ein Mensch kann ihm befehlen, sondern es sind 558 Männer, aus der Nation, und durch die Nation gewählt. Nun ist es doch

3. äusserst unwahrscheinlich, daß diese 558 Männer, oder auch nur die Hälfte davon, Schurken seyn, oder in etwas willigen sollten, das dem Volke schädlich wäre; denn was sie beschliesen, gilt ihnen künftig auch. Wer wird über Noth Auflagen votiren, die ihn selbst drüken?

4. Man hört soviel von Bestechung sprechen ... Um nur im UnterHause die Mehrheit auf solche Art zu gewinnen, müste man über dritthalbhundert Leute kaufen, und zwar sämmtlich schwerreiche Leute, grose Eigenthümer. Wo ist der König, und namentlich der König von England, der hiezu reich genug wäre?

Aber

1. die Mitglieder des UnterHauses sind Menschen; es ist also unter ihnen ein mächtiger Unterschied in Ansehung der Fähigkeiten: gar manche sizen darinn, die, nach Haller's Ausdruke,

„die Ziffern in dem Staat, im Rath die Consonanten"

sind. Dagegen sind andre, durch Genie und durch Beredsamkeit mächtig, Führer ihrer Partie, und eben daher von überwiegendem Einfluß: diese, auf welche Art immer, zu gewinnen, ist freilich äusserst interessant. Wissen wir doch ja, daß es selbst in Verfassungen, wo jeder sprechen kann, oft der Mühe werth ist, einen einzelnen HauptDemagogen, es koste was es wolle, zu gewinnen. * Eine eigenthümliche Manier in England ist, die heftigsten Führer der Opposition in's Ministerium zu ziehen, um dadurch die Blize ihrer Beredsamkeit abzuleiten. (Man hatte dem unglüklichen Ludwig XVI gleiches Benehmen gegen Riquetti Mirabeau gerathen; aber dem

* Ein Schauspieler in Athen rühmte sich gegen Demosthenes des hohen Ertrags seiner Action. „Und mir" — erwiederte der Redner ganz kalt — „zahlt man wohl zehnmal so viel, daß ich nur schweige."

Versailler Hofe waren die populären Künste damals noch zu fremd.)

2. In dem OberHause sizen sehr viele Leute, die des Königs Brod essen, z. B. alle Bischöffe.
3. Auch das UnterHaus kann Mitglieder haben, die in königlichen Diensten stehen. Sogar der PremierMinister sizt darin.
4. Wann wir sahen, daß das lezte Parlament so geneigt war, in die Suspension der HabeasCorpusActe, in die Pitt's = und Grenville's=Bills, und in andre Masregeln dieser Art zu willigen, die den freien Geist der brittischen Constitution einzuengen schienen, und den Minister so verhaßt machten, daß die Redner der Opposition ihn laut mit Robespierren verglichen, und er bei feierlichen Anlässen sich nur mitten unter einem Walde von Bajonetten im Publikum zu zeigen wagte, so müssen wir uns dis vorzüglich aus der obigen Bemerkung erklären, daß im brittischen Parlament keine andre, als reiche Leute, grose GüterBesizer sizen, und sizen können. Diese sind, wie wir schon anderwärts bemerkt haben, in hohem Grade persönlich dabei interessirt, daß Allem vorgebeugt werde, was nur irgend den Ausbruch einer Revolution herbeiführen könnte. Das GrundWesen der Art von Revolutionen, wovon Frankreich das Beispiel gab, liegt in dem Saze, den Sieyes wie Marat zum LosungsWorte machte: „das Eigenthum muß seine Besizer wechseln." * Welch schreklicher Saz für jeden, der etwas zu verlieren hat! Und wie kann man sich wundern, daß jede Masregel, wodurch man ihm entgegenarbeitet, in einem VolksSenate durchgeht, dessen Gliedern fast insgesammt so sehr daran liegen muß, daß selbst

* „Il faut, que les propriétés changent." SIEYES. „Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis." MARAT.

die Möglichkeit von dessen Emporkommen hintertrieben werde? — So sahen wir dann das Paradoxon, daß, gerade weil's die Zeit wilden FreiheitsDrangs ist, ein brittischer Minister zu einer Macht und zu dem Gebrauche von Masregeln gelangte, woran er sonst nie zu denken hätte wagen dürfen.

Uiberhaupt gehört hieher noch die Bemerkung:

5. ein König von England hat so viel Macht, als er Verstand hat, d. h. ein geistvoller König, der Popularität hat, und zu dem seine Nation einmal das Zutrauen hegt, daß er ein ehrlicher Mann sey, kann fast Alles, wann sich gegen einen andern, der den Despoten spielen wollte, die ganze Kraft des brittischen VolksGeistes aufbäumen würde. Eine der schönsten Seiten der englischen Verfassung!

Man darf übrigens nicht glauben, als ob in der brittischen Constitution der König nur eine machtlose Verzierung wäre, sondern weit das wichtigste Drittheil des Souverains von GrosBritannien ist

## III.

## Der König.

Er ist, für's erste, mit dem vollsten Glanze der Majestät umgeben. Sein HofStaat ist asiatisch prächtig; das Ceremoniel gegen ihn fast sklavisch: bei Feierlichkeiten bedienen Herzoge ihn auf den Knien.

Er ist überdis ErbKönig, im allerhöchsten Verstande. Solange nur ein rechtmäsiger Abkömmling seines Stammes vorhanden ist, hat er auf ewige Zeiten das vollste Recht auf den Thron; eben daher wird er auch, in der Sprache des englischen StaatsRechts, der lezte Erbe des Königreichs genannt. Nicht nur findet keine neue Wahl statt, sondern das Volk hat auch nicht das Recht, ihm neue Geseze vorzuschreiben. Er hat, so wie sein Vorfahrer stirbt, Krone und Szepter — aber kein Geld. Nun muß er also das Volk

ersuchen, seine Deputirten zu schiken, um ihm ein jährliches Salarium, genannt Civilliste, zu bewilligen.

Die Rechte des Königs sind

1. entweder gemeinschaftlich mit den beiden Häusern des Parlaments: die ganze Gesezgebung. Ein wichtiger Saz, der ehedem Blut kostete, ist: das Parlament hat schlechterdings keine Macht, etwas zu verfügen, wenn nicht der König, als dritter Theil, darein willigt.

2. oder ihm allein eigen. Dis sind die Prärogativen der Krone. Dahin gehören:

1. die ganze vollziehende Gewalt. Er allein kann alle gegebenen Geseze in Ausübung bringen lassen. Eine Folge davon ist: alle Aemter im ganzen Reiche besezt er nach Gutdünken. Welch mächtiges Mittel, sich überall Einfluß zu verschaffen, hat er nicht dadurch in seiner Hand!
2. alle auswärtigen MajestätsRechte, d. i. das ganze Recht der Gesandschaften, der Unterhandlungen, Bündnisse, des Krieges und Friedens 2c. Es könnte widersprechend scheinen, daß, nach einer Constitution, wie die brittische, der König allein das fürchterliche Recht hat, nach seinem Behagen Krieg anzufangen; aber wenn Er allein dis Recht hat, so commandirt auf der andern Seite das Volk allein über das Geld; und ohne Geld kann man notorisch heut zu Tage nicht Krieg führen.
3. viele Rechte in Rüksicht auf das Parlament, z. B. es zu prorogiren, selbst auch zu cassiren 2c. 2c.
4. die Unverlezbarkeit. Ein König von Gros-Britannien — in der Sprache des englischen Staats-Rechts — ist infallibel. Durch diese Fiction von Infallibilität ist er gegen jene GräuelSzenen geschüzt, wie sie unter Karln I vorfielen. Handelt er

despotisch, so demonstrirt das Parlament a priori, daß, da der König selbst nichts böses thun kann, seine Minister gefrevelt haben, und schikt diese auf's Schaffot.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## II.

## GrosBritannien.

### Erste Verhandlungen des neuen Parlaments.

Nachdem König Georg III dem VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik die ersten Eröfnungen zum Frieden hatte thun lassen, und im Begrif stand, einen Bevollmächtigten nach Paris abzuschiken, eröfnete er, am 6 Oct. 1796, das neue Parlament mit folgender Rede:

„Mylords und Edle! Mit besondrer Zufriedenheit wend' ich mich izt an Sie unter den jezigen Umständen, vorzüglich nach dem neuesten Anlaß, der sich dargeboten hat, die Gesinnungen meines Volkes zu vernehmen, welches in einen eben so gefährlichen, als wichtigen, unsre theuersten Interessen geltenden Krieg verwikelt ist. Ich habe Alles gethan, um Unterhandlungen einzuleiten, die Europen den Frieden wiedergeben, und für die Zukunft dessen allgemeine Ruhe sichern können. Meine desfalsigen Schritte haben endlich den Weg zu einer unmittelbaren und directen Unterhandlung geöfnet, deren Ausgang entweder mir und meinen Bundsgenossen einen gerechten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden verschaffen, oder unbestreitbar zeigen wird, wem man die Verlängerung dieses unglüklichen Krieges beizumessen hat. Ich werde unverzüglich Jemanden mit der Vollmacht zu unterhandeln nach Paris senden, und es ist mein warmer Wunsch, daß diese Masregel zur Herstellung des allgemeinen Friedens führen möge . . . . Aber Sie werden selbst erkennen, daß nichts so sehr zur Errei-

chung dieses wünschenswerthen Endzweks beitragen kann, als wenn wir zeigen, daß wir entschlossen und im Stande sind, uns den etwaigen weitern Unternehmungen unsrer Feinde mit erhöhter Thätigkeit und Kraft zu widersezen. Besonders werden Sie dis in einem Zeitpunkte nothwendig finden, da der Feind öffentlich das Vorhaben geäussert hat, eine Landung in unsern Königreichen zu wagen. Obgleich der Erfolg einer solchen Unternehmung sich wohl vorhersehen läßt, so kommt es doch Ihrer Weisheit zu, keine VorsichtsMasregel zu vernachlässigen, die ihn von Ausführung eines solchen Projekts zurükhalten kann, oder die schleunigsten Mittel bereit zu halten, dasselbe zu seiner eignen Verwirrung und Verderben ausschlagen zu machen . . . Wenn Sie die Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres überbliken, so werden Sie bemerken, daß durch die Geschiklichkeit und Energie meiner Marine unser unermeßlicher und stets wachsender Handel eines Schuzes, der beinah ohne Beispiel ist, genossen hat, und die feindlichen Geschwader, den grösten Theil des Jahres hindurch, in ihren eignen Häfen eingeschlossen gehalten wurden. Die Operationen in beiden Indien waren unendlich glorreich für die brittischen Waffen, und gewähren der Nation grose Vortheile: und meine Land- und SeeTruppen haben sich überall durch Tapferkeit und gutes Betragen in hohem Grade ausgezeichnet. Abwechslender war das KriegsGlük auf dem festen Lande. Die Fortschritte der fränkischen Armeen haben, eine Zeitlang, Europen mit der grösten Gefahr bedroht: aber die grosmüthige Standhaftigkeit meines Bundsgenossen, des Kaisers, unterstüzt durch die Kriegszucht und die unüberwindliche Tapferkeit der östreichischen Armeen, unter dem Erzherzog Karl, dessen Betragen ein solches Glük verdiente, und neues verspricht, hat die Gestalt des Krieges auf eine Art geändert, die uns das gegründete Vertrauen einflößt, daß das Ende des Feldzuges dem Feinde weit mehr Nachtheil bringen werde, als dessen Anfang und Fortgang ihm Glük versprach... Der Anschein feindlicher Gesinnungen des Hofes von Madrid hat einen SchriftWechsel veranlaßt, wovon ich noch nicht im Stande bin, Ihnen das endliche Resultat vorzulegen; aber wie auch immer der Ausgang seyn mag, so bin ich überzeugt,

daß Europa darin einen neuen Beweis meiner Zurükhaltung und Mäsigung finden wird. Ich zweifle nicht an Ihrem festen Entschlusse, die Würde, Rechte und Vortheile des GrosBritannischen Reiches gegen jeden Angrif zu vertheidigen.

„Edle vom UnterHause! Ich zähle, in Betref der Subsidien, die Sie für den StaatsDienst nöthig erachten werden, auf den Eifer und Patriotism, der Sie beseelt. Mit grosem Vergnügen bemerke ich, daß ohngeachtet einer Verlegenheit, in die wir uns augenbliklich versezt sahen, der blühende Zustand unsrer Manufacturen und unsers Handels die wahre Gröse und Dauerhaftigkeit unsrer Hilfsquellen beweißt, woraus Sie, in jedem Falle, der Wichtigkeit der Krise angemessene Hilfsmittel werden schöpfen können.

„Mylords und Edle! Jener Zustand von Noth, den der GetraideMangel verursachte, ist, durch Gottes Segen, glüklich gehoben: eine überschwenglichreiche Aerndte öfnet der arbeitsamen Volksklasse über diesen so wichtigen Gegenstand die trostvollste Aussicht. Die innere Ruhe ist ungetrübt geblieben; die allgemeine Anhänglichkeit meines Volkes an die brittische Constitution hat sich bei allen Gelegenheiten an Tag gelegt; die Versuche jener, welche Anarchie und Unordnung einführen wollten, sind durch die Weisheit und Energie der Geseze erdrükt worden. Alle Projekte meiner Feinde niederstürzen; meinem Volke die Segnungen des Friedens sichern; Geseze, Religion, Freiheit, unverlezt erhalten, und die Ehre und den Ruhm dieser Königreiche ohne Fleken auf die Nachwelt bringen — dis war der bleibende Wunsch meines Herzens, das einzige Ziel aller meiner Handlungen. In allen Masregeln, die zu dessen Erreichung beitragen können, zähle ich auf die Unterstüzung und den Eifer meines Parlaments."

## OberHaus.

### Sizung vom 6ten October.

Nachdem der König sich wieder entfernt, und das UnterHaus sich in seinen SizungsSaal zurükbegeben hatte, trat Lord Bathurst auf, um den Antrag zur DankAdresse zu thun. Nach einigen Bemerkungen

über die Beschaffenheit des jeziges Krieges und dessen manchfache Katastrophen, kam er bald seinem Stoffe näher. „Der Uiberzeugung des Hauses gewiß, daß ein sichrer und ehrenvoller, auf feste Grundlagen gebauter Friede durchaus nicht nur für Englands Ruhe, sondern selbst für die des ganzen WeltTheils nöthig sey, zweifle er nicht an dessen Geneigtheit, dem Könige für die Nachricht zu danken, daß er Alles gethan habe, um eine Unterhandlung zur Herstellung des allgemeinen Friedens und der Ruhe Europens in Gang zu sezen." .... „Der König" — fuhr er fort — „hat dem Hause seinen Entschluß zugesichert, unverzüglich Jemanden mit der ausgedehntesten Vollmacht dieses Gegenstands wegen nach Paris zu schiken; und ein so entscheidender Schritt zeugt hinlänglich von dessen lebhaftem Verlangen, daß diese Masregel zur Erzielung eines allgemeinen Friedens führen möge. Ich halt' es für unnöthig, dem Hause die Nothwendigkeit zu zeigen, auf den Fall, daß die Unterhandlung, aus Stolz des Feindes, oder weil er unbändige Bedingungen aufstellt, fehlschlagen sollte, gemeinschaftlich allen Kräften aufzubieten. Denkt man sich Englands grose Hilfsquellen, in Verbindung mit dem Eifer, der Thätigkeit und Eintracht, die, in solchem Falle, unsre Lage, nicht nur dem Hause, sondern der ganzen Nation zum Gesez machen würde, (da der Feind uns bekanntlich mit einer Landung auf unsern Küsten bedroht): so werden wir zuverlässig im Stande seyn, jeden Angrif abzutreiben, wie solches bisher von uns geschehen ist." Graf Bathurst ergießt sich hier zum Lobe der hohen Fähigkeiten und des Muthes der brittischen Admirale, die Englands Flotten auf allen Meeren triumphiren machten. Er geht dann auf das feste Land über, und schildert zuerst die reissendschnellen, betäubendenen Fortschritte der Franken zu Anfang des jezigen Feldzuges; „Fortschritte" — sagt er — „die das teutsche ReichsSystem mit gänzlicher Zertrümmrung, und unsern grosen und treuen Bundsgenossen, den Kaiser, bis in seiner HauptStadt bedrohten, aber uns zugleich auch die ganze Fülle seines Muthes und seine unerschütterliche Festigkeit mitten in den verzweifeltsten Umständen zeigten: nur diese seine Seelen-

Gröse in einer Gefahr ohne gleichen, durch den bewunderns-würdigen Muth, Eifer und Thätigkeit des Erzherzogs Karl unterstüzt, hat Teutschlands Freiheit und Rechte gerettet, und wird, hoff' ich, in dem fränkischen Vollziehungs-Directorium Betrachtungen gewekt haben, wornach es jenen gränzenlosen Ansprüchen entsagen wird, die es schon ohne alles Bedenken vorausstellen zu können glaubte... Was die Kriegs-Rüstungen und das Betragen Spaniens betrift, so kommt es mir, da der König dem Hause erklärt hat, daß er noch nicht das lezte Resultat des hierüber stattgehabten SchriftWechsels kenne, nicht zu, darüber zu sprechen. Ich zweifle nicht, daß, wie auch immer Seine Majestät in dieser Sache sich zu benehmen gutfinden werden, Europa dadurch einen neuen Beweis Ihrer Mäsigung, aber zugleich auch Ihres Eifers in Behauptung der Rechte und Würde der brittischen Nation gegen jeden Angrif erhalten wird.... Das Haus darf sich Glük wünschen, über den blühenden Zustand der Manufacturen, des Handels und der allgemeinen Hilfsquellen Englands, die, wie ich nicht zweifle, leicht zu jener KraftAeusserung hinreichen werden, welche von uns zu Land und zu Meer erfodert werden könnte."... Graf Bathurst schildert nun noch den Dank, womit jeder wahre Britte für die gütevollen Zusicherungen des Königs: „daß es seines Herzens stärk-„ster Wunsch sey, das Wohl Englands durch einen ehren-„vollen Frieden zu sichern, und die VorRechte und Frei-„heiten seines Volkes in ihrer ganzen Reinheit zu erhal-„ten", sich durchdrungen fühlen müsse, und trägt auf eine desfalsige Adresse an.

Ihn unterstüzt Lord Ossory.

Dagegen erhebt sich mit Heftigkeit Graf Fitzwilliam. Er erinnert zuerst an die Grundsäze, wornach der jezige Krieg von Seiten Englands unternommen worden sey — nicht blos als Kampf für einen Bundsgenossen, sondern für Sittlichkeit, Religion, gesellschaftliche Ordnung, und die allgemeine Sache aller regelmäsigen StaatsFormen. „Zu verschiedenen Zeitpunkten dieses Krieges" — fährt er fort

— „kündigte man an, daß es Grundsaz unsers Benehmens, so wie Zwek der Minister sey, in Frankreich eine Regierung festzusezen, mit der wir ohne Nachtheil unsers bisherigen Systems und mit voller Sicherheit unterhandeln könnten. . . . Nun fodert man das Haus zu einer DankAdresse an den König auf, für die Schritte, die Er that, um mit einer Regierung in Unterhandlungen einzutreten, die uns noch durchaus keinen jener SicherheitsGründe bietet, welche der Krieg uns verschaffen sollte, und bei der noch immer das System der Zerstörung aller bis izt bestehenden Ordnung der Dinge fortherrscht. Was vermag uns denn, von Grundsäzen abzuirren, denen sowohl Politik als Erfahrung ihren Stempel aufgedrükt haben? Jenes System, das unsre Besorgnisse wekte, unsre Anstrengungen aufrief; ist es denn vernichtet? hat der Feind die Richtschnur seines Betragens geändert? — Vergleiche doch das Haus die Plane Frankreichs zu Anfange des Krieges mit dessen jezigem System: Die grosen und mächtigern Regierungen Europens waren erst nicht mit dem Geiste des Aufruhrs im Kampfe, wodurch dasselbe erschüttert ward; aber schon fühlten die kleinen Staaten dessen verheerenden Einfluß. Seine Waffen sind minder zu fürchten, als das System, welches seine Fortschritte begleitet. Kaum war der König von Sardinien gezwungen, das Gesez des Friedens von ihm anzunehmen, als es darauf bestand, daß die, welche als Propagandisten der Anarchie Freiheit und Eigenthum verloren hatten, sofort wieder in deren Besiz hergestellt würden. Durch gleiche Bedingungen bezeichneten die Franken ihren Triumph in Rom. Ist das Haus geneigt, sich unter einen so entehrenden FriedensVertrag zu beugen? Wird es dulden, daß man in London, wie in Berlin, die Fahne des Aufstands, die dreifarbige Kokarde aufsteke, um die Grundsäze fortzupflanzen, deren Emblem sie ist? Nur durch WaffenMacht kan man solchen Hohn abwenden, solche Anmasungen zurükstossen. . . . Wir wollten Frieden machen mit einer Regierung, welche alle Grundsäze und Einrichtungen ächtet, die wir zu schüzen bemühet sind; uns mit allen Gefahren bedroht, die wir zu vermeiden suchen! . . . Wir geben uns den grösten Uibeln preis, wenn wir einwilligen, Frieden zu schliesen, oder irgend eine Verbindung zu

knüpfen mit den Feinden aller Regierungen, aller Sittlichkeit und Religion. Welch Vertrauen auch die Zuneigung, Festigkeit und Gesezesliebe des englischen Volkes uns einflösen mag, so bleibt doch immer noch die Frage von unsern auswärtigen Besizungen. Sind unsre Colonien in Sicherheit? ist WestIndien in einem Zustande, der uns Ruhe hoffen läßt? was wirkten die fränkischen Grundsäze in ihren eignen Niederlassungen? welche Verheerung brachten sie nicht hervor! Zündete ihre MordFakel doch bis auf unsre Inseln Grenada und St. Vincent. Ihre Grundsäze zwekten darauf ab, alles zu vernichten, was Eigenthum seyn konnte; und ihr Betragen stimmte ganz mit ihren Grundsäzen überein. Will das Haus nicht alle Sicherheit des Eigenthums aufgeben, und das System der Gleichheit einführen, so muß es ernste Betrachtungen über die Folgen anstellen, welche die Masregeln, die man ihm vorschlägt, nach sich ziehen können. Ist es geneigt, sich den Befehlen des Directoriums zu unterwerfen? will es, wenn dasselbe gebieten wird, die, so wegen Aufruhrs, oder Antastung der Constitution bestraft wurden, wieder loslassen? die Jacobiner aus der BotanyBay zurükrufen? ... Und wenn wir in Abdankung unsrer Truppen, in Entwafnung unsrer Flotten, die izt auf der höchsten Stufe ihres Ruhmes sind, einwilligen; glaubt ihr, daß wir dann der Macht des Directoriums, verbunden mit der von Spanien und Holland, worüber solches izt nach Gutfinden verfügt, die Stirne bieten können? Will demnach das Haus England nicht den grösten Gefahren aussezen, so muß es gegen den König keine Meinung äussern, die den Interessen und der Sicherheit Englands den TodesStoß versezen würde.... Ich weiß nicht, mit welcher Vollmacht der zur FriedensUnterhandlung bestimmte Gesandte ausgerüstet seyn wird; aber nach einer Bemerkung des edlen Lords, der die Adresse unterstüzte, scheint es, daß die Unterhandlung nicht nur für uns, sondern auch für unsre Bundsgenossen statt haben solle. Mir ist unbekannt, ob die Minister berechtigt sind, diese leztern durch die Masregeln zu binden, die sie etwa anzunehmen geneigt sind. Können wir auf die Gesinnungen des Kaisers aus dessen Betragen in einer Lage schliesen, die die

verzweifeltste schien, da er, durch drei Armeen gedrängt, selbst für seine HauptStadt zittern muste, so müssen wir glauben, daß er, unter günstigern Umständen, nicht mit den Feinden der Ordnung und aller Regierungen wird unterhandeln wollen.... Uiberdis, will man Frankreich nur nach seinen alten Gränzen anerkennen, oder die fränkische Republik, wie sie ihre MarkSteine bis an die Alpen und an den Rhein vorrükte? Unsre Vorväter haben Jahrhunderte hindurch gekämpft, um Frankreich seine Gränzen zu fixiren, und das Gleichgewicht Europens zu handhaben; und unstreitig ist es eine sehr wichtige Frage, die: ob man ihm seine Eroberungen als bleibende Vergrösserung gewähren soll? Doch ist sie, meiner Meinung nach, immer nur untergeordnete Frage; denn der erste und HauptEinwurf bleibt immer der: mit Frankreich nach seiner jezigen Verfassung zu unterhandeln.... Hier bietet sich noch eine andre Betrachtung dar, welche die Anhänger des FriedensSystems der ernstesten Aufmerksamkeit würdigen sollten — die Wirkung, welche Frankreichs Vergröserung auf unsern Handel haben wird. Unmöglich kan diese uns gleichgiltig seyn. Holland ist in gänzlicher Abhängigkeit von den Franken; sie sind Meister von den Häfen Italiens; der von Livorno, in KriegsZeiten so wichtig durch die Hilfsmittel, die er unsrer Flotte im MittelMeer gewährt, und im Frieden die Niederlage unsrer Kauf- und ManufacturWaaren, ist uns entrissen; alle Küsten Europens sind izt unserm Handel verschlossen. Die Begründung einer Republik in Italien, unter der Abhängigkeit von Frankreich, würde ihn vollends ganz zu Grunde richten, und wenn der König von Neapel sich nicht mit Kraft den Planen des Feindes widersezt, so ist der ganze Nord Italiens unzugänglich für unsre Manufacturen. Und doch ist es nur der Handel, der Englands Blüthe macht; was wird aus uns werden, wann uns alle Häfen verschlossen sind?.... Spaniens Verlust für uns ist gewiß; es ist Frankreich zinsbar, und ich schliese aus dem Inhalt der Rede des Königs, daß, wenn diese Macht sich zwischen uns und Frankreich entscheiden sollte, unser Handel sich in noch engern Schranken eingeengt sehen wird." ... Lord Fitz-

william ruft hierauf die Grundsäze zurük, wornach man den jezigen Krieg unternommen; die Weisheit der Masregeln, die man Anfangs befolgt habe; er beharrt auf der Nothwendigkeit, darin fortzufahren, um das grose Ziel der allgemeinen Sicherheit, das man sich vorgesezt habe, zu erreichen; er spricht stark zum Lobe der englischen Truppen; er behauptet, das fränkische Directorium sey weit entfernt, Frieden zu wollen, indem es in gleichem Augenblike, da es den Paß, worauf alle Friedens-Hofnung sich gründe, bewilliget, eine Schmähschrift gegen das englische Volk erlassen habe. * Er schlägt als Aenderung in der Adresse vor: „das Haus, tief überzeugt von der Nothwendigkeit des Krieges zur Vertheidigung der bürgerlichen Gesellschaft, und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Religion, werde fortfahren, Seiner Majestät beizustehen, „um solchen mit Nachdruk ferner zu verfolgen, in der Zuversicht, daß Seine Majestät keine Schritte thun werden, einen Frieden zu unterhandeln, der nicht mit diesen Zweken und mit Englands Interessen vereinbar sey, „und daß Sie dessen Rechte und Wohl, so wie das Leben „und Eigenthum seiner Einwohner, gegen jeden Angrif „vertheidigen werden."

Um den Tadel des gegenwärtigen Benehmens der Minister in Fitzwilliam's Rede zu rügen nahm izt Lord Grenville das Wort. „Der edle Graf behauptet" — sagt' er — „wir könnten mit der fränkischen Regierung nicht anders, als insofern sie monarchisch sey, unterhandeln, wenn wir nicht gegen die Grundsäze anstossen wollten, wornach wir den jezigen Krieg unternommen hätten. Vielleicht ist eine solche Unterhandlung mit seinen Grundsäzen unvereinbar; aber keineswegs ist sie es mit denen der Minister Seiner Majestät: diese haben, bei jeder Gelegenheit, eine Verläumdung widerlegt, die man ihnen aufzubürden suchte, daß nemlich, ihrer Meinung nach, die Existenz einer Republik in Frankreich ein unübersteigliches Hinderniß gegen

* Siehe die erste Note unter Nro. IV.

den Frieden sey; sie haben erklärt — und noch izt sind sie davon überzeugt — daß der wünschenswertheste Ausgang des gegenwärtigen Zwistes die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich wäre; aber niemals haben sie, und noch minder das Parlament sich verpflichtet, nicht Frieden zu schliesen, bevor sie dieses Ziel erreicht hätten.... Seltsam ist es, daß der edle Graf daraus, daß wir die Unterhandlungen eröfnen, folgern will, wir würden unter den nachtheiligsten Bedingungen Frieden schliesen. Nein; wir sind weit entfernt, dem Feinde die Macht zuzugestehen, sich in unsre innere StaatsVerwaltung zu mischen, oder unsre Constitution umzustürzen..... Eben so wenig kan man aus unserm Betragen schliesen, als wollten wir unsre Bundsgenossen verlassen: die Siege der Oestreicher; die Standhaftigkeit, die der Kaiser unter den schwierigsten und gefährlichsten Umständen gezeigt hat, sind neue Gründe, um von dem Edelmuthe des brittischen Volkes zu fodern, daß es der Welt zeige, daß es ihm unmöglich sey, je seine Bundsgenossen zu verlassen.... Es würde unschiklich für mich seyn, auf die vorgelegten Fragen zu antworten. Ich sehe nichts, das uns zwingen könnte zu unterhandeln, wenn der Feind solches nicht auf gerechte, ehrenvolle und sichere Bedingungen thun will — dis ist das einzige, was ich, unter den jezigen Umständen, darauf antworten kan.... Man frägt uns, welche Sicherheit wir haben, nicht wie der König von Sardinien behandelt zu werden? Inzwischen muß man ja doch wohl erkennen, daß dieser Monarch gezwungen war, auf unvortheilhafte Bedingungen Frieden zu schliesen: unsre Lage ist hierin sehr verschieden; verwirft der Feind gerechte und ehrenvolle Bedingungen, so werden wir, unsers Orts, jede entehrende Anfoderung zurükstossen, und unsre Macht, diesen Entschluß behaupten zu können, ist vielleicht das beste Mittel, einen vortheilhaften Frieden zu erhalten."

„Obgleich ich nicht behauptete" — erwiederte hierauf Graf Fitzwilliam — „daß die Minister die Herstellung der Monarchie in Frankreich zur Bedingung ohne die nicht des Friedens gemacht haben, so glaubte ich doch, daß, wenn sie diejenigen, von denen sie die höchste Anstrengung zur Herstel-

lung der Monarchie erwarteten (die Ausgewanderten) in ihre Sache einflochten, zu Versuchen aller Art anspornten, sie dadurch hinlänglich mit der That selbst bezeugten, welches der Wunsch und die Absicht Englands wäre."

Nach einer kurzen GegenAntwort des Lords Grenville ward nun die DankAdresse an den König einstimmig beschlossen.

## UnterHaus.

### Sizung vom 6ten October.

Nach dem Antrage des Lords Morpheth auf eine DankAdresse der von Lowther unterstüzt ward, begann Fox.

„Es ist mir unmöglich, Stillschweigen zu beobachten, weil man ihm eine falsche Deutung geben könnte. Der HauptPunkt in der Rede des Königs ist, daß man Seiner Majestät endlich den Rath ertheilt hat, zu thun, was ich schon seit drei Jahren den Ministern rieth — Unterhandlungen zu eröfnen. Dis ist für mich Beweggrund, der DankBezeugung beizutreten; und gleiches wünschte ich, von den andern Theilen der Adresse sagen zu können ... Zuvörderst könnte ich mich beklagen, daß mein Rath nicht eher befolgt ward, als nachdem 100 Millionen Pf. Sterl. vergeudet waren, und Tausende von Menschen das Leben verloren hatten: aber schon damit bin ich zufrieden, daß man doch endlich ihn angenommen hat. Eben so wenig sage ich etwas über den Zeitpunkt, den man zum Unterhandeln wählt; denn jeder Zeitpunkt scheint mir wohlgewählt, wenn es darum zu thun ist, dem Volke die Segnungen des Friedens wieder zu geben. Nicht einmal will ich hier an jene Einwürfe erinnern, die man mir machte: „daß, mit einem solchen Volke „unterhandeln, eben so viel wäre, als die Krone des Kö„nigs zu den Füssen des Feindes niederlegen; und den ersten „Antrag zu einer Unterhandlung thun, eben so viel, als Gros„Britanniens Ehre schänden, und um Frieden betteln" ... Denn so sprach man im vorigen Parlamente, als ich diesen Rath ertheilte. Ich antwortete darauf: „eine Unterhand-

„lung antragen, heiſſe nicht Frieden betteln; und wer „dieſen Unterſchied nicht anerkennen wolle, habe die Geſinnun„gen nicht, welche die Seele eines Staatsmannes erfüllen „müſten." Ich billige daher vollkommen die izt ergriffenen Masregeln .... Inzwiſchen iſt mir's unangenehm, mich gegen einen andern Theil der Adreſſe erheben zu müſſen; aber dis geſchieht von mir mehr, um die Gründe meines Beitrits näher zu beſtimmen, als um Aenderungen in der Adreſſe vorzuſchlagen ... Im Anfange der königlichen Rede wird geſagt, daß der König nichts unterlaſſen habe, um in Unterhandlung einzutreten. Soll dis heiſen, daß man es ſchon vor dem Schluſſe des vorigen Parlaments an keiner Bemühung habe erwinden laſſen, um zu dieſem Zweke zu gelangen? — ſo müſte ich dem Miniſter durchaus widerſprechen, da ich ihm ſo oft zum Vorwurfe machte, daß er durchaus keinen Schritt zum Frieden thun wollte. Hat es hingegen Bezug auf Schritte, die ſeit der Schlieſung des Parlaments geſchahen, (was ich dann glauben will,) ſo muß ich, wie ſehr ich ſolche auch billige, doch immer die Miniſter tadeln, daß ſie ſolche nicht eher thaten .... Uibrigens habe ich im ganzen Zuſammenhang der Rede Dinge bemerkt, die mich zum Lobe auffodern. Es iſt nun daraus jener den Miniſtern ſonſt ſo geläufige Floſkel hinweggeblieben, daß der Krieg zur Vertheidigung der Religion, der Menſchheit und der geſellſchaftlichen Ordnung unternommen worden ſey; ein Floſkel, der keinen andern Zwek hatte, als die beiden Nationen gegeneinander zu erbittern, und die Wahrſcheinlichkeit des Friedens zu entfernen. Auf gleiche Weiſe hat man darin nicht mehr geſagt, daß der Krieg nothwendig geweſen ſey. Aber was man von dem glänzenden Zuſtande unſrer Manufacturen und unſers Handels angeführt hat, bedarf einer Bemerkung. Ich muß hier auf's Wort glauben, weil ich nichts gegen ein Factum ſagen kan, wovon ich die Beweiſe nicht vor Augen habe; aber wenn ich einſtweilen dieſe Behauptung annehme, indem ich für die Adreſſe ſtimme, ſo verwahre ich mich zugleich, daß ſolches keineswegs als Geſtändniß von meiner Seite gelten, noch uns davon ableiten ſoll, eine Unterſuchung über dieſen Gegenſtand

zu fodern. Ich zweifle, ob unsre Hilfsmittel für die gegenwärtige Krise hinreichen, da der Preis der Fonds, der Rabat, womit man die ungeheure Menge von StaatsSchuldScheinen verkauft, und die täglichen Berathschlagungen über die Mittel, den Bedürfnissen des Handels abzuhelfen, nothwendig auf die Vermuthung führen müssen, daß unsre Hilfsquellen sich weit nicht in dem vortheilhaften Zustande befinden, wie die Minister uns wollen glauben machen .... Auch hat man uns in der königlichen Rede eingeladen, uns der allgemeinen Ruhe in England zu freuen; und diese Ruhe ist allerdings etwas Wünschenswerthes. Aber wenn man sie der Energie, der Weisheit der Geseze beimißt — womit man uns zu verstehen geben will, als hätten die neuerlichen Bills diese Ruhe bewirkt, und über Anarchie und Unordnung triumphirt — so muß ich gegen diese Behauptung feierlich protestiren. Nie konnt' ich mich überzeugen, daß in diesem Lande in der That eine nur irgend der Aufmerksamkeit werthe Zahl von Menschen sey, welche Gewühl und Aufruhr wünschten. Allgemeine Ruhe, die Folge des Gehorsams, den ein aufgeklärtes Volk weisen Gesezen bezeugt, ist unstreitig ein Gegenstand öffentlicher Freude; aber die Geseze, worauf man deutet, könnten wohl eine gezwungene Freude bewirken. Ich wenigstens kan mich einer Ruhe nicht freuen, die keinen andern Grund hat, als weil man Untersuchungen verboten hat, und weil die Menschen über den Druk, den sie leiden, nicht anders als im Stillen klagen dürfen: eine solche Ruhe schrekt mich mehr, als aller Tumult. Niemand kan der brittischen Constitution mit mehr Wärme anhängen, wie ich; aber ich will mit diesem Worte kein Spiel treiben, noch mich dessen bedienen, ohne es zu erklären: ich verehre mit Enthusiasm jene Constitution, worin ich geboren und erzogen ward, aber nicht die des lezten Parlaments. Wie sehr ich auch die Masregel billige, England Frieden zu verschaffen, so würde mir solche doch allzu theuer erkauft scheinen, wenn sie zugleich die Genehmigung jener abscheulichen Geseze in sich schliesen sollte. Ich bin aus der Zahl derer, die das ganze System unsrer auswärtigen Politik, wornach der jezige Krieg geführt ward, für fehlerhaft halten; ich glaube

zugleich, daß auch das System unsrer innern Politik, eine Folge jenes ersten, nicht minder unvollkommen ist: beide hielten gleichen Schritt mit einander, und zogen uns alle unsre Uibel zu. Auch wird es, was immer der Erfolg der gegenwärtigen Unterhandlungen seyn mag, stets Pflicht für das Haus bleiben, dieses System umzuformen, diese Unfälle künftig zu vermeiden. Der Friede sey izt unser erster Zwek; aber zweifelhaft ist es noch, ob er, ohne diese Reform, uns wieder in unsern alten Zustand herstellen wird. Inzwischen wird er stets vortheilhaft seyn; er wird dem Volke möglich machen, die Uibel dieses Systems länger zu ertragen, und das ist der Grund, warum ich ihn in jedem Falle wünsche. In dem ersten wird er nur Palliatif, im andern aber wahres Heilmittel seyn" . . .

Fox ertheilt hier dem Lord Morpheth viel Lob über seine Rede. Dann fährt er fort: „der Lord sagt, die jezige Regierung in Frankreich, da sie Energie und Festigkeit habe, sey eine Regierung, mit der man unterhandeln könne. Ich trete dieser Behauptung bei, und ich hätte sie auch in der Rede des Königs zu finden gewünscht. Man hätte wenigstens die Person nennen sollen, an die unser Abgesandter beglaubigt werden soll; so ward es in den vorhergehenden Kriegen gehalten. Man hätte daher sagen sollen: „an das Vollziehungs-Directorium der fränkischen Republik." Mir scheint, man lächle hierüber; aber ich weiß nicht, warum? Da wir ihnen einen Unterhändler zuschikten, so musten wir ihnen auch die gewöhnlichen Ehren bezeugen. Doch vielleicht war die Auslassung des Namens nicht absichtlich. Auch in dem Amerikanischen Kriege behauptete ich, daß eine freiwillige Anerkennung weise wäre; und daß sie den Krieg abgekürzt haben würde: und noch bin ich derselben Meinung; in einer Sache von so hoher Wichtigkeit muß man nicht so starr an einer öden Förmlichkeit hängen; im Falle die Unterhandlung fehlschlüge, hätte man schon viel gewonnen, wenn man das Volk überzeugte, daß man nicht, durch Kleinlichkeiten, Hindernisse dagegen erregt habe. Die fränkische Republik zeigt sich ohnehin schon eifersüchtig genug auf ihre Würde. Man hätte ihr allen Vorwand be-

nommen, wenn man den Mitgliedern des Direktoriums ihren Abschied gegeben, und dadurch erklärt hätte, daß wir auf keine neue Revolution mehr warten. — Doch, ich will den Ministern die Hände nicht binden; sie müssen frei unterhandeln können: und dies ist der Grund, warum ich auf keine Abänderung in der Adresse antrage .... Ich sage nichts über das Mißverhältniß mit Spanien, da das Haus davon nicht unterrichtet ist. Die Minister versichern, daß ihr Benehmen hierin gemäßigt und klug gewesen sey. Ich hoff' es; ich will gerne glauben, daß sie in der Schule der Widerwärtigkeit gelernt haben werden, wie nothwendig diese Eigenschaften sind. Indeß ist es auffallend, daß, nachdem wir in diesen letzten Zeiten dahin gelangt waren, fast ganz Europa zu Alliirten zu haben, man uns itzt von einem Kriege mit Spanien spricht, ohne uns auch nur ein Wort von Preussen zu sagen. So groß war die Vorsicht, die uns in diesen Krieg führte! Aber Weisheit kan nie zu theuer erkauft werden; und da man nicht läugnen kan, daß wir sie theuer genug bezahlt haben, so ist wenigstens zu wünschen, daß wir guten Gebrauch davon machen mögen .... Es ist gegenwärtig der Augenblik nicht, von den Bedingungen des Friedens zu sprechen. Ich zweifle nicht, daß uns noch grosse Hilfsquellen übrig sind, wenn das Volk überzeugt seyn wird, daß nur Frankreichs Ehrsucht sich gegen den Frieden stemme, und daß dann der Gemeingeist sich in seiner vollen Kraft entfalten wird; aber ich setze hiezu ein unbescholtenes, reines Betragen von Seiten der Minister voraus, und daß wir mit grosser Mäßigung handeln .... Niemand bewundert mehr, wie ich, die Tapferkeit der Oestreicher; aber immer noch haben sie nur einen Theil von dem, was sie verloren hatten, wieder erobert ... Die Operationen unserer SeeMacht waren glänzender, wie je; aber wenn wir, nach einem [illegible] Kriege, worin wir unsere ganze Kraft in's Spiel setzten, denn doch nichts weiter, als einen sichern Frieden zu hoffen wagen; müssen da nicht Fehler vorgegangen seyn, die alle unsere Hofnungen scheitern machten? Es ist wesentlich, ihnen nachzuspüren, damit wir uns in Zukunft gegen ähnliche Fehler verwahren können. Bald wird der Tag kommen, da wir uns mit einer bes-

artigen Untersuchung werden beschäftigen können, und ich schränke mich für izt darauf ein, der Adresse beizustimmen, jedoch ohne mich dadurch des Rechts zu begeben, künftig jene Untersuchung zu fodern."

Minister Pitt, nach einem kurzen Eingang, worin er sein Vergnügen über die einstimmige Billigung des HauptGegenstands der Adresse bezeugte, fuhr dann fort. „Mit Recht bemerkt H. Fox, daß alles, was man bisher that, blose Eröfnungen in Bezug auf Frieden sind. Unmöglich läßt sich deren Resultat voraus bestimmen; wir sind nicht Meister der Gesinnungen des Feindes, noch der Umstände, welche Einfluß auf die Unterhandlungen haben können; aber unsre Lage ist von der Art, daß sie uns Gründe zur Zufriedenheit gewährt. Auf der einen Seite bietet sie uns Hofnung des Friedens, wenn der Feind geneigt ist, gerechten und billigen Bedingungen beizutreten; auf der andern, wann noch ehrsüchtige Plane ihn beseelen, wird auf unsrer Seite der Vortheil seyn, solche vor den Augen des ganzen Europens enthüllen zu können: wir werden dann diesem leztern die Ungerechtigkeit seiner Politik, und seinen nie zu stillenden VergröserungsDurst darstellen, und sollten wir auch keine andre Frucht davon ärndten, so werden wir doch die Aufrichtigkeit der uns heute gegebenen Zusicherung prüfen können: „daß, „wenn der Feind nicht geneigt seyn sollte, gerechte und billige „FriedensBedingungen anzunehmen, die ganze Nation, im all„gemeinsten Einverständniß, allen ihren Kräften zur Fortführung „des Krieges aufbieten werde." Ich weiß zwar, daß diese Zusicherung keiner Prüfung bedarf; aber während wir uns mit der Hofnung schmeicheln, daß die angefangenen Unterhandlungen den gewünschten Erfolg haben werden, müssen wir uns zugleich vorbereiten, den Krieg, wenn dessen Fordauer nöthig gefunden werden sollte, mit Englands ganzer Macht zu führen. Wir müssen die Hilfsquellen, die uns noch übrig sind, nicht aus den Augen verlieren; und was kan uns mehr Zuversicht einflösen, als wann wir unsre Lage mit der des Feindes, und unsre bisherigen Eroberungen mit dem Verluste unsers Bundsgenossen vergleichen? Wir müssen den Umfang der Opfer würdigen, die

es, unter den jezigen Umständen, räthlich seyn kan, der Herstellung des Friedens darzubringen; vorzüglich dieser Punkt ist es, worüber enges Einverständniß nöthig ist; und ich würde die jezige Epoche für die glüklichste unsrer ganzen Geschichte halten, wenn wir alle gleichstark von dem Entschlusse beseelt wären, die gerechten Ansprüche und Hofnungen Englands zu behaupten, und die unbändigstolzen Foderungen des Feindes zu verwerfen. Ich breite mich nicht weiter über diesen Gegenstand aus; so wie ich die verschiednen Punkte der Rede des H. Fox nur flüchtig berühre, da sie schon zu oft und mit zu viel Wärme erörtert wurden, als daß die Mitglieder, die noch mit im alten Parlament sassen, sie vergessen haben könnten: überdis hat er ja am Schlusse seiner Rede ohnehin versprochen, uns bald von neuem damit zu unterhalten. Schon hat er uns angekündigt, daß das ganze System unsrer innern Politik, welches er als unverträglich mit der Constitution betrachtet, geändert werden müsse. Mit Vergnügen bemerke ich indeß, daß er zufrieden genug mit der Constitution ist, um ihr den Schuz der innern Ordnung und jener unerschütterlichen Ruhe zuzuschreiben, die nach seinem eignen Bekenntniß unter uns herrschten. Aber zugleich hat er sich in den bittersten Tadel der während des lezten Parlaments gegebenen Geseze ergossen; er hat sie unter den verheerendsten Folgen dargestellt, und erklärt, daß er keineswegs den Theil der königlichen Rede billigen könne, wodurch diese Geseze unter diejenigen klassifizirt würden, deren Energie und Weisheit wir unsre bisherige Ruhe zu danken hätten. Nach einer solchen Erklärung muß ich mich näher äussern. Ich bitte niemanden, für den Theil der Adresse zu stimmen, worin von jenen Gesezen gesprochen wird; aber ich bin innig überzeugt, daß, ohne ihren Einfluß, der innere Friede dieses Landes nicht so glüklich würde behauptet worden seyn, und ich kann nicht zugeben, daß man irgend den Charakter des lezten Parlaments antaste, welches dadurch, daß es ein den drohenden Umständen, worin wir schwebten, so eng anpassendes Mittel aufstellte, in gleichem Grade Kraft und Klugheit bewies. Scheint die Adresse in Bezug auf diese Geseze einige Zweideutigkeit zu enthalten, so ist es nur, weil solche dem Geiste der

Constitution, die sie schüzen sollen, so gemäs, so eng in das System unsrer Rechte verwebt, so einstimmig mit dem Herkommen der vorigen Zeiten, und selbst mit dem Buchstaben der Acten dieser Zeit sind, daß es unmöglich war, sie von einander zu unterscheiden. Man muß nicht vergessen, daß sie im Moment der Besorgnisse gegeben wurden, und daß man sie damals den Umständen aufs innigste anpassend fand ... H. Fox scheint aus der Rede des Königs zu folgern, daß man nur izt erst Versuche zum Frieden gemacht habe; aber diese Rede bezieht sich ja eigentlich auf das, was in der ganzen Zwischenzeit beider Parlamente geschah. Wenn man einst näher untersuchen wird, was zur Herstellung der allgemeinen Ruhe gethan ward, so werd' ich leicht beweisen können, daß die Minister nichts unterliesen, was dahin abzweken konnte, solche aufs schleunigste herbeizuführen. Dem Hause kan nicht unbekannt seyn, daß ein solches Geschäft von einem unendlichen Zusammenfluß von Umständen, von dem Zustande der Parteien, der Zahl der Alliirten, dem Grade von Aufmerksamkeit, die man ihren Interessen weyht, und dem Einverständniß, worin man mit ihnen handeln muß, abhängt. Nach allen diesen Betrachtungen verpflichte ich mich, bei der Untersuchung, die man darüber anstellen könnte, zu beweisen, daß die Minister durchaus keinen günstigen Anlaß zu Beschleunigung des Friedens versäumt haben ... H. Fox mißt sich alles Verdienst unsrer jezigen Politik bei. Ihr nehmt nun — sagt er uns — Masregeln an, die ihr, hättet ihr meinem Rathe Gehör gegeben, schon vor 4 Jahren befolgt haben würdet. Aber wer wird daraus, daß diese Masregeln izt gut sind, folgern, daß sie es auch schon vor 4 Jahren waren? Sollte ein so groser Zwischenraum von Zeit nicht Ereignisse haben herbeiführen können, welche eine Aenderung in der Politik rechtfertigen, und Masregeln, die damals weder klug noch passend gewesen wären, izt weise und sachdienlich machen? Weil wir, um Frieden zu schliesen, nicht sogleich den nächsten Tag nach einem nicht durch uns veranlaßten Angrif wählten, so sollen wir keine Gründe haben können, ihn nach einem Kriege von 4 Jahren zu schliesen? — Denn hierauf ohngefähr kommt jene ganze Schlußfolge zurük:

entweder — sagt man uns — hättet ihr sogleich am Tage nach dem Angrif Frieden machen sollen, oder ihr müßt gar nicht Frieden machen . . . » H. Fox erkennt den ganzen Umfang unsrer Hilfsquellen. Und in der That sind sie in diesem Augenblike der Gegenstand unsrer besondern Zufriedenheit und eines wohlgegründeten SelbstVertrauens. Unser Handel, troz allen Hindernissen, die er erfuhr, hat eine Blüthe ohne Beispiel erreicht, und erhält sich dabei noch immer. Jene Hindernisse hatten verschiedne Ursachen: die Kosten des auswärtigen Krieges; den hohen Preis der Artikel des innern Verbrauchs; die Lage eines Theils des festen Landes, das uns verschlossen war, und selbst die Vergröserung unsers Kapitals. Unsre Ausfuhren waren so beträchtlich, wie in den blühendsten FriedensJahren, und unsre Einfuhren litten nur eine schwache Abnahme . . . H. Fox beklagt sich, daß wir unter den jezigen Umständen keinen triumphirenden Frieden schliesen können. Aber warum können wir keinen solchen Frieden gebieten? — weil wir unsre Gröse und unsern Handel nicht von dem Schiksal unsrer Bundsgenossen trennen; weil wir nur auf Bedingungen unterhandeln wollen, welche die Ruhe Europens sichern können, und weil wir Englands Lage als festgeknüpft an die des Continents betrachten. Den Verlust, den unsre Bundsgenossen litten, müssen wir bedauren; aber wir haben uns desfals keinen Vorwurf zu machen: und hätten die Armeen des Kaisers nicht jene HeldenKraft entwikelt, die ein so glänzender Erfolg krönte, so würde uns auch hierüber nicht der geringste Tadel treffen. Während Frankreichs KriegsSchaaren einen so grosen Theil Europens überschwemmen, und überall hin Verwüstung in ihrem Gefolge führen, haben die glorreichen Thaten unsrer SeeMacht uns in Stand gesezt, deren Vortheile durch Eroberungen aufzuwiegen, die wir in allen ErdTheilen machten, und den Frieden für unsre Alliirten unter Bedingungen zu schliesen, die sie selbst nimmer zu erwirken vermocht hätten. Heftet man den Blik auf die geographische Lage des KriegsSchauplazes, so hat zwar der Kaiser, durch die lezten Siege seiner Armeen, nicht alles Verlorene

wiedererobert. Aber zählt ihr denn für nichts die Zugrundrichtung jener Armeen, die bisher so ununterbrochen siegreich waren? Für nichts, das glorreiche und unsterbliche Zeugniß, welches die Menschheit sich errang, daß Muth und Disciplin endlich doch über jene Grundsäze obsiegen müssen, zu deren Vernichtung der Krieg von uns unternommen ward? Die fremden Mächte, die, ihrem wahren Wohl zuwider, die Allianz des Feindes, und ihre Sicherheit in einer schimpflichen Ruhe suchten, haben nun eine starke Lehre über die Folgen einer solchen Allianz erhalten. Auch dienten die neuesten Ereignisse dazu, die Denkart aller derjenigen zu fixiren, die man beschuldigt hatte, als wären sie geneigt, die Grundsäze des Feindes anzunehmen, und sich unter dessen Geseze zu beugen: denn dieser ließ nur das Andenken seiner Frefel und ewige Verwünschungen hinter sich zurük. Kann man Folgen dieser Art als unwichtig betrachten, oder mit der Einnahme einer Festung, oder einer Provinz vergleichen? . . . Unter allen Tugenden, die man sich in der Schule des Unglüks erwerben kann, erwähnte Hr. Fox nur der Mäsigung und der Geduld . . . Mäsigung gebührt, meiner Meinung nach, mehr dem Glüke; aber das Unglük hat andre, nicht minder wesentliche Tugenden: Stärke und Beharrlichkeit. Teutschland hat uns nur so eben das Beispiel dieser zwei Tugenden gegeben, die nach Verdienst belohnt wurden. England bedarf keiner solchen Lehre; es hat bewiesen, daß es ihm nie an Festigkeit, noch an Seelengröse fehle. Ohne gleichen in Rüksicht auf seine Hilfsquellen, darf es nur ferner seinen herkömmlichen Charakter von Kraft und Ausdauern behaupten, um die Herstellung der allgemeinen Ruhe auf Bedingungen zu erwirken, die seiner Würde und der Sicherheit und dem Wohl Europens gemäs sind."

Nach einer kurzen GegenAntwort von Fox ward die Adresse ohne einigen Widerspruch beschlossen.

Nur der heftigste unter allen Gegnern der jezigen Regierung Frankreichs, Graf Fitzwilliam, beruhigte sich nicht bei diesem Einklange der beiden Häuser. Er legte eine förmliche Protestation gegen die beschlossene Adresse ein, eine wahre Philippike gegen die

fränkische Republik, worin Alles aufgezählt ist, was irgend ein erbitterter Widersacher gegen diese sagen kann. Aus eben diesem Grunde verdient sie hier, als ActenStük, eine Stelle.

„Unterzeichneter protestirt gegen die vorgeschlagene DankAdresse:

„1. Weil durch diese Adresse, so wie sie ist, ohne Berichtigung, das OberHaus seine Genehmigung zu einer Reihe von Masregeln gibt, die eben so fehlerhaft in Rüksicht ihres Zweks, als der Würde des Königs und der Ehre dieses Königreichs zuwider sind. Neue Bitten um Frieden gegen eine Macht, mit deren Daseyn selbst jede aufrichtige und billige Ausgleichung unverträglich ist, können keine andre Folge haben, als die bisher notorisch alle unsre frühern Schritte hatten: sie können nichts, als die Anmasungen und den wilden Troz des gemeinsamen Feindes aller Nationen erhöhen; nichts, als den Credit und das Ansehen einer verhaßten Regierung über ein unterjochtes Volk befestigen und vermehren; nichts, als das Vertrauen andrer Mächte in die Grosmuth, Standhaftigkeit und Treue des brittischen Kabinets vernichten; wir müssen endlich nur zu sehr fürchten, daß sie, durch eine nothwendige Folge, jene Energie, jenen unbezwingbaren Muth niederbeugen werden, die in frühern Zeiten unsre edelstolze Nation charakterisirten, und, weit entfernt unter dem Druke des Unglüks zu erliegen, unter Widerwärtigkeiten und Gefahren nur noch muthiger aufstrebten.

„2. Weil ein Friede, der dazu geeignet wäre, unsre Kräfte zu erneuen und aufzusparen, unsre Hilfsquellen zu vermehren, und die Sicherheit dieses Königreichs und seiner Zugehörden; so wie die seiner unzertrennlichen Bundsgenossen zu wahren, nie mit den Usurpatoren geschlossen werden kann, die gegenwärtig die höchste Gewalt in Frankreich üben, in Betracht ihres Charakters und Betragens; der Mittel, wodurch sie sich zu dieser Gewalt aufgeschwungen; der Politik, wodurch sie sich dabei behaupten, und der Grundsäze, die sie angenommen, öffentlich verkündigt und stets befolgt haben, und die darauf abzweken, jede Regierung umzu-

kürzen, die nicht nach ihrem Muster geformt, oder sklavisch ihrer Herrschaft unterworfen ist.

„3. Weil der Gedanke, daß GrosBritannien, troz der allgemeinen Unterjochung des ganzen Europens, im Stande sey, sich, seine Geseze, Freiheit und Religion durch sich allein zu vertheidigen, ein höchstüberspannter Wahn ist, der den Gründen, denen man unser jeziges Verlangen nach Frieden beimißt, in gleichem Grade, wie der bisherigen Staats- und HandelsPolitik, welcher GrosBritannien seine gegenwärtige Blüthe zu verdanken hat, schlechterdings widerstreitet.

„4. Weil es uns, bei der uns nur zu wohl bekannten Art, womit der gemeinschaftliche Feind seine Macht über die verschiedenen Staaten Europens übt, unmöglich ist, lange unsern Handel, oder, was ohne diesen nicht bestehen kann, unsre SeeMacht zu erhalten. Dis feindliche System, ohne einige Rüksicht auf Allianz, Feindschaft oder Neutralität dieser Staaten, bemächtigt sich der HauptSchlüssel ihres Gebietes; schreibt ihnen, wie eroberten Provinzen, Geseze vor; legt ihnen, nach Laune, GeldBusen und KriegsSteuern auf; zwingt sie zu unmittelbaren Feindseligkeiten gegen England, selbst ohne den Vorwand eines besondern Zwistes mit demselben, und verjagt uns nach Willkür aus allen Häfen und von allen Märkten, so daß, wenn Europa in seiner jezigen Sklaverei bleibt, wir weder für unsern Handel noch für unsre SeeMacht irgend einen Hafen mehr haben, in den wir, ohne seine Erlaubniß, einlaufen könnten. Kriechend um Aufhebung dieses allgemeinen Bannes bitten, ist unsrer unwürdig; wir müssen uns demselben mit unsrer ganzen Macht widersezen, oder wir sind schon in einem Zustande von Unterjochung.

„5. Weil, solange jene Usurpatoren, wie bisher, bestehen und gesinnt seyn werden, durchaus keine Sicherheit für unsre Colonien, diese köstlichen Quellen unsers NationalReichthums und unsrer SeeMacht, zu hoffen ist. Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß die izt herrschende Macht in Frankreich, indem sie das ColonialSystem, welches sie mit den andern europäischen Nationen gemein hatte, geflissentlich desorganisirte, und die darin eingeführte Ordnung und Verhältnisse zerrüttete, mit einer

sehr unbeträchtlichen SeeMacht und mit sehr schwachen Unterstüzungen aus Europa, die furchtbarste und kostspieligste KriegsMacht, die je von England aus nach WestIndien geschikt ward, grosentheils scheitern machen konnte, und daß sie, durch die Macht des Beispiels und durch die Wirkung ihrer Manövres, dahin gelangte, ohne daß es ihr beinah auch nur den mindesten Aufwand von Geld oder Blut kostete, durch gänzliche Zerstörung dessen, was sich Köstliches oder Nöthiges für die Pflanzungen vorfand, über mehrere unsrer Inseln, sonst die blühendsten und einträglichsten, allgemeine Verwüstung und Ruin zu verbreiten. Das neue System, welches alle diese Unfälle erzeugte, läßt unsre Colonien, es sey Krieg oder Frieden, stets in gleicher Gefahr. Mit diesem allgemeinen System also, wovon das in WestIndien nur ein Zweig ist, führen alle Verfassungen izt Krieg für ihre eigne Erhaltung.

„6. Weil uns vom Thron herab erklärt worden ist, und das Parlament in der That als Grundsaz angenommen hat, daß ein sicherer und ehrenvoller Friede nicht wohl anders, als durch die in Frankreich so lange Zeit hindurch bestandene alte und rechtmäsige Regierung erhalten werden könne. Diese Regierung ist von uns feierlich in ihrer Erbfolge anerkannt worden, und nicht minder feierlich hat man jenen Franken, die sich zu deren Herstellung gebrauchen lassen wollten, Beistand und Schuz zugesagt. Das Betragen der umgeschafnen Regierung ist keineswegs dazu geeignet, den Grundsaz zu schwächen, wornach jene Anerkennung geschah; dagegen sind die Verpflichtungen, die wir, durch so mächtige Gründe der Politik bestimmt, mit jenen, welche treu geblieben sind, eingegangen haben, keineswegs aufgelößt. Rechtschaffenheit und Ehre sezen sich dagegen, bis man unmittelbare Versuche gemacht haben wird, diesen grosen FundamentalPunkt zu sichern, wofür man bis izt nichts, auch nur mit einiger Kraft und Beharrlichkeit gethan hat.

„7. Weil die Adresse das verderbliche Beispiel der durch die frechste Usurpation in der moralischen und politischen Welt bewirkten grosen Umkehrung — ein Beispiel, das noch gefährlicher, als deren Eroberungen ist — in seinem vollen Umfang sanctionirt. Es ist das Erste

Beispiel in der Geschichte, daß es gelang, die alte Regierung eines grosen Reichs, alle seine Geseze, seine verschiedenen Stände, und selbst seine Religion umzustürzen, durch Bestechung der SoldTruppen, und durch Verführung des durch Confiscationen, gegen den lauten Willen und zum gänzlichen Verderben fast des ganzen Korps der Eigenthümer, zum Aufruhr gereizten Pöbels. Die Folgen dieses anstekenden Beispiels müssen auf jedes Land fortwirken; es gewährt der Ehrsucht neue Hilfsmittel, neue Waffen, neue Vorwände; es ist ein starkgährender Trank, der alle neuen handelnden Personen im grosen VölkerDrama bethören wird.

„2. Weil unsre grose Geflissenheit, Frieden zu suchen, die dermaligen Gewalthaber in Frankreich irrig auf die Meinung führen kann, als drängte uns Noth dazu, und als wären wir ausser Stande, den Krieg fortzusezen; eine Meinung, die, im Falle des wirklichen Abschlusses des Friedens, stets Versuchung für sie seyn würde, das nemliche Betragen, wodurch der jezige Krieg veranlaßt ward, wieder von vorn anzufangen, ohne daß wir während des Friedens, irgend die gewöhnliche Sicherheit dagegen haben würden. Dann sie erkennen ja, für's erste, in ihren Verträgen nicht mehr die Verbindlichkeit jenes Gesezes an, welches seit so vielen Jahrhunderten allgemeines Gesez für alle cultivirten Nationen Europens war; sie hegen ferner über ihr Interesse in Handhabung des Friedens nicht die nemlichen Gesinnungen oder Begriffe, die bis izt das Betragen der andern Regierungen bestimmten; sie fühlen nicht auf gleiche Weise das öffentliche Unglük, oder die besondern Leiden ihrer Unterthanen; sie erfahren nicht, beim Anfange eines neuen Krieges, die nemlichen Schwierigkeiten, wie wir, plözlich die ganze Masse ihrer Kräfte in Bewegung zu sezen, da bei ihnen jeder Bürger Soldat, und seine Person, so wie sein Vermögen, willkürlichen Requisitionen preis sind. Auf einer andern Seite hat man uns noch keineswegs gezeigt, wie wir, es sey durch Allianzen, oder durch Land- oder SeeMacht, oder durch das Wachsthum unsrer Finanzen, nach dem Frieden, mehr wie izt, im Stande seyn werden, ihren feindlichen Unternehmungen zu begegnen. Bleiben wir bewafnet, so können wir nicht durch Ersparungen die gewöhnlichen Vortheile des Friedens finden;

entwafnen wir uns aber, so sezen wir uns der Gefahr aus, in einen neuen Krieg, unter ungünstigen Conjuncturen, verwikelt zu werden — wir müsten denn gesonnen seyn, in Gedult und Unterwerfung allen Schimpf und Troz zu ertragen, den eine ungerechte, herrschsüchtige und frechstolze Macht uns wird zufügen wollen.

„9. Weil die Unschiklichkeit, uns zu erniedrigen, um Frieden zu bitten, indem wir, allen Grundsäzen des Krieges zuwider, die fränkische Republik anerkennen; weil die Gefahr des Friedens, wenn wir solchen erhalten; und die Unwahrscheinlichkeit seiner Dauer; endlich weil die Beharrlichkeit des Feindes, während des Friedens sein verderbliches System zu befolgen, nicht nur Vermuthungen, sondern Gewißheiten sind. Und dis trugen die jezigen Regierer Frankreichs ja kein Bedenken, in dem Moment selbst zu bekennen, da unser Gesuch um einen Paß vor ihren Augen lag. Sie wählten dis Moment zur Bekanntmachung einer officiellen Erklärung,* welche die gehässigsten Gesinnungen athmet; sie fodern und beschimpfen uns darin in den empörendsten Ausdrüken; sie sagen uns offen, daß es unser Interesse nicht sey, Frieden zu wünschen, da solcher ihnen Gelegenheit geben würde, die Mittel zur Vernichtung unsrer SeeMacht vorzubereiten. Sie machen gar kein Geheimniß daraus, daß, wann sie Frieden schliesen, ihr Zwek dabei nur seyn wird, uns unsers Übergewichts zur See zu berauben; die — wie sie gehässig es nennen — Freiheit der Meere herzustellen; der fränkischen, spanischen und holländischen Marine neuen Schwung zu geben, und die Blüthe, die Industrie und den Handel dieser Nationen — die sie als unsre Rivalen darstellen; die sie uns ungerechter Weise anzugreifen beschuldigen, weil wir sie nicht mehr wie unsre Spielzeuge misbrauchen könnten; und von denen sie wie von ihren Vasallen sprechen, deren Waffen mit den ihrigen vereint wären, und die ihnen die Hilfsmittel böten, uns in der Folge zu demüthigen und zu vernichten — auf die höchste Stufe emporzuheben. Sie bedienen sich darin aufs neue ihrer beständigen LieblingsAnspielung, indem sie Frankreich und England wie das neue Rom und Karthago darstellen, und

* S. die folg. Nro. IV, N. I.

das: delenda Carthago! über uns rufen. Sie schildern unsre Nation als treulos; sie behaupten fälschlich, daß das brittische Volk die Fortsezung des Krieges mit Ungedult ertrage, und daß nur seine Klagen und Vorwürfe dem Könige die FriedensEröfnungen abgedrungen hätten. Und nicht nur in dieser Stelle, sondern im ganzen Verfolg ihrer officiellen Note äussern sie die erklärteste Anhänglichkeit für die Politik jenes arglistigen und unerträglichen Systems, wodurch sie, seit dem Anfange ihrer Revolution, alle Regierungen Europens zu verwirren und umzustürzen suchten. Endlich bestreben sie sich auf das geflissentlichste, das brittische Volk mit seinem Könige zu entzweien.

„10. Weil ich, nachdem ich in dem ganzen Laufe dieser wichtigen und furchtbaren Krise nach den obigen Grundsäzen gehandelt, und nachdem ich, aus gegenwärtigem Anlaß, nicht nur auf's neue, sehr sorgfältig, deren Stärke, sondern zugleich auch den Werth aller dagegen aufgestellten Gründe geprüft habe, nach meinem Gewissen fest auf jenen Grundsäzen beharre: weswegen ich solche hier feierlich zur Rechtfertigung meines Betragens, und um meiner Pflicht gegen meinen König, mein Vaterland, und das allgemeine Interesse der bürgerlichen Gesellschaft Genüge zu leisten, aufgezeichnet habe.

Unterzeichnet: Wentworth Fitzwilliam."

(Die Fortsezung folgt.)

---

## III.

### KriegsErklärung König Karl's IV von Spanien gegen König Georg III von GrosBritannien; vom 5 Oct. 1796.

---

„Eine der HauptUrsachen, die mich bestimmten, Frieden mit der fränkischen Republik zu schliesen, sobald deren Regierung anfieng, eine regelmäsige und feste Gestalt zu gewinnen, war die Art, womit England die ganze Zeit des Krieges hindurch sich gegen mich betrug, und das gerechte Mistrauen, welches die Erfahrung seiner Unredlichkeit mir für die Zukunft einflösen

muste. Diese äusserte sich sofort von dem kritischsten Augenblike des ersten Feldzuges an, in der Art, womit Admiral Hood sich in Rüksicht meiner Flotte zu Toulon benahm, wo er sich nur beschäftigte, Alles zu zerstören, was er nicht mit sich fortnehmen konnte, und kurze Zeit darauf, in der Besiznehmung von Corsika; eine Unternehmung, die der nemliche Admiral ohne mein und der Meinigen Wissen ausführte, und mit der geflissentlichsten Rükhaltung vor dem Admiral Don Juan von Langaro, während sie beisammen in Toulon waren, verbarg.

„Eben diesen Mangel an Aufrichtigkeit bewies das englische Ministerium bald durch sein Stillschweigen über alle seine Verhandlungen mit fremden Mächten, namentlich bei dem Vertrage, den es am 19 Nov. 1794, mit den Vereinten FreiStaaten von NordAmerika schloss, ohne Rüksicht noch Achtung für meine Rechte, welche ihm doch wohl bekannt waren. Es äusserte solchen auf gleiche Weise durch seine Abneigung gegen meine Absichten und Entwürfe, die das Ende des Krieges beschleunigen konnten, und durch die sachleere Antwort, welche Lord Grenville meinem GrosBotschafter in London, Marquis del Campo, ertheilte, als dieser ihn um Unterstüzung zu dessen Fortsezung ersuchte. Was mich aber vollends von seiner unlautern HandlungsArt überzeugte, war die Ungerechtigkeit, womit es sich die reiche Ladung des spanischen Schiffes San Jago oder Achilles zueignete, welches zuerst von den Franken uns entrissen, alsdann durch eine englische Escadre wieder genommen worden war, und mir nun, nach der zwischen meinem StaatsSecretair, dem FriedensFürsten, und dem englischen GrosBotschafter, Lord St. Helene, getroffenen Uibereinkunft, wiederzugestellt werden sollte; desgleichen die Vorenthaltung aller KriegsMunition, welche auf holländischen Schiffen für meine Escadre ankam, und deren Zurükgabe immer unter neuen Vorwänden und Schwierigkeiten verschoben ward. Endlich sezte England seine Denk- und HandlungsArt gegen mich dadurch gänzlich ausser Zweifel, dass es viele seiner Schiffe an die Küsten meiner amerikanischen Provinzen Peru und Chili abschikte, um SchleichHandel zu treiben, und von diesen Ländern nähere Kundschaft einzuziehen, unter dem Vorwande des WallfischFanges, wozu es, Kraft des

Vertrages über den NootkaSund, das Recht ansprach. . . . Er betrug sich das englische Ministerium, um jene Freundschaft, jenes gute Einverständniß und enge Vertrauen in allen KriegsOperationen zu beweisen, wozu es sich gegen Spanien, durch unsern Vertrag vom 25 Mai 1793, verbindlich gemacht hatte.

„Seitdem ich mit der fränkischen Republik Frieden geschlossen, boten sich mir nicht nur die dringendsten Beweggründe dar, zu glauben, daß England die Absicht habe, meine Besizungen in Amerika anzugreifen, sondern ich erlitt sogar unmittelbare Mishandlungen von demselben, welche mich überzeugen, daß das englische Ministerium mich nöthigen wolle, einen Entschluß zu fassen, der dem Wohl der Menschheit, die durch den blutigen Krieg, der Europen zerreißt, ohnehin schon so schreklich leidet, und meinen aufrichtigen, gegen dasselbe bei verschiednen Gelegenheiten geäusserten Wünschen zuwider ist, daß diese Gräuel durch einen Frieden geendigt werden möchten, zu dessen Beschleunigung ich ihm meine Verwendung anbot.

„England hat hinlänglich seine Absichten gegen meine Besizungen an Tag gelegt. Es schikte eine beträchtliche Macht in die Antillen, die zum Theil gegen St. Domingo bestimmt war, um die Vereinigung meines bisherigen Antheils dieser Insel mit Frankreich zu hindern, wie dis die Proclamationen seiner Generale auf dieser Insel beweisen. Auch zeigte es sein Vorhaben durch die Niederlassungen, welche seine HandlungsCompagnien in NordAmerika, an den Ufern des Missouri, anlegten, um durch diese Gegenden bis zum SüdMeer vorzudringen. Endlich eroberte es auch auf dem festen Lande von SüdAmerika die den Holländern zugehörige Colonie und den Fluß Demerary, deren vortheilhafte Lage es in den Stand sezt, noch mehrere andre wichtige Pläze an sich zu reissen.

„Es hat schon unverkennbar Feindseligkeiten ausgeübt, durch die wiederholten Mishandlungen meiner Flagge, und die Gewaltthaten, welche im MittelMeere von seinen Fregatten ausgeübt wurden; durch Hinwegnahme der Soldaten, die auf spanischen Schiffen von Genua nach Barcellona fuhren, um meine Armeen zu ergänzen; durch die SeeRäubereien und Mis-

Handlungen, welche die Corsischen und Englisch-Corsischen Freibeuter, unter dem Schuze der englischen Regierung der Insel Corsika, gegen die spanische Handlung im Mittel-Meere, und bis auf die Küsten von Catalonien verübten; durch die Anhaltung mehrerer spanischen Schiffe, die, mit spanischem Eigenthum beladen, unter den nichtigsten Vorwänden in die Häfen Englands eingebracht wurden; und besonders durch den auf die reiche Ladung der spanischen Fregatte Minerva, auf eine für meine Flagge äusserst beleidigende Art, gelegten Beschlag, der nicht aufgehoben ward, obgleich durch die unverwerflichsten Urkunden erwiesen worden war, daß jene Ladung spanisches Eigenthum sey. Nicht geringer war die Beleidigung, die ein Gericht in London dem Charakter meines Gros-Botschafters Don Simon de las Casas zufügte, indem es, auf die Foderung einer geringen Summe, die ein Schiffs-Patron an ihn machte, seine Verhaftung beschloß. Endlich ist auch selbst das spanische Gebiet auf den Küsten von Gallizien und Alicante durch die englischen Brigantinen, Chamäleon und Kingeroon, auf eine unerträgliche Art verlezt worden. Auf eine noch frechere und empörendere Weise hat sich der Kapitain Georg Vaughan, der die Fregatte Allarm commandirt, auf der Insel la Trinidad de Barlovento betragen, wo er mit Trommel-Schlag und fliegenden Fahnen, an der Spize seiner bewafneten Mannschaft, landete, um die Franken anzugreifen, und sich für vorgeblich erlittene Beleidigungen zu rächen, durch welche grobe Verlezung meiner Souverainetäts-Rechte die Ruhe der Einwohner auf gedachter Insel gestört ward.

Durch so viele wiederholte und unerhörte Beleidigungen hat diese herrschsüchtige Nation auf's neue vor der Welt bewiesen, daß sie keine andern Geseze kenne, als die Vergrößerung ihres Handels, durch einen allgemeinen Despotism zur See. Sie hat dadurch meine Gedult und Mäßigung ermüdet, und zwingt mich, um die Ehre meiner Krone zu behaupten, und meine Völker gegen dergleichen Angriffe zu sichern, dem Könige von England, seinen Reichen und Unterthanen hiemit den Krieg anzukündigen, und Befehle zu geben, daß alle nöthigen Masregeln ergriffen werden, um meine Be-

fungen und meine geliebten Unterthanen zu schäzen, und den Feind zurükzuschlagen. Gegeben im Pallast Escurial, den 5 Oct. 1796." Unterzeichnet von der Hand des Königs, und dem KriegsRathsSecretariat.

---

# IV.

## FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien.

---

Wenn der allgemeine Friede, der einst Frankreichs Kampf um Unabhängigkeit endigen wird, im Ganzen auch kein andres Resultat gewährte, als nur das: „Frankreich ist Republik", so wäre er schon dadurch welthistorisch.

Dis Resultat, woran nun niemand weiter zweifelt, ist bekanntlich von keiner Macht Europens länger und unversöhnlicher bestritten worden, als von England. Eben daher war es eine sehr unerwartete Erscheinung, als König Georg III mit einemmal zuvorkommend nicht nur eine fränkische Republik erkannte, sondern auch einen Gesandten zu FriedensUnterhandlungen an sie abzuschiken beschloß.

Noch ehe dieser Entschluß förmlich angekündigt worden war, hatte sich die Nachricht davon in den englischen Zeitblättern, und aus solchen auch in den fränkischen verbreitet, unter Angaben, die das VollziehungsDirectorium veranlaßten, in den lezten Tagen des Septembers folgende

### Note

bekannt zu machen.

„Verschiedene Zeitblätter haben behauptet, daß ein englischer Botschafter in Paris angekommen sey, und sich dem VollziehungsDirectorium vorgestellt, aber da seine Ak-

träge nicht annehmbar gefunden worden, von diesem Befehl erhalten habe, Frankreich unverzüglich wieder zu verlassen.... Alle diese Behauptungen sind gleich falsch. Die Ankündigungen in den englischen Blättern von Absendung eines Gesandten nach Paris, um daselbst Frieden zu unterhandeln, erinnern an die Anfrage des H. Wickham an den Gros-Botschafter der Republik zu Basel; und an die über die Sendung des H. Hammond an den preussischen Hof ausgestreuten Gerüchte. Noch hat man nicht die Leerheit, oder vielmehr die arglistige Zweideutigkeit, den punischen Styl der Note des H. Wickham vergessen. Nach der Versicherung der Anhänger des englischen Ministeriums war es in Paris, wo H. Hammond FriedensAnträge thun sollte. Als seine Bestimmung öffentlich bekannt ward, und man wuste, daß er nach Preussen gieng, wiederholten die nemlichen Federn, daß es zur Beschleunigung des Friedens geschähe: und doch war der (nunmehr wohlbekannte) Zwek dieser Unterhandlung, Preussen zu vermögen, seine Verträge mit der Republik zu brechen, und zur Coalition zurükzutreten. Der BerlinerHof, seinen Verpflichtungen getreu, wieß diese treulosen Anträge ab; aber das englische Ministerium, indem es dieser Intrigue die Maske einer Friedens-Sendung vorhieng, wollte zu gleicher Zeit sowohl Frankreich einen neuen Feind geben, als die Fortsezung des Krieges in den Augen der englischen Nation rechtfertigen, und alles Gehässige derselben auf die fränkische Regierung wälzen. Das nemliche war die Absicht bei der Note des H. Wickham, so wie sie es izt auf gleiche Weise von den dermalen in den englischen Blättern eingerükten Ankündigungen ist. Diese Absicht legt sich handgreiflich dar, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, daß die herrschsüchtige englische Regierung aufrichtig einen Frieden wolle, der sie ihrer Seeübermacht berauben; die Freiheit der Meere herstellen; der Marine Spaniens, Hollands und Frankreichs vollen Schwung geben, und die Industrie und den Handel dieser Nationen, worin sie stets Rivalen und, sobald sie müde waren, sich als Spielzeuge von ihr misbrauchen zu lassen, ihre Feinde erblikte, auf den höchsten Grad von Blüthe bringen würde. Aber man wird vollends aufhören, an die friedlichen Gesinnungen des englischen Ministeriums zu glauben,

wenn man vernehmen wird, daß es durch Gold und durch Intriguen, durch ofne oder verdekte Künste, mehr wie je auf das Wiener Kabinet zu wirken sucht, und dadurch ein Haupt-Hinderniß gegen die Unterhandlungen erregt, welche dieses Kabinet, für sich, in Betref des Friedens zu eröfnen geneigt wäre. Man wird aufhören, daran zu glauben, wenn man den Augenblik erwägt, worin man jenes Gerüchte von Unterhandlungen in Umlauf brachte. Das englische Volk erträgt mit Ungedult die Fortsezung des Krieges; man muß auf seine Klagen, auf seine Vorwürfe antworten: das neue Parlament wird seine Sizung eröfnen; man muß den Rednern, die sich gegen den Krieg erheben werden, den Mund verschliesen; man muß die Foderung neuer Taxen rechtfertigen, und um zu diesen Resultaten zu gelangen, muß man behaupten können, daß die fränkische Regierung sich gegen jeden Antrag eines billigen Friedens stemme."

Der Ton in dieser Note schien beinah wieder aus der Epoche aufgegriffen, da man von Paris und London nur immer wie von Rom und Karthago gesprochen hatte. Er milderte sich indeß sofort, als Lord Grenville (24 Sept.) bei dem fränkischen Minister der auswärtigen Verhältnisse um einen Paß für einen englischen Gesandten ansuchte, der sich mit der Vollmacht nach Paris begeben sollte, Frieden zwischen Frankreich und England nicht nur zu unterhandeln, sondern wirklich auch definitiv abzuschliesen. Der verlangte Paß ward unverzüglich ausgefertigt. Das Vollziehungs-Directorium machte darüber nachstehende Note bekannt.

„Es ist nunmehr augenscheinlich, daß man das Publikum hintergieng, als man ihm ankündigte, daß England dem Vollziehungs-Directorium Eröfnungen zu einem Frieden habe thun lassen; daß Conferenzen statt gehabt, aber das Directorium die Anerbietungen, die der Gesandte von London ihm gemacht, verworfen habe, u. s. w. Beobachter; Männer, die sich nicht durch Phrasen täuschen lassen, haben leicht erkannt, daß diese, ohne Zweifel durch Englands Freunde selbst, ausgestreuten Gerüchte

zur Absicht hätten, einigen Grund zu den Foderungen zu gewähren, die der König von GrosBritannien dem Parlament bei seiner Eröfnung verlegen wird, oder die Meinung des Publikums und des Directoriums zu prüfen, ehe man wirklich eine derartige Eröfnung versuchen will. Man hat Ursäche zu glauben, daß dismal beide Beweggründe sich mit einander paarten. Es ist nemlich, mittelst einer officiellen Note, datirt WestMünster, den 24 Sept. alten Styls, oder 3 Vendemiaire des 5ten Jahrs der Republik, die, den 9ten dieses, (28 Sept.) dem Minister der auswärtigen Verhältnisse zugestellt, und durch ihn dem Directorium vorgelegt ward, ein Paß für einen Abgesandten des brittischen Kabinets verlangt worden, der sich nach Frankreich begeben soll, um daselbst Eröfnungen zu einem Frieden zu thun. Das VollziehungsDirectorium hat unverzüglich einen Schluß gefaßt, wodurch der Minister der auswärtigen Verhältnisse beauftragt wird, den verlangten Paß für den englischen Abgesandten auszufertigen, welcher die Vollmacht erhalten wird, nicht nur Frieden zwischen der fränkischen Republik und GrosBritannien vorzubereiten und zu unterhandeln, sondern ihn auch zwischen beiden Mächten definitiv abzuschliesen. Wenn demnach die englische Regierung redlich handelt; wenn ihr dermaliger Schritt nicht, wie die, so sie bisher in dieser Sache that, einzig dahin abzwekt, glauben zu machen, als führte sie nur gezwungen Krieg, um einen Vorwand zu Foderung der GeldSummen zu haben, deren Aufwand das englische Volk mit Widerwillen sieht; wenn sie der Stimme der Menschheit ihr Ohr öfnet, und den Wünschen der Nation entspricht, deren StaatsVortheile und Glük ihr anvertraut sind, so werden dem Frieden von nun an weder Zögerungen noch Hindernisse mehr entgegenstehen."

Von dem brittischen Kabinet ward zu dieser wichtigen Sendung Lord Malmesbury ernannt. Er hatte die diplomatische Laufbahn 1768 als GesandschaftsSecretär in Madrid zu betreten angefangen: dann ward er zum englischen Minister in Brüssel, und in der Epoche der ersten Theilung Polens (1772) zum ausserordentlichen

Abgesandten in Berlin ernannt. Im Jahr 1776 gieng er, in gleicher Eigenschaft, nach Petersburg, und von 1784 an stand er, als GrosBotschafter, im Haag. Seine entschiedene Erfahrung und Gewandheit in Behandlung der Menschen und der Geschäfte schien ihn vor allen andern für eine Unterhandlung geschikt zu machen, die durch Gröse und Verwiklung ihres Gegenstands, so wie durch Leidenschaftlichkeit und Spannung in den gegenseigen Meinungen, zugleich unter die wichtigsten und schwersten diplomatischen Sendungen gehörte. Auch ward nichts unterlassen, derselben einen gesuchten Glanz zu geben: zwei Secretärs und mehrere StaatsBoten begleiteten den Lord Malmesbury.

Sogleich nach seiner Ankunft in Paris hatte er (24 Oct.) eine Zusammenkunft mit dem Minister der auswärtigen Verhältnisse. Er stellte diesem folgendes

Beglaubigungs-Schreiben

zu.

Georg der König! — Georg III, von Gottes Gnaden, König von GrosBritannien, Frankreich und Irland, Beschüzer des Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des heil. römischen Reichs KurFürst und ErzSchazmeister ꝛc. Allen und Jeden, welchen dieses gegenwärtige Schreiben zukommt, Unsern Grus!

„Bei dem Anblik des KriegsFeuers, welches schon allzulange in verschiedenen Theilen des Erdkreises brennt, kennen Wir kein gröseres Anliegen, als den Stof desselben, so viele Zwistigkeiten und Misverhältnisse, auf eine regelmäsige Art aus dem Wege zu räumen, und dadurch die allgemeine Ruhe herzustellen und fest zu gründen. Deshalb haben Wir, von Unsrer Seite, einen Mann, der diesem grosen Geschäfte gewachsen sey, auszusuchen, und ihn mit Vollmacht, um ein so wichtiges Werk zu Stande zu bringen, zu versehen beschlossen. Thun demnach zu wissen, daß, da wir in die Treue, Emsigkeit, Talente, Klug-

heit und Erfahrung Unsers treuen und lieben Rathes, Jacob Baron von Malmesbury, Ritters des BadOrdens ꝛc. Unser volles Vertrauen sezen, Wir denselben zu Unserm wahren, gewissen und allen Glauben verdienenden Commissair und Bevollmächtigten ernannt und bestellt haben, indem Wir ihm alle Gewalt, Macht und Befugniß in jeder Art, so wie auch den allgemeinen und besondern Auftrag (doch so, daß der allgemeine nicht dem besondern, noch dieser jenem nachtheilig werde) geben und ertheilen, für Uns und in Unserm Namen mit dem Minister oder mit den Ministern, Commissarien, oder Bevollmächtigten der Fränkischen Republik, welcher oder welche mit gleicher Vollmacht hinlänglich versehen seyn wird oder werden, desgleichen mit den Ministern, Commissarien oder Bevollmächtigten andrer Fürsten und Staaten, deren Angelegenheiten dabei zur Sprache kommen könnten, insoferne solche mit gleicher giltigen Vollmacht versehen sind, sowohl einzeln und besonders, als miteinander und verbunden, zusammenzutreten, sich zu besprechen, und mit denselben über einen festen und dauerhaften Frieden, aufrichtige Freundschaft und Eintracht, welche Wir sobald wie möglich hergestellt zu sehen wünschen, übereinzukommen und abzuschliesen. Und alles, was auf solche Art festgesezt und abgeschlossen seyn wird, hat derselbe für Uns und in Unserm Namen zu unterzeichnen, und den Vertrag oder die Verträge über das Abgeschlossene, oder andre schriftliche Instrumente, so viele und von welcher Art sie nothwendig seyn werden, auszufertigen, zu untersiegeln, gegenseitig auszuwechseln, und alles andre, was zu glüklicher Erreichung des oben erwähnten Zwekes dienen mag, eben so zu thun, als Wir, wenn Wir selbst zugegen wären, es thun könnten, wobei Wir, Kraft Unsers königlichen Wortes, versprechen und geloben, daß Wir Alles und Jedes, was von gedachtem Unserm Bevollmächtigten verhandelt nnd abgeschlossen werden mag, für recht, giltig und genehm auf die beste Weise halten, und nie zugeben werden, daß im Ganzen oder in einem Theile irgend jemand etwas daran verleze oder dagegen handle. Diesem Allem zu weiterer Bekräftigung und Glauben haben Wir dieser mit Unsrer königlichen Hand unterzeichneten Schrift das grose Staats-Siegel von GrosBritannien beidruken lassen. Gegeben in

Unserm Pallast St. James, den 13 Oct. 1796; im 36 Jahr Unsrer Regierung."

„Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister Seiner Gros-Britannischen Majestät bestätiget, daß obige Abschrift dem Original gleichlautend sey, welches er bis zur Auswechslung der gegenseitigen Vollmachten in der Hand behalten wird. Solche Auswechslung wird in dem Augenblike statthaben, da die Artikel, wegen deren man übereinkommen wird, ausgefertiget werden. Paris, den 24 Oct. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Zugleich übergab er dem fränkischen Minister nachstehende

## DenkSchrift in Betref des bei den FriedensUnterhandlungen zu Grund zu legenden allgemeinen Prinzips.

„Da Seine Brittische Majestät, wie Sie bereits erklärt haben, wünschen, so viel als von Ihnen abhangen kann, dazu beizutragen, daß die allgemeine Ruhe hergestellt, und durch gerechte, ehrenvolle und sichere Bedingungen die künftige Ruhe von Europa gesichert werde, so erachten Seine Majestät, das beste Mittel, um sobald wie möglich zu diesem heilsamen Zweke zu gelangen, werde seyn, wenn man gleich zu Anfang der Unterhandlung wegen eines allgemeinen Grundsazes, der den festzusezenden Bestimmungen und Anordnungen zur Grundlage dienen soll, übereinkomme.

„Der erste Gegenstand bei FriedensUnterhandlungen betrift gewöhnlich die Zurükgaben und Abtretungen von Ländereien, welche, je nachdem die KriegsEreignisse sich ergaben, die gegenseitigen Partien an einander machen.

„GrosBritannien sieht sich, nach dem ununterbrochenen Glüke seines SeeKrieges, in dem Falle, daß es von Frankreich keine Länder zurükzufodern hat; vielmehr hat es von demselben Niederlassungen und Colonien von höchster Wichtigkeit und einem fast nicht zu berechnenden Werthe erobert.

„Dagegen aber hat Frankreich auf dem festen Lande von Europa Eroberungen gemacht, bei welchen Seine

Majestät um so weniger gleichgiltig seyn können, als dabei die wichtigsten Interessen Ihrer Völker und die heiligsten Verbindlichkeiten Ihrer Krone wesentlich verwikelt sind.

„Die Grosmuth des Königs, sein unveränderliches Worthalten, und sein Wunsch so vielen Nationen die Ruhe zu verschaffen, zeigen Ihm, bei diesem Zustand der Dinge, das Mittel, für alle kriegführende Theile zu gerechten und billigen FriedensBedingungen zu gelangen, wodurch in Zukunft die allgemeine Ruhe gesichert werden könnte.

„Auf diesen Fus nun gedenkt der König zu unterhandeln. Er erbietet sich, an Frankreich, durch verhältnismäsige Zurükgaben, dasjenige zu ersezen, was durch die Anordnungen, zu deren Bewilligung man diese Macht auffodern wird, bestimmt werden soll, um den gerechten Foderungen der Alliirten des Königs Genüge zu leisten, und das Gleichgewicht von Europa zu erhalten.

„Bei dieser ersten Eröfnung behalten Seine Majestät sich bevor, sich in der Folge über die Anwendung dieses Grundsazes auf die verschiedenen Gegenstände, wovon unter den gegenseitigen Partien die Frage seyn kann, auf eine ausführlichere Art zu erklären.

„Und diese Erklärung wird der Stof der Erörterungen seyn, in welche sich einzulassen Seine Majestät Ihren Minister bevollmächtigt haben, sobald man wegen des Grundsazes übereingekommen seyn wird, der zur allgemeinen Grundlage der Unterhandlungen dienen soll.

„Aber Seine Majestät können nicht umhin, zu erklären, daß, wenn dieses grosmüthige und billige Anerbieten nicht angenommen werden, oder wenn die deshalb erfolgenden Erörterungen unglüklicher Weise den erwünschten Zwek nicht erreichen sollten, weder dieser allgemeine Vorschlag, noch die näher bestimmten, welche daraus sich ergeben würden, in irgend einem Falle als Punkte, wegen deren man übereingekommen, oder welche von Seiner Majestät bewilligt worden, angesehen werden dürfen.

Paris den 24 Oct. 1796.

Malmesbury, bevollm. Minister Seiner Brittischen Majestät."

Über den Erfolg dieser ersten Unterredung selbst erstattete der Minister der auswärtigen Verhältnisse dem VollziehungsDirectorium folgenden

## Bericht.

„Da das VollziehungsDirectorium mich mit seiner Vollmacht versehen hat, um über den Frieden mit GrosBritannien zu unterhandeln, so hatte ich deshalb gestern, den 3 Brumaire (24 Oct.) eine erste Unterredung mit dem Lord Malmesbury, bevollmächtigtem Commissair Seiner GrosBritannischen Majestät. Er zeigte mir das Original seiner Vollmacht, das mit dem Siegel von GrosBritannien untersiegelt ist, und beglaubigte die Abschrift, die er mir vorerst nicht unterzeichnet zugeschikt, und ich dem Directorium vorgelegt hatte. Ich zeigte ihm dagegen meine Vollmachten, und stellte ihm davon eine beglaubigte Abschrift zu. Wir kamen überein, daß wir die Originale erst bei der endlichen Ausfertigung der Artikel, und vor deren Unterzeichnung, gegen einander auswechseln wollten.

„Wir kamen nun auf die Sache selbst. Lord Malmesbury übergab mir die DenkSchrift, die ich hiermit dem Directorium vorlege. Ich bemerkte ihm, daß, da er im Namen der Alliirten von GrosBritannien rede, und über deren Interessen bedingen wolle, er ohne Zweifel auch mit deren Vollmachten und VerhaltungsBefehlen versehen seyn werde. Er antwortete mir, daß er solche nicht habe; daß er aber, sobald das Directorium sich über den in seiner DenkSchrift aufgestellten GrundSaz erklärt haben werde, Eilboten absenden werde, um den verschiedenen Höfen von dem Zustand der Unterhandlungen Nachricht zu ertheilen, und ihre Befehle einzuholen. Ich fragte ihn, ob er nicht wenigstens den Grundsaz der Zurükgaben näher bestimmen könnte, insoferne sie die Republik und die Regierung von GrosBritannien beträfen? Er antwortete mir, daß, nachdem das Directorium sich erklärt haben werde, er einen Eilboten abschiken, und über diesen Punkt VerhaltungsBefehle einholen wolle. Alsdann glaubte ich mich dahin einschränken zu müssen, dem Lord Malmesbury zu sagen, daß ich seine DenkSchrift dem Directorium vorlegen, dessen Be-

selbe einholen, und die Antwort ihm mittheilen würde. (Paris 25 Oct.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix."

Das Directorium — immer in der Besorgniß, daß das brittische Kabinet die Unterhandlungen vielleicht nur eröfnet haben möchte, um von dem neuversammelten Parlament desto leichter die Bewilligung der für einen weitern Feldzug nöthigen Subsidien zu erhalten; oder um die neueste Lage Frankreichs, das Treiben der Partheien, den Zustand seiner Hülfsmittel, die grosen Rüstungen, welche man izt in seinen Häfen vornahm, und das Projekt einer Landung auf England ankündeten, in der Nähe, gleichsam durch den Augenschein eines KunstVerständigen, zu erforschen; oder um durch die gesuchte Feierlichkeit, die es seiner Gesandtschaft gab, dem fränkischen Volke zu imponiren, und auch wann es in der That nicht Frieden wollte, doch den Haß von dessen Verzögerung ganz auf die fränkische Regierung überzuwälzen — wählte ein Mittel, wodurch es Englands wahre Absichten bald fixiren, und daferne der Friede nicht durch seine, des Directoriums, Schuld fehlschlug, Frankreich und Europen ohne Mühe davon überzeugen konnte — das der Publicität. Dadurch, daß es unter den Augen der ganzen Nation unterhandelte, und allen seinen Erklärungen die gröste Geradheit und Offenkundigkeit gab, that es izt wirklich, was die überrevolutionären BrausKöpfe aus der Berg Epoche immer gewollt hatten, „daß ein freies Volk auf Marktplätzen diplomatisiren müsse" und dismal war's die richtigste Politik! Es machte dadurch die fränkische Nation und das ganze europäische Menschengeschlecht zum Richter zwischen sich und dem brittischen Ministerium. Es ertheilte auf die DenkSchrift des Lords Malmesbury folgende

## GegenErklärung.

„Das VollziehungsDirectorium beauftragt den Minister der

auswärtigen Verhältnisse, dem Lord Malmesbury folgende Antwort zu ertheilen.

„Das VollziehungsDirectorium sieht mit einer Art von Schmerz, daß in dem Augenblike, wo man die sehr nahe Rükkehr des Friedens zwischen der fränkischen Republik und Seiner GrosBritannischen Majestät hoffen konnte, der Vorschlag des Lords Malmesbury nur solche verzögernde Mittel und Wege angibt, auf welchen man lange nicht zum Schlusse kommen wird.

„Das Directorium bemerkt, daß, wenn Lord Malmesbury hätte abgesondert unterhandeln wollen, so wie er dazu förmlich nach dem Inhalt seines BeglaubigungsSchreibens bevollmächtigt ist, die Unterhandlungen hätten beträchtlich abgekürzt werden können; daß die Nothwendigkeit, mit dem Interesse beider Mächte auch das der Alliirten von GrosBritannien abzuwägen, die auszugleichenden Verhältnisse vermehrt, die Schwierigkeiten mehr in einander verwikelt, und auf Errichtung eines Congresses zwekt, wobei die Formen, bekanntlich, immer langsam sind, und die Dazukunft von Mächten erfodert wird, die noch kein Verlangen zu einer Annäherung bezeugt, und dem Lord Malmesbury, nach seiner eignen Erklärung, keine Vollmacht für sie zu bedingen ertheilt haben.

„Ohne demnach auf irgend eine Art gegen die Absichten des Lords Malmesbury voraus urtheilen zu wollen; ohne daraus, daß seine Erklärung nicht mit der Vollmacht, die ihm sein BeglaubigungsSchreiben gibt, übereinzustimmen scheint, etwas zu folgern; ohne daher zu vermuthen, daß er geheime VerhaltungsBefehle erhalten habe, welche die Wirkung seiner vorzeigbaren Vollmacht vernichten; ohne endlich zu behaupten, daß der doppelte Zwek der brittischen Regierung gewesen sey, durch allgemeine Vorschläge die besondern Vorschläge andrer Mächte zu hintertreiben, von dem englischen Volke die Mittel zu Fortsezung des Krieges zu erhalten, und den ganzen Haß wegen Verzögerung des Friedens, die sie doch selbst veranlaßt, auf die Republik zu wälzen — kan das Directorium nicht bergen, daß der Vorschlag des Lords Malmesbury nichts weiteres, und nur unter einer freundschaftlicher

Einkleidung ist, als die Erneurung derjenigen Eröfnungen, die im vorigen Jahre durch H. Wickham gemacht wurden, und daß sich daraus nur eine entfernte Hofnung zum Frieden zeigt.

„Das Vollziehungs-Directorium bemerkt noch in Bezug auf den Grundsaz von Zurükgaben, den Lord Malmesbury voranstellt, daß jeder unbestimmt und isolirt hingeworfne Grundsaz nicht als Grundlage zu Unterhandlungen dienen kan; daß man vor allem das gemeinsame Bedürfniß eines gerechten und dauerhaften Friedens betrachten muß; alsdann das politische Gleichgewicht, welches durch völlige Zurükgaben vernichtet werden könnte; und endlich die Mittel, welche die kriegführenden Mächte haben können, die eine, um die Eroberungen zu behaupten, welche sie machte, da sie noch von einer grosen Macht von Alliirten unterstüzt war, die izt von der Coalition abgetreten sind; die andre, um sie wieder zu erobern, indem diejenigen, die zuvor ihre Feinde waren, inzwischen fast alle entweder ihre eigne Alliirte, oder wenigstens neutral geworden sind.

„Gleichwohl, da das Vollziehungs-Directorium eifrig wünscht, die Qualen des Krieges zu endigen; und um zu beweisen, daß es keinem Wege zur Aussöhnung entstehen will; erklärt es hiemit: daß — sobald Lord Malmesbury dem Minister der auswärtigen Verhältnisse hinreichende Vollmachten der mit GrosBritannien alliirten Mächte, um kraft deren für das Interesse derselben Bedingungen einzugehen und zu versprechen, und zugleich die Zusicherung jener Mächte, Alles, was in ihrem Namen Lord Malmesbury abgeschlossen haben wird, zu unterschreiben, vorzeigen kan — das Vollziehungs-Directorium sich beeifern wird, auf genauer bestimmte Vorschläge, die man ihm vorlegen wird, zu antworten, und jede Schwierigkeiten zu ebnen und aus dem Wege zu räumen, so weit es die Sicherheit und Würde der Republik gestattet.

Unterzeichnet: Reveillere-Lepeaux, Präsident."

(Die Fortsezung folgt, so wie sich weiterer Stof dazu bietet.)

---

# V.

## Neueste KriegsGeschichte.

5.

Erzherzog Karl sezt plözlich wieder bei Ingolstadt auf das linke DonauUfer über, und fällt in Jourdan's rechte Flanke. Dieser wird dadurch zum Rükzuge genöthigt. Um die Macht des Erzherzogs von ihm abzuziehen, geht Moreau über den Lech, und gewinnt gegen LaTour ein Treffen bei Friedberg. Erzherzog Karl schikt ein Korps unter Nauendorf zu LaTour's Verstärkung ab; Er selbst drükt gegen Jourdan fort. Schlacht bei Wirzburg. Jourdan's Rükzug wird nun immer bedenklicher. Aufstand der Bauern im Spessart. Die Blokade von Mainz und Ehrenbreitstein wird aufgehoben; Jourdan weicht über die Lahn, und bis hinter die Sieg zurük. Auch Moreau, der vergebens auf dessen WiederVorrüken gehoft, nachdem er in's Herz von Baiern vorgedrungen war, einen WaffenStillstand mit diesem Staat geschlossen, Ingolstadt bombardirt und Regensburg bedroht hatte, muß sich nun zum Rükzuge entschliesen, da solcher izt beinah eben so gefährlich für ihn geworden ist, wie das Stehenbleiben selbst.

(Epoche von der Hälfte des August bis zur Hälfte des Septembers.)

Wenn die drei Armeen der fränkischen Republik bis dahin einzeln, auf entfernten AngrifsPunkten, unaufhaltsam Alles vor sich hingedrükt hatten; zu welchen

Erwartungen berechtigten sie nicht erst von dem Moment an, da sie, in Eine Masse concentrirt, an die Ausführung des unermeßlichen Plans des Feldzuges gleichsam nur noch die lezte Hand zu legen hatten! Und dis Moment, wodurch das Schiksal des Feldzuges und des ganzen Krieges entschieden werden muste, schien nun gekommen. Der kühne Buonaparte, nach den Siegen, die er so eben über Wurmsern erfochten hatte, drohte durch Tirol heraufzubrechen, und seinen linken Flügel an den rechten von Moreau anzuschliesen. Moreau ward nur noch durch den Lech von Baiern geschieden; und wie Alexander zu seinen Soldaten sagte: „wann „der Hellespont es that, so wird doch auch der Gra„nikus uns durchlassen", so war nun für eine Armee, die über den Rhein und die Donau gesezt hatte, der Uibergang über den Lech kein irgend zweifelhaftes Wagestük mehr. Stand aber die Rhein- und MoselArmee einmal jenseits dieses Flusses, so konnte man ihre Vereinigung mit der Sambre- und MaasArmee für entschieden halten; denn während der linke Flügel und der Mittelpunkt dieser leztern unter dem Haupt-General Jourdan dem FeldZeugmeister, Grafen von Wartensleben, folgte, hatte deren rechter Flügel, unter dem DivisionsGeneral Bernardotte, der sich über Neumark und Teining herabsenkte, und kaum mehr 7 Meilen von Regensburg entfernt war, über die HauptArmee des ErzHerzogs Karl schon einige Märsche an die Donau voraus.

Vergebens hatte — wie wir weiter oben sahen — FeldZeugmeister Wartensleben sich durch den muthigsten Widerstand in der Stellung von Amberg zu behaupten gesucht; durch Uibermacht gedrängt, hatte er sich nach Schwarzenfeld, an die Nab, zurükziehen müssen. Auch hier fuhr Jourdan in seinen grosen Bewegungen fort, indem er immer seine Angriffe erneute, und vorzüglich gegen dessen rechten Flügel drükte. Wartens-

leben's Lage ward dadurch mit jedem Tage bedenklicher; nur die trefliche Stellung bei Schwarzenfeld konnt' ihn noch eine Zeitlang gegen Jourdan's unaufhörliches Vordringen schüzen. Indeß sammelte dieser seine ganze Stärke um sich her, und hatte (22 August) in Form eines HalbMondes, auf KanonenschußWeite von dem östreichischen Heere, 3 Lager bezogen; im Begrif — wie alles ankündete — in den ersten Tagen etwas Entscheidendes zu wagen. Drang er durch, so war das Schiksal des Feldzuges entschieden; das nahe Böhmen den Anfällen der Franken preis; die Verbindung zwischen den beiden östreichischen Armeen auf einen Grad abgeschnitten, daß sich nicht leicht mehr die Möglichkeit zu ihrer Herstellung denken lies; und der ErzHerzog Karl selbst durch den rechten Flügel der Sambre- und MaasArmee im Rüken bedroht, während die Rhein- und MoselArmee von vorn gegen ihn herandrükte.

Nur das schnellste und unvorgesehenste Manövre konnte diesem Schlage ausbeugen; Erzherzog Karl hatte zu einem solchen den Plan entworfen.

Ohne seine (11 August) bei Heidenheim errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, hatte er sich sofort bei Donauwörth auf das rechte Ufer der Donau zurükgezogen. Indem er nun den linken Flügel seiner Armee, unter dem FeldZeugmeister, Grafen von LaTour, am Lech aufstellte, als ob seine Absicht wäre, sich an diesem Flusse zu behaupten, und hier dem weitern Vordringen der Rhein- und MoselArmee Einhalt zu thun, maskirte er seinen eigentlichen Plan, plözlich wieder auf das linke Ufer der Donau überzusezen, der Sambre- und MaasArmee in die rechte Flanke zu fallen, sich mit Wartensleben zu vereinigen, und dann mit gesammter Macht die Franken wieder eben so schnell zurükzudrängen, als sie vorgerükt waren. Ohnehin hatte Moreau, da die Brüke bei Donauwörth abgebrannt

worden war, seine Armee von den Ufern der Wernitz wieder nach Höchstädt, Dillingen und Lauingen zurükkommen lassen müssen, um über die Brüken dieser Städte den Oestreichern auf das rechte Ufer der Donau nachzusezen. Während diese Bewegungen ihn mehrere Tage kosteten, sezte ErzHerzog Karl (17 August) unvermuthet mit einem Theile seiner Armee (nach Jourdan mit 25,000 Mann; nach der bestimmtern Angabe von Moreau mit 10 Bataillonen Fußvolks und 2 ReiterRegimentern) bei Ingolstadt wieder auf das linke DonauUfer über, rükte durch die Engen des Altmühl-Flusses bei Dietfurth und Riedenburg, und nahm, nach einigen ermüdenden TagZügen durch diese wilde GebirgGegend, (21 August) seine Stellung auf den Höhen von Hernried, während FeldMarschallieutnant Hotze bei Berching vorrükte. Am folgenden Tage kam es hier zum ersten Gefechte zwischen der Division des Generals Bernardotte und dem VorTrab des Erzherzogs, unter General Nauendorf. Das Dorf Teining trennte die Kämpfenden; lange schlug man sich mit Hartnäkigkeit, ohne daß ein Theil irgend Boden über den andern gewann; Teining, von KanonenKugeln und HaubizGrenaden durchlöchert, ward gröstentheils ein Raub der Flammen; endlich muste Bernardotte weichen. Der ErzHerzog folgte ihm auf dem Fuse: Tags darauf (23 August) stieß FeldMarschallieutnant Hotze bei Neumark zu ihm; auch hier ward Bernadotte geworfen, und zog sich nun in wilder Eile zwischen Lauf und Nürnberg zurük.

Dis eben so kühn gedachte, als schnell und glüklich ausgeführte Manövre änderte izt mit einemmal die ganze Gestalt des Feldzuges. Der grose Plan der Franken, der auf das stete ZusammenWirken dreier Armeen berechnet war, verlor seinen ganzen Nerv, sobald dis furchtbare Einverständniß unterbrochen, und die Operationen der einen Armee von denen der andern isolirt

wurden. Jourdan's rechter Flügel war nun gesprengt; Er selbst hatte, durch das plözliche Vorrüken des Erz-Herzogs Karl, diesen leztern mit seinem HeerHaufen auf seiner Flanke, während er von dem FeldZeugmeister, Grafen von Wartensleben, dem indeß aus Böhmen beträchtliche Verstärkungen zugekommen waren, auf der Fronte bekämpft ward. Die Uibermacht, die bis dahin Er gehabt hatte, war nun entschieden auf Seiten der Oestreicher: seine Stellung ward nun aus der drohendsten mit einemmal die bedrohteste.

Erzherzog Karl erkannte das Gewicht seines errungenen Vortheils, und nüzte solchen ohne Verzug und nach seinem weitesten Umfang. Er traf Anordnungen zu einem allgemeinen Angrif auf die fränkische Armee, der am nächstfolgenden Tage (24 August) statt haben sollte. FeldZeugmeister Wartensleben erhielt zu dem Ende Befehl, den General Jourdan von vorn anzugreifen; FeldMarschallieutnant Hotze rükte gerade nach Lauf, um sich ihm in den Rüken zu sezen; ihm folgte die übrige TruppenMasse, unter FeldMarschallieutnant Sztarray, zur Unterstüzung nach: der Erzherzog selbst zog mit dem VorTrab, den General Nauendorf führte, auf der Strasse nach Amberg vor.

Aber Jourdan, sobald ihm von der Sprengung seines rechten Flügels Nachricht zugekommen war, überzeugt, daß er, bei der Uiberlegenheit der Oestreicher, und in seiner nunmehrigen Position (zugleich im Rüken und auf der Fronte bedroht) sich nicht schlagen könne, ohne offenbar seine ganze Armee auf's Spiel zu sezen, hatte sich schon in der Nacht vom 23sten auf den 24sten August auf die Höhen von Amberg zurükgezogen.

General Bonnaud, den er mit dem Kern seiner Reiterei abgeschikt hatte, um die rechte Flanke seiner Armee zu schüzen, traf bei Kassel (auf der Strasse nach Amberg) auf den Erzherzog, und suchte sich vergebens mit Kühnheit dessen weiterm Vordringen entgegenzusezen,

Jourdan, bald nach seiner Ankunft bei Amberg, von dem Erzherzog in der Flanke, von Wartensleben auf 3 Colonnen von vorn angegriffen, suchte sich, um seinen weitern Rükzug zu deken, eine Zeitlang auf den nemlichen Höhen zu behaupten, deren Eroberung ihm kurz zuvor so hartnäkig von den Oestreichern bestritten worden war; aber 4 GrenadierBataillone, das Bajonet vor sich her, erstürmten sie, unter General Wernek, zu gleicher Zeit mit der Reiterei der Generale Hadik und Hohenlohe. Eilig nahmen nun die Franken ihren Rükzug auf Sulzbach. Die Uhlanen, und die Reiterei der Regimenter Blankenstein, Barco, LaTour und Mack verfolgten sie bis in die Nacht: bei Rosenberg ward ihr NachTrab eingeholt: 3 Bataillone, die sich in ein Vierek zusammenschlossen, wurden geworfen, 534 Mann zu Gefangnen gemacht, 2 Fahnen erbeutet, der Uiberrest meist niedergesäbelt. Zu gleicher Zeit war Fürst Lichtenstein in Nürnberg eingerükt, wo er einige Kanonen und vieles Gepäke nahm; Hotze hatte die Franken aus Lauf vertrieben, und Herspruk besezt; die kleine BergVeste Rotenberg, mit einer Besazung von 100 Mann, hatte sich an eine Abtheilung leichter Reiterei ergeben.

So hatte, nicht irgend eine blutige HauptSchlacht, sondern eine Reihe einzelner Gefechte, und vorzüglich die weisen, dem fränkischen General durchaus unvermutheten Manövres des Erzherzogs Karl, den Rükzug jener furchtbaren Sambre- und MaasArmee entschieden, deren Name selbst Erinnerung an grose Thaten war, und die an Zahl und — wie man bis dahin allgemein behauptet hatte — auch an ächtem KriegsGeiste die Erste unter den Armeen der Republik, von der Sieg bis nahe an die Gränze Böhmens, nichts als Schlagen und Vorrüken gekannt hatte. Das einzige, was man Jourdan dabei zum Vorwurf machen kan, ist, daß er seine rechte Flanke,

bei ihrer grosen Dehnung, zu schwach ließ, und gleichsam in die Luft hieng. Aber nachdem diese einmal überwältigt, und die Oestreicher dadurch im Stande waren, ihn, mit überlegener Macht, zugleich im Rüken und von vorn zu paken, blieb ihm, wenn auch der Geist eines Eugen und Turenne in ihm gelebt hätte, nichts anders mehr übrig, als sich so schnell wie möglich zurükzuziehen.

General Moreau hatte indeß bald wahrgenommen, daß Erzherzog Karl ihn durch seinen Rükzug bei Donauwörth irregeführt, und sich in Jourdan's Flanke mit einer Macht geworfen habe, welcher dieser General keinen verhältnißmäsigen Widerstand entgegen sezen konnte. Hatte Jourdan sich zurükziehen müssen, so beschlos Er, seines Orts, nur desto rascher vorzudringen, um durch die Kühnheit seiner Märsche und Unternehmungen den Erzherzog wieder über die Donau herabzuziehen. Seit dem 22sten August stand er am linken Ufer des Lechs, der Gränzscheide Schwabens und Baierns. Am andern Ufer dieses Flusses hin lagerte der übrige Theil der Armee des Erzherzogs, in 3 Korps abgetheilt: das erste, bei Rain, nicht weit von der Zusammenmündung des Lechs mit der Donau; das zweite, unter Feldzeugmeister LaTour, Augsburg gegenüber, bei Friedberg; das dritte, welches der Heerhaufen der Ausgewanderten unter Condé bildete, bei Landsberg.

Um dem General Jourdan auf's schleunigste Luft zu machen, beschloß Moreau izt unverzüglich über den Lech zu sezen, und einem dieser Korps einen entscheidenden Schlag beizubringen. Seine Wahl fiel auf das, welches unter LaTour bei Friedberg stand. Zwar hatte es unter allen die vortheilhafteste Position: aber gerade war dis der Punkt, wo der Lech, einer der grösern Flüsse Teutschlands, der sich gewöhnlich in beträchtlicher Tiefe und in reissendem Laufe fortwälzt, die

mehrsten Furten bietet; und von den 4 Brüken, die von Landsberg an bis zu seinem Einströmen in die Donau über ihn gehen, sind 2 hinter Augsburg, die izt zum Theil abgebrochen waren, aber doch schnell wieder hergestellt werden konnten, um den Theil der Armee überzusezen, der nicht durch die Furten über den Fluß waten konnte.

Noch am 22sten August versammelte General Moreau seine ganze Armee auf den Anhöhen von Steppach, vorwärts von Augsburg; nur der linke Flügel bedrohte die Brüke bei Rain, um die Aufmerksamkeit der Oestreicher dorthin abzulenken; der fränkische Vor-Trab warf alles, was noch von diesen leztern auf dem linken Ufer des Lechs war, über den Fluß zurük. An diesem und am folgenden Tage lies Moreau den Furten nachspüren, und die zur Herstellung der Brüken nöthigen Materialien zusammenbringen: den 24sten August, mit dem ersten TagGrau, waren die sämmtlichen Truppen am Ufer versammelt: der rechte Flügel, unter General Ferino, bei Haustetten; der Mittelpunkt, unter General St. Cyr, zwischen Augsburg und dem Lech; der linke Flügel, unter General Desaix, gröstentheils bei Langweid; der übrige Theil desselben stand vor Rain, und auf dem Schellenberge, wo er die Communication mit der Sambre- und Maas Armee hatte unterhalten sollen . . . Am ersten sezte General Ferino, mit dem rechten Flügel, Haustetten gegenüber, durch eine Furt, die er unbesezt fand: der Strom war so reissend, daß er den ersten Trupp Krieger, die sich hineingeworfen hatten, mit sich fortwälzte; mehrere davon wurden von den Wellen verschlungen, und unter diesen GeneralAdjutant Houel, einer der geschäztesten Offiziere der Armee. Aber dis schrekte die andern nicht; die TruppenMasse stürzte sich nur desto gedrängter durch den Fluß, und brach auf solche Art die Gewalt seiner Fluthen; bis an die Brust im

Wasser hatten die Soldaten Flinten und PatronTaschen auf dem Kopfe festgebunden; die Generale Abatucci und Montrichard, die an ihrer Spize über den Fluß gesezt hatten, fiengen nun an, sie am jenseitigen Ufer, im Gesträuche, zu formiren, ohne daß sie noch von den Oestreichern bemerkt worden waren: erst nachdem schon 2 HalbBrigaden, und ein DragonerRegiment, von 2 FeldStüken unterstüzt, in SchlachtOrdnung standen, warfen jene sich ihnen entgegen, um ihr weiteres Vordringen zu hindern: aber sie wurden zurükgeschlagen; die Franken nahmen Küssingen hinweg, und gewannen die Anhöhen, die nach Ottmaringen, auf die linke Flanke der Oestreicher, führen . . . Inzwischen hatte auch der Mittelpunkt der Rhein- und MoselArmee den Uibergang erzwungen; aber hier war das Treffen ohne Vergleich ernster. General St. Cyr konnte keineswegs unbemerkt übersezen; denn das ganze Ufer gegen ihm über war mit östreichischem Fusvolk und Geschüz bedekt. Er begann seinen Angrif mit einem lebhaften Artillerie- und KleinGewehrFeuer, das jenes der Oestreicher auf sich zog, und dadurch 2 HalbBrigaden und einem Husaren-Regiment unter General LaRoche Zeit lies, durch zwei Furten, rechts und links des Dorfes Lechhausen, überzuwaten. Mit Ungestümm ward sogleich dis Dorf angegriffen und eingenommen; die Franken erbeuteten darin 5 Kanonen, stellten die beiden Brüken wieder her, um auch Artillerie übersezen zu können, und rükten dann zum Angrif auf die Stellung bei Friedberg vor. Der VorTrab des rechten Flügels, unter General Abatucci, zog sich links, und sezte sich auf der grosen Strasse nach München, um den Oestreichern den Rükzug dahin abzuschneiden; die übrige TruppenMasse des Generals Ferino warf sich auf ihre Flanke; General St. Cyr grif sie von vorn an: auf allen Seiten gedrängt wurden sie bald, mit einem Verluste von mehr als 1500 Gefangenen, 16 FeldStüken und 2

Fahnen geworfen, und bis über Rheinthal hinaus verfolgt.

Schreken kam nach diesem Schlage über ganz Baiern. Moreau vereinete sich nun, auf seinem linken Flügel, an der Donau hinunter vorzurüken, während die übrige Armee gegen München, der HauptStadt Baierns, verdrang, und die Iser bedrohte, von wo aus Buonaparte ihm, an den nördlichen Gränzen Tirols, die Hand reichen konnte. Baiern — ein Staat, der, seiner Lage nach, zwischen Oestreich und Frankreich in der Mitte, wenn seiner grosen innern Kraft und Hilfsquellen die gehörige Entfaltung würde, nicht in Teutschland nur, sondern in den grosen WeltAngelegenheiten überhaupt eine Rolle spielen könnte, bedeutender und selbstständiger, als manches Königreich — kannte nun kein dringender Anliegen, als mit dem Feldherrn einer Armee, die izt, auf's höchste gerechnet, noch 60,000 Mann stark war, der noch überdis eine starke östreichische Macht auf dem Arme hatte, und dessen College nur so eben zurükgeworfen worden war, einen WaffenStillstand * unter Bedingungen abzuschliesen, wie der feindliche Heerführer sie zu gebieten für gut fand. Wenn, psychologisch genommen, in jenem Bekannten: „man kan, was man will," Schwärmerei liegt, so ist es, in politischem Sinne, nur allzuoft wahr: „man will nicht, was man kan." Baiern, mit einer VolksZahl von wenigstens 1 ½ Millionen Menschen, worunter zuverlässig drithalbmalhunderttausend Männer von der derbsten MuskelKraft sind, versprach nun eine KriegsSteuer von 10 Millionen Livres in klingender Münze, 3300 Pferde, unermeßliche Vorräthe von Getraide, Fütterung, und Bedürfnissen andrer Art. Auch fand Moreau hier die erste Gelegenheit, wie Buonaparte, nicht nur für die Schazkammer, sondern

* S. im folgenden Codex diplom. N. 2.

auch für die Gallerien der Republik zu sorgen. Karl Theodor, der verkannte Fürst, der für die Künste mehr wie irgend ein König unsers Zeitalters gethan hat, besizt an drei verschiednen Orten seiner Staaten (in München, Mannheim, Düsseldorf) Gemählde-Sammlungen, die so gros und so unschäzbarreich an Werken der grösten Meister sind, daß, wenn sie in Eine vereinigt würden, kein Monarch in der Welt etwas Aehnliches aufzuweisen hätte. Moreau hielt sich nun, im Namen der Republik, 20 Gemählde aus diesen verschiednen Gallerien, nach der freien Auswahl der dazu beauftragten fränkischen Künstler, aus.

Wie stolz war izt nicht die Lage dieses Feldherrn! — Schwaben lag ihm, als Eroberung, im Rüken: auch Baiern war nun von der Coalition abgerissen, und was für Frankreich wesentlicher Vortheil war — die Neutralität eines so bedeutenden Staats — dafür hatte es noch unermeßliche Opfer von diesem leztern gefodert und erhalten. Moreau dehnte sich auf seinem rechten Flügel der italienischen Armee entgegen; sein linker manövrirte vorwärts, an der Donau hinunter; er hofte, daß sein glüklicher Schlag bei Friedberg unverzüglich die Macht, womit Erzherzog Karl sich auf den General Jourdan geworfen hatte, an diesen Strom herabziehen, und Jourdan dadurch wieder in Stand gesezt werden würde, auf's neue vorzurüken, und den Plan des Feldzuges zu verfolgen.

Aber für den Erzherzog Karl war es keineswegs ein unvorgesehener Fall gewesen, daß General Moreau, sobald seine wahre Absicht ihm enthüllt wäre, mit seiner ganzen Stärke gegen den Feldzeugmeister von La Tour andringen würde. Er schikte daher, sobald der entscheidende Streich gegen die Sambre- und Maas-Armee ausgeführt worden war, den General Nauendorf mit einem Korps von 12 bis 13,000 Mann wieder auf das rechte DonauUfer zurük, um hier, vereint mit La

Tour, dem weitern Vordringen der Rhein- und Mosel-Armee Einhalt zu thun: Er selbst fuhr fort, in Verbindung mit dem FeldZeugmeister von Wartensleben, den Rükzug der Sambre- und MaasArmee zu verfolgen.

Jourdan hatte sich, wie wir bereits sahen, den 24 August in Eile auf Sulzbach zurükwerfen müssen. Durch einen Zusammenstoß von Umständen, die hier näher entwikelt zu werden verdienen, war seine Lage izt die mißlichste, worin je seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges ein General sich befand.

Die Armeen der Republik waren in diesem Feldzuge nicht mehr, wie in der lezten Hälfte des zweiten, und vorzüglich während des dritten vom Jahre 1794, jene ungeheuren Massen, die an die VölkerZüge in der ältern Welt erinnerten, und den Feind mehr erdrükten, als schlugen. Im Jahre 1794 war Eine Division der NordArmee (die des Generals Souham) 30,000 Mann stark; also fast allein schon eine rechtliche Armee. Moreau's Division zählte 20,000 Mann. * Man schliese hieraus auf die Stärke der ganzen NordArmee! .... Dis war der Zeitpunkt, da man im fränkischen National-Convent nur immer von den zwölf oder achtzehnmalhunderttausend Mann sprach, die man unter Waffen hätte. Damals konnte man etwa ein Drittheil dieser Summe für rhetorische Verzierung nehmen; das Uibrige war trokene historische Wahrheit. Aber wie ward mit dieser furchtbaren militairischen Population gehaust! Uiber 200,000 Krieger, nur von der republikanischen Partei, fraß allein die Vendee. Was kosteten nicht im mehrjährigen gleichzeitigen Kampfe gegen 8 verschiedene Mächte, alle jene zahllosen Schlachten, Treffen und Gefechte, die oft an Einem Tage

* S. die Histoire chronologique des operations de l'Armeé du Nord, et de celle de Sambre et Meuse &c. par DAVID. S. 12.

zugleich auf allen GränzPunkten vorfielen! Wie wurden die unerschrokuen Soldaten nicht oft durch irgend einen tollen ProConsul aufs zweklosesste zur Schlachtbank hingeführt! wie musten sie nicht oft selbst gegen die Unmöglichkeit Sturm laufen! Wie viel fränkisches Blut verschlang nicht oft ein einziger Punkt! Man denke an Toulon, an Kaiserslautern, und vor allem an jene unsinnigen 5 Uibergänge über die Sambre, die, wie wir izt erst wissen, nicht irgend ein General, sondern die Decemvirs St. Just und Lebas commandirten, und die für jeden Mann von Sinn und Gefühl so empörend waren, daß Pichegru, unter dessen OberBefehl auch diese Armee stand, es nicht über sein menschliches HeldenHerz vermochte, Zeuge dieser mehr Henker- als Kriegs-Operationen zu seyn, und deswegen immer nur auf dem linken Flügel, in Flandern, blieb.* ... Und denen, die das Eisen und Feuer so vieler Feinde auf allen Gränzen tödete, oder die in den Wellen ihr Grab fanden; seze man nun noch die ohne Vergleich grösere Zahl derer bei, die durch Beschwerden siech, oder durch Wunden verstümmelt, oder als Gefangene in ferne Länder abgeführt wurden, und den Mühseligkeiten eines langen und harten Zuges, dem Mangel, den Tüken eines ungewohnten Klima's, oder der Sehnsucht nach ihrer Heimat unterlagen. — Aus allen diesen Gründen, denen sich leicht

* „Nach seinem bei Courtrai erfochtenen Vortheile übergab Pichegru das Commando des ganzen linken Flügels auf einige Tage dem General Souham, und verfügte sich auf den rechten Flügel, um ihn mit Methode wirken zu machen, und seine Operationen zu beschleunigen. Er traf auch Anordnungen, um ihn wieder über die Maas sezen zu lassen, und Charleroi anzugreifen; aber da er sah, daß jene beiden Tiger (St. Just und Lebas) mit TyrannenWillen den Krieg nur durch Aufthürmung von Leichnamen ohne Taktik noch Methode führen wollten, kam er sogleich wieder auf den linken Flügel zurük." David, S. 21.

noch mehrere beizählen liesen, kan man sich's erklären, warum zu Ende des vorigen Jahres, da Jourdan schon bis an den Main vorgedrungen war, Pichegru Mannheim besezt hatte, und am Nekar ihm entgegen manövrirte, alle diese Vortheile wieder verloren giengen, weil die fränkischen Armeen nicht stark genug waren, sie mit Nachdruk weiter zu verfolgen, oder auch nur zu behaupten.

Das VollziehungsDirectorium hatte zwar, für den Feldzug dieses Jahres, den es entscheidend machen wollte, die Armeen der Republik durch Requisition der zum KriegsDienste herangewachsenen Jünglinge wieder beträchtlich verstärkt; aber immer noch fehlte unendlich viel, daß es Armeen von 1794 geworden wären. Frankreich hatte, nach dem mit groser Genauigkeit gefertigten Verzeichniß, das der berühmte Naturforscher Lavoisier der gesezgebenden Versammlung vorlegte, * im Jahre 1791, also unmittelbar vor dem Ausbruche des jezigen Krieges, eine Bevölkerung von fünfundzwanzig Millionen. Darunter waren ohngefähr drei Millionen Kinder männlichen Geschlechts vom 1sten bis zum 10ten Jahre; diese kommen auch izt noch nicht in Kalkul für den Krieg, da selbst die ältesten izt nur erst 15 Jahre haben. Es kommen also nur die Jünglinge von 11 bis zu 20 Jahren, (wovon die erstern izt 16 alt sind), und die jungen Männer von 21 bis zu 30 Jahren in Rechnung. Jener zählte man damals nicht ganz dritthalb; dieser nicht ganz zwei Millionen. Wir wollen annehmen, daß sich auch noch unter den höhern AltersClassen Leute fanden, die aus Elend oder aus Hang Soldaten wurden. Demnach ergäben sich überhaupt ohngefähr fünf Millionen waffenfähiger Männer. Von dieser Zahl kan man nun aber mit allem Grunde sofort zwei Millionen abziehen, die sich, aus tau=

* S. dasselbe in dem folgenden Codex diplom. N. 3.

send verschiedenen Ursachen, von dem KriegsZuge frei gemacht haben. Zuverlässig eine halbe Million ist von beiden Seiten in der Vendee geblieben, oder ausgewandert; und eine weitere halbe Million ist eines natürlichen Todes gestorben, oder durch die Fussilladen, Noyaden, Kanonaden, Guillotinaden ꝛc. umgekommen. So bleiben also zwei Millionen Männer, die Waffen tragen können, und von denen man alle diejenigen abziehen muß, die, wie wir nur so eben bemerkt, in den zahllosen Schlachten und Gefechten eines 5jährigen, so vielseitigen, so grimmvollen, mit einer ungeheuren, fast absichtlichen Menschen-Verschwendung geführten Krieges zu Land und zu Meer blieben; alle, die durch Verstümmlung auf immer unbrauchbar wurden, die in den Spitälern, oder in fernen Ländern, wo sie als Gefangene waren, starben; alle endlich, die seit dem Anfange des Krieges ausrissen.

Auf solche Weise wird es begreiflich, wie bei Eröfnung des jezigen Feldzuges, da die fränkische Regierung den kühnsten Plan, den je der KriegsGenius schuf, sich auszuführen vorgenommen hatte, die Rhein- und MoselArmee nicht über 70,000, und die Sambre- und MaasArmee nicht über 80,000 Mann stark war.

Diese Armeen, die durch den Schreken ihres anfänglichen Glükes, während man sie noch für weit zahlreicher hielt, als sie wirklich waren, Alles vor sich hingedrükt hatten, entfernten sich nun von ihren Gränzen; vertieften sich, indem sie 4 Festungen, und darunter eine vom ersten Rang, sich im Rüken liesen, bis ins innerste Teutschland. Beinah jeden Schritt vorwärts musten sie durch eine mehr oder minder starke Zahl ihrer Krieger erkaufen. So wurden ihre OperationsLinien ungeheuer verlängert; die Zufuhr von Munition ihnen sehr erschwert: ihr Vorrüken schwächte sie in gleichem Verhältniß, wie die Oestreicher durch ihren Rükzug täglich erstarkten; je weiter sie sich von ihren Hilfs-

Tour, dem weitern Vordringen der Rhein- und Mosel Armee Einhalt zu thun: Er selbst fuhr fort, in Verbindung mit dem FeldZeugmeister von Wartensleben, den Rükzug der Sambre- und Maas Armee zu verfolgen.

Jourdan hatte sich, wie wir bereits sahen, den 24 August in Eile auf Sulzbach zurükwerfen müssen. Durch einen Zusammenstoß von Umständen, die hier näher entwikelt zu werden verdienen, war seine Lage izt die mißlichste, worin je seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges ein General sich befand.

Die Armeen der Republik waren in diesem Feldzuge nicht mehr, wie in der lezten Hälfte des zweiten, und vorzüglich während des dritten vom Jahre 1794, jene ungeheuren Massen, die an die VölkerZüge in der ältern Welt erinnerten, und den Feind mehr erdrükten, als schlugen. Im Jahre 1794 war Eine Division der NordArmee (die des Generals Souham) 30,000 Mann stark; also fast allein schon eine rechtliche Armee. Moreau's Division zählte 20,000 Mann. * Man schliese hieraus auf die Stärke der ganzen NordArmee! .... Dis war der Zeitpunkt, da man im fränkischen National-Convent nur immer von den zwölf oder achtzehnmal-hunderttausend Mann sprach, die man unter Waffen hätte. Damals konnte man etwa ein Drittheil dieser Summe für rhetorische Verzierung nehmen; das Uibrige war trokene historische Wahrheit. Aber wie ward mit dieser furchtbaren militairischen Population gehaust! Uiber 200,000 Krieger, nur von der republikanischen Partei, fraß allein die Vendee. Was kosteten nicht im mehrjährigen gleichzeitigen Kampfe gegen 8 verschiedene Mächte, alle jene zahllosen Schlachten, Treffen und Gefechte, die oft an Einem Tage

* S. die Histoire chronologique des operations de l'Armeé du Nord, et de celle de Sambre et Meuse &c. par David. S. 12.

zugleich auf allen GränzPunkten vorfielen! Wie wurden die unerschroknen Soldaten nicht oft durch irgend einen tollen ProConsul aufs zweklosesste zur Schlachtbank hingeführt! wie musten sie nicht oft selbst gegen die Unmöglichkeit Sturm laufen! Wie viel fränkisches Blut verschlang nicht oft ein einziger Punkt! Man denke an Toulon, an Kaiserslautern, und vor allem an jene unsinnigen 5 Uibergänge über die Sambre, die, wie wir izt erst wissen, nicht irgend ein General, sondern die Decemvirs St. Just und Lebas commandirten, und die für jeden Mann von Sinn und Gefühl so empörend waren, daß Pichegru, unter dessen OberBefehl auch diese Armee stand, es nicht über sein menschliches HeldenHerz vermochte, Zeuge dieser mehr Henker- als Kriegs-Operationen zu seyn, und deswegen immer nur auf dem linken Flügel, in Flandern, blieb. * ... Und denen, die das Eisen und Feuer so vieler Feinde auf allen Gränzen tödete, oder die in den Wellen ihr Grab fanden; seze man nun noch die ohne Vergleich grösere Zahl derer bei, die durch Beschwerden siech, oder durch Wunden verstümmelt, oder als Gefangene in ferne Länder abgeführt wurden, und den Mühseligkeiten eines langen und harten Zuges, dem Mangel, den Tüken eines ungewohnten Klima's, oder der Sehnsucht nach ihrer Heimat unterlagen. — Aus allen diesen Gründen, denen sich leicht

* „Nach seinem bei Courtrai erfochtenen Vortheile übergab Pichegru das Commando des ganzen linken Flügels auf einige Tage dem General Souham, und verfügte sich auf den rechten Flügel, um ihn mit Methode wirken zu machen, und seine Operationen zu beschleunigen. Er traf auch Anordnungen, um ihn wieder über die Maas sezen zu lassen, und Charleroi anzugreifen; aber da er sah, daß jene beiden Tiger (St. Just und Lebas) mit TyrannenWillen den Krieg nur durch Aufthürmung von Leichnamen ohne Taktik noch Methode führen wollten, kam er sogleich wieder auf den linken Flügel zurük." DAVID, S. 21.

noch mehrere beizählen liesen, kan man sich's erklären, warum zu Ende des vorigen Jahres, da Jourdan schon bis an den Main vorgedrungen war, Pichegru Mannheim besezt hatte, und am Nekar ihm entgegen manövrirte, alle diese Vortheile wieder verloren giengen, weil die fränkischen Armeen nicht stark genug waren, sie mit Nachdruk weiter zu verfolgen, oder auch nur zu behaupten.

Das VollziehnngsDirectorium hatte zwar, für den Feldzug dieses Jahres, den es entscheidend machen wollte, die Armeen der Republik durch Requisition der zum KriegsDienste herangewachsenen Jünglinge wieder beträchtlich verstärkt; aber immer noch fehlte unendlich viel, daß es Armeen von 1794 geworden wären. Frankreich hatte, nach dem mit groser Genauigkeit gefertigten Verzeichniß, das der berühmte Naturforscher Lavoisier der gesezgebenden Versammlung vorlegte, * im Jahre 1791, also unmittelbar vor dem Ausbruche des jezigen Krieges, eine Bevölkerung von fünfundzwanzig Millionen. Darunter waren ohngefähr drei Millionen Kinder männlichen Geschlechts vom 1sten bis zum 10ten Jahre; diese kommen auch izt noch nicht in Kalkul für den Krieg, da selbst die ältesten izt nur erst 15 Jahre haben. Es kommen also nur die Jünglinge von 11 bis zu 20 Jahren, (wovon die erstern izt 16 alt sind), und die jungen Männer von 21 bis zu 30 Jahren in Rechnung. Jener zählte man damals nicht ganz dritthalb; dieser nicht ganz zwei Millionen. Wir wollen annehmen, daß sich auch noch unter den höhern AltersClassen Leute fanden, die aus Elend oder aus Hang Soldaten wurden. Demnach ergäben sich überhaupt ohngefähr fünf Millionen waffenfähiger Männer. Von dieser Zahl kan man nun aber mit allem Grunde sofort zwei Millionen abziehen, die sich, aus tau-

* S. dasselbe in dem folgenden Codex diplom. N. 3.

seynd verschiedenen Ursachen, von dem KriegsZuge frei gemacht haben. Zuverlässig eine halbe Million ist von beiden Seiten in der Vendee geblieben, oder ausgewandert; und eine weitere halbe Million ist eines natürlichen Todes gestorben, oder durch die Fussilladen, Noyaden, Kanonaden, Guillotinaden rc. umgekommen. So bleiben also zwei Millionen Männer, die Waffen tragen können, und von denen man alle diejenigen abziehen muß, die, wie wir nur so eben bemerkt, in den zahllosen Schlachten und Gefechten eines 5jährigen, so vielseitigen, so grimmvollen, mit einer ungeheuren, fast absichtlichen Menschen-Verschwendung geführten Krieges zu Land und zu Meer blieben; alle, die durch Verstümmlung auf immer unbrauchbar wurden, die in den Spitälern, oder in fernen Ländern, wo sie als Gefangene waren, starben; alle endlich, die seit dem Anfange des Krieges ausrissen.

Auf solche Weise wird es begreiflich, wie bei Eröfnung des jezigen Feldzuges, da die fränkische Regierung den kühnsten Plan, den je der KriegsGenius schuf, sich auszuführen vorgenommen hatte, die Rhein- und MoselArmee nicht über 70,000, und die Sambre- und MaasArmee nicht über 80,000 Mann stark war.

Diese Armeen, die durch den Schreken ihres anfänglichen Glükes, während man sie noch für weit zahlreicher hielt, als sie wirklich waren, Alles vor sich hingedrükt hatten, entfernten sich nun von ihren Gränzen; vertieften sich, indem sie 4 Festungen, und darunter eine vom ersten Rang, sich im Rüken liesen, bis ins innerste Teutschland. Beinah jeden Schritt vorwärts musten sie durch eine mehr oder minder starke Zahl ihrer Krieger erkaufen. So wurden ihre OperationsLinien ungeheuer verlängert; die Zufuhr von Munition ihnen sehr erschwert: ihr Vorrüken schwächte sie in gleichem Verhältniß, wie die Oestreicher durch ihren Rükzug täglich erstarkten; je weiter sie sich von ihren Hilfs-

mitteln entfernten, desto mehr näherten diese leztern sich denselben. Man hatte im innern Oestreich vor dem betäubenden Glüke der Franken, vor den Riesen-Schritten, die sie vorwärts thaten, gebebt; aber diese Angst, die in ihren Visionen die Generale Buonaparte, Moreau und Jourdan, im vereinten Heranzuge, schon im Horizont von Wien erblikte, war kein dumpfes Hinbrüten: sie wekte eine zuvor niegesehene Thätigkeit. Oestreich bot seiner ganzen Kraft auf; was noch von stehenden Truppen in den verschiednen Provinzen dieser kolossalischen Monarchie lag, sezte sich auf's schleunigste nach Italien oder nach der Donau in Bewegung; neue Werbungen wurden veranstaltet, mit einer Allgemeinheit, daß alle sonstigen Exemtionen schwiegen, und kein waffenfähiger Jüngling, gleichviel ob Eingebohrner oder Ausländer, sich ihnen entziehen konnte. So hatten izt Erzherzog Karl und Feldzeugmeister Wartensleben, während den fränkischen Armeen nur unbeträchtliche Häufgen von Wiedergenesenen, oder von Truppen, die aus den Besazungen herausgezogen worden waren, nachzogen, Verstärkungen zu ganzen Regimentern erhalten, so daß die Uiberzahl nun weit auf ihrer Seite war.

Und bei ihrer mindern Stärke musten die Franken auf den HauptStrassen, durch die sie ihre Communicationen mit dem Rhein und mit Frankreich unterhielten, und ihnen KriegsMunition zugeführt ward, fast in jedem Städtchen eine TruppenAbtheilung einlegen; ein Grund weiter, warum, je mehr sie vorrükten, desto mehr die Stärke ihrer Armeen sich zertheilen, und folglich abnehmen muste.... In den 4 Festungen, die ihnen im Rüken lagen, hatten die Besazungen Anfangs, durch ihr WaffenGlük geschrekt, sich ruhig in ihrem nächsten Umkreis gehalten. Aber sobald die Sambre- und Maas-Armee sich nur erst in weiterer Ferne von Ehrenbreitstein und Mainz, die Rhein- und MoselArmee

sich von Mannheim und Philippsburg hinweggezogen hatte, fiengen diese Besazungen an kühner zu werden, thaten weitere Streifzüge um sich her, und überzeugten sich bald, wie unbedeutend die fränkische Macht wäre, die, um sie in Schranken zu halten, am Rhein zurükgeblieben war. Jourdan hatte gegen Mainz, diese HauptFestung, die sich auf beiden Ufern eines der grösten Ströme in einem so weiten Umfang von Werken dehnt, und izt durch einen starken Heerhaufen unter General Neu besezt war; und gegen Ehrenbreitstein, das verjüngte Luxemburg, die Divisionen der Generale Marceau und Poncet, im Ganzen keine 20,000 Mann zurükgelassen, die noch dazu seine Communicationen am Main hin zu deken bestimmt waren. Um Mannheim auf dem rechten RheinUfer zu beobachten und Philippsburg zu blokiren, stand der BrigadenGeneral Scherp mit nicht vollen 3000 Mann bei Bruchsal. Daher die auffallende Erscheinung, daß, selbst indem die beiden fränkischen Armeen noch im Vordringen begriffen waren, in ihrem Rüken die östreichischen Besazungen auf beiden Ufern des Rheins weiten Spielraum hatten, z. B. die von Mannheim auf dem rechten Ufer bis an Heilbronn, auf dem linken bis Grünstadt streifte; die von Philippsburg bald gegen Pforzheim hin Abtheilungen schikte, um die GeldWagen, die aus Schwaben nach Strasburg, oder die MunitionsWagen, die von diesem leztern Orte dem General Moreau zugeführt wurden, aufzufangen.... Hatte die Kühnheit, 4 starkbesezte Festungen im Rüken zu lassen, und ihnen nichts als das unbedeutendste Schattenbild von Blokade entgegenzustellen, izt schon in ihren nachtheiligen Folgen sich zu entwikeln angefangen; was war nicht erst bei einem Umschlag des KriegsGlükes davon zu fürchten.

Aber was, in diesem lezten Falle, den Rükzug der Franken zweifelhafter und schreklicher als alles andre machen muste, war die VolksStimmung in dem

Theile Teutschlands, den sie während ihrer Siege durchzogen hatten. Schon an sich ist nichts widriger, als getäuschte Erwartung: sie hatten Proclamationen vor sich hergehen lassen, die mit allem RednerGepränge Achtung gegen die Personen, Schuz des Eigenthums ankündeten; man hatte Vertheidiger der MenschenRechte, fast eine Art von Philosophen erwartet — und man fand Soldaten, die an Unerschrokenheit, Behendigkeit und Ausdauern von keinen in der Welt übertroffen werden, aber in deren KriegsWörterbuche durchaus das Wort Disciplin nicht steht; wildlermend und rastlos, * und dadurch allein schon dem kältern Teutschen lästig; die die Drangsale des Krieges ertrugen, wann sie musten, aber Bachanale feierten, so oft sie konnten; fremdes Eigenthum so wenig, wie ihr eigen Leben achteten; ** die wahren UrSöhne jener Gallier, die, als sie die Alpen überstiegen hatten und gegen Rom heranstürmten, den Abgesandten der nachherigen HauptStadt der Welt kurzweg erklärten: „das Recht

* Es ist für den Geschichtforscher und für den Philosophen interessant, zu sehen, wie die GrundZüge in dem NationalCharakter eines Volkes oft selbst im Laufe von Jahrtausenden, unter so zahllosen Katastrophen, sich doch nicht verwischen. So sagt schon Livius von den Galliern, die Rom eroberten: „Jam omnia contra circaque hostium plena erant, et nata in vanos tumultus gens, truci cantu clamoribusque variis, horrendo cuncta compleverat sono." Hist. rom. V, 37.

** Was Logau im 30jährigen Kriege gesungen hat, ward hier mit einemmale wieder modern.

„Geht hin in alle Welt, und lehret alle Völker!
„Geht hin in alle Welt, und leeret alle Völker!
„Der Teufel heischte dis, und jenes Christus; doch
„Nichts mehr gilt Christi Spruch; des Teufels übt man noch."

sey in den Waffen, und den Tapfern gehöre Alles."* Den teutschen Landmann (denn in den Städten gewann man meist aus öffentlichen Mitteln den commandirenden Offizier, daß er den Gewaltthätigkeiten der Soldaten vorbeugte; ein Beweis, daß der Grund der UnDisciplin grosentheils von oben herab kam) hatte erst nur Schreken gelähmt; aber bald trat Grimm an dessen Stelle: er fieng an, die unermeßliche BauernMasse um sich her, und dagegen die fränkischen Soldaten zu zählen, die ihn so gehudelt und geplündert hatten. Der alte NationalHaß entglühte wieder in ihm; und Rache ist süß. Sonst würde es in Teutschland schwer gewesen seyn, das Volk zum Ausziehen gegen die Franken zu vermögen; und izt bedurfte es groser Mühe, es von Thätlichkeiten gegen sie zurükzuhalten: so sehr hatten sie selbst den Krieg gegen sich nationalisirt!... Eine frühe Folge davon war, daß die fränkischen Generale auf ihrer langen OperationsLinie bis zum Rhein hin ihre Communicationen mit einer starken Truppenzahl deken, und dadurch ihre HauptMacht beträchtlich schwächen musten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, daß solche abgeschnitten, alle Zufuhr von Munition gehemmt, und sie dadurch in die äusserste Verlegenheit gesezt würden. So büsten sie die UnMoralität und UnPolitik ihres Betragens selbst solange der Sieg noch ihren Heeren folgte. Aber wenn nun erst vollends irgend ein bedeutender widriger Schlag sie traf — und war der Krieg nicht von jeher das veränderlichste Gewebe von Glük und Unglük? — so sahen sie sich plözlich mitten unter einem Volke von Feinden, vorn, hinten, auf allen Seiten bedroht; so ward die retrograde Bewegung, wozu sie etwa genöthigt waren, ein Rükzug in der Vendee.

Unter solchen Umständen muste izt General Jour-

* „Galli se in armis ius ferre, et omnia virorum fortium esse, ferociter dicebant." Tit. Liv. Hist. rom. V, 36.

dan seinen Rükzug bewerkstelligen. Schon hatten die Oestreicher die Position von Lauf mit einer Macht in, die ihm unmöglich machte, sich diese Strasse, die einzige, worauf er mit einiger Leichtigkeit den ArtilleriePark und das Gepäke seiner Armee hätte fortbringen können, mit Gewalt zu eröfnen; er sah sich daher genöthigt, durch Gegenden und auf Wegen zu ziehen, die bis dahin ungangbar für jede Armee geschienen hatten. In der Nacht vom 24 auf den 25 August brach er in 2 Colonnen von Sulzbach auf, um sich nach Velden zurükzuziehen; aber die Schwierigkeiten des Terrains liesen ihn nicht so weit kommen: ein Theil seiner Armee, den Er selbst commandirte, muste vorwärts diesem Städtchen; der andre, unter General Kleber, zu Vilsek Position nehmen. Da General Bernardotte sich inzwischen bis auf Forchheim hatte zurükwerfen müssen, und die Oestreicher schon über Erlangen hinaus vorgerükt waren, so befand sich izt nicht nur seine rechte Flanke entblöst, sondern er hatte den Feind sogar hinter sich.... Nachdem seine Artillerie und Gepäke in der Nacht durch die rauhen GebirgEngen weiter fortgezogen waren, gelangte das Armee-Korps, das vorwärts Velden gelagert war, und Er selbst führte, den 26 August, nach Hilpoltstein und Petzenstein. General Kleber, der das bei Vilsek gelagerte Korps commandirte, hatte den Befehl, sich weiter zurükzuziehen, nicht erhalten können, da bereits ein starkes Korps östreichischer Reiterei sich zwischen ihm und Jourdan gesezt, und ihre Verbindung abgeschnitten hatte; er hatte indeß nur um so mehr die Nothwendigkeit dieser Masregel gefühlt, und zog sich, über das ungangbarste Gebirge, zwischen Baireuth und Bamberg, aus dem er, nach einigen TagMärschen, zu Holfeld ankam.

Erzherzog Karl folgte der fränkischen Armee auf 2 Colonnen, wovon die eine ihre Richtung nach Bamberg und Schweinfurt nahm, die andre sich gegen Wirz-

burg zog. General Jourdan hatte inzwischen (28 August eine Bewegung auf seinen rechten Flügel hin vorgenommen, um die HauptMacht seiner Armee hier zu vereinigen, und das östreichische Korps, das, unter FeldMarschallieutnant Hotze, auf dem linken Ufer der Redniz, bei BurgEbrach stand, anzugreifen. Anfangs gewannen die Franken beträchtlich Boden; schon hatten sie sich der Anhöhen von Hernsbach bemächtigt, und rükten gegen den Wald von Grosmannsdorf vor, von wo aus sie der Stellung von BurgEbrach in den Rüken fallen konnten: aber 3 Bataillone und 1 Escadron leichter Reiterei, die noch in Zeiten diesen wichtigen Posten besezten, schlugen hier ihre Angriffe zurük, und da mitlerweile die östreichische HauptArmee stark gegen Bamberg heranzog, so fand Jourdan sich dadurch veranlaßt, seinen Rükzug fortzusezen, und zog sich (29 August) nach Bamberg, wo er Brüken über den Main schlagen lies.

Schon hatten die Oestreicher mit groser Macht das linke Ufer dieses Flusses bei Eltmann besezt, und durch die TruppenKette, die sie von BurgEbrach bis an diesen Ort gezogen hatten, ihm allen Weg an jenem Ufer hin nach Wirzburg abgeschnitten. Nun strömt der Main, nachdem er unfern Bamberg die Redniz in sich aufgenommen, fast in grader Richtung bis an Schweinfurt gegen West hin; bei dieser Stadt nimmt er eine Wendung, und fließt dann in einer wenigstens 4 Meilen langen Streke gerade gegen Süd herab, bis unterhalb Kitzingen, wo er sich in einem Bogen wieder gegen NordWest hinauf krümmt, und durch Wirzburg hin fliest: der grösere Theil dieser Stadt liegt an dessen rechtem Ufer; die Cidatelle, genannt Marienburg, die auf einem hohen FelsenBerge erbaut ist, am linken; eine Brüke bildet die Communication zwischen beiden ... Die Oestreicher, die sich auf dem linken Ufer des Mains festgesezt hatten, konnten demnach in der Dia-

gonale marschiren, und, indem sie, bei Kitzingen über denselben sezten, und so dessen Krümmungen abschnitten, ohne Vergleich früher bei Wirzburg anlangen, als Jourdan, der, gezwungen auf dessen rechtem Ufer zu marschiren, durchaus dem Laufe desselben folgen muste.

Den 30sten August sezte sich dieser General mit seiner Armee in Bewegung, und kam, durch einen Gewalt-Marsch, am folgenden Tage, theils in Schweinfurt, theils bei Lauringen an ... Tief fühlte er izt alle Beschwerlichkeiten und Schreknisse eines Rükzuges über Gebirge und durch HohlWege, in einem Lande, wo das Volk mit den ihn verfolgenden östreichischen Armeen gemeine Sache machte. Kein schneller Rükzug eines nur irgend beträchtlichen Heeres läßt sich gedenken, wobei nicht hie und da kleine Trupps sich verirren, zerstreuen; um seine in solchem Falle ohnehin nicht hinlängliche HauptMacht nicht noch mehr zu schwächen, schikt man Geschüz und Gepäke unter einer schwachen Bedekung voraus; kleine Abtheilungen müssen immer zulezt den NachZug schliesen. Alle diese kleinern einzelnen Trupps fanden izt, in einer ihnen wildfremden Gegend, in den Bauern, die aller Schliche kundig waren, noch weit furchtbarere Feinde, als selbst in den östreichischen Kriegern: denn kein Pardon war von dem Bauer zu hoffen, den zugleich Gewinnsucht und Rachgier spornte, und dem „einen Welschen kalt zu machen" noch ein verdienstlich Werk schien. Um ihre auf solche Art erschlagenen Brüder zu rächen, brannte die fränkische Armee im Bambergischen mehrere Dörfer ab; aber die Wuth der Landleute ward dadurch nur um so mehr gereizt. Und das Uibel war nicht blos örtlich; wie durch eine allgemeine Verabredung schienen die Bauern hinter und neben und vor Jourdan's Armee in Masse zur Rache aufgestanden zu seyn. DivisionsGeneral Ernouf hatte sich mit dem GeneralStabe der Armee, allen ihren

Bureaux, allen Chefs und Employé's der Verwaltung rc. unter einer nicht sehr starken Bedekung schon bis Neustadt zurükgezogen. Hier fiel eine Rotte von mehrern tausend Bauren, die sich im Spessart, einem der grossen Wälder, die uns noch izt das Bild des alten Germaniens zurükrufen, zusammengethan hatte, in der Nacht plözlich über ihn her; ein Theil der seinigen ward getödet; andre, deren Fang wichtiger schien, wurden als Gefangene fortgeschleppt; alle rein ausgeleert: Ernouf selbst konnte sich kaum noch mit einer Zahl seiner Offiziere und Employés nach Frankfurt retten, nachdem er zuvor ein Schreiben des VollziehungsDirectoriums an den General Jourdan, das so eben bei ihm eingetroffen war, zerrissen hatte, damit es nicht in die Gewalt der Bauren fallen möchte ... „Es sind nun 7 Tage" — schrieb Jourdan, nachdem er in Schweinfurt angelangt war (31 August) an das VollziehungsDirectorium — „daß ich von aller Communication abgeschnitten bin, und nicht weiß, was sich gegen „Mainz, oder anderwärts zuträgt. Wenn die Umstände es erlauben, werd' ich auf den Feind losrüken; „aber nicht in dem Lande, das ich so eben durchzogen „habe, es sey denn, daß ich förmlichen Befehl „dazu erhalte: denn ich finde es allzugefährlich, sich „mit einer Armee in dergleichen Defileen zu vertiefen, „ohne ein starkes ReservKorps zu haben, „wodurch man ihren Rükzug sichern, und die „LandesEinwohner im Zaum halten kan."

Inzwischen war FeldMarschalllieutnant Hotze, den 31sten August, nach Schwarzach, einem Städtchen am Main, vorgerükt, von wo aus er des andern Tages (1 Sept.) über die Brüke bei Kitzingen auf das rechte Ufer dieses Flusses gegen Wirzburg anzog, wo eine fränkische Besazung, unter General Bollemont, lag. Vergebens lies Hotze sie zur Uibergabe auffodern: er warf nun den ObristLieutnant, Grafen Plomquet, in

die Stadt, der, nach einem kleinen Gefechte, die Franken zwang, sich in die Cidatelle zurükzuziehen; Er selbst besezte den Galgenberg; General Kienmayer gieng mit 2 GrenadierBataillonen und 4 Escadrons bei Randesaker (einem Dorfe, das eine Stunde oberhalb Wirzburg liegt) über den Main, und berennte die Cidatelle auf dem linken Ufer. Die Besazung kanonirte indeß unaufhörlich auf die MainBrüke in der Stadt, die von den Oestreichern gedekt ward; endlich versuchte sie auch einen Ausfall: aber mitten auf der Brüke empfieng sie ObristLieutnant Plomquet durch ein so mörderisches Feuer, daß sie sich eilig in die Cidatelle zurükwerfen muste. Die Kanonade aus der leztern dauerte ununterbrochen fort ... Am folgenden Tage (2 Sept.), rükte der fränkische General Grenier gegen Mittag, aus der Gegend von Arnstein her, nach Lengsfeld, einem Dorfe in der Nähe von Wirzburg, und bis auf den Geisberg vor; seine Infanterie senkte sich durch die Weinberge auf die Schweinfurter Strasse herab, bis in kleine Ferne von der Stadt. FeldMarschallieutnant Hotze verstärkte nun sogleich die Besazung in derselben mit einem Bataillon. ObristLieutnant Plomquet lies deren Thore verrammeln; die fränkischen Plänkler feuerten schon auf die vordersten Häuser. General Hüller, an der Spize eines Bataillons, gieng ihnen auf die Schweinfurter Strasse entgegen: um 4 Uhr Nachmittags begann ein Gefecht, das bis in die Nacht dauerte, aber nichts entschied. Mitlerweile war in der Stadt ein neuer Ausfall der fränkischen Besazung von den Oestreichern zurükgeschlagen worden ... In der Nacht kam nun General Jourdan selbst, mit seiner ganzen Armee, von Schweinfurt her, an; auch war, schon in der Nacht zuvor, Erzherzog Karl bei Schwarzach über den Main gegangen. Von beiden Seiten wälzte sich nun hier die ganze Macht zusammen, und wenn das Treffen bei Neumarkt den Umschlag

des KriegsGlükes zu Gunsten der Oestreicher angefangen hatte, so muste izt die Schlacht bei Wirzburg ihn vollenden, oder einen neuen Wechsel desselben zu Gunsten der Franken herbeiführen. Erzherzog Karl konnte gewiß seyn, daß, wenn er dem General Jourdan hier einen HauptSchlag beibrachte, dieser sich ohne weiters an den NiederRhein zurükziehen, und Er dann freie Hände haben würde, auch auf Moreau zurükzukommen, und ihn mit gleichem Uibergewichte zurükzudrängen. Auf der andern Seite wollte Jourdan nicht nur seine Besazung in der Cidatelle von Wirzburg befreien, sondern, eingedenk der Tage von Wattigny und von Fleurus — neben dem von Jemappe in den Jahrbüchern der Republik den gerühmtesten — die Oestreicher zwingen, über den Main zurükzugehen, und, wann ihm einen entscheidenden Vortheil zu erfechten gelänge, wieder den grosen Plan des Feldzuges auffassen.

Jeder Theil hatte das Vorhaben gefaßt, den andern anzugreifen. Jourdan wollte die Oestreicher auf ihrer rechten Flanke umgehen, und gegen Dettelbach und Kitzingen, die beiden Punkte, worauf sie sich hätten zurükziehen müssen, andringen. Morgens um 8 Uhr eröfneten die Franken das Gefecht, mit einem neuen Angrif auf den General Hüller. Dieser hatte sich inzwischen mit 6 Compagnien Fusvolks verstärkt, und vertheidigte nicht nur die Schweinfurter Strasse, sondern nahm auch wieder den Geisberg hinweg, und sezte sich darauf fest. Während der Zeit hatte FeldMarschallieutnant Hotze wiederholte, ungestümme Anfälle auf seinen rechten Flügel zu bestehen. . . . Aber schon am frühen Morgen war FeldMarschallieutnant Sztarray, in der Absicht dem Angrif der Franken zuvorzukommen, mit groser Schnelligkeit aus seiner Position vorgerükt, und näherte sich, bei Lengfeld, der fränkischen SchlachtLinie. Ein dichter Nebel verhüllte seine Bewegungen: unter Begün-

stigung desselben kam er, ohne einen Flintenschuß zu thun, immer näher heran; und als der Nebel zerfloß, und dadurch seine Bewegungen sichtbar machte, stand er in SchlachtOrdnung da. Die Franken schienen durch dis kühne Manövre bestürzt. Aufs schleunigste lies izt Sztarray seine Kanonen vorrüken, und schikte ihnen den General Keim, mit 2 Bataillonen, in die Flanken: sie zogen sich nun eilig durch die Tiefen von Lengfeld zurük. Aber nach und nach hatte Jourdan eine so grose Zahl von Truppen auf diesen Punkt herankommen lassen, daß Sztarray bald fast dessen ganze Macht gegen sich über sah; nur mit der äussersten Anstrengung vermocht' er sich in seiner Position zu behaupten; schon hatten die Franken angefangen, seine Flügel zu umgehen, und den auf seiner rechten Flanke gelegenen Wald zu besezen, um ihn dadurch von der übrigen östreichischen Armee abzuschneiden. Mit Wuth schlug das Treffen fort: es war 4 Uhr Nachmittags; und noch war nichts entschieden.

In diesem Augenblike kam Erzherzog Karl mit seiner KavallerieColonne an, die sich sofort auf der rechten Flanke der Franken bildete. Die Regimenter Blankenstein, Szekler, Barco, Kinski, Mack, Albert und Kaiser Karabinier, griffen, unter dem Schuze des lebhaftesten ArtillerieFeuers, die fränkische Reiterei an, welche Divisions-General Bonnaud commandirte, warfen sie, wurden ihrer Seits wieder zurükgedrängt, griffen auf's neue an, und siegten. Obrist Levavich, von BarcoHusaren, brach mit seinem Regiment ein Vierek von 3 Bataillonen durch, säbelte den grösten Theil davon nieder, und nahm gegen 500 Mann gefangen. General Hadik, mit 2 Divisionen von Blankenstein und eben soviel von Karaiczay, stürzte auf gleiche Weise auf 2 Bataillone ein, und machte 400 Mann davon zu Gefangenen; die übrigen wurden meist zusammengehauen.... In der nemlichen Zeit, da die Reiterei des Erzherzogs Karl auf solche Art in die Flanke der Franken eingedrungen war, hat-

ie FeldMarschallieutnant Hotze auch die seinige zum Angrif beordert, und, sobald er die glükliche Wendung, welche die Schlacht nahm, bemerkt hatte, den General Hüller mit 2 InfanterieRegimentern und den leichten Reitern von Kaiser vorrüken lassen. Durch dis Manövre fand er sich bei Körnach, auf gleicher Linie mit dem linken Flügel der Armee.

Während dieser Vorfälle kam auch die Infanterie-Colonne des Erzherzogs an. FeldMarschallieutnant Wernek erhielt sogleich Befehl, mit den Grenadieren den Wald anzugreifen, durch den die Franken den FeldMarschallieutnant Sztarray von der übrigen Armee abzuschneiden suchten: 3 Bataillone marschirten voll Unerschrokenheit, in SchlachtOrdnung, ohne einen Schuß zu thun, gegen denselben an, indem sie stets ihre Kanonen vorrükten. Ihre feste Haltung brachte die Franken zum weichen, und endigte den Kampf. Ein Bataillon Sklavonier und das Odonellische FreiKorps drangen mit ihnen in den Wald ein, und halfen ihn vollends reinigen. Die Franken wurden nun von Position zu Position zurükgeworfen, bis Nacht und Ermüdung der Sieger deren weiteres Verfolgen hemmten. Am Morgen des folgenden Tages (4 Sept.) capitulirte die Cidatelle von Wirzburg: die Besazung, ohngefähr 1000 Mann stark, unter General Bollemont, ergab sich zu KriegsGefangenen; es fand sich darin noch ein groser Vorrath von Contributionen, die aus den verschiednen Ländern und Städten des fränkischen Kreises hieher zusammengebracht worden waren.

Diese Schlacht bei Wirzburg, die den Franken eine grose Zahl an Todten und Verwundeten, 2000 Mann an Gefangenen, und 9 Kanonen kostete, war Jourdan's lezter Versuch, durch einen Angrif das Glük d.s Feldzuges herzustellen. Von nun an war sein gänzlicher Rükzug entschieden; zugleich durch die östreichische Uibermacht, und durch den oben beschriebenen Zusammen-

stoß widriger Umstände gedrängt, nahm er solchen fast mit der Eilfertigkeit einer Flucht.

Den 5 September rükten die Oestreicher schon wieder in Aschaffenburg ein. Am folgenden Tage ward in diesen Gegenden der Rest der Division des Generals Bernadotte zu einem Gefechte gebracht, worin er 422 Mann und 14 Offiziere, meist vom GeneralStabe, verlor; eine ganze Kompagnie, die sich gegen Stokstadt zurükgezogen hatte, und keinen Pardon annehmen wollte, ward niedergehauen.... In der Nacht vom 7 auf den 8 Sept. räumten die Franken die Stadt Frankfurt, die sie seit dem 16 Jul. besezt gehalten hatten. In der folgenden Nacht hob General Marceau die Blokade von Mainz auf der rechten Seite des Rheins auf, und zog sich, über Wisbaden und Schwalbach, gegen Nassau an die Lahn zurük. FeldMarschallieutnant Neu brach sogleich mit einem grosen Theile der Mainzer Besazung auf, um ihn zu verfolgen.

General Jourdan selbst stand izt längs dem Laufe der Lahn, von Giesen und Wezlar über Limburg und Diez hinauf, bis zu deren Zusammenmündung mit dem Rhein: noch hielt er deren linkes Ufer besezt, und dadurch Ehrenbreitstein blokirt. Unter den 4 Festungen am Rhein, welche die fränkischen Armeen bei ihrem Vordringen in's innere Teutschland im Rüken gelassen hatten, war diese die einzige, deren Bezwingung sie mit einer verhältnißmäsigen Macht betrieben; sie hatten, wann nur erst diese gefallen seyn würde, durch deren BelagerungsKorps verstärkt, sich dann mit gleichem Nachdruk auch gegen Mainz wenden wollen. General Poncet, der mit 7000 Mann den Angrif auf Ehrenbreitstein gebildet hatte, war, unter grosen Beschwerlichkeiten, nach manchen Gefechten so weit gekommen, daß er diese Veste schon ganz in der Nähe drängte.

Inzwischen war Erzherzog Karl mit seiner Armee gegen die Lahn vorgerükt. Den 16 Sept. kam es hier

zu einem sehr ernsten Treffen, das von Giesen an bis zum Erguß dieses Flusses in den Rhein sich erstrekte. General Jourdan war izt schon durch einige Bataillone von der NordArmee verstärkt worden, welche leztere, sobald das VollziehungsDirectorium die Niederlage der Sambre- und MaasArmee in ihrer ganzen Bedeutung kennen gelernt hatte, von den Gränzen der batavischen Republik am Rhein hinauf vorzurüken beordert worden war; auch war von Mainz her General Marceau mit seiner Division, und von Ehrenbreitstein her General Poncet mit einem grosen Theile seiner Truppen zu ihm gestossen: dagegen focht izt, auf östreichischer Seite, auch ein groser Theil der zahlreichen MainzerBesazung, unter FeldMarschallieutnant Neu, mit. Das Treffen war äusserst hartnäkig und blutig. Bei Giesen verloren die ungarischen Grenadiere gegen 700 Mann. Die Stadt Limburg ward an diesem Tage von den Oestreichern, in der folgenden Nacht wieder von den Franken, und am 17 Sept. auf's neue von den Oestreichern erobert. . . . Jourdan, obgleich über die Lahn zurükgedrängt, hatte sich noch auf den Höhen am jenseitigen Ufer gesezt, wo er sich, in einer sehr vortheilhaften Position, behaupten zu wollen schien. Erzherzog Karl beschloß, ihn hier (17 Sept.) anzugreifen, und zum gänzlichen Rükzuge von diesem Flusse zu zwingen: seine Armee marschirte zu dem Ende auf 3 Colonnen vor; den rechten Flügel commandirte FeldMarschallieutnant Stader; den Mittelpunkt der Erzherzog selbst; den linken Flügel FeldMarschallieutnant Neu. Aber die Franken erwarteten den Angrif nicht: sobald sie den linken Flügel der Oestreicher bei Diez, und den Mittelpunkt bei Limburg auf 2 Brüken, und deren Reiterei schwimmend, über die Lahn sezen sahen, verliesen sie schleunig ihre Stellung, und zogen sich gegen der Sieg zurük. Nun war auch Ehrenbreitstein entsezt.

Die Oestreicher verfolgten den Rükzug der Franken

mit der grösten Lebhaftigkeit. Mehrere kleine Gefechte, fielen hiebei vor; in einem derselben, das (19 Sept.) bei Altenkirchen statt hatte, ward General Marceau tödlich verwundet. Da nichts rührender, als der Tod eines heldenkühnen Jünglings, und dem Menschenfreund nichts erfreulicher ist, als Züge von Edelmuth mitten in der Wuth des Krieges,* so verdient Marceau's Tod hier etwas näher beschrieben zu werden. . . . Ein Trupp fränkischer berittenen Jäger plänkelte mit einigen östreichischen Husaren. Marceau reitet hin, um das Terrain zu recognosziren: ein Tiroler Scharfschüze, hinter einem Baum verborgen, erkennt ihn an den Auszeichnungen seines Grades, zielt, und jagt ihm eine Kugel durch den Leib; man trägt ihn nach Altenkirchen. Da am folgenden Tage der östreichische VorTrab diesen Ort besezte, so begab FeldMarschallieutnant Kray sich sogleich selbst zu Marceau; die Augen des grauen Kriegers feuchteten sich: Er war's, der seit 2 Jahren fast immer gegen Marceau über gefochten hatte. Noch war einige Hofnung für dessen Erhaltung übrig; Erzherzog Karl ließ ihn durch seinen eignen WundArzt besorgen: aber in der Nacht auf den 21 Sept. wurden die Symptomen drohender, und früh um 6 Uhr starb er. Die fränkischen Offiziere, die bei ihm geblieben waren, erbaten sich's vom Erzherzog, daß sein Leichnam auf das jenseitige RheinUfer geführt werden dürfte. Er bewilligte es, indem er sich nach der Zeit seiner LeichenFeier erkundigte; und in dem verschanzten Lager bei Koblenz ward Marceau unter dem GeschüzDonner der beiderseitigen Armeen beigesezt. Kaum 27 Jahre alt, hatte er sich durch die zwei fürchterlichen Schlachten, die er in der Vendee (bei Mans und bei Savenay) gewann, und durch 2 Feldzüge am Rhein, während deren er den rechten Flügel der Sambre- und MaasArmee

* „Præcipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur." TACITUS.

kommandirte, einen hohen Rang unter den Feldherren der fränkischen Republik, und bleibendes Andenken in der Geschichte erworben.

Welche Veränderungen hatte izt die Sambre- und Maas Armee im Laufe eines Mondes erfahren!... Von der Gränze Böhmens, von jener stolzen Stellung hinweg, worin sie die HauptStadt Oestreichs bedrohte, war sie nun bis über die Sieg zurükgeworfen; durch so viele Treffen, und einen Rükzug, der mißlicher als alle Treffen war, geschwächt; ihre Lorbeern verwelkt; sie selbst kaum mehr dieselbe. General Jourdan, durch diese Kette von Unfällen gebeugt, legte izt den OberBefehl über solche nieder, der nun dem General Beurnonville, bisherigen OberFeldherrn der NordArmee, ertheilt ward; General Ernouf, Chef des GeneralStabs, ward zur Verantwortung nach Paris abgerufen; General Colland ausser Dienst gesezt; General Bollemont war bei Wirzburg in östreichische Gefangenschaft gerathen; General Marceau bei Altenkirchen geblieben. Zu spät foderte das VollziehungsDirectorium izt (14 Sept.) in einer Botschaft den Rath der Fünfhunderte auf „daß „doch plözlich Masregeln beschlossen werden möchten, wo„durch man die KriegsZucht bei den Armeen der Republik „herstellen, und allen Unordnungen derselben, mit schleu„niger Anwendung der strengsten Geseze, steuern könnte, „damit nicht ihre Ehre durch das Betragen einzelner Mit„glieder im Auslande geschändet; selbst ihre Siege ihnen, „im Fall eines Rükzuges, zum Verderben; und ihre „dort angenommene Gewohnheit einst, bei ihrer Rük„kehr, selbst dem Herzen des Vaterlands tödlich werden möchte."

Uiberhaupt ward Jourdan's Rükzug Stoff vieler Gährung, und die Misvergnügten frohlokten darüber. Stärker als je sprach man izt gegen den ewigen Krieg im Auslande. „Macht Frieden!" — so erhob sich um

diese Zeit ein Journalist, * der hierin als Organ der öffentlichen Meinung betrachtet werden kan — „macht Frieden! wir sagten euch das mitten im Taumel eurer Siege. Macht Frieden! so rufen wir euch „izt nach einer Reihe von Unfällen zu; und wann der „Sieg wieder zu unsern Fahnen zurükkehrt, wird ewig „unsre Mahnung an euch bleiben: macht Frieden! „Was soll diese starre Unempfindlichkeit, womit man „Ströme fränkischen Blutes vergießt?... Wie? „der mörderischste unter unsern Feldzügen; so viel hundert Treffen seit 7 Monden; so reissend schnelle Eroberungen; so plözliche Rükzüge; dis ganze staunenswürdige Gemische von Glük und Gedult und Heroism, das „die Triumphe unsrer Armeen schuf, und sie selbst noch „in ihren Niederlagen sichert, soll verloren seyn für „sie, für's Vaterland, für die Ruhe von Europa!... „Der Feind — sagt ihr — weigerte sich, uns „um Frieden zu bitten; in Wien wollen wir „ihn dazu zwingen. Welch seltsame Sprache! Reizt „ihr nicht, je mehr ihr einen Feind in den Mittelpunkt seiner Macht verfolgt, desto wilder seinen „Grimm, seinen Stolz auf? Ihr verzehnfacht „seine Kräfte. Er ruft nun den Eifer aller Einwohner „seiner Staaten auf, die für ihren Herd zittern; „schwach und muthlos waren sie, wann sie, in weiter Ferne, auf fremdem Boden fochten; sie werden Helden seyn, wann sie im Angesicht von Allem, was ihnen theuer ist, fechten. Was thut ihr, indem ihr in „Oestreich eindringen wollt? — ihr werbt Armeen für Oestreich. Auf allen Punkten, die ihr bedroht, werden plözlich Tausende von Bewafneten aufstehen... Und was bietet ihr ihnen, um sie für „euch zu gewinnen, diesen Völkern, die Sprache, Sitten, Interesse, Alles, von euch trennt? — ihr „kommt zu ihnen mit unerschwinglichen KriegsSteu-

* Lacretelle der Jüngere.

„ern; mit der endlosen Quälerei eurer Requisitio„nen; mit allen Ausschweifungen einer UnDiscip„lin, der ihr nicht steuern könnt ... Ihr wollt bis „nach Wien vorrücken! So zeigt uns dann doch auch „nur Eine Provinz Oestreichs, die euch ruft, die sich „zu euch schlagen möchte. Sollte man doch glauben, „ihr hättet nervlose Völker zu bekämpfen, die keine eurer „Waffen haben, noch überhaupt den Krieg kennen; „Perser, die nicht gegen den mazedonischen Pha„lanx zu halten vermögen. Inzwischen haben die Ar„meen, gegen die wir im Kriege sind, oft unser Glük „aufgewogen; sind drohend bis auf unsre Gränzen und „in unsre festesten Städte durchgebrochen; waren selbst „in ihren Niederlagen noch furchtbar. Und wäret ihr „auch wirklich in Wien, so wäre darum doch diese „KriegsMacht noch nicht vernichtet; immer noch „würde die Rükkehr unsrer Armeen ein Problem, „und der Friede entfernter als je seyn. Nichts ist „furchtbarer als ein Feind in Verzweiflung. Was Ma„ria Theresia konnte, da Ungerechtigkeit sie fast aller „ihrer Staaten beraubt hatte, das würde auch noch ihr „Enkel können" .

Seit dem Anfange des Krieges hatte man die Bemerkung machen können, daß jeder HauptUnfall, den die fränkischen Armeen litten, irgend eine grose Bewegung im Innern nach sich zog. Der Einbruch der Preussen in Frankreich, im Jahre 1792, ward Zündstoff der Explosion vom 10ten August; die Bedrohung seiner NordGränzen, im Jahre 1793, gab dem 31sten Mai den Ursprung; die Unfälle, die Jourdan und Pichegru im Jahre 1795 erfuhren, brachten den 13ten Vendemiaire hervor. Izt drohte die Niederlage, welche die Sambre- und MaasArmee betroffen hatte, und der nun auch die Rhein- und MoselArmee gar nicht mehr entgehen zu können schien, mit einer neuen Katastrophe von revolutionärer Art. Die Terro-

risten, unter allen Parteien in Frankreich ohne Vergleich die kühnste und unruhigste, harrten mit Verlangen des Augenbliks, da auch General Moreau einen noch weit schreklichern Schlag, als selbst Jourdan leiden würde. Ihre desfalsigen Kalkule konnten nichts weniger als grundlos scheinen.

Während nemlich General Jourdan in grosen Eilzügen sich dem NiederRhein genähert hatte, war Moreau, um die Uibermacht, die solchen drängte, wieder nach der Donau herabzuziehen, aus Schwaben in Baiern eingebrochen, und rükte hier mit so rascher Kühnheit vor, daß er Regensburg izt in gleichem Grade auf dem rechten DonauUfer bedrohte, wie Jourdan auf dem linken gegen dasselbe vorgedrungen war. Zwar hatte Erzherzog Karl zur Verstärkung der unter dem FeldZeugmeister, Grafen von La Tour, in Baiern zurükgebliebenen Armee ein Korps unter General Nauendorf abgeschikt; aber dis kam erst nach dem Uibergang der Franken über den Lech und dem Siege an, den sie bei Friedberg über den FeldZeugmeister erfochten hatten.

Dieser Schlag bei Friedberg war so bedeutend, daß er ein allgemeines Zurükweichen der Oestreicher und das schnellste Vordringen der Franken zur Folge hatte.

Schon am 1 Sept. zeigte sich der VorTrab des rechten Flügels der Rhein- und MoselArmee, unter General Ferino, am linken Ufer der Iser, bei München, nachdem ein östreichisches Korps und die Ausgewanderten unter Condé bereits (26 August), an dieser Stadt vorbei, sich auf den GastSteigBerg, am rechten Ufer der Iser, zurükgezogen hatten. Da hierdurch zugleich der nördliche Eingang von Tirol, worin dieser Fluß seinen Ursprung nimmt, bedroht war, und wie wir bald sehen werden, der kühne Buonaparte sich im nemlichen Augenblike von dessen mittäglichen Gränze heraufzubrechen bereitete, so ward östreichis

scher Seits FeldMarschallieutnant Fröhlich beordert, die obern Pässe dieses Landes zu deken, um dadurch dem General Ferino das Eindringen in dasselbe zu verwehren.

Die HauptMacht der fränkischen Rhein- und MoselArmee zog sich indeß weiter oben, der Mittelpunkt über Pfaffenhofen, der linke Flügel zunächst am rechten DonauUfer hin, besezte Neuburg, schloß die Festung Ingolstadt ein, worin östreichische Besazung lag, und drükte immer näher gegen Regensburg hin.

Der Mittelpunkt stand izt bei Pfaffenhofen; der linke Flügel, unter General Desaix, bei Geisenfeld.

In dieser Position ward Desaix am Morgen des 1 Sept. durch FeldZeugmeister LaTour und General Nauendorf angegriffen, verdrängt, und in den Wald zurükgetrieben, der sich hinter Geisenfeld, westwärts, in einem grosen Umfang erstrekt. Durch einen neuen äusserst ungestümmen Angrif bemächtigten sich die Oestreicher auch dieses Waldes, und drükten die Franken von einer Anhöhe zur andern zurük. Aber izt kam den leztern eine Division, die in der Gegend von Neuburg lag, zur Verstärkung zu: das Gefecht wandte sich nun um so mehr zu ihrem Vortheil, als das Terrain, tief und sumpfig, der Entwikelung der Reiterei ungünstig war; die Oestreicher verloren gegen 500 Pferde, und zogen sich nun zurük. Am folgenden Tage nahm FeldZeugmeister LaTour seine Stellung bei Pfaffenhausen, nicht weit vom Ursprung der grösern Laber; General Nauendorf sezte sich mit seinem Korps weiter oben an der Donau hin, bei Abensperg.

Schon hatte Moreau sein HauptQuartier nach Wolnzach vorgerükt. Sein rechter Flügel stand bei Dachau und vor München; den 2 Sept. hatten die Franken sich der Brüke bemächtigt, die hier über die Iser geht: aber eine anhaltende Kanonade des noch immer

jenseits dieses Flusses stehenden östreichischen Korps, mit dem die Ausgewanderten unter Condé vereint waren, hatte sie wieder davon vertrieben. Bis zum 10 Sept. lag diese herrliche HauptStadt Baierns auf solche Art in der Mitte zweier ArmeeKorps, zwischen denen es täglich zu einer Schlacht kommen konnte, in banger Erwartung ihres Schiksals. ... Auf dem linken Flügel dauerte die Belagerung von Ingolstadt mit Lebhaftigkeit fort; seit dem 6 Sept. ward diese Festung bombardirt. FeldZeugmeister LaTour hatte sich hinter Landshut zurükgezogen; General Nauendorf war näher an Regensburg zurükgewichen. Moreau stand zur nemlichen Zeit im Herzen von Baiern, da Jourdan, Schlag auf Schlag zurükgeworfen, schon über 40 Meilen von ihm entfernt, an den Ufern der Lahn eine Position bezog.

Aber gerade diese Leichtigkeit, womit sein Vorrüken izt statt hatte, wekte Besorgnisse in ihm. Er bemerkte, daß die Oestreicher ihm keinen ernsten Widerstand mehr leisteten, sondern ihn immer mehr Raum gewinnen liesen: er fürchtete, ihre Absicht dabei möchte seyn, ihm in den Rüken zu fallen, und ihn von allen Seiten zu umwikeln; was diese Furcht vermehrte, war, daß er durchaus nichts mehr von der Sambre- und Maas-Armee wuste. Vergebens hatte er durch sein Vorbrechen in Baiern den Erzherzog Karl zu zwingen gehoft, von Jourdan abzulassen, und sich wieder nach der Donau herabzuziehen. Er faßte nun das kühne Projekt, ihm selbst in den Rüken zu fallen, indem er den General Desaix, einen der ausgezeichnetesten Offiziere, der in seltnem Grade Wärme des Gefühls und Adel der Gesinnungen mit GeistesGegenwart und kalter Kühnheit paart, mit einem von dem linken Flügel detachirten Korps von 10,000 Mann auf der Strasse von Nürnberg nach Franken abschikte, während die HauptArmee gegen Neuburg an die Donau hinziehen sollte.

Am 10ten Sept. brach Desaix von der Brüken-Schanze bei Ingolstadt auf, zog in der Nacht nach Neuburg, gieng am folgenden Tage hier über die Donau, und rükte gegen Eichstädt vor. In der nemlichen Nacht vom 10ten auf den 11ten Sept. brach auch der übrige Theil des linken Flügels, so wie der Mittelpunkt der Armee, von Geisenfeld nach Neuburg auf. Mit dem rechten Flügel verlies General Ferino die Iser, und marschirte aufwärts gegen Dachau.

Den andern Tag (12 Sept.) zog Ferino sich hinter den PaarFluß, auf die Höhen vor Friedberg. Der übrige Theil des linken Flügels und ein Theil des Mittelpunkts zogen sich gegen Donauwörth, und stellten sich zwischen die Donau und Schmutter; ein Korps blieb zurük, um Neuburg zu deken, und Vorposten zu Pöttmes. Diese Bewegungen wurden am 13ten Sept. geendigt. General Desaix war indeß durch Eichstädt weiter vorgerükt.

Sobald FeldZeugmeister LaTour dis Manövre bemerkte, lies er das Korps des Generals Nauendorf, das bei Abensperg gestanden hatte, über die Donau gehen, um dem General Desaix zu folgen. Auch lies er seine übrigen Truppen, und die Ausgewanderten unter Condé, die hinter der Iser standen, schnell nach Landshut, und vor München vorrüken. Condé zog gegen Aicha. General Fröhlich, der am Fuse der Tiroler Gebirge, am Ursprung der Iser, stand, rükte zu gleicher Zeit gegen Landsberg vor, um hier über den Lech zu sezen, und die Franken im Rüken zu beunruhigen.

Am 14ten Sept. hatte, den ganzen Morgen hindurch, ein dichter Nebel alle Aussicht verhüllt. Moreau hatte daher der TruppenAbtheilung, welche Neuburg dekte, (4 Bataillonen Infanterie und 7 Escadrons Reiterei) sich enger zusammenzuziehen befohlen; aber noch ehe sie ihre neue Stellung genommen hatte, waren die Oestrei-

cher, unbemerkt, herangerükt, und warfen sich auf sie. Die Franken musten weichen. Die östreichische Infanterie hatte sich des Waldes vor Neuburg bemächtigt, und unter dem Schuze desselben suchte sich deren Reiterei den Weg in die kleine Ebene bei Zell und in dieses Dorf zu öfnen. Die fränkische Reiterei rükte ihr entgegen, ward aber zurükgeworfen, und gericth in Unordnung; die Generale Delmas und Oudinot wurden verwundet. Mitlerweile war jedoch die Infanterie von der Division des Generals Duhem angekommen: sie rükte gegen die östreichische Reiterei vor, und stellte das Gefecht wieder her .... Um 3 Uhr Nachmittags marschirte General Moreau mit 3 frischen Bataillonen gegen die Oestreicher an, welche in der Stellung geblieben waren, die sie Morgens früh errungen hatten: sie wurden von Zell, und aus dem Walde bis an Pruk verdrungen; aber hier traf die fränkische Infanterie auf 16 Bataillone, die in den Wäldern von Pruk und Weyering standen: sie zog sich nun zurük ... Zu gleicher Zeit hatte das Condéische Korps, durch das kurz zuvor aus Gallizien angekommene Regiment Modena verstärkt, den Posten von Pöttmes angegriffen, und die 2 fränkischen Escadrons und ein halbes Bataillon leichter Infanterie, die hier standen, zum Rükzuge genöthigt ... General Desaix war an diesem Tage bis Heidek (auf halbem Wege nach Nürnberg) vorgedrungen; er kam aber, wie er izt erfuhr, zu spät, um die Zufuhren des Erzherzogs Karl auffangen zu können. Moreau sah nun, daß dis Korps nichts mehr von Wichtigkeit ausführen könne, und dagegen, wenn es weiter gieng, Gefahr lief, eingeschlossen zu werden: Desaix erhielt daher Befehl zum Rükzuge, den er noch am nemlichen Tage antrat.

Den 15 Sept. sezten der Mittelpunkt und ein Theil des linken Flügels der Rhein- und MoselArmee wieder über die Donau zurük, indem sie sich rechts an Bornfeld, links an Neuburg stellten. Noch am nemlichen

Tage griffen sie die Oestreicher, die im Walde von Zell und Pruk geblieben waren, an, und trieben sie nach Weyering. Am andern Tage (16 Sept.) kam auch Desaix bei Neuburg über die Donau zurük: die ganze Rhein- und MoselArmee stand izt wieder auf dem rechten Ufer dieses Stroms. Der linke Flügel und Mittelpunkt senkten sich auf Pöttmes herabwärts, während der rechte Flügel, unter General Ferino, sich von Friedberg hinauf gegen Aicha ihnen entgegen bewegte; ein besondres Korps dekte Neuburg.

Schon war die Sambre- und MaasArmee bis an die Sieg zurükgedrängt; und General Moreau stand noch in Baiern, bereit, im ersten günstigen Augenblike wieder vorzurüken. Den 18 Sept. stand seine Armee rechts am PaarFlusse bei Groshausen; links, vorwärts Pöttmes; ihre VorPosten drängten die östreichischen Scharfschüzen bis nach Schrobenhausen.... Aber izt erfuhr er, „daß, nachdem Jourdan durch die „Schlacht bei Wirzburg vollends zum gänzlichen „Rükzuge gezwungen worden war, der Erzherzog Karl „von hier aus sofort ein Korps seiner Armee abge„schikt habe, welches, vereint mit den Besazungen „von Mannheim und Philippsburg, nicht nur „nach Kehl marschirt sey, um diesen Ort hinwegzuneh„men, und ihm alle Communicationen mit Frankreich ab„zuschneiden, sondern seinen VorTrab bereits, ihm im „Rüken, über Stuttgart hinaus vortreibe, und An„stalten treffe, alle GebirgPässe des SchwarzWalds zu „verrammeln, und überall das ohnehin erbitterte Land„Volk auffodre, sich in Masse gegen ihn zu erheben."

Izt erst entschied er sich für den Rükzug, unter Umständen, welche diesen beinahe eben so gefährlich, wie das weitere Stehenbleiben selbst machten.

(Die Ausführung des auf dem Umschlag angezeigten §. 6, Buonaparte's Unternehmung gegen Tirol betreffend, folgt, aus Mangel an Raum, im nächsten Hefte, worin zugleich Moreau's merkwürdiger Rükzug erzählt werden wird.)

# VI.

# Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

---

## 1.

## Convention zwischen König Friedrich Wilhelm II von Preussen und der fränkischen Republik, die Bestimmung einer NeutralitätsLinie betreffend, vom 5 August 1796.

(Bemerk. Gehörte eigentlich zum IX Stük S. 337; ist aber erst seitdem bekannt geworden.)

„Da Seine Majestät, der König von Preussen, und die fränkische Republik für gut gefunden haben, auf eine den gegenwärtigen Umständen angemessene Weise die Neutralität von NordTeutschland, nach der Uibereinkunft in dem Baseler Friedensschlusse vom 5 April 1795, und in der Convention vom 17 Mai des nemlichen Jahres, näher zu bestimmen, so haben beiderseitige Mächte, nemlich

Seine Majestät, der König von Preussen,

Ihren Staats-Kriegs- und KabinetsMinister, Grafen Christian Heinrich von Haugwiz, und

die fränkische Republik,

ihren bevollmächtigten Minister zu Berlin, Anton Bernhard Caillard, zur Verabredung über diesen Gegenstand ernannt;

„Welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind.

Artikel 1.

„Die fränkische Republik wird sich enthalten, die KriegsOperationen, oder den Einmarsch ihrer Land- und SeeTruppen bis in die Länder und Staaten auszudehnen, die in der folgenden DemarcationsLinie liegen: Diese Linie soll von dem an der NordSee gelegenen Theile des Herzogthums Holstein anfangen, sich längs der Küsten dieses Meeres gegen Teutschland hin erstreken, und die Mündungen der Elbe, der Weser

und der Ems in sich begreifen, so wie die in dieser SeeGegend liegenden Inseln bis an Borkum; von da soll sie den holländischen Gränzen bis nach Anholt folgen, durch Heerenberg gehen, und die preussischen Besizungen bei Sevenaer bis an Burg an der Yssel in sich fassen: von da soll sie längs dieses Flusses bis an dessen Zusammenmündung mit dem Rhein gehen; von da soll sie den leztern Strom aufwärts bis nach Wesel, und noch weiter bis an den Ort gehen, wo sich die Roer in den Rhein ergieset; sie soll hernach am linken Ufer der Roer bis an ihre Quelle hinlaufen; von da soll sie, indem sie die Stadt Medenbach zur Linken läßt, ihre Richtung mit der Fulda nehmen, und längs dieses Flusses endlich bis an seine Quelle aufwärts steigen.

Art. 2.

„Die fränkische Republik wird alle hinter dieser Linie liegenden Länder und Staaten für neutral unter der Bedingung erkennen, daß sie von ihrer Seite eine strenge Neutralität beobachten, deren Erster Punkt ist, keine Beiträge mehr unter irgend einem Namen zur Fortsezung des Krieges zu geben, und in dem Verlaufe von 3 Monden ihre Contingente zurükzuziehen.

Art. 3.

„Der Theil der Grafschaft Mark, welcher auf dem linken Ufer der Roer liegt, soll in der DemarcationsLinie mit inbegriffen seyn. Seine preussische Majestät willigen jedoch ein, daß die Truppen der kriegführenden Mächte durch dieselbe marschiren, ohne sich irgendwo zu verschanzen.

Art. 4.

„Seine preussische Majestät werden Commissäre ernennen, im Falle die fränkischen Truppen wirklich durch diesen Theil der Grafschaft Mark ziehen, zur Erhaltung der guten Ordnung rc.

Art. 5.

„Die königlichpreussischen Fürstenthümer im fränkischen Kreise, so wie die Grafschaft Sayn Altenkirchen am WesterWalde, nebst dem kleinen Bezirk von Bendorf, unterhalb Koblenz, als preussische Besizungen, sollen in der DemarcationsLinie mit inbegriffen seyn.

Art. 6.

„Seine preussische Majestät übernehmen die Garantie, daß keine Truppen aus den in die Neutralität des nördlichen Teutschlands mit eingeschlossenen Staaten über die bezeichnete Linie gehen, um gegen die fränkischen Armeen zu fechten, noch auch gegen die Vereinten Provinzen irgend eine Feindseligkeit auszuüben. Zu diesem Ende werden Allerhöchstdieselben ein hinlängliches BeobachtungsKorps versammeln, und in dieser Hinsicht mit den Fürsten und Ständen, deren Länder in die DemarcationsLinie eingeschlossen sind, zur Bezielung dieses Endzweks übereinkommen. Die einzige Bestimmung dieser TruppenVersammlung ist, das nördliche Teutschland gegen alles, was seiner Sicherheit nachtheilig seyn kan, zu schüzen.

Art. 7.

„Die gegenwärtige Uibereinkunft soll von den contrahirenden Theilen ratificirt, und die Ratificationen binnen einem Monde auf das späteste, von der Unterzeichnung an, ausgewechselt werden. Zu dessen Urkunde ist gedachte Uibereinkunft von den Eingangsbenannten Bevollmächtigten unterzeichnet und besiegelt worden. Geschehen zu Berlin, den 5 August 1796.

Unterzeichnet: C. H. Graf von Haugwiz.
Unterzeichnet: A. B. Caillard."

2.

## WaffenStillstand mit Baiern, vom 7 Sept. 1796.

„Der General en chef der Rhein- und Mosel-Armee, um den friedfertigen Gesinnungen Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von PfalzBaiern entgegen zu gehen, bewilligt ihm für das Herzogthum Baiern, die Ober-Pfalz und das Land Neuburg, den Theil der Rhein-Pfalz und des Herzogthums Bergen, welcher am rechten RheinUfer liegt, die Bisthümer Freisingen, Regensburg (mit Ausnahme der ReichsStadt) und Passau, die Propstei Berchtoldsgaden, die Stifter OberMünster,

NiederMünster, St. Emmeran, und die Grafschaft Ortenburg, einen WaffenStillstand. Folgende sind die vorzüglichsten Bedingungen:

1. „Der KurFürst von Baiern zieht sogleich seine ContingentsTruppen von der Alliirten Armee zurük. Sie bleiben bewafnet, und dienen, nach Belieben des KurFürsten, zur innern Polizei des Landes.

2. „Die fränkischen Truppen haben immer freien Durchzug in den Staaten des KurFürsten von Baiern. Diejenigen, welche zu Folge der KriegsOperationen durch gedachte Staaten ziehen, werden darin entweder bei den Einwohnern oder unter Hütten auf dem Felde ihre Wohnung nehmen, nach Verhältniß der Umstände; aber ohne irgend eine Entschädigung der Einwohner für die Lager oder Schanzen ꝛc. welche die Kriegs-Operationen nothwendig machen.

3. „Der General en chef wird besonders darüber wachen, daß Personen und Eigenthum in Baiern durch die fränkischen Truppen respectirt werden. Die Stadt München und andre ResidenzStädte sollen mit Durchzügen so viel wie möglich verschont werden.

4. „Der KurFürst von Baiern entrichtet innerhalb 4 Monden an den Kassier der fränkischen Rhein- und MoselArmee 10 Millionen Livres fränkischer Währung, an fränkischem oder teutschem Gelde, oder an WechselBriefen, oder in Stangen von Gold oder Silber.

5. „Der KurFürst von Baiern stellt 300 schöne ReitPferde, 600 Pferde für die Kavallerie, 900 für Dragoner, und 1500 ZugPferde. Die erste 300 ausgenommen, kan der KurFürst jedes andre Pferd mit 500 Livres ersezen.

6. „Innerhalb 6 Wochen liefert der KurFürst 200,000 Centner Getraide, 2 Drittheile in Waizen, 1 Drittheil an Roggen; 100,000 Säke Haber; 200,000 Centner Heu; 100,000 Paar Schuhe; 10,000 Paar theils ganze Stiefel, theils ungarische HalbStiefel; 30,000 Ehlen OffiziersTuch, wovon 5000 grün, 25,000 aber blau.

7. „Wenn die KriegsOperationen die fränkische Armee von Baiern entfernen sollten, und jene Lieferungen in Natura nicht mehr zu gebrauchen wären, so darf die fränkische Armee

das Geld dafür verlangen, nemlich für den Centner Getraide 13 Livres, für den Sak Haber 10 Livres, und für den Centner Heu 3 Livres.

8. „Auch dürfen aus den kurfürstlichen Gallerien zu München und Düsseldorf 20 Gemählde von fränkischen Künstlern ausgelesen und genommen werden. Einstweilen soll der KurFürst keines hinwegthun.

9. „Der KurFürst schikt sogleich Bevollmächtigte nach Paris, um den Frieden mit Frankreich zu unterhandeln.

„Geschehen zu Pfaffenhofen in Baiern, den 21sten Fructidor, oder 7ten Sept. 1796."

## 3.

## Tafel der Bevölkerung Frankreichs im Jahr 1791, dem lezten vor dem Kriege, entworfen und der gesezgebenden Versammlung vorgelegt von Lavoisier.*

* Bekanntlich war Lavoisier einer der grösten Chemisten unsrer Zeit. Sein Ruhm und seine Wissenschaften waren in der wilden Decemviral-Epoche Grund genug, ihn einzukerkern und zur Guillotine zu verdammen. Gerade war er mit einer Reihe der wichtigsten Versuche beschäftigt; nicht für sein Leben, nur für die Wissenschaft besorgt, bat er nur um 8 Tage Aufschub, um sie vollends zu endigen. „Nein" — sagte einer von den Decemvirs — „die Republik bedarf keiner Chemisten"; und Lavoisier's Kopf fiel unter dem MordStahl.

| Alter. | Männl. Geschl. | Weibl. Geschl. | Total-Summe. |
|---|---|---|---|
| Vom Jahr 1 bis 10 | 2,979,166 | 3,369,792 | 6,348,958 |
| 11 — 20 | 2,447,917 | 2,375,000 | 4,882,917 |
| 21 — 30 | 1,984,375 | 1,734,375 | 3,718,750 |
| 31 — 40 | 1,755,209 | 1,619,791 | 3,375,000 |
| 41 — 50 | 1,588,542 | 1,490,583 | 3,079,125 |
| 51 — 60 | 921,875 | 979,166 | 1,901,041 |
| 61 — 70 | 645,833 | 588,542 | 1,234,375 |
| 71 — 80 | 244,792 | 208,333 | 453,125 |
| 81 — 90 | 36,452 | 15,625 | 52,077 |
| 91 — 100 | 5,208 | 10,416 | 15,624 |
| | 12,609,369 | 12,391,623 | 25,000,992 |

## 4.

### Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Neapel, geschlossen zu Paris, den 10 Oct. 1796.

„Die fränkische Republik, und Seine Majestät der König beider Sicilien, gleich beselt von dem Verlangen, statt des Unglüks das von dem Krieg unzertrennbar ist, die Vortheile des Friedens in ihre Staaten zurük zu bringen; haben zu dieser Absicht ernannt:

Das Vollziehungs Directorium, im Namen der fränkischen Republik,

den Bürger Lacroix, Minister der auswärtigen Verhältnisse; und

Seine Majestät, der König beider Sicilien,

den Prinzen Belmont Pignatelli, Dero KammerHerrn, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Seiner Katholischen Majestät; um, in ihren beiderseitigen Namen, über die Verfügungen und Bedingungen zu unterhandeln, welche zwischen beiden Mächten Einverständniß und Freundschaft herstellen könnten.

„Dieselben haben ihre gegenseitigen Vollmachten unter sich ausgewechselt, und folgende Artikel festgesezt:

**Artikel 1.**

„Es soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der fränkischen Republik, und Sr. Maj. dem Könige beider Sicilien seyn. Dem zu Folge sollen alle Feindseligkeiten gänzlich aufhören, und zwar von dem Tage an, da die gegenseitigen Genehmigungen dieses Vertrags ausgewechselt seyn werden. — Inzwischen und bis dahin sollen die Bedingungen des WaffenStillstandes, welcher am 17 Prärial des 4ten Jahres (5 Jun. 1796) geschlossen worden, ihre volle und giltige Wirkung haben."

**Art. 2.**

„Jeder frühere Vertrag, Verbindlichkeit, oder Uibereinkunft, von einer oder der andern Seite, wird, wenn er diesem FriedensVertrag entgegen ist, hiemit widerrufen, und als ungiltig und nicht geschehen erklärt. Folglich kann, wäh-

Art. 11.

„Es soll, sobald möglich, zwischen beiden Mächten ein Handels Vertrag unterhandelt und geschlossen, und solcher auf die Grundlage gegenseitiger Nüzlichkeit errichtet werden. Man wird dadurch der fränkischen Nation in dem Königreiche beider Sicilien eben so grosse Vortheile, als den darin am meisten begünstigten Nationen, einräumen. So lange bis dieser Vertrag in Richtigkeit seyn wird, sind die Handlungs- und Consularische Verhältnisse auf eben den Fuß, wie sie vor dem Kriege waren, herzustellen."

Art. 12.

„Gemäs dem 6ten Artikel des FriedensVertrags, welcher zu Haag am 27 Floreal des Jahrs 3 der Republik (16 Mai 1795) abgeschlossen worden, soll auf gleiche Weise, wie dieser Vertrag zwischen der Republik Frankreich und Seiner Maj. dem Könige beider Sicilien bestimmt, Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß auch zwischen Seiner Maj. und der Batavischen Republik Statt haben."

Art. 13.

„Der gegenwärtige Vertrag soll genehmiget, und die beiderseitige Genehmigung innerhalb 40 Tagen aufs späteste, von dem Tage der Unterzeichnung an, ausgewechselt werden."

„Geschehen zu Paris, den 19 Vendemiaire, im 5 Jahr der fränkischen Republik, oder den 10 October 1796.

Unterzeichnet: Carl Lacroix.

Der Fürst von Belmonte Pignatelli."

„Das Vollziehungs Direktorium beschließt und unterzeichnet, den 19 Vendemiaire (10 Oct.) im Palais National, den gegenwärtigen FriedensVertrag, welchen, im Namen der fränkischen Republik, deren Minister der auswärtigen Verhältnisse abschloß, nachdem er dazu von dem VollziehungsDirektorium am 12 Vendemiaire (3 Oct.) ernannt und mit dessen VerhaltungsBefehlen versehen war."

# VII.

## Uiber den General Jourdan.

Nemo ante obitum beatus.

Jourdan, dem das Glük während seiner kriegerischen Laufbahn so manchen schmeichlerischen Blik zuwarf, hat nun mit einemmal dessen vollste UnGunst erfahren. Für einen Feldherrn, der nun schon einmal einen grosen Namen zu behaupten hat, ist es so mißlich, fortzucommandiren! denn nichts welkt leichter, als der von den Dichtern so gepriesene „ewiggrüne Lorbeer.“ Kam doch aus diesem Grunde selbst der Erste Feldherr, den die Geschichte kennt (Julius Cäsar) in spätern Jahren nur sehr schwer daran, eine Schlacht zu wagen, weil er glaubte, daß „je „öfter er gesiegt hätte, desto leichter das Glük ihm untreu „werden könnte.“ * Aber wenn auch Zeitgenossen ungerecht genug sind, über dem lezten Moment einer Niederlage aller vorherigen Siege zu vergessen, so ist doch noch eine Nachwelt, die jedem seinen wahren Werth zumißt: troz der pharsalischen Schlacht hat sie uns Pompejus Ruhm aufbewahrt; sie wird einst, neben dem Tage von Wirzburg, mit noch weit vollerm Munde die Tage von Wattigny und Fleurus nennen. Wer irgend in diesem wichtigsten aller Kriege figurirt hat, kan der Verewigung seines Namens gewiß seyn; wie sollt' es dann Jourdan nicht? . . .

* „Tempore extremo ad dimicandum cunctantior factus est, quo saepius vicisset, hoc minus experiendos casus opinans, nihilque se tantum acquisiturum victoria, quantum auferre calamitas posset.“ SUETON. Vita Caesaris, C. 60.

Hier in wenigen flüchtigen Linien das Gemählde seines militairischen Lebens.

Jourdan ist gebürtig aus Limoges, im Departement der obern Vienne. Lange hielt man ihn für den berüchtigten KopfAbschneider von Avignon; aber nichts war grundloser, als dis. Er hat den Ruf eines guten Kriegers, von kaltem Charakter, und von fester Urtheilskraft. Seinem Vaterlande leistete er sehr wesentliche Dienste. In der Geschichte dieses Krieges erscheint er zuerst in der leztern Hälfte des zweiten Feldzuges, und zwar sogleich als General en Chef. Nachdem nemlich Houchard die Engländer bei Hondscoote so fürchterlich geschlagen hatte, und dafür, unter dem Vorwand, daß er sie nicht, wie er doch gekonnt, alle vernichtet habe, unter der Guillotine sterben muste, erhielt Jourdan an seiner Stelle den OberBefehl über die NordArmee. Die Oestreicher waren um diese Zeit unter dem FeldMarschall, Prinzen von Koburg, über die Sambre gegangen, und blokirten Maubeuge. Durch eine 2tägige Schlacht bei Wattigny (15 und 16 Oct. 1793) zwang sie Jourdan wieder über die Sambre zurükzugehen, und entsezte dadurch diese wichtige Festung. „Der neue Gene„ral" — sagte Barere, in seinem Bericht hierüber — „hat doch ein ganz hübsches erstes ProbeStük ge„macht." Aber wie um diese Zeit in der PolyphemusHöle des WohlfahrtsAusschusses alles durch ein finstres Gewinde von Kabalen gieng, so ward Jourdan, troz dieses ProbeStükes, kaum 2 Monden später, vom Commando entsezt. „Er sey" — sagte Barere in seiner Carmagnole — „über seinem Siege eingeschla„fen; der WohlfahrtsAusschuß habe den kühnsten Plan „entworfen gehabt, um die Feinde ganz vom fränkischen „Boden zu vertreiben: aber dazu werde mehr Schnellkraft „erfodert. Da jedoch Jourdan ein ächter Patriot, „und, zu seiner grosen Ehre, arm sey, so müsse man ihn

„nicht nach Art der verdächtigen Generals behandeln „(d. i. guillotiniren) sondern ihm eine Pension geben, „wobei er in Ruhe leben könne."

Pichegru ward sein Nachfolger bei der NordArmee. Im März 1794 eröfnete sich der staunenswürdige dritte Feldzug. Drei Armeen wirkten in demselben zu dem grosen Plane, die im vorigen Feldzuge in die Gewalt der Oestreicher gefallenen Festungen an der Nord-Gränze wiederzuerobern, wie Eine zusammen: die Nord- die Ardennen- und die MoselArmee. Mit einemmal erschien, bei dieser leztern, Jourdan wieder als General en Chef, drang mit ihr über Arlon hinauf, vereinigte einen Theil ihres linken Flügels mit der ArdennenArmee und einem Theile des rechten Flügels der NordArmee, commandirte die leztern Uibergänge über die Sambre und Maas, nahm in dem lezten derselben Charleroi ein, und gewann Tags darauf die Schlacht bei Fleurus. Mit dieser so berühmten Schlacht verhält sich's, wie, nach Sallustius Bemerkung, mit den Thaten der Athener: „sie sind" — sagt er — „allerdings Ruhmes werth; aber doch hat „der griechische VerzierungsGeist sie weit über die „Wahrheit hinaus erhoben"... Es ist der Mühe werth hierüber die naife Kritik eines Mannes zu hören, der selbst den Feldzug von 1794 mitgemacht hat. „Charleroi hatte sich den 25 Jun. ergeben. Was hiebei selt„sam war, ist, daß die feindlichen Generale nichts von „dieser Capitulation wusten; und die Unwissenheit dieser „Thatsache veranlaßte den allzuberühmten Vorfall bei „Fleurus, vom 26 Jun. Mit frühem Morgen sezte „sich der Feind in Marsch, um uns anzugreifen, und „Charleroi zu befreien, welches er noch in seiner Ge„walt glaubte. Diese Schlacht, worüber Barere so viel „lächerliche Phrasen machte, hatte in der Ebene von „Fleurus statt, wovon sie auch den Namen trägt. „Kenner sagen, daß man sie nur immer noch durch ein

„Mikroskop gezeigt hat, und ich liebe keine Uiber-
„treibung, und noch minder das Wunderbare. Ich
„begnüge mich daher zu sagen, daß der Feind fast auf al-
„len Punkten der Linie zurükgetrieben ward. Er wollte
„seinen Angrif wiederholen; aber da er vernahm, daß
„Charleroi in unsrer Gewalt wäre, beschlos er sich zu-
„rükzuziehen, welches er in ziemlich guter Ordnung nach
„Marbaix, und von da nach Nivelle that. Hier ist
„der Fall, zu bemerken, daß man nicht Kuchen ba-
„ken kan, ohne Eier zu zerschlagen: diese Schlacht
„war durch ihre Folgen entscheidend, aber auch blutig auf
„beiden Seiten; und wenn sie weit mehr gerühmt ward,
„als so viele andern gleichwichtigen, so geschah dis
„nur, weil sie sehr zur rechten Zeit kam, die Tyrannei
„der Decemvirs einen Monat länger dauern zu machen." *

Die fränkische Armee, die diese Schlacht bei Fleu-
rus gewonnen hatte, erhielt nun den Namen der Sam-
bre- und Maas Armee. Jourdan commandirte sie
von dieser Epoche an bis gegen das Ende des Septembers
1796 ununterbrochen fort. An ihrer Spize drang er, noch
im dritten Feldzuge, über Brüssel und Aachen bis
nach Kölln, und in diesem fünften bis nahe an die
Gränze Böhmens vor. Was man hauptsächlich ihm
zum Vorwurf machen kan, ist die Vernachlässigung
der Kriegs Zucht in seiner Armee. Wir werden
hierüber im folgenden Hefte mehr sagen.

Er ruht izt vom Lerm der Waffen, und von allem
Glük und Unglük, das er erfuhr, zu Limoges im
Schoose der Seinigen aus.

* David, S. 54 f.

Das 10te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsschrift von Schiller herausgegeben, ist erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

I. Theon an Theano.

II. Agnes von Lilien.

III. Benvenuto Cellini. Fortsetzung.

J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

---

Bei Verlegern dieses ist das 11te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Briefe an Julchen Lerse. — An R. und M. bey ihrer Abreise von Wien im Jenner 1796. — Die Eidere und die Schildkröte. — Der Bok. — Die Tarantel. — Die Gräserinnen.

---

Schmidts Geschichte der Deutschen wird von Hrn. Prof. Milbiller, welcher zu dem Ende die sämmtlich hinterlassene Manuscripte des seel. Hrn. Schmidts erhalten hat, fortgesezt, und hievon der Siebente Band der neuern Geschichte, oder eigentlich der zwölfte Theil des ganzen Werkes, bis nächste Ostern 1797 in meinem Verlage herauskommen. Ulm, im Nov. 1796.

Stettinische Buchhandlung.

---

Zu einem kleinen Geschenk auf nächste Weihnachten liefere ich:

Ein Taschen-Jahrbuch der Haus- Land- und Staatswirthschaft, mit schwarzen und ausgemahlten Kupfern für Männer, Weiber und Kinder, nach einem funkelnagelneuen Entwurf bearbeitet.

Es enthält ausser der Zeitrechnung für die Wirthschaft und Erklärung der Tageheiligen oder vielmehr Wirthe, nach Art des Kirchen- und Ketzer-Jahrbuchs, doch sonder Aergerniß und Gefährde, allerley gutes, altes und neues, 1) vom Eßen und Trinken, After-Wein, Zucker und Kaffe, Einheizen, Wäsche und Modekleidung. 2) Vom ächten Schattendorn und eingebildeten Holzmangel, Kornpflanzen, Kümmelbau, Gurken und Blumen, Büffeln und Rennthieren. 3) Vom wohlfeilen Bauen, Drehbänken, Spinnmühlen und Schreibzeugen, deutscher Baum- und Krautwolle, Seide und Wichstaft. 4) Von Handelseinschränkungen, Brodtaxen, Münzwesen, Abgaben, bürgerlicher Freyheit und glänzender Wirthschaftsverbesserungen in Frankreich seit dem Windmond.

J. C. C. Rüdiger.

Dieses von dem Herrn Professor Rüdiger zu Halle besorgte Taschen-Jahrbuch auf 1797 ist gebunden für 20 gr. in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern zu haben.

Die Verleger Hemmerde und Schwetschke zu Halle.

## Von F. W. A. Schmidts Gedichten

die, mit siebzehn Kupfern von Chodowiecki, Meil und Lütke verziert, zu Anfang dieses Jahres unter dem Titel: Calender der Musen und Grazien herauskamen, ist jetzt auch eine Edition in Duodez mit Didotschen Lettern gedruckt, und verziert mit den sechzehn Kupfern vorgedachter Künstler, (die zu dieser Ausgabe von den Herren Bolt, Guttenberg, Henne und von Hrn. Prof Lütke neu gestochen worden sind,) bei Haude und Spener in Berlin erschienen.

So wie diese Gedichte, ihrem innern Werthe nach, in jeder Büchersammlung neben den besten bukolischen Dichtern einen Platz finden werden, so sind sie dieser ehrenvollen Stelle, von Seiten der Verlagshandlung, auch durch ein überaus geschmackvolles Aeussere werth gemacht worden. Hievon können sich die Liebhaber schöner Editionen in jeder Buchhandlung durch den Augenschein überzeugen. Die theuerste Ausgabe ist von Unger in Berlin, mit Didotschen Lettern auf Velin-Papier gedruckt; sie hat ein allegorisches Tittelkupfer von Hrn. Rector W. Meil, eilf historische Sujets von Hrn. Director Chodowiecki und vier Landschaften von Hrn. Prof. Lütke gezeichnet, im Contour radirt und, nach Art einer Handzeichnung, ausgemahlt; die Abdrücke sind sämtlich auserlesen, mit Seiden-Papier bedeckt, und alle Exemplare sind in PorphyrPapier nett geheftet. Ein Exemplar dieser Art kostet drey Thaler acht Groschen (oder sechs Gulden Reichsgeld.)

Die zweite Edition ist der vorhergehenden durchaus gleich, ebenfalls bei Unger mit Didotschen Lettern, aber statt Velinpapiers auf gutes Schreibpapier gedruckt, auch mit vorgedachten sechzehn Kupfern geziert, die Landschaften zwar nicht ausgemahlt, dagegen aber von Hrn. Prof. Lütke in einer äusserst mahlerischen, eigenthümlichen Manier radiert, und es ist für lauter gute Abdrücke gesorgt. Auch diese Sorte ist, der erstern, geheftet, und kostet 1 Thlr. 18 gr. (oder 2 fl. 12 kr.)

Um endlich auch diejenigen Calenderliebhaber, welche es beklagt haben, daß die Calender-Edition von Schmidts Gedichten erst in den letzten Tagen dieses Jahres, folglich zu einer Zeit fertig ward, wo sie sich schon mit einem andern früher erschienenen Calender versehen hatten; — um auch diese zu befriedigen — hat die Verlagshandlung auch dies Jahr eine kleine Anzahl im Calenderformat, mit neuer Zeitrechnung und Genealogie auf 1797 desgleichen mit Abdrücken von den neu gestochenen Kupferplatten versehen, einbinden lassen. Diese dritte Gattung ist unter dem Titel: Calender der Musen und Grazien für 1797 das Exemplar zu 1 Thlr. 12 gr. (2 Gulden 45 Kr.) eine geringe Anzahl aber mit illuminirten Landschaften das Stück für 2 Thlr. (3 Gulden 36 Kr.) in allen Buchhandlungen zu haben. —

Bei Vergleichung der mannigfaltigen, auch in diesem Jahre erschienenen, Calender, dürfte man schwerlich einen finden, dessen moralisch und ästhetischer Werth ihm, so wie diesem, eine über das Calenderjahr hinaus reichende Brauchbarkeit und Dauer sichern, oder der, wegen des Reichthums und der Vorzüglichkeit seiner Verzierungen, zu einem eben so willkommenen Weyhnachtsgeschenk als dieser, zumal für Frauenzimmer, angewendet werden könnte.

# Europäische Annalen

## Jahrgang 1796

### Eilftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

# Inhalt.


I. FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien. Fortsezung. Seite 129

II. GrosBritannien. ParlamentsVerhandlungen. 137

III. Georg Washington an das Volk der Vereinten FreiStaaten von NordAmerika, bei Niederlegung seiner Stelle eines Präsidenten. (Mit einer Einleitung.) 156

IV. Neueste Kriegsgeschichte.

6. Auch Buonaparte sieht sich, durch seine Siege selbst, gehindert, dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, sich durch Tirol hinauf mit der Rhein- und MoselArmee zu vereinigen. Er rükt zwar, nach dem Treffen bei Roveredo, schon über Trient vor; aber ein östreichisches Korps droht ihm, bei Bassano, im Rüken. Er schlägt es; aber doch dringt Wurmser, unter vielen Gefechten, bis nach Mantua durch. Buonaparte muß nun die Macht, womit er durch Tirol hatte vorbrechen wollen, zur Blokade dieser Festung anwenden. Zustand Italiens um diese Zeit. Fortschritte des RepublikenSystems. Neapel. Der Papst. Unternehmung auf Korsika. 180

7. Während Buonaparte wieder bei Mantua, Jourdan hinter der Sieg, oder auf dem linken RheinUfer steht, wirft sich die ganze östreichische HauptMacht in Teutschland, von allen Seiten her, auf den General Moreau. Erst nachdem Schery von Bruchsal vertrieben, die Brüken bei Kehl und Hüningen bedroht, die EngPässe des SchwarzWalds besezt, an vielen Orten die Bauern zur Bewafnung gegen ihn aufgestanden sind, trit dieser General seinen Rükzug an. Um sich die RükWand am BodenSee frei zu halten, schikt er den Generalen Tarreau und Paillard, die hier von Fröhlich gedrängt werden, eine Abtheilung unter Ferino zu Hilfe. Häufige Gefechte in diesen Gegenden. Er selbst zieht mit der HauptArmee über Ulm. LaTour folgt ihm immer näher. Schlacht bei Biberach. Nach dem hier erfochtnen Siege schikt er einen grosen Theil seines linken Flügels über die Donau, gegen die bei Hechingen, Rothweil und Villingen stehenden Generale Nauendorf und Petrasch, während auf seinem rechten Flügel die vereinten Korps von Ferino, Tarreau und Paillard sich durch die vier WaldStädte gegen die BrükenSchanze von Hüningen zurükziehen. Die HauptArmee marschirt auf Doneschingen, wohin sich auch das über die Donau gegangene Korps von Villingen her zu ihm herabzieht, und bricht, durch das HöllenThal, nach Freiburg vor. Alle östreichische ArmeeKorps, die bisher seinen Rükzug verfolgt hatten, vereinigen sich nun unter dem ErzHerzog Karl. Schlacht bei Emmendingen. Desair geht mit seiner Division bei AltBreisach auf das linke RheinUfer. Die Oestreicher besezen Freiburg wieder. Schlacht bei Schliengen. Moreau selbst zieht sich nun bei Hüningen über den Rhein zurük. (Epoche vom 19 Sept. bis zum 26 Oct.) 200

V. Rükzug der zehntausend Griechen unter Xenophon. Ein historisches Seitenstük zu Moreau's Rükzuge.

VI. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796. Fortsezung.

1. Verzeichniß der zu Folge des WaffenStillstands zwischen der fränkischen Republik und dem Papste von den fränkischen Künstlern zu Rom ausgewählten 100 Gemählde, Statuen, Busten und Vasen.
2. Antwort des päpstlichen Bevollmächtigten Galeppi auf die FriedensVorschläge der fränkischen Commissäre Garrau und Salicetti.
3. Proclamation des Generals Buonaparte, die Aufhebung des WaffenStillstands mit dem Herzoge von Modena betreffend, vom 8 Oct. 1796.
4. Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Herzoge von Parma, vom 5 Nov. 1796.
5. Der K. K. Commandant zu Philippsburg, an die würdigen teutschen Bürger des BruchRheins und alle Ihresgleichen.

# I.

## FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien.

(Fortsezung.)

Mit der GegenErklärung des fränkischen Vollziehungs-Directoriums in Betref des bei den FriedensUnterhandlungen zu Grund zu legenden allgemeinen Prinzips schikte Lord Malmesbury sofort einen EilBoten an seinen Hof ab. Er selbst bezog indeß eine Wohnung in einem PrivatHause in Paris, fieng an sich mit den Merkwürdigkeiten dieser unermeßlichen Stadt bekannt zu machen, und richtete sich mit einer Gemächlichkeit ein, die auf's neue den Gedanken weken konnte, daß er sich zu einem langen Aufenthalt vorbereite, weil England nun in der That Frieden wolle.

Nach der Zurükkunft des von ihm abgeschikten EilBoten stellte er dem Minister Delacroix folgende Note zu.

„Unterzeichneter hat nicht ermangelt, seinem Hofe die Antwort vorzulegen, welche das VollziehungsDirectorium auf die Vorschläge ertheilte, die er zur Eröfnung einer FriedensUnterhandlung gethan hatte.

„Was die beleidigenden und ungerechten Aeusserungen betrift, welche in dieser Schrift vorkommen, und nur dazu dienen, neue Hindernisse gegen jene Annäherung zu erregen, die doch die fränkische Regierung zu wünschen so öffentlich ankündiget; so hat es der König weit unter seiner Würde gehalten, zuzugeben, daß darauf von seiner Seite irgend geant-

# Inhalt.

I. FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien. Fortsezung. Seite 129

II. GrosBritannien. ParlamentsVerhandlungen. 137

III. Georg Washington an das Volk der Vereinten FreiStaaten von NordAmerika, bei Niederlegung seiner Stelle eines Präsidenten. (Mit einer Einleitung.) 156

IV. Neueste Kriegsgeschichte.

6. Auch Buonaparte sieht sich, durch seine Siege selbst, gehindert, dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, sich durch Tirol hinauf mit der Rhein- und MoselArmee zu vereinigen. Er rükt zwar, nach dem Treffen bei Roveredo, schon über Trient vor; aber ein östreichisches Korps droht ihm, bei Bassano, im Rüken. Er schlagt es; aber doch dringt Wurmser, unter vielen Gefechten, bis nach Mantua durch. Buonaparte muß nun die Macht, womit er durch Tirol hatte vorbrechen wollen, zur Blokade dieser Festung anwenden. Zustand Italiens um diese Zeit. Fortschritte des RepublikenSystems. Neapel. Der Papst. Unternehmung auf Korsika. 180

7. Während Buonaparte wieder bei Mantua, Jourdan hinter der Sieg, oder auf dem linken RheinUfer steht, wirft sich die ganze östreichische HauptMacht in Teutschland, von allen Seiten her, auf den General Moreau. Erst nachdem Scherp von Bruchsal vertrieben, die Brüken bei Kehl und Hüningen bedroht, die EngPässe des SchwarzWalds besezt, an vielen Orten die Bauern zur Bewafnung gegen ihn aufgestanden sind, trit dieser General seinen Rükzug an. Um sich die RükWand am BodenSee frei zu halten, schikt er den Generalen Tarreau und Paillard, die hier von Fröhlich gedrängt werden, eine Abtheilung unter Ferino zu Hilfe. Häufige Gefechte in diesen Gegenden. Er selbst zieht mit der HauptArmee über Ulm. LaTour folgt ihm immer näher. Schlacht bei Biberach. Nach dem hier erfochtnen Siege schikt er einen grosen Theil seines linken Flügels über die Donau, gegen die bei Hechingen, Rothweil und Villingen stehenden Generale Nauendorf und Petrasch, während auf seinem rechten Flügel die vereinten Korps von Ferino, Tarreau und Paillard sich durch die vier WaldStädte gegen die BrükenSchanze von Hüningen zurükziehen. Die HauptArmee marschirt auf Doneschingen, wohin sich auch das über die Donau gegangene Korps von Villingen her zu ihm herabzieht, und bricht, durch das HöllenThal, nach Freiburg vor. Alle östreichische ArmeeKorps, die bisher seinen Rükzug verfolgt hatten, vereinigen sich nun unter dem ErzHerzog Karl. Schlacht bei Emmendingen. Desaix geht mit seiner Division bei AltBreisach auf das linke RheinUfer. Die Oestreicher besezen Freiburg wieder. Schlacht bei Schliengen. Moreau selbst zieht sich nun bei Hüningen über den Rhein zurük. (Epoche vom 19 Sept. bis zum 26 Oct.) 200

V. Rükzug der zehntausend Griechen unter Xenophon. Ein historisches Seitenstük zu Moreau's Rükzuge.

VI. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796. Fortsezung.

1. Verzeichniß der zu Folge des WaffenStillstands zwischen der fränkischen Republik und dem Papste von den fränkischen Künstlern zu Rom ausgewählten 100 Gemählde, Statuen, Busten und Vasen.
2. Antwort des päpstlichen Bevollmächtigten Galeppi auf die FriedensVorschläge der fränkischen Commissäre Garrau und Salicetti.
3. Proclamation des Generals Buonaparte, die Aufhebung des WaffenStillstands mit dem Herzoge von Modena betreffend, vom 8 Oct. 1796.
4. Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Herzoge von Parma, vom 5 Nov. 1796.
5. Der K. K. Commandant zu Philippsburg, an die würdigen teutschen Bürger des BruchRheins und alle Ihresgleichen.

# I.

## FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien.

(Fortsezung.)

Mit der GegenErklärung des fränkischen Vollziehungs-Directoriums in Betref des bei den FriedensUnterhandlungen zu Grund zu legenden allgemeinen Prinzips schikte Lord Malmesbury sofort einen EilBoten an seinen Hof ab. Er selbst bezog indeß eine Wohnung in einem PrivatHause in Paris, fieng an sich mit den Merkwürdigkeiten dieser unermeßlichen Stadt bekannt zu machen, und richtete sich mit einer Gemächlichkeit ein, die auf's neue den Gedanken weken konnte, daß er sich zu einem langen Aufenthalt vorbereite, weil England nun in der That Frieden wolle.

Nach der Zurükkunft des von ihm abgeschikten EilBoten stellte er dem Minister Delacroix folgende Note zu.

„Unterzeichneter hat nicht ermangelt, seinem Hofe die Antwort vorzulegen, welche das VollziehungsDirectorium auf die Vorschläge ertheilte, die er zur Eröfnung einer FriedensUnterhandlung gethan hatte.

„Was die beleidigenden und ungerechten Aeusserungen betrift, welche in dieser Schrift vorkommen, und nur dazu dienen, neue Hindernisse gegen jene Annäherung zu erregen, die doch die fränkische Regierung zu wünschen so öffentlich ankündiget; so hat es der König weit unter seiner Würde gehalten, zuzugeben, daß darauf von seiner Seite irgend geant-

wortet werde: der Fortgang und der Erfolg der Unterhandlung werden deutlich genug die Grundsäze und Absichten an den Tag legen, wornach man auf der einen wie auf der andern Seite gehandelt hat; und weder durch zurükstossende, durchaus ungegründete Vorwürfe, noch durch gegenseitige Beleidigung arbeitet man, mit Aufrichtigkeit, an dem Werke des Friedens.

„Unterzeichneter kommt daher sofort auf den ersten Gegenstand der Bemerkungen, den das VollziehungsDirectorium in seiner Antwort vorangestellt hat, nemlich auf eine Separat-Unterhandlung, wozu man denselben ohne Grund für bevollmächtigt halten wollte. Sein BeglaubigungsSchreiben, das in der gewöhnlichen Form ausgefertigt ist, ertheilt ihm die nöthige Vollmacht, um zu unterhandeln und um den Frieden zu schliesen: aber diese Vollmacht schreibt ihm weder die Form, noch die Eigenschaft, noch die Bedingungen des künftigen Vertrags vor; wegen dieser Gegenstände muß er sich, wie solches seit langer Zeit in Europa anerkannten Herkommens ist, nach den VerhaltungsBefehlen richten, die ihm sein Hof zugehen lassen wird. Und dem zu Folge hatte er nicht ermangelt, den Minister der auswärtigen Verhältnisse, sogleich bei ihrer ersten Unterredung, zu versichern, daß der König, sein Herr, ihn auf das bestimmteste angewiesen habe, sich auf keinen Vorschlag einzulassen, der dahin abzweke, das Interesse Seiner Majestät von dem Ihrer Alliirten zu trennen. Demnach kan von keiner Unterhandlung die Frage seyn, als welche das Interesse und die Ansprüche aller der Mächte vereint, die in dem jezigen Kriege gemeine Sache gemacht haben. In dem Fortgang einer solchen Unterhandlung wird die Dazukunft, oder wenigstens die Theilnahme dieser Mächte, allerdings von wesentlicher Nothwendigkeit werden; und Seine Majestät versichern sich desfals zu jeder Zeit wieder der nemlichen Geneigtheit, auf eine gerechte und billige Grundlage zu unterhandeln, wovon Seine Majestät, der Kaiser und König, der fränkischen Regierung selbst im Augenblike der Eröfnung des gegenwärtigen Feldzuges einen so auffallenden Beweis gegeben haben.

„Es scheint inzwischen ein sehr unnüzer ZeitVerlust zu seyn, wenn man eine förmliche und entscheidende Bevollmächtigung von Seiten der Alliirten des Königs erwartet, bevor noch GrosBritannien und Frankreich anfangen können, über die Grundlagen der Unterhandlung, wenigstens wie sie nur einstweilen anzunehmen wären, zu unterhandeln: beinah in allen derartigen Fällen ward durch diese zwei Mächte ein ganz verschiedener Gang befolgt; und Seine Majestät glauben, der beste Beweis, den solche dermalen von ihrem gegenwärtigen Verlangen, sobald wie möglich die Drangsale des Krieges zu endigen, dem ganzen Europa geben könnten, wäre, daß sie ohne Verzug sich über die Grundlage einer allgemeinen Unterhandlung vergleichen, und dann sofort ihre Alliirten einladen, um auf solche Art daran Theil zu nehmen, daß der allgemeine Friede beschleunigt werde.

„Zu dem Ende erhielt Unterzeichneter den Auftrag, sogleich, und vor Anfang der Unterhandlung, einen Grundsaz vorzuschlagen, wozu Seine Majestät einzig durch ihre Grosmuth und Redlichkeit bestimmt werden konnten; nemlich an Frankreich durch verhältnißmäsige Zurükgaben die Ausgleichungen zu ersezen, in die dasselbe einwilligen soll, um den gerechten Foderungen Ihrer Alliirten Genüge zu leisten, und das politische Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Nun hat sich das VollziehungsDirectorium weder über die Annahme dieses Grundsazes, noch über die Abänderungen oder Einschränkungen, die es etwa dabei angebracht wissen möchte, noch endlich über die Aufstellung irgend eines andern Grundsazes, der zu dieser Absicht führen könnte, auf eine genau bestimmte Weise erklärt.

„Unterzeichneter ist daher angewiesen, auf diesen Gegenstand zurükzukommen, und hierüber eine offne und genau bestimmte Erklärung zu verlangen, um die Zögerungen abzukürzen, welche die Schwierigkeit der Form, die das VollziehungsDirectorium vorangestellt hat, nothwendig erzeugen muß. Er ist bevollmächtigt, diesem Verlangen noch die ausdrükliche Erklärung beizufügen, daß Seine Majestät Ih-

ren hohen Alliirten von allen Ihren Schritten in Betref des Gegenstandes dieser Unterhandlung Nachricht ertheilen, und gegen diese Souverains auf die wirksamste Art alle Pflichten eines guten und getreuen Alliirten bethätigen; daß Sie dabei von Ihrer Seite nichts unterlassen werden, um solche zu veranlassen, zu dieser Unterhandlung auf alle Arten, wie deren Gang am besten erleichtert, und deren guter Erfolg gesichert werden kan, mitzuwirken und Theil zu nehmen, auch immer fest in solchen Gesinnungen zu beharren, welche dem Wunsche Seiner Majestät um Rükkehr eines allgemeinen Friedens auf gerechte, ehrenvolle und dauerhafte Bedingungen, gemäs sind. Paris, den 12ten Nov. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse ertheilte auf diese Note, noch am nemlichen Tage, folgende

Antwort.

„Unterzeichneter ist von dem VollziehungsDirectorium beauftragt, Sie einzuladen, daß Sie die Gegenstände der wechselseitigen Ausgleichungen, welche Sie vorschlagen, aufs eheste, und namentlich angeben mögen.

„Er ist ferner beauftragt, Sie zu fragen, was es für eine Bewandniß mit der Geneigtheit über einen gerechten und billigen Frieden zu unterhandeln habe, wovon Seine Majestät, der Kaiser und König, der fränkischen Regierung einen so auffallenden Beweis selbst in dem Augenblike der Eröfnung des jezigen Feldzuges gegeben habe? Das VollziehungsDirectorium weiß nichts davon. Der Kaiser und König war es, der zuerst den WaffenStillstand aufgekündigt hat. Paris, den 22sten Brumaire (12 Nov.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix."

Lord Malmesbury erwiederte solche, auch noch am nemlichen Tage, folgendermasen:

„Der Unterzeichnete säumt nicht einen Augenblik, um auf die beiden Fragen zu antworten, welche Sie an ihn zu machen von Seiten des VollziehungsDirectoriums den Auftrag haben.

„Die Schrift, welche diesen Morgen von Unterzeichnetem

überreicht worden, schlägt in genau bestimmten Ausdrüken von Seiten Seiner Majestät, des Königs von GrosBritannien, vor, „an Frankreich, durch verhältnißmäsige Zu„rükgaben, die Arrangements zu ersezen, zu wel„chen dasselbe einwilligen soll, um den gerechten „Foderungen der Alliirten des Königes ein Ge„nüge zu leisten, und um das politische Gleichge„wicht von Europa zu erhalten."

„Vor der förmlichen Annahme dieses Grundsazes, oder der von Seiten des VollziehungsDirectoriums vorzulegenden Angabe irgend eines andern Grundsazes, der gleichermasen der Unterhandlung eines allgemeinen Friedens zur Grundlage dienen kan, sieht sich Unterzeichneter nicht bevollmächtigt, die Gegenstände der wechselseitigen Ausgleichung zu bestimmen.

„Was den Beweis der friedfertigen Gesinnungen betrift, welcher der fränkischen Republik von Seiten Seiner Majestät, des Kaisers und Königs, vor Eröfnung des Feldzuges gegeben worden, so begnügt sich Unterzeichneter, folgende Worte in's Gedächtniß zu bringen, welche sich in der Note des (k. k. Ministers in Basel) Baron von Degelmann, vom 4ten Jun. 1796, befinden: „die KriegsOperationen sollen Seine kaiserliche „Majestät keineswegs hindern, immer bereit zu seyn, um „an jeder UnterhandlungsArt, über welche die krieg„führenden Mächte übereinkommen werden, Theil zu neh„men, und auf alle Weise mitzuwirken, daß dem „weitern Blutvergiesen Einhalt gethan werde." Diese Note wurde überreicht, nachdem der WaffenStillstand abgebrochen war. Paris, den 12ten Nov. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Hierauf hatte noch folgender BriefWechsel statt:

## Delacroix an Malmesbury.

„Der Unterzeichnete hat, um Ihre zweite gestrige Note zu beantworten, von dem VollziehungsDirectorium den Auftrag, Ihnen zu erklären, daß es zu der Antwort, die Ihnen gestern gegeben worden, Nichts hinzuzusezen wisse. Er hat gleichfals den Auftrag, Sie zu fragen, ob er

bei jeder officiellen Aeusserung, welche zwischen Ihnen und ihm vorfallen wird, nothwendig seyn werde, daß Sie einen EilBoten abschiken, um besondre Verhaltungs-Befehle einzuholen? Paris, den 13 Nov. 1796. Delacroix."

### Malmesbury an Delacroix.

„Der bevollmächtigte Minister Seiner GrosBritannischen Majestät wendet sich an den Minister der auswärtigen Verhältnisse, um ihn zu bitten, daß er ihn belehre, ob er die Note, die er gestern Abend, als Antwort auf die auf Befehl seines Hofes gestern früh dem Minister der auswärtigen Verhältnisse zugestellte Note, von demselben erhalten, als officiell zu betrachten habe? Er macht diese Frage, um nicht unnüzer Weise den Abgang seines EilBoten zu verspäten. Paris, den 13 Nov. 1796. Malmesbury."

### Delacroix an Malmesbury.

„Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse erklärt dem Lord Malmesbury, Bevollmächtigten Seiner GrosBritannischen Majestät, daß er die Note als officiell zu betrachten habe, welche er ihm gestern Abend als Antwort auf die Note zugestellt hat, die ihm Lord Malmesbury am Morgen des nemlichen Tages überreicht hatte. Paris, den 13 Nov. 1796. Delacroix."

### Malmesbury an Delacroix.

„Der Lord Malmesbury hat die Antwort des Ministers der auswärtigen Verhältnisse erhalten, worin er erklärt, daß die officielle Note, welche er ihm gestern überschikt hatte, als Antwort auf die Note zu betrachten sey, welche ihm Lord Malmesbury gestern früh zugeschikt habe. Der Lord Malmesbury wird sie heute noch seinem Hofe zuschiken. Paris, den 13 Nov. 1796. Malmesbury."

Der bisherige rasche Gang dieser diplomatischen Correspondenz stokte nun bis zu der Zurükkunft des von Lord Malmesbury nach London abgeschikten EilBoten. Dieser brachte eine Erklärung mit, wornach das brittische Kabinet lediglich auf dem Inhalt seiner ersten DenkSchrift,

in Betref der vorläufigen Festsezung eines allgemeinen Prinzips der FriedensUnterhandlungen, beharrte. Lord Malmesbury theilte sie dem Minister Delacroix in nachstehender Note mit.

„Der Hof zu London, nachdem ihm vorgetragen worden, was sich zu Folge der lezten Schrift, die auf seinen Befehl dem Minister der auswärtigen Verhältnisse übergeben worden, ereignete, hat gefunden, daß er zu der Antwort des Unterzeichneten auf die zwei Fragen, die ihm das Directorium vorzulegen für gut fand, ganz nichts mehr hinzuzusezen habe.

„Er erwartet also noch, und mit dem grösten Antheil, die Aeusserung der Gesinnungen des Directoriums, in Bezug auf den Grundsaz, welchen er als Grundlage der Unterhandlung vorgeschlagen, und dessen Annahme ihm das schiklichste Mittel geschienen hat, um den Fortgang einer für das Glük so vieler Nationen so wichtigen Unterhandlung zu beschleunigen.

„Unterzeichneter hat dem zu Folge den Befehl erhalten, seine Bitte um eine freimüthige und genau bestimmte Antwort auf diesen Gegenstand zu erneuen; damit sein Hof mit Gewisheit erfahren könne, ob das Directorium gedachten Vorschlag annehme? ob es Veränderungen, oder Modificationen dabei anzubringen wünsche? oder endlich, ob es irgend einen andern Grundsaz, der zum nemlichen Zwek führen könnte, vorschlagen wolle? Paris, den 26 Nov. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Die fränkische Regierung erklärte sich nun unumwunden für die Annahme des von dem brittischen Kabinet vorgeschlagenen UnterhandlungsGrundsazes im Allgemeinen, und foderte solche dagegen zur schleunigen, bestimmten Angabe der Gegenstände der Ausgleichung durch wechselseitige Zurükgaben auf. Dis wichtige ActenStük, welches die erste Annäherung zur ernsten Unterhandlung eines allgemeinen Friedens enthält, lautet folgendermasen:

„Als Antwort auf die Note, welche gestern, den 26 Nov., durch den Lord Malmesbury, dem unterzeichneten Minister der auswärtigen Verhältnisse zugeschikt worden, hat dieser von dem VollziehungsDirectorium den Auftrag erhalten, zu bemerken, daß die Antworten, welche er neulich am 26 Oct. und 12 Nov. ertheilte, schon die Anerkennung des Grundsazes einer Ausgleichung durch verhältnißmäsige Zurükgaben in sich begreift; und daß, um allen Vorwand zu weiterm WortWechsel über diesen Punkt aus dem Wege zu räumen, Unterzeichneter darüber die förmliche und positive Erklärung im Namen des VollziehungsDirectoriums hiermit gibt. Dem zu Folge wird Lord Malmesbury aufs neue eingeladen, eine schleunige und kathegorische Antwort auf den Vorschlag zu geben, welcher ihm am 12 Nov. gemacht ward, und in diesen Ausdrüken abgefaßt war: „Der Unterzeich„nete hat von dem VollziehungsDirectorium den Auftrag, Sie „einzuladen, daß Sie die Gegenstände der Ausgleichung „durch wechselseitige Zurükgaben, welche Sie vor„schlagen, aufs bäldeste und namentlich angeben „mögen. Paris, den 27 Nov. 1796.

Unterzeichnet: Delacroix."

Lord Malmesbury erwiederte hierauf vorläufig Folgendes:

„Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister Seiner Gros-Britannischen Majestät beeilt sich, die Note von heute früh zu beantworten, welche ihm von Seiten des Ministers der auswärtigen Verhältnisse zugestellt worden ist. Er versichert, daß er nicht einen Augenblik versäumen wird, dieselbe seinem Hofe mitzutheilen, dessen weitere Befehle er nothwendig erwarten muß, ehe er sich über die wichtigen Punkte, die sie enthält, erklären kan. Paris, den 27 Nov. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

(Die Fortsezung folgt, so wie sich Stof dazu ergibt.)

# II.

## GrosBritannien.

### ParlamentsVerhandlungen.

Während das brittische Kabinet einen Unterhändler, des Friedens wegen, nach Paris abschikte, lies es sich zu London von dem neuversammelten Parlament schleunig die nöthigen Subsidien zur nachdrüklichsten Fortsezung des Krieges bewilligen, und sezte verschiedene andre Anträge durch, die alle auf Vermehrung der englischen Macht abzwekten. Es ist ein alter Grundsaz der Politik, daß man, je eifriger man Frieden wünsche, desto furchtbarer zum Kriege gerüstet seyn müsse: auch dismal, wie immer, wann es die Bewilligung der Subsidien galt, führte der englische Minister ihn im Munde; ob er's dismal ernster damit meint? wird bald der Gang der in Paris eröfneten Unterhandlungen zeigen.

In der

Sizung vom 14 Oct.

that Pybus den Antrag: „daß, wie gros auch der Wunsch aller Mitglieder sey, daß die eröfneten Unterhandlungen sich in einen ehrenvollen Frieden endigen möchten, sie doch alle die Nothwendigkeit erkennen würden, sich auch auf den entgegengesezten Fall vorzubereiten, und England zu dem Ende in den Zustand einer Ehrfurcht gebietenden Vertheidigung zu sezen." . . . Dem zu Folge foderte er, daß im Jahre 1797 für den SeeDienst 120,000 Mann, mit Inbegrif von 20,000 SeeSoldaten, aufgestellt, und jedem einzelnen Manne 4 Pf. Sterl. des Monats, das Jahr zu 13 Monaten gerechnet, bezahlt werden sollten. — Dieser Antrag ward

bewilligt. Schon die Ausgaben für die Marine allein betragen demnach eine Summe von 6,767,460 Pf. Sterl.

Mit gleicher Thätigkeit betrieb der Minister die Vermehrung der brittischen LandMacht. Den Anlaß dazu gab das Projekt einer Landung, womit die Franken zu drohen schienen, und dessen Ausführung durch die zur gleichen Zeit in Irland ausgebrochnen Unruhen im hohem Grade begünstigt und erleichtert werden konnte.

In der

Sizung vom 18 October

suchte Pitt um die Erlaubniß an, zu dem Ende verschiedene Bills vorlegen zu dürfen. Als Mittel gegen jeden feindlichen Versuch schlug er vorzüglich folgende vor:

1. eine Vermehrung der Miliz mit 60,000 Mann;

2. die Aufstellung von 20,000 Mann nichtregulirter Reiterei, womit alle, die blos zum Vergnügen Pferde halten, dergestalt belegt werden sollten, daß, wer 10 Pferde hat, 1 Pferd und einen Reiter; wer 20 hat, das Doppelte geben sollte....

Vergebens eiferte die Opposition darüber, daß man nun auch in England, wie in Frankreich, Requisitionen einführe. Dem Minister ward die Einbringung der desfalsigen Bills gestattet.

In der

Sizung vom 21 October

legte der KriegsSecretär (Dundas) auch den KostenEtat der Armee für das Jahr 1797 vor. Er bemerkte: „die ganze KriegsMacht GrosBritanniens, nach der gewöhnlichen Abtheilung in Garden, Garnisonen, und Colonien, belaufe sich auf 195,674 Mann, und die gesammte Ausgabe dafür auf 5,190,751 Pf. Sterl. .... Die Armee des Innern, die aus den Besazungen in England, Schottland, und auf den Inseln Guernesey und Jersey

bestehe, sey zu 64,765 Mann angesezt; die auswärtige Armee, welche alle Truppen in sich fasse, die in Gibraltar, auf Korsika, in Canada, NeuSchotland, WestIndien und anderwärts lägen (die Truppen der OstIndischen Compagnie nicht mitgerechnet) auf 64,227 Mann. Die Armee im Innern werde also um 42,219 Mann stärker, und die auswärtige um 13,641 Mann schwächer seyn. Diese leztere bestehe ganz aus regulirten Truppen; dahingegen jene, ausser den regulirten Truppen, auch die Miliz, die Invaliden und die Freiwilligen in sich begreife."

Fox bemerkt bei dieser Gelegenheit, „General Walpole, ein Mann von anerkanntem Verdienste, behaupte, man habe auf Jamaika die mit den Marons eingegangenen Verpflichtungen nicht genau erfüllt."

Bryan Edwards gibt die Verdienste des Generals zu; glaubt aber, daß er sich irre. „Die Marons" — sagt er — „sind Abkömmlinge der spanischen Negern, die im Jahre 1655 auf Jamaika waren, als diese Insel an England abgetreten ward. Bis auf das Jahr 1739 kan man sie nicht anders als ein Korps von Marodeurs betrachten, die nur dadurch lebten, daß sie die Pflanzungen plünderten und verheerten. Zu dieser leztgenannten Epoche aber wurden sie, durch einen mit ihnen geschlossenen Vertrag, als Unterthanen des Königs anerkannt, und waren in gewissen Fällen gehalten, auf Erfodern des Gouverneurs zu marschiren. Ohngeachtet der Nachsicht, die man für sie hatte, und der Ländereien, die man ihnen gab, wurden sie in der Folge aus treulosen Freunden gefährliche Feinde. Der Ursprung des Krieges war folgender. Einige von ihnen, die nach MontegoBay herabgekommen waren, berauschten sich da, und stahlen einem armen Manne zwei MilchSchweine. Der Dieb ward ergriffen, und den Gesezen, so wie den mit ihnen bestandnen Verträgen gemäs, verurtheilt, mit Ruthen gestrichen zu werden. So gelind auch dis Urtheil war, so schwur doch das gesammte Korps der Marons in der Stadt Trelawney, sich dafür zu rächen, grif zu den Waffen, und drohte die Stadt in Brand zu sezen. Die erschrokenen Einwohner baten um Truppen zu ihrem Schuze; da die

Neger ihr Projekt nicht ausführen konnten, so legten sie einige Pflanzungen in Asche. Zulezt endigte sich der Krieg durch einen Vertrag, dessen Bedingungen waren, daß die Marons ihre Waffen ausliefern, auf den Knien die Verzeihung des Königs anflehen, und die entlaufenen Sklaven herausgeben sollten. Ein Monat verflos, ehe sie diese Bedingungen erfüllt hatten. Die Allgemeine Versammlung verurtheilte sie nun, aus dem Lande fortgeschaft zu werden; und dis ist der Ausspruch, den General Walpole zu streng findet. Wahr ist's, daß in der ZwischenZeit keine Feindseligkeiten von ihnen verübt worden waren: aber die ganze übrige Insel denkt hierin verschieden von dem General; und erinnert man sich all der Gräuel, die sie während ihres Aufruhrs begiengen, da sie, ohne Unterschied, selbst Weiber und Kinder mordeten, so darf man sich nicht wundern, daß man sie nicht mit mehr Milde behandelte. Ausserdem hatte man für sie alle Rüksichten, welche die Menschheit fodern konnte: die Versammlung, nachdem sie selbige hatte kleiden lassen, sezte eine Summe von 25,000 Pf. Sterl. aus, um ihnen Ländereien im Nord von Amerika zu kaufen, wo sie sich mit Nuzen mit dem AkerBau beschäftigen können, und die Marons selbst reisten, zufrieden mit dieser Behandlung, ab."

Wilberforce, in seinem gewöhnlichen frommen Sinne, bemerkt, „daß man während der 140 Jahre, da sie schon Unterthanen von England sind, sie hätte aufzuklären, und in der christlichen Religion zu unterrichten suchen sollen."

Edwards versezt hierauf, „die erste Schwierigkeit würde seyn, einen Geistlichen zu finden, der unter solchen Wilden leben möchte; und wenn man ihn gefunden, so würde er erst ihre Sprache lernen müssen, die ein Gemische von Spanisch und Afrikanisch sey: ausserdem sey er überzeugt, daß sie, statt sich von ihm belehren zu lassen, ihn fressen würden; denn es seyn wahre Kannibalen."

Nach dieser Digression wurden folgende Beschlüsse votirt:

| | Pf. Sterl. | Sch. | P. |
|---|---|---|---|
| Für 60,765 Mann, im ausrükenden Stande, zu Garden und Garnisonen | 1,505,905 | 1 | 0 |
| Für die Truppen in den Colonien | 1,411,231 | 19 | 5 |
| Für den Unterschied zwischen dem englischen und irländischen Solde, für die auswärtigen Truppen | 40,096 | 9 | 9 |
| Für die Rekrutirung der Regimenter in Indien | 13,335 | 18 | 0 |
| Für ausserordentliche Kosten der LandTruppen | 360,000 | 0 | 0 |
| Für die Generale und den GeneralStab | 94,195 | 14 | 0 |
| Für die Miliz und die freiwillige Infanterie | 950,441 | 3 | 6 |
| Für ausserordentl. Kosten derselben | 210,000 | 0 | 0 |
| Für ihre Kleidung | 112,811 | 0 | 0 |
| Für die freiwillige Reiterei | 397,734 | 4 | 2 |
| Gratificationen für selbige | 95,000 | 0 | 0 |
| Zusammen: | 5,190,751 | 9 | 10 |

Sehr lebhafte Debatten, und manche eben so wahre als kühne Bemerkungen von Seiten der Opposition, veranlaßten insonderheit die MilizVermehrungs- und die ReitereiBills. In England, wie in jedem freien Staate, herrscht Mistrauen über Alles, was irgend Despotism herbeiführen könnte, also vorzüglich über die bewafnete Macht. In ältern Zeiten wuste man auf dieser glüklichen Insel nichts von stehenden Truppen (miles perpetuus); sobald Frieden ward, dankte man sie, bis auf einige Regimenter, die dem Könige zur LeibWache dienten, ab. Aber allmählich ward England mehr in die Angelegenheiten des Continents verflochten: es hatte häufig Kriege zu führen, und zwar mit Nationen, die gleichfals stehende KriegsMacht hatten. Noch König Wilhelm III erhielt nur mit groser Mühe von dem Parlament, daß er beständig 7000 Mann in England, und 12,000 in Irland halten durfte. Seit der Zeit schlos GrosBritannien 2 HauptFrieden, den Utrechter von 1713, und den Pariser von 1763, wodurch ihm ein ungeheurer Umfang neuer Länder, also auch die Nothwendigkeit zuwuchs, mehr Besazungen zu halten. Nach diesem leztern Frieden bestand die sämmtliche englische Armee aus 44,486 Mann; ausser 12,331 Mann, die in Irland lagen. Bei

diesem Heere blieb England bis auf die wichtige Epoche des amerikanischen Krieges. Einer grössern TruppenZahl bedarf es auch, in gewöhnlichen Fällen, nicht: denn bei einer Regierung, die den brittischen Volks-Geist nicht gegen sich empört, reicht solche vollkommen zum Schuze der innern Ruhe zu; und gegen Ausländer besteht Englands Sicherheit in seiner Flotte, und — wenn auch diese einen Augenblik unterliegen sollte — in seiner LandMiliz. England ist eine Festung: der Ozean ist ihr Graben; die Flotte ihre Aussenwerke; ihre Besazung die LandMiliz. Schon die Königin Elisabeth hatte den Gedanken zu dieser leztern aufgefaßt und ausgeführt. In neuern Zeiten, zu Anfang des 7jährigen Krieges, während dessen man zu verschiednen Epochen einen feindlichen Einfall befürchtete, erhielt sie eine neue und bessere Organisation, wornach sie im Ganzen ohngefähr aus 36,000 Mann bestand. . . . . Nun — da die Franken, in der zweiten Hälfte dieses Jahres, mit der lebhaftesten Thätigkeit Rüstungen zum Auslaufen einer starken SeeMacht in allen ihren Häfen am Ozean betrieben; da vorzüglich in dem HauptHafen zu Brest ein beträchtliches TruppenKorps sich unter einem der talentvollsten Feldherren der Republik (General Hoche) sammelte; da Frankreichs Marine izt in Einer Masse mit der spanischen und batavischen wirken konnte; da endlich, wenn auch England nicht, doch Irland, wo das Misvergnügen über die brittische Regierung wirklich schon in einen nicht ganz unbedeutenden Aufstand ausgebrochen war, zugleich Reiz und Leichtigkeit zu einer Landung zu bieten schien — trug Minister Pitt, wie wir oben bemerkten, auf eine MilizVermehrung von 60,000 Mann an. Die Opposition, ohne dieser Bill im Ernste entgegen zu arbeiten, nüzte sie eigentlich mehr als Anlaß, den Ministern, vorzüglich dem alleslenkenden Pitt, recht derbe Wahrheiten zu sagen. Insonderheit zeichnete sich dadurch die

Sizung vom 31 October aus.

Curwen erklärte darin, „daß er sich der Bill solange widersezen werde, als der Minister nicht die Wirklichkeit der Gefahr dargethan habe."

Dieser antwortete darauf mit vieler Wärme, „Warum man noch Zweifel heuchle, in einer Sache, worüber der König in seiner Rede sich so bestimmt ausgedrükt habe, aber eigentlicher Beweis unmöglich sey? Man habe eine mündliche Erklärung von ihm verlangt; und er habe sie gegeben. Seitdem hätten neue Nachrichten die Wirklichkeit der Gefahr bestätigt; aber Klugheit und Sicherheit erlaubten nicht, sich darüber näher zu erklären."

„Besser" — erhob sich Fox dagegen — „hätte der Minister ein für allemal gesagt, daß die Constitution zwar in der That Stof zu einem schönen Panegyrikus in dem Parlament biete, aber unanwendbar in einer Periode von Gefahr, und alsdann zu suspendiren sey, damit nicht die Wachsamkeit ihres populären Theils die Minister der Krone störe, sie in das System, welches sie zu üben wünschen — das, einer bewafneten Monarchie — zu verkehren . . . In einer solchen Periode sagt man uns, „des Königs Rede mache „alle weitern Untersuchungen unnöthig, und berech„tige das Haus aufs vollste, alle und jede Bürden auf die Un„terthanen zu legen." Wenn die Minister in jener Rede von Gefahr sprachen, so müssen wir nun freilich unsre Untersuchungen einstellen, weil die Lage, in die sie uns verwikelt haben, solche bedenklich macht, und sie zu einem grösern Vertrauen berechtigt, als in Fällen, da ihre Unfähigkeit mindre Nachtheile gewirkt hätte. Aber wenn ich die Umstände im Allgemeinen betrachte, so zeigt sich mir kein Anschein von Gefahr, wenigstens kein gröserer, als im Jahre 1794, da die Minister das Land, oder vielleicht mehr noch sich selbst, mit einer neuen Macht verstärkten, die nun, vollständiger organisirt, ohne Zweifel nicht minder hinreichend zur Vertheidigung, als in jenem Jahre ist. Zwar bin ich nicht aus der Zahl derer, die ihrer alten Furcht vergessen haben; auf der einen Seite bin ich ein entschiedener Allarmiste; noch

glaube ich, daß von lange her eine Faction und ein Plan existirt, die Macht der Krone auf Unkosten des ganzen populären Theils der Constitution zu vergrösern; ich glaubte dis gemeinschaftlich mit einigen andern, die izt so vollangefüllt mit Aemtern oder Pensionen sind, daß sie nun selbst jede Absicht auf Unterdrükung des alten brittischen VolksGeistes nach Vermögen befördern; ich besorgte, und besorge noch, daß Englands Freiheit im Ozean der königlichen Gewalt untergehen möchte. In Zeitläufen von Gefahr legte man sonst zwar Bürden auf; aber nur zu wesentlichen Zweken, und nicht unter dem Vorwand einer Vertheidigung im Innern, wenn ihr wahrer Gegenstand auswärts hin gerichtet war. Izt hingegen machen die Minister den Allarm zu einer HauptSpringfeder ihres Systems, worin sie immer sich treu bleiben. Unter den Auspizien dieses Allarm-Systems wurden wir aufgefodert, eine zur Vertheidigung bestimmte Macht zum Zweke des Angrifs zu verkehren. Einer der Minister (Dundas) macht' es sogar als hohe Empfehlung dieses Systems gelten, daß es uns die Ausdehnung unsrer Operationen in WestIndien erlaubte. Und aus dieser Erklärung, verbunden mit der frühern Bekanntschaft mit ihren Kniffen, glaube ich, daß die Minister auch izt wieder zu einem Zweke eine Macht aufzubringen suchen, die sie zu einem andern Zweke zu gebrauchen vorhaben. Während der Romanen von Komplotten, die sie Anfangs ersannen, um die Gluth des Krieges anzufachen, bewies die Verwerfung des Antrags auf eine desfalsige Untersuchung jedem Unparteyischen, daß sie den Schreken nicht wirklich fühlten, den sie in andern aufzuregen suchten, und der mehr Ströme Blutes fliesen, mehr Schäze vergeuden machte, als aller Ehrgeiz des grosen Ludwig's: gleicher Grund zur Weigerung waltet wahrscheinlich auch noch izt ob. Manche Menschen von redlichem WahrheitsSinne mögen wohl über die Verbreitung der fränkischen Grundsäze in wahren, obgleich meines Dafürhaltens übertriebenen oder unnöthigen, Allarm versezt worden seyn: aber nicht dieser Allarm war's, den ich hier meyne, sondern die Befestigung des Towers, das Aufgebot der Miliz, die angebliche Furcht eines unmittelbaren Aufruhrs. Mancher

unschuldige Mann ward hierauf von der Regierung wegen Hoch-Verraths ergriffen; aber keinem konnte man einen Brief-Wechsel mit dem Feinde beweisen, wodurch man jene Vorspiegelungen von Uiberfall oder Aufruhr hätte rechtfertigen können. Einige sagten, daß diese Prozesse eine Schande; andre, daß sie eine Ehre für England wären: ich war beiderlei Meinung; sie waren eine Schande für die Minister, und eine Ehre für die brittischen Geschwornen."

Ein Mitglied der MinisterialPartei ruft Foxen hierüber zur Ordnung.

„Noch" — fährt dieser fort — „sind wir nicht bis auf solchen Grad Feinde der Gleichheit, daß wir der einen Seite des Hauses jene Stärke im Ausdruke verbieten sollten, die der andern erlaubt ist. Die Prozesse, deren ich erwähnte, hätten nie statt haben sollen, und die Verfolgung so manches rechtschaffenen Mannes gereicht wahrlich den Ministern nicht zur Ehre. Wenn Bezug auf vorhergehende Verhandlungen gegen die Ordnung ist, so muß ich oft gegen solche anstossen, da ich kein ander Mittel kenne, England zu retten, als einen allgemeinen RükBlik, und richterliche Entscheidung über das Vergangene. Von den 80,000 Jacobinern, wovon man so oft gesprochen hat, glaube ich nicht, daß Einer in England ist: aber wenn den Krieg verabscheuen; wenn dafürhalten, daß die Minister durch dessen Anfang sich strafwürdig, und in dessen Fortsezung nachlässig und unfähig bewiesen; wenn glauben, daß die Constitution in der That solange suspendirt ist, bis sie eine Untersuchung ihres Betragens bewirkt haben wird; endlich wenn die Freiheit lieben ein Jacobiner seyn heißt — dann bin ich einer von den heftigsten, und statt nur 80,000 solcher, möcht' es dann in England wohl 8 Millionen geben ... Der Minister hat kurzweg behauptet, daß unsre Gefahr sich neuerlich vergrösert habe; und wäre blos eine Vermehrung der alten Miliz gefodert worden, so würde ich, ohne alle weitre Untersuchung, dafür stimmen: so aber muß die eigentliche Beschaffenheit unsrer Gefahr näher bestimmt werden; denn dasselbe Mittel paßt doch wohl nicht

für die Gefahr von Jamaika, wie für die von England. Wenn ich betrachte, daß unsre Constitution theils monarchisch, theils republikanisch ist, und wenn ich zurükdenke, wie all unser Wohlstand sich auf Liebe zur Freiheit gründet, so halte ich jede Gleichgiltigkeit des Volkes über wichtige Fragen für gefährlich. Wird uns wirklich ein Einfall gedroht, so bin ich überzeugt, daß jeder Britte seiner ganzen Kraft dagegen aufbieten wird: aber zugleich auch glaube ich, daß kein Britte je bis auf solchen Grad in Schreken gesezt werden kan, daß er darüber seiner Rechte vergessen sollte. Wacht — so möcht' ich über ganz England hinrufen — wacht über die Bewegungen der Franken; aber wacht auch über den Minister dieses Landes, der zuerst veranlaßt hat, daß wir über jene wachen müssen. Fürchtet, indem ihr Masregeln treft, die euch schüzen sollen, nicht ein Raub der Franken zu werden, daß ihr nicht der des Ministers werdet. Wacht — ich wiederhole es — über eure innern Feinde mit gleicher Sorgfalt, wie über die auswärtigen: aber lernt erkennen, wer diese innern Feinde sind. Ihr waret im Wohlstande; und izt seyd ihr umringt von Widerwärtigkeiten. Vertrauet hierüber nicht den Behauptungen derer, die euch eurer Rechte beraubt haben; nicht ihren Commentaren, ihren Beweisen: vertrauet nur eurem eignen Sinn. Beherziget euren gegenwärtigen Zustand, und denket nach, wie ihr dazu gelangt seyd. Fürwahr die Lage eurer Finanzen muß ein ewig unerklärbares Räthsel für euch seyn, wenn sie ihren Grund nicht in grosen Irthümern der Minister hat: ich sage Irthümern, um mich so mild, wie möglich, auszudrüken; denn unter den jezigen Conjuncturen will ich selbst von ihnen mit Vorsicht sprechen ... Man sagt, „die, so sich den Ministern widersezen, seyn nicht ein ZehnTheil der Nation." Es sey: aber so mögen sie auch aufhören, sich zu beklagen, als ob ihnen dis ein Hinderniß in ihrer Staats-Verwaltung wäre. Und doch ist dis ihr eigenthümlicher Knif; so wie es von jeher die Sprache ungerechter und unkluger Regierungen war: „unsre Masregeln sind weise, aber die Opposition verhindert ihre Wirksamkeit." Endlich doch wird das Volk müde seyn, sich durch dis Blendwerk täuschen zu las-

sen; es wird nachgerade seine innern Feinde und seine Freunde kennen ... Wir zeigen euch die Gefahr, während andre ihr Vertrauen in die Minister sezen, die uns in solche gestürzt haben. Glauben Sie denn, durch eine seltsame Verkehrung der Dinge, daß die nemlichen Ursachen, die unser Verderben waren, auch unsre Rettung seyn werden? daß Thorheit und Bosheit dieselbe Wirkung haben werden, wie Weisheit und Tugend? daß, wie man von gewissen Insekten sagt, die Wiederholung der Stiche die Kraft des Giftes töden wird? oder daß die Minister jenem Speere gleichen, der mit dem einen Ende die Wunden heilte, die er mit dem andern gemacht hatte? ... Wahrlich wir bedürfen solcher fabelhaften Heilmittel, wenn wir in unserm Vertrauen auf sie fortfahren; denn ist dis unser System, so haben wir nichts mehr von der Wahrheit zu erwarten."

Ganz kalt erwiederte hierauf Pitt: „er sey der rauhen Apostrophen von Seiten der Opposition schon allzugewohnt; er wiederhole nochmals, daß er allen Grund habe, zu versichern, daß ernste Gefahr eines Angrifs auf eine der Besizungen des Königs obschwebe: es stehe nicht in seiner Macht, zu sagen, auf welche? Aber nicht auf entfernte Länder sey die Absicht des Feindes gerichtet, sondern auf einen Theil der Besizungen Seiner Majestät in Europa, der nicht minder wichtig sey, wie England selbst."

Nach dieser Erklärung nahm Curwen seine anfängliche Einwendung zurük.

„Im Falle einer Landung" — sagte Pulteney — „werde allerdings eine hinlängliche Macht erfodert, um den Unfällen vorzukommen, welche das erste WaffenGlük des Feindes zur Folge haben könnte. Wenn Zeit nöthig sey, einen Einfall vorzubereiten, so sey auch Zeit und Vorbereitung nöthig, solchen abzutreiben. Kein irgend gedenkbarer Grad von Eifer erseze ganz den Mangel an Disciplin. Der Feind sey im Besize einer KüstenLinie, die sich von Brest bis Emden erstreke. Und nie sey dieser Feind so furchtbar gewesen, wie in dem jezigen Augenblike. Zur Zeit Ludwig's XIV und des alten Despotism habe man die Macht, womit er wirken

werde, berechnen können; izt sey dis unmöglich. Während der Vendee Krieg gedauert, habe England nichts von einem Einfall zu fürchten gehabt; aber seit, nach Bezähmung dieses Landes, der Feind ungehindert über seine ganze Macht verfügen könne, könnten die Vorbereitungen gegen solchen nicht zu weit gehen."

In der

## Sizung vom 2 November

passirte hierauf diese Miliz Vermehrungs Bill, nachdem sie zum drittenmale verlesen worden war, das Unter Haus, und gieng nun in das Haus der Lords über.

In der nemlichen Sizung ward auch der Bericht über die Reiterei Bill vorgelegt, und diese Bill selbst zum erstenmal verlesen.

Sofort trat General Tarleton gegen solche auf. „Auch in den Jahren 1715, 18, 43, 56, 59 und 79" — sagt' er — „waren wir mit einem Einfall bedroht; aber nie ward eine ähnliche Masregel getroffen.... Wenn ich überhaupt die Möglichkeit einer Landung untersuche, so finde ich, daß man, in dieser Rüksicht, Frankreichs Küsten in 3 Abschnitte eintheilen kan: der erste, von Brest bis Dünkirchen, bietet durchaus keines der nöthigen Hilfsmittel dar, um eine Landung darauf vorzubereiten, da hier durchaus kein groser Hafen ist; der zweite ist die westliche Küste Frankreichs, von wo aus man Irland bedrohen könnte, aber nicht England, weil die Grafschaften Sussex, Kent und Hampshire schon von Natur fest, und überdis durch die Häfen von Portsmouth und Plymouth, und durch Flotten gedekt sind; der dritte, von Dünkirchen bis zum Texel, ist der, so am meisten Gefahr drohen könnte, weil er dem Feinde alle Mittel bietet, welche eine Landung begünstigen können, und weil die ihm entgegengesezte Küste Englands ohne Vertheidigung ist. Aber statt in Holland Truppen zusammenzuziehen, weiß man, daß die Franken sie daraus zur Verstärkung ihrer Nord- und ihrer Sambre- und Maas-Armeen, unter dem General Beurnonville, an den

Rhein abrufen liesen. Uibrigens finde ich seltsam, daß man in England Bestürzung verbreitet, wenn von Irland die Frage ist: die beste Art dis leztere Königreich zu beschüzen ist, wenn man den Irländern die ihnen gebührenden Rechte herstellt."

Auch Fox misbilligt die Bill, als unmöglich in der Ausführung, und weil sie eine ungeheure Ausgabe verursache, ohne die Hofnung zu gewähren, daß man im NothFalle auf eine brauchbare Macht zählen könne.

„Die Bill" — sagt er — „enthält unter andern Clauseln auch die, daß man sich durch die Summe von 15 Pf. Sterl. gegen ihre Wirkung schüzen kan: wollte man nun allgemein diese Art sich loszukaufen wählen, so würde das Volk mit einer Taxe von nahe an 300,000 Pf. beschwert werden... Aber wenn man solche Widersprüche rügt; was ist die Antwort darauf? „Wir befänden uns" — sagt man uns dann — „in „einem Zustande von so ungestümmer Noth, daß es besser sey, „die Bill mit allen ihren Fehlern anzunehmen, als in „der Lage zu seyn, worin wir ohne sie wären; auch würde „es uns, bei einem Einfall, an Reiterei mangeln, die man „sodann im Augenblike der Gefahr nicht so leicht würde auf„bringen können." Dis Raisonnement ist nicht nur leer an sich selbst, sondern noch weit mehr im Munde der Minister. Des Königs Rede, worin wir benachrichtigt wurden, daß uns ein Einfall drohe, war vom 6ten October; und sie legen die Bill am 2ten November vor, und sagen dann, die Gefahr sey so dringend, daß gar keine Erörterung statt finde; daß das Haus jede Masregel, die man vorschlage, annehmen müsse! Meiner Meinung nach — wenn die Bill klar und bestimmt wäre, so wie sie izt gerade das Entgegengesezte ist — würde ein Aufgebot der Reiterei bei wirklich sich ereignendem Einfall mit weit mindern Nachtheilen verknüpft seyn, als die izt vorgeschlagene Art. Vielleicht hält man mir entgegen, daß der in jenem Falle ausgehobene Mann wegen Mangel an Disciplin unbrauchbar seyn würde; aber da die Reiterei, wie man sie izt vorschlägt, innerhalb 20 Tagen gebildet und disciplinirt werden soll, so wird sie wohl nicht besser seyn, als eine im Augenblik der Gefahr

selbst aufgebotene Macht. Ich, meines Orts, will lieber der Energie der Nation vertrauen; ich bin überzeugt, daß, bei einem wirklichen Einfall, jeder Britte nicht nur das zehnte oder das dritte Pferd, sondern alle Pferde, die er hat, stellen würde: auf solche Art würden wir dann alle Macht Englands vereinigen; dahingegen wir durch die vorgeschlagenen Masregeln, mit einer eben so ungeheuren als unnüzen Ausgabe, doch nur eine sehr unzulängliche Macht haben werden.... „Wahr ists" — sagt man vielleicht — „daß die Bill das nicht wirken „wird, was man von der Kraft und Anstrengung der Nation „im Moment eines wirklichen Einfalls erwarten „kan; aber sie wird doch den Vortheil gewähren, diesen lez„tern zu verhindern." Ein Blik auf die Lage Englands und Frankreichs reicht hin, diesen Einwurf zu beantworten. Wie kan man im Ernste glauben, daß die Bill Einfluß auf die angebliche Landung haben sollte? Wenn es wahr ist, was man so oft gesagt hat, daß die Franken wie ein Mensch, der in Verzweiflung ist, handeln; daß sie ohne Bedenken Tausende von Leben aufopfern, um ihren Zwek zu erreichen; daß nie die Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs sie von einem Wagniß abschrekt — wenn dis wahr ist; so möcht' ich wissen, wie wir irgend Vorbereitungen treffen könnten, welche Menschen abzuschreken vermöchten, die nach solchen Grundsäzen handeln? Ein Einfall der Franken in England kan nur eine von zwei Ursachen haben: entweder unternehmen sie ihn um eine Diversion zu bewirken, oder aus Verzweiflung; in jedem Falle würde jene Masregel unnüz seyn..... Grosen Einfluß auf die Beurtheilung dieser Sache hat der Grad von Wahrscheinlichkeit eines Einfalls; ich will daher hier im Allgemeinen mein Glaubens-Bekenntniß darüber ablegen. Ich selbst, ich bekenne es, fürchtete eine Landung im Jahre 1779, da die vereinten fränkisch-spanischen Flotten triumphirend im brittischen Kanal schwammen; aber weit entfernt von solcher Besorgniß bin ich im Jahre 1796. Izt am wenigsten ist der Augenblik gekommen — und ich hoffe, er soll nie kommen — da die Franken ein Uibergewicht zur See über uns hätten, oder uns auch nur unsre bisherige Superiorität streitig machen könnten. Wenn je eine fränkische Armee auf unsern

Küsten ausschiffen, sich eines festen Plazes bemächtigen, und zugleich, mittelst einer Flotte, die Communication mit dem festen Lande öfnen könnte; dann erst würde ich — zwar keineswegs an der Energie des Britten, der für sein Vaterland ficht, verzweifeln — aber doch in ernste Besorgniß versezt werden. In dem jezigen Moment hingegen scheint mir ein Einfall, aus manchfachen Rüksichten, unwahrscheinlich, obgleich ich ihn nicht für unmöglich halte; denn erfahrene SeeOffiziere haben mir versichert, daß es, wann der Feind den Vortheil des Windes habe, und unter einigen andern Umständen, stets in seiner Gewalt sey, eine Landung zu bewirken, und zwar mit einer sehr beträchtlichen Macht. Aber wenn wir von den Franken sprechen, so müssen wir glauben, daß sie, als vernünftige Wesen, keine Masregel ergreifen, ohne einige Aussicht auf Vortheil. Welchen möglichen Gewinn könnte nun aber Frankreich von einem Versuche auf England haben? Gibt es je eine Gewißheit, so ist es die, daß die ganze Armee, welche sie auf unsre Küsten schiken, aufgeopfert wäre; und eben daher ist es nicht wahrscheinlich, daß sie eine derartige Unternehmung wagen werden. Ich spreche hier nicht von irgend einem schnellen Streiche, von kurzen RaubEinfällen; doch muß ich auch hierüber einige Worte sagen. Es ist Grundsaz in der Politik, daß man nicht leicht den Unternehmungen und der Wuth eines Feindes Gränzen bestimmen kan; aber dieser Grundsaz muß nicht zu weit getrieben werden. Viele glauben, für die Franken sey es kein Grund, von einem Unternehmen abzustehen, weil wenig Hofnung zu dessen Erfolg da sey, oder weil wahrscheinlich sehr Viele darüber zu Grund gehen würden; aber wenn ich mit meinem Blike den bisherigen Ereignissen des Krieges folge, so finde ich mich durchaus nicht zu einer solchen Meinung berechtiget: ich finde nicht, daß die Franken in ihren Unternehmungen, wovon manche zwar auffallend misglükten, aber andre eben so ausgezeichnet gelangen, nach einem solchen Grundsaze der Verzweiflung handelten.... Zwar bin ich nicht von denen, die in ihrer Verachtung eines feindlichen Einfalls so weit gehen, daß sie recht brünstig wünschen, die Franken möchten es doch ja zu einer vollen Landung auf unsern Küsten bringen, damit ihre Armee desto gewisser vernichtet werde;

aber doch betrachte ich eine solche Landung keineswegs als ein Unglük von Erster Gröse, und ich erkläre hier feierlich, daß ich lieber will, die Franken landen mit einer schwächern Flotte auf unsern Küsten, als daß der Krieg noch 2 Jahre länger fortdaure. Für einen Staat, der eine so entschiedene Uiberlegenheit zur See hat, wie England, ist es mit höchstnachtheiligen Folgen verknüpft, wenn er so viel Aengstlichkeit vor einem Einfalle äussert. Nur sehr schwer läßt eine Landung sich bewirken; aber unendlich leicht kan man sie drohen: ist es nun einmal bekannt, daß es unser Charakter ist, uns zu fürchten, so bitte ich zu bedenken, wie sehr es in der Macht des Feindes liegt, unsre Ausgaben um Millionen zu vermehren. Man hat diesen Krieg einen FinanzKrieg genannt: aber wenn der Feind, ausser den 30 oder 40 Millionen, worauf die gewöhnlichen KriegsKosten sich belaufen, uns noch, durch das blose Drohen mit einem Einfall, Millionen entloken kan, wie kläglich wird da unsre Lage!.... Man gibt die Macht Englands auf 100,000 Mann an: ich will nicht sagen, daß es unnüz sey, sie zu vermehren; aber doch halt' ich es für den wichtigsten Punkt, sich derselben gehörig zu bedienen; ich glaube, daß eine solche TruppenMasse vollkommen hinreicht, alle Gefahr eines Einfalls zu verbannen, und ich wiederhole hier nochmals, daß eine Uiberzeugung in mir lebt, die in keinem Falle einige Aengstlichkeit aufkommen läßt; die, daß die unmittelbare Wirkung eines Einfalls seyn würde, die einträchtigste, und eben daher eine unwiderstehliche KraftAeusserung der ganzen Nation gegen den Feind zu weken. Wäre dis nicht, so wären wir samt allen nur zu erdenkenden Bills verloren..... „Aber" — frägt man vielleicht — „was hilft aller Eifer eines Volkes, wenn es keine „Waffen hat, noch discipliniert ist." Was Menschen vermögen, die für ihre höchsten Interessen fechten, das mögen diejenigen unsrer Mitglieder uns sagen, die in Frankreich und in Amerika gelernt haben, daß man sein Vaterland mit Muth und Glük vertheidigen kan, ohne Jahrelang das WaffenSpiel in Reih' und Gliedern getrieben zu haben. Aber dieser Grund hat ohnehin nichts mit der gegenwärtigen Bill zu thun, da sich, nach deren Verfügung, 20 Tage in den Waffen üben,

oder sich gar nicht üben, im Grunde gleichviel ist..... In Allem, was ich bisher gesagt, habe ich mich geflissentlich auf GrosBritannien eingeschränkt; denn erst neuerlich haben uns die Minister ihre Besorgnisse für Irland mitgetheilt. Ich bin geneigt, an deren Wirklichkeit zu glauben; und da ich überzeugt bin, daß man sich gegen diese Gefahr eben so sehr wie gegen jene, wodurch England selbst bedroht würde, zu verwahren hat, so stimmte ich mit für die MilizVermehrungs-Bill. Aber ich kan mich nicht enthalten, bei diesem Anlaß den Ministern zu sagen: – „wenn ihr für Irland fürchtet, so „stellt Vertrauen und Eintracht darin her; gebt denen, welche „dieses Königreich verwalten, die nemlichen VerhaltungsBe-„fehle, die Graf Fitzwilliam befolgte; entsagt den Grund-„säzen, die seinen Rükruf veranlaßten; räumt den Katholiken „gleiche Rechte mit den Protestanten ein. Wollt ihr die Irlän-„der zufrieden stellen, so gebt ihnen eine Constitution; „höhnt sie nicht mit einem verächtlichen Schattenbilde von Par-„lament. Noch, hoff' ich, ist es nicht zu spät. Dis Betragen „wird mächtiger zur Herstellung der Ruhe wirken, als 20,000 „Mann, die ihr aus GrosBritannien dahin abschikt; und dann „wird eine Landung auf Irland eben sowohl zur Schmach und „zum Verderben des Feindes ausschlagen, wie eine Landung auf „England selbst." .... Aber wenn ich sehe, daß die Minister ihre abscheulichen Grundsäze nicht ändern; daß sie immer noch auf gleichen Irthümern beharren, so kan ich nicht glauben, daß sie im Ernste einen Einfall in jenes Land befürchten. ..... Vielleicht frägt man hier: „haben die Irländer denn keine „Constitution? haben sie nicht Lords und Gemeinen, „so gut wie England?" — Aber wenn es in Betref des Hauses der Lords in England allgemeine Meinung ist, daß man deren Zahl allzufreigebig vergröserte, so schwindet dieser Vorwurf dahin, wenn man die Art betrachtet, wie die Peerschaft in Irland vermehrt ward. Allgemeine Meinung ist es ferner, daß die englische Constitution in Betref der WahlArt der Mitglieder des Hauses der Gemeinen fehlerhaft sey; aber sobald man sie mit der WahlArt in Irland vergleicht, erscheint sie nicht nur nicht fehlerhaft, sondern bis zur Bewundrung vollkommen. Der ist nicht des Namens eines Staatsmannes

würdig, bei dem Worte mehr sind, als die Sache; der nur auf die Theorie, und nicht auf die wirkliche Lage des Volkes sieht; nicht dessen Beschwerden und Empfindungen nachspürt, und glauben kan, daß das Volk von Irland froh seyn müsse, weil es auf dem Papier die nemliche Verfassung wie Gros Britannien hat. Mir fällt hierüber eine Anekdote bei, die hier ihre naifste Anwendung findet. Ein Verliebter war so begeistert von dem Gegenstande seiner Anbetung, daß er vom Haupt bis zur Sohle nichts als Ideal von Vollkommenheit sah, obgleich man ihn öfters auf die oder jene Mängel hatte aufmerksam machen wollen. Endlich erblikt er die Schwester seiner Geliebten, ganz ihr ähnlich, nur nicht so schön: plözlich fielen ihm nun alle Mängel der leztern auf, welche die Schwester vergrösert und in Karrikatur an sich trug; er begrif nun den Tadel, der ihm zuvor so grundlos geschienen hatte ... Dis Geschichtgen ist ein Spiegel für Jeden, der alle die für Spötter, oder für Gallsüchtige hält, die in der englischen Constitution nicht das höchste Maas aller Vollkommenheit finden; er blike nur auf ihre Irländische Schwester, und dann werden ihm zuverläßig alle ihre Gebrechen, vergrösert und in Karrikatur, auffallen... Man hat häufig gesagt, daß das Haus der Gemeinen von England kein Recht habe, sich in die Angelegenheiten Irlands zu mischen — Nie war ich dieser Meinung: ich halte dafür, niemand müsse Anspruch machen, die öffentlichen Angelegenheiten einer grosen Nation zu leiten, der wissentlich die Augen über das Interesse eines so beträchtlichen Theils derselben verschliesen kan; und ich würde schwer an meiner Pflicht gegen das Volk von England zu freveln glauben, wenn ich nicht dessen Aufmerksamkeit über einen Gegenstand wekte, der in so wesentlicher Verbindung mit seinem eignen Wohl ist ... Und warum ist denn nicht Gefahr für England? warum sind diese Bills im Grunde nur auf Irland berechnet? — weil in England, troz allen Romanen von Komplotten und Jacobinern, das Volk treu, und fest, und seiner Regierung zugethan ist. Warum ist mehr Gefahr in Irland? etwa weil nichts Tapferes noch Kriegerisches in dem Charakter dieses edlen Volkes liegt, wodurch es fähig würde, seine Constitution und sein Land zu vertheidigen?

— Nein. Es ist ausser allem Zweifel, daß, wenn der Ire gleiche Rechte wie der Britte geniesen wird, er auch mit gleicher Energie dafür fechten wird. Zu lange schon hatte der grose Hause in diesem Lande so wenig Antheil am Staate, wie der Ochs und das Schaf, die mit ihm in Einer Hütte wohnen. Ohne diesen Unterschied zwischen uns und ihnen; warum sollten wir unsern Brüdern mistrauen? Haben sie, in so vielen Gelegenheiten, jene grosen Eigenschaften nicht wirklich entfaltet, womit wir prahlen? Wenn wir daher von ihrer Seite Mangel an Anhänglichkeit für die Regierung fürchten, so kan man solchen nur der Kluft beimessen, die zwischen ihrer Regierung und der unsrigen ist. Ich habe das Mittel dagegen angezeigt: ich hoffe, daß man Gebrauch davon machen wird, ehe es zu spät ist; denn noch, glaub' ich, ist es nicht zu spät. Wenigstens wird mir der Trost bleiben, meine Pflicht erfüllt zu haben: versäumen die Minister die ihrige, so wird das Volk wissen, wem es die Unfälle, die sich ereignen können, beizumessen hat. — Ich habe mir diese Bemerkungen über den Zustand von Irland erlaubt, weil ich überzeugt bin, daß der Minister in der That einen Einfall in dasselbe fürchtet, und daß er Irland im Auge hatte, wann er von den Besizungen Seiner Majestät in Europa sprach, da bekanntlich Korsika nicht mehr der brittischen Krone zugehört."

„Man merke sich doch diesen Angrif auf die Minister" — rief Ryder. — „Könnte wohl ein fränkischer General, der das Irländische Volk zur Empörung durch ein Manifest auffodern wollte, eine andre Sprache führen?"

Noch offener äusserte sich Wilberforce. „Es scheine ihm" — sagte er — „als wenn die Opposition wirklich mit geheimer Freude erwarte, daß der Feind eine Landung bewerkstellige, nur damit sie während des ausbrechenden Feuers am meisten gewinnen könne."

Nach verschiedenen andern Debatten gieng auch diese Bill durch.

Der gröste Theil der Beschäftigungen des neuversammelten Parlaments bestand in Untersuchungen über streitige Wahlen. Desto wichtiger wird die von

dem Minister Pitt auf das Ende des Novembers angekündigte Eröfnung des FinanzPlans für das Jahr 1797 seyn. Davon im nächsten Hefte.

---

## III.

## Georg Washington

### an das Volk der Vereinten FreiStaaten von NordAmerika, bei Niederlegung seiner Stelle eines Präsidenten.

(Mit einer Einleitung.)

---

Dreihundert Jahre sind es nun, seit Amerika von uns Europäern entdekt ward.

Dis Ereigniß bildet eine von den grosen HauptEpochen in der WeltGeschichte; nicht durch unser Verdienst — denn was ist im Grunde Merkwürdiges daran, daß wir, auch in diesem Lande, aus Gold- und LänderGeiz, wie Verzweifelte wütheten? — aber desto mehr durch den Schwung, den die neue Generation in Amerika zu unsern Zeiten nahm, und durch das, was aus dieser unermeßlichen ErdHälfte zu uns übergeschift ward: Kartoffeln, ChinaRinde, und — Republiken.

„Der schlichte MenschenSinn" — sagt Condorcet in seinem treflichen Entwurf eines historischen Gemähldes der Fortschritte des menschlichen Geistes — „lehrte die Einwohner der brittischen Colonien, daß die über dem Atlantischen Ozean gebohrnen Engländer von der Natur genau dieselben Rechte empfangen hätten, wie die andern, die unter der MittagsLinie von Greenwich gebohren sind, und daß ein Un-

terschied von 70 Graden der Länge solche nicht habe ändern können. Sie kannten, vielleicht besser als die Europäer, welches jene allen Individuen des MenschenGeschlechts gemeinen Rechte seyen, und sie begriffen darunter dasjenige, keine Taxe zu zahlen, ohne sie bewilligt zu haben. Aber die englische Regierung handelte, als glaubte sie, Gott habe Amerika, wie Asie.., für das Vergnügen der Einwohner von London erschaffen, und wollte in allem Ernst über dem WeltMeer hin eine unterjochte Nation in ihrer Hand festhalten, deren sie sich, wann es Zeit dazu wäre, bedienen wollte, um das europäische England zu unterdrüken. Sie gebot den gelehrigen Repräsentanten des englischen Volkes, die Rechte Amerika's zu verlezen, und solches unfreiwilligen Taxen zu unterwerfen. Amerika kündete an, daß die Ungerechtigkeit seine Bande mit England zerrissen habe, und erklärte seine Unabhängigkeit.

„Da sah man, zum erstenmal, ein groses Volk, aller seiner Ketten entlastet, sich selbst, mit aller Ruhe, eine Constitution und Geseze geben, die es seinem Glüke am angemessensten glaubte; und da seine geographische Lage, sein alter Zustand es nöthigten, ein FöderatifSystem zu bilden, so sah man in seinem Schoose zu gleicher Zeit dreizehn republikanische Constitutionen entstehen, deren Grundlage eine feierliche Anerkennung der natürlichen Rechte des Menschen, und deren erster Zwek die Erhaltung dieser Rechte war. Sie führten jenen in der Theorie damals fast noch neuen Gedanken aus, betreffend die Nothwendigkeit, durch das Gesez eine regelmäsige und friedliche Art und Weise zu bestimmen, wie die Constitutionen selbst auch sollen verbessert werden können, und diese Gewalt von der, die Geseze zu machen, abzusondern.

„Aber in dem Kriege, der sich zwischen zwei aufgeklärten Völkern erhob, wovon das eine die natürlichen

Rechte der Menschheit vertheidigte, das andre ihnen die Lehre entgegensezte, welche diese Rechte der Verjährung, politischen Interessen, geschriebenen Verträgen unterwirft, ward dieser grose Prozeß vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung im Angesichte von ganz Europa verhandelt: in Drukschriften, die ungehindert von dem Gestade der Newa bis an die des Guadalquivir umliefen, wurden die MenschenRechte laut behauptet, und ohne Einschränkung, ohne Rükhalt, entwikelt. Diese Untersuchungen drangen in die sklavischsten Gegenden, an die entferntesten Orte, und die Menschen, die sie bewohnten, staunten, als sie hörten, daß sie Rechte hätten: sie lernten solche kennen; sie erfuhren nun, daß andre Menschen es wagten, solche wieder zu erobern, oder zu vertheidigen.

„Die amerikanische Revolution muste sich daher bald nach Europa erstreken. Und wenn es hier ein Volk gab, wo die Sache der Amerikaner mehr, als anderwärts, deren Schriften und Grundsäze verbreitet hatte; welches zugleich eines der aufgeklärtesten, und der am wenigsten freien Völker war; das, wo die Philosophen am meisten wahre Kenntnisse, und die Regierung die frechste und tiefste Unwissenheit hatte; ein Volk, wo die Geseze tief genug unter dem öffentlichen Geiste waren, daß durchaus kein NationalStolz, kein Vorurtheil es an diese alten Verordnungen festknüpfte — war dis Volk nicht, durch die Natur der Dinge selbst, zu einer TotalRevolution, von der Art, wie die Geschichte sie bisher noch nicht kannte, bestimmt? ... Sie muste daher in Frankreich ausbrechen.

„Sie war vollständiger, wie die von Amerika, und eben daher minder friedlich im Innern, weil die Amerikaner mit den bürgerlichen und peinlichen Gesezen, welche sie von England empfangen hatten, zufrieden waren; weil sie, da sie kein fehlerhaftes System von Auflagen zu verbessern, da sie weder FeudalTyrannei,

noch erbliche Auszeichnungen, noch privilegirte, reiche, oder mächtige Körperschaften, noch ein System von religiöser Undultung zu zerstören hatten, sich darauf einschränkten, neue Gewalten anzuordnen, und an die Stelle jener zu sezen, welche bis daher die brittische Nation über sie ausgeübt hatte. Nichts in diesen Neuerungen traf die Masse des Volkes; nichts änderte die Verhältnisse unter den Individuen. . . . In Frankreich, aus dem entgegengesezten Grunde, muste die Revolution die ganze Oekonomie der Gesellschaft, alle Verhältnisse ändern, und bis in die lezten Ringe der politischen Kette eingreifen; bis auf die Individuen, die, friedlich von ihren Gütern oder ihrer Industrie lebend, mit den öffentlichen Erschütterungen weder durch ihre Meinungen, noch durch ihre Beschäftigungen, noch durch das Interesse des Glükes, Ehrgeizes, oder Ruhmes, in einiger Verbindung standen.

„Die Amerikaner, die nur gegen die tyrannischen Vorurtheile ihres Mutterlandes zu fechten schienen, hatten die Mächte, welche Englands Rivalen sind, zu Verbündeten, während andre, aus Eifersucht gegen dessen Reichthümer und Stolz, durch geheime Wünsche den Triumph der Gerechtigkeit herbeiriefen: auf solche Weise schien ganz Europa gegen die Unterdrüker vereint. Die Franken, im Gegentheil, griffen zugleich die Allmacht der Herrscher, und die politische Ungleichheit der halbfreien Constitutionen, und die Ansprüche des Adels, und die Herrschsucht, die Undultung, die Reichthümer der Priester, und die Misbräuche des FeudalWesens, die noch fast ganz Europa bedeken, an: und alle Mächte Europens musten sich gegen sie verbünden."

Wie treffend indeß diese Parallele auch ist, so berührt sie doch nicht alle Punkte, die einer Zusammenstellung fähig sind. Nur leise deutet sie an, was laut gesagt werden sollte, daß die amerikanische Revolution durchaus rein von jenen Gräueln ist, welche die fränkische beflekten . . . Beide stimmen inzwischen

darin überein, daß sie den mächtigsten und weitwirkendsten Schlag in das allgemeine politische System thaten.

Durch seine Lage, im Mittelpunkte des herrschenden ErdTheils; durch seine Macht; durch die unermeßliche Zahl seiner BerührungsPunkte und der Verhältnisse seines Handels und seiner Politik; durch die Allgemeinheit seiner Sprache, wird Frankreichs Wirkung auf das alte politische System ohne allen Vergleich die frühere und stärkere seyn. Aber nachdem der GährungsStof, der nun schon einmal Europens Inneres durchdrungen hat, in mehr oder minder heftigen Explosionen aufgebraußt seyn, und im wilden UmherTriebe vielleicht Gestalten, die wir izt nicht einmal noch zu ahnen vermögen, gebildet haben wird; wann wir — dafern nach einigen Jahrhunderten uns noch ein RükBlik auf dis Gewühl der Menschheit vergönnt wäre — Europen in Europa suchen, und nicht mehr finden würden ... was wird dann wohl Amerika seyn? dieser unermeßliche Koloß, der izt, in glüklicher Abgelegenheit von den Kriegen, wodurch unser ErdTheil fast unaufhörlich sich selbst zerfleischt, wie eine Eiche auf einsamem Gebirg, * unbemerkt und ungehindert, zu einer Kraft und Festigkeit emporwächst, die diesen ganz neuen Staat schon nach einigen Generationen zu einem der allermächtigsten, und nach einigen Jahrhunderten wohl wahrscheinlich zum SchiedsRichter der WeltAngelegenheiten machen wird! Wann bisher, so unnatürlich, das kleine Europa drei andre ErdTheile, alle in Vergleich mit ihm von kolossaler Grösse, wie eine Art von Appendix behandelte, so wird auch hierin einst die Nemesis ihr zwar oft spätes, aber nie ganz ausbleibendes Amt verwalten. Die Zeit wird kommen, da man in Phila-

* Nie schien mir Horazens „crescit occulto velut arbor aevo" so anwendbar, wie auf den Frei-Staat von Nord-Amerika.

delphia die Angelegenheiten Europens eben so debattiren wird, wie man izt in London die von Canada oder von Bengalen debattirt: sie wird desto gewisser kommen, je richtiger die Politik ist, wornach Amerika izt noch die auswärtige Welt fast wie gar nicht vorhanden betrachtet, und sich, in tiefer Ruhe, ganz der Entfaltung und dem Wachsthum seiner ungeheuren innern Kraft weyht.

Aeusserst merkwürdig ist in dieser Rüksicht die Adresse, womit der unsterbliche Verfechter der amerikanischen Freiheit, General Washington, sein bisheriges Amt eines Präsidenten der Vereinten Staaten niedergelegt hat. Sie gibt uns einen so treuen Spiegel der dermaligen Lage dieses FreiStaats; eine so schäzbare Sammlung allgemein lehrreicher Reflexionen, weiser und edler Grundsäze der RegierungsKunst; eine so hochgenommene Aussicht auf die Bestimmungen von NordAmerika überhaupt, und ein wahres politisches Testament, nicht im Geiste eines Richelieu, sondern in dem grosen und gerechten Sinn eines Mannes, den die Geschichte neben einem Fabricius, Scipio und Cato aufstellen wird. Man wird daher auch in den europäischen Annalen wohl nicht ungerne dis MeisterWerk amerikanischer Weisheit, SeelenGröse, und Tugend lesen.... Hier folgt es.

---

„Freunde und MitBürger!

„Da die Epoche der neuen Wahl eines Bürgers zur Verwaltung der vollziehenden Macht der Vereinten Staaten nicht mehr ferne, und izt schon die Zeit gekommen ist, da ihr über die Ernennung des Mannes, dem ein so wichtiges Amt anvertrauet werden soll, nachdenken müßt, so habe ich für schiklich geachtet, zumal da es zum deutlichern Ausdruke der öffentlichen Stimmung beitragen kan, euch meinen Entschluß bekannt zu machen, nicht mehr von der Zahl derjenigen zu seyn, aus welchen die Wahl getroffen werden soll.

„Aber zu gleicher Zeit bitte ich euch, *mir die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen*, euch zu versichern, daß dieser *Entschluß von mir* nicht ohne den schärfsten Rükblik auf alle Verhältnisse gefaßt ward, die einen *pflicht*vollen Bürger an sein Vaterland knüpfen, und daß, indem ich das *Anerbieten* meines Dienstes, worauf etwa mein Stillschweigen hätte deuten *können*, hiemit öffentlich zurüknehme, nicht Verminderung meines Eifers für euer künftiges Wohl, nicht Mangel dankbarer Hochachtung für eure verflossene Gewogenheit, sondern nur die volle Uiberzeugung mich leitete, daß dieser mein Schritt mit beiden vereinbar ist. Die Annahme und Fortführung des Amtes, wozu eure Stimmen zweimal mich beriefen, war stets ein Opfer, welches ich der Meinung von Pflicht, und der Achtung für das, was euer Wunsch zu seyn schien, darbrachte. Stets hofte ich, daß es n o c h f r ü h e r in meiner Macht seyn würde, auf eine mit den Beweggründen, die so starkes Gewicht für mich hatten, verträgliche Art, in jene Ruhe und Einsamkeit zurükkehren, woraus ich gegen meinen Willen hervorgezogen ward. Mein starkes Verlangen, dis zu thun, hatte mich schon vor der lezten Wahl zu dem Entwurf einer Adresse veranlaßt, worin ich euch dis öffentlich erklären wollte; aber tieferes Nachdenken über die verwikelte und kritische Lage, worin wir damals gegen auswärtige Völker uns befanden, und der einstimmige Rath von Männern, die auf mein Zutrauen Anspruch hatten, vermochten mich, jenen Gedanken aufzugeben.

„Ich freue mich nun, daß der Zustand unsrer innern sowohl als äussern Angelegenheiten die Befolgung meines Verlangens nicht mehr mit den Gefühlen von Pflicht und Schiklichkeit in Streit sezt. Ich bin überzeugt, daß ihr, wie sehr ihr auch zu Gunsten meiner Dienste parteyisch seyn möchtet, unter solchen Umständen, meinen Entschluß, mich zurükzuziehen, nicht misbilligen werdet. Ich drükte euch einst die Gesinnungen aus, die mich bei Uibernahme des schweren Amtes, wozu ihr mich ernanntet, belebten. Nun, da ich mich dessen begebe, füge ich solchen nur noch hinzu, daß ich zu der Organisation und Verwaltung der vollziehenden Macht den besten Willen, und alle Kraft brachte, die in meinen geringen Fähigkeiten lag. Schon im Anfang sogleich von deren Unzulänglichkeit überzeugt, verstärkte die Erfahrung — in andrer Augen vielleicht mehr noch, wie in meinen

eignen — die Beweggründe, die mich zum Mistrauen gegen mich selbst bestimmten; und jeder weitere Tag, indem er das Gewicht meiner Jahre häuft, erinnert mich immer mehr, daß der Schatten stiller Einsamkeit mir eben so nöthig ist, als er erquikend für mich seyn wird. Zufrieden daß, wenn einige Umstände meinem Dienste besondern Werth geben konnten, solche nur vorübergehend waren, ist es Trost für mich, daß, wenn Klugheit und Neigung mich auffodern, von der politischen Schaubühne abzutreten, der Patriotism mir solches nicht verbietet.

„Aber indem ich den Augenblik sich nahen sehe, der die Laufbahn meines öffentlichen Lebens endigen soll, drängt mich mein Gefühl, mich jener Schuld von Dankbarkeit zu entledigen, die mein geliebtes Vaterland für so vielfach mir erwiesene Ehre, noch mehr aber für das unwankbare Vertrauen zu fodern hat, womit es mich unterstüzte, und wodurch ich mich im Stande sah, durch treue und anhaltende, obgleich in ihrer Nuzbarkeit meinem Eifer nicht ganz gleiche Dienste, meine unverlezbare Zuneigung gegen dasselbe an den Tag zu legen. Ward dadurch etwas Gutes für unser Land bewirkt, so müsse man sich stets zu unserm Ruhm erinnern, und es in unsern Jahrbüchern als ein lehrreiches Beispiel aufzeichnen, daß unter Umständen, wo die von allen Seiten aufgejagten Leidenschaften so leicht irreführen konnten — in einem so zweifelhaften Gemische von Hofnungen und Besorgnissen — bei oft so drohenden GlüksWechseln — in Lagen, worin nicht selten Mangel an glüklichem Erfolg dem Geiste des Tadels so reiche Nahrung gab — die Festigkeit eures Beistandes der GrundPfeiler der Anstrengungen, und Bürgschaft für das Gelingen der Plane war, die dadurch ausgeführt wurden. Tiefdurchdrungen von diesem Gedanken, werd' ich ihn mit mir in's Grab nehmen, als den stärksten Aufruf zu unaufhörlichen Wünschen, daß der Himmel fortfahre, seine besten Wohlthaten über euch zu ergiesen; daß eure Eintracht und brüderliche Zuneigung ewig daure; daß die freie Constitution, die das Werk eurer Hände ist, in ihrer heiligsten Reinheit bewahrt werde; daß deren Verwaltung in jedem Departement das Gepräge der Weisheit und Tugend trage; daß endlich die Glükseligkeit des Volkes dieser Staaten, unter der Aegide der Freiheit, durch eine so geflissentliche Erhaltung, durch einen so weisen Gebrauch derselben, den

höchsten Gipfel erreiche, und ihr den Ruhm haben möget, sie dem Beifall, der Zuneigung und Annahme jeder Nation, die sie noch nicht kennt, zu empfehlen.

„Hier sollt' ich vielleicht abbrechen .... Aber eine Sorgfalt für euer Wohl, die sich nur mit meinem Leben endigen wird, und eine dieser Sorgfalt so natürliche Aengstlichkeit für Gefahren drängt mich, bei einem Anlaß, wie der jezige ist, eurer ernsten Betrachtung und öftern Uibersicht einige Grundsäze vorzulegen, die das Resultat meines Nachdenkens und nicht geringer Erfahrungen sind, und mir für die Fortdauer eures Glükes, als ein Volk betrachtet, von der höchsten Wichtigkeit scheinen. Ich werde sie euch desto offener darlegen, als ihr darin nur die uneigennüzigen Warnungen eines scheidenden Freundes finden werdet, der keine persönlichen Beweggründe haben kan, seinen Rath mit Vorliebe auf irgend eine Seite hinzulenken. Ohnehin ermuntert mich dazu auch noch die Geneigtheit, womit, bei einem frühern, nicht unähnlichen Anlasse, der Ausdruk meiner Gesinnungen von euch aufgenommen ward.«

„Da die Liebe zur Freiheit mit den innersten Fibern eures Herzens verwebt ist, so bedarf es meiner Empfehlung nicht, um sie in euch zu stärken, oder zu befestigen.

„Nicht minder theuer ist euch jene Einheit der Regierung, die euch zu Einem Volke macht; und mit Recht: denn sie ist der GrundPfeiler des Gebäudes eurer Unabhängigkeit; die Stüze eurer Ruhe im Innern und des Friedens nach aussen, eurer Sicherheit, eures Wohls, und selbst der Freiheit, die euch so theuer ist. Aber da sich's leicht vorhersehen läßt, daß man, aus verschiednen Ursachen, und von verschiedenen Seiten her, keine Mühe noch Kunstgriffe sparen wird, in euren Gemüthern die Uiberzeugung von dieser Wahrheit zu schwächen; da dis der Punkt eurer politischen Festung ist, gegen den die Batterien eurer innern und äussern Feinde am häufigsten und thätigsten (obgleich meist im Verborgenen, und mit Arglist) gerichtet seyn werden, so ist es von der äussersten Wichtigkeit, daß ihr den unendlichen Werth eurer NationalUnion für eure allgemeine und besondre Glükseligkeit gehörig würdigen lernet; daß ihr eine herzliche, gleichsam in euer GrundWesen verschlungene, unerschütterliche Zuneigung dafür heget, indem ihr euch angewöhnt,

von derselben, als von dem Heiligthum eurer politischen Sicherheit und Wohlfahrt, zu denken und zu sprechen; über ihrer Erhaltung mit eifersüchtiger Aengstlichkeit zu wachen; Alles zu hintertreiben, was auch nur den Verdacht bieten möchte, als könnte sie in irgend einem Falle aufgegeben werden, und schon auf die erste Dämmerung des Versuchs, irgend einen Theil unsers Landes von den übrigen abzureissen, oder die heiligen Bande, wodurch solche izt unter sich verknüpft sind, zu schwächen, mit gerechtem Zorne herabzubliken.

„Gebieterisch fodern sowohl Sympathie als Interesse euch dazu auf: Bürger eines gemeinsamen Vaterlands, durch Geburt oder Wahl, hat dis Vaterland ein Recht, alle eure Zuneigungen in sich, wie in einem Mittelpunkte, zu vereinigen. Der Name Amerika, der allein schon die stärkste Hinweisung enthält, zu welcher NationalGröse ihr bestimmt seyd, muß stets, mehr wie irgend ein andrer von Local Unterschieden abgeleitete Name, den gerechten Stolz des Patriotism weken. Einige leichten Schattirungen abgerechnet, habt ihr gleiche religiöse Gebräuche, gleiche Sitten und politische Grundsäze. Zusammen habt ihr für eine gemeinschaftliche Sache gekämpft und gesiegt: die Unabhängigkeit und Freiheit, die ihr besizet, ist das Werk vereinter Rathschläge und vereinter Anstrengungen in gemeinschaftlichen Gefahren, Leiden und glüklichen Erfolgen.

„Allein wie stark auch diese Betrachtung auf euch wirken muß, so wird sie doch noch weit durch jene überwogen, die euren unmittelbaren Vortheil betrift. Hier findet jeder Theil unsers Landes die gebieterischsten Beweggründe, mit groser Sorgfalt die Einheit des Ganzen zu bewachen und zu erhalten.

„Der Nord findet, in unbeschränkter Verbindung mit dem Süden, unter dem Schuze gleicher Regierung und gemeinschaftlicher Geseze, in den Producten des leztern grose Hilfsquellen zu See- und HandelsUnternehmungen, und köstliche Materialien für den ManufacturFleiß.

„Der Süd, durch gleiche Verbindung, sieht durch die vortheilhafte Einwirkung des Nords, seinen AkerBau zunehmen, und seinen Handel sich erweitern. Da er zum Theil die See-

leute dieses leztern in seine Kanäle zieht, so wird dadurch seine eigne Schiffahrt belebt, und da er auf verschiedene Weise dazu beiträgt, die allgemeine Masse der NationalSchiffahrt zu unterhalten und zu vermehren, so erhält er dadurch Aussicht auf den Schuz einer SeeMacht, wozu er selbst nicht vereigenschaftet ist.

„Der Ost, in ähnlicher Verbindung mit dem West, findet izt schon, und wird künftig, bei zunehmender Erweiterung der innern Communicationen zu Lande und zu Wasser, immer mehr einen schäzbaren Marktplaz für die Güter finden, die er vom Auslande einführt, oder selbst manufacturirt.

„Der West zieht von Osten die nöthigen Erfodernisse zu seinem Wachsthum und zu seiner Bequemlichkeit; und — was vielleicht noch wichtiger ist — den sichern Besiz der ihm unumgänglich nöthigen Ausflüsse für seine Producten muß ihm das Gewicht und die künftige Macht zur See gewähren, welche die Union von der Seite des Atlantischen Meeres haben wird, wann sie aus mehrfachen Interessen in unzertrennlicher Verbindung Ein groses NationalInteresse bildet. Wollte der West sich diesen wesentlichen Vortheil auf irgend eine andre Art zu verschaffen suchen, indem er entweder als isolirte Macht handeln, oder, seinen frühern Verpflichtungen abtrünnig, mit einem auswärtigen Staate eine unnatürliche Verbindung knüpfen wollte, so würde ein solcher Vortheil doch immer nur wesentlich precär seyn.

„Wenn demnach jeder Theil unsers Landes bei der Union ein unmittelbares und eigenthümliches Interesse hat, so kan es nicht fehlen, daß alle Theile in der vereinten Masse ihrer Hilfsmittel und Anstrengungen grösere Stärke, grösere Sicherheit gegen auswärtige Gefahr, minder häufige Unterbrechung ihres Friedens durch fremde Völker finden müssen; und — was von unschäzbarem Werthe ist — sie werden dieser Union die Befreiung von allen Streitigkeiten und Kriegen unter sich selbst zu danken haben, die so oft benachbarte Länder, welche nicht das Band gleicher Regierung umschlingt, zerrütten; Kriegen, die schon ihre Eifersucht allein erregen könnte, aber entgegengesezte auswärtige Allianzen, Anhänglichkeiten und Intriguen noch mehr, und bis zur wildesten Erbit-

terung aufreizen würden. Auch werden sie hierdurch jenen ungeheuren stehenden KriegsEtat vermeiden, der in jeder StaatsForm der Freiheit nachtheilig ist, und insonderheit als der tödlichste Feind der republikanischen Freiheit betrachtet werden muß. In dieser Rüksicht ist eure Union der GrundPfeiler eurer Freiheit, und die Liebe zu dieser leztern muß euch die Erhaltung jener erstern theuer machen.

„Diese Betrachtungen reden für jeden denkenden und tugendhaften Mann eine überzeugende Sprache, und stellen die Fortdauer der Union als einen HauptGegenstand patriotischer Wünsche dar . . . . Hegt jemand den Zweifel, ob eine gemeinschaftliche Regierung eine so weite Sphäre umfassen könne? — Die Erfahrung löse ihn. Verbrechen wäre es, in einer Sache, wie diese, bloser Speculationen zu achten. Wir dürfen hoffen, daß eine gute Organisation des Ganzen, mit der hilfreichen MitWirkung der Regierungen der verschiednen UnterAbtheilungen, den Versuch zu unsern Gunsten entscheiden wird. Und fürwahr die Sache ist des schönen, völligen Versuches werth. Solange, bei so mächtigen und auffallenden Beweggründen zur Union, die alle BestandTheile unsers Landes haben, die Erfahrung nicht deren Unausführbarkeit bewiesen haben wird, solange ist man berechtigt, den Patriotism derer zu bezweifeln, die von irgend einer Seite her ihre Bande zu schwächen suchen.

„Denkt man über die Ursachen nach, welche unsre Union stören könnten, so zeigt sich uns hier zuerst als ein sehr wesentlicher Umstand, daß man Parteien durch geographische Verschiedenheiten bezeichnet hat — nördliche und südliche — atlantische und westliche; wodurch Übelgesinnte auf die Meinung führen könnten, als gäbe es eine wirkliche Verschiedenheit örtlicher Interessen und Plane . . . Ein Mittel, welches der ParteiGeist in's Spiel sezt, um sich Einfluß in gewissen Bezirken zu verschaffen, ist, daß er die Meinungen und Absichten andrer Bezirke mit falschen Farben abbildet. Nie genug könnt ihr auf eurer Hut seyn gegen jene Eifersucht und Gehässigkeit, die aus dergleichen schiefen Darstellungen entsteht: sie trennt diejenigen, als Fremde von einander, die das Band brüderlichen Zutrauens umschlingen sollte. Die Einwohner

leute dieses leztern in seine Kanäle zieht, so wird dadurch seine eigne Schiffahrt belebt, und da er auf verschiedene Weise dazu beiträgt, die allgemeine Masse der National-Schiffahrt zu unterhalten und zu vermehren, so erhält er dadurch Aussicht auf den Schuz einer SeeMacht, wozu er selbst nicht vereigenschaftet ist.

„Der Ost, in ähnlicher Verbindung mit dem West, findet izt schon, und wird künftig, bei zunehmender Erweiterung der innern Communicationen zu Lande und zu Wasser, immer mehr einen schäzbaren Marktplaz für die Güter finden, die er vom Auslande einführt, oder selbst manufacturirt.

„Der West zieht von Osten die nöthigen Erfodernisse zu seinem Wachsthum und zu seiner Bequemlichkeit; und — was vielleicht noch wichtiger ist — den sichern Besiz der ihm unumgänglich nöthigen Ausflüsse für seine Producten muß ihm das Gewicht und die künftige Macht zur See gewähren, welche die Union von der Seite des Atlantischen Meeres haben wird, wann sie aus mehrfachen Interessen in unzertrennlicher Verbindung Ein groses NationalInteresse bildet. Wollte der West sich diesen wesentlichen Vortheil auf irgend eine andre Art zu verschaffen suchen, indem er entweder als isolirte Macht handeln, oder, seinen frühern Verpflichtungen abtrünnig, mit einem auswärtigen Staate eine unnatürliche Verbindung knüpf n wollte, so würde ein solcher Vortheil doch immer nur wesentlich precär seyn.

„Wenn demnach jeder Theil unsers Landes bei der Union ein unmittelbares und eigenthümliches Interesse hat, so kan es nicht fehlen, daß alle Theile in der vereinten Masse ihrer Hilfsmittel und Anstrengungen grösere Stärke, grösere Sicherheit gegen auswärtige Gefahr, minder häufige Unterbrechung ihres Friedens durch fremde Völker finden müssen; und — was von unschäzbarem Werthe ist — sie werden dieser Union die Befreiung von allen Streitigkeiten und Kriegen unter sich selbst zu danken haben, die so oft benachbarte Länder, welche nicht das Band gleicher Regierung umschlingt, zerrütten; Kriegen, die schon ihre Eifersucht allein erregen könnte, aber entgegengesezte auswärtige Allianzen, Anhänglichkeiten und Intriguen noch mehr, und bis zur wildesten Erbit-

terung aufreizen würden. Auch werden sie hierdurch jenen ungeheuren stehenden KriegsEtat vermeiden, der in jeder StaatsForm der Freiheit nachtheilig ist, und insonderheit als der tödlichste Feind der republikanischen Freiheit betrachtet werden muß. In dieser Rüksicht ist eure Union der GrundPfeiler eurer Freiheit, und die Liebe zu dieser leztern muß euch die Erhaltung jener erstern theuer machen.

„Diese Betrachtungen reden für jeden denkenden und tugendhaften Mann eine überzeugende Sprache, und stellen die Fortdauer der Union als einen HauptGegenstand patriotischer Wünsche dar .... Hegt jemand den Zweifel, ob eine gemeinschaftliche Regierung eine so weite Sphäre umfassen könne? — Die Erfahrung löse ihn. Verbrechen wäre es, in einer Sache, wie diese, bloser Speculationen zu achten. Wir dürfen hoffen, daß eine gute Organisation des Ganzen, mit der hilfreichen MitWirkung der Regierungen der verschiednen UnterAbtheilungen, den Versuch zu unsern Gunsten entscheiden wird. Und fürwahr die Sache ist des schönen, völligen Versuches werth. Solange, bei so mächtigen und auffallenden Beweggründen zur Union, die alle BestandTheile unsers Landes haben, die Erfahrung nicht deren Unausführbarkeit bewiesen haben wird, solange ist man berechtigt, den Patriotism derer zu bezweifeln, die von irgend einer Seite her ihre Bande zu schwächen suchen.

„Denkt man über die Ursachen nach, welche unsre Union stören könnten, so zeigt sich uns hier zuerst als ein sehr wesentlicher Umstand, daß man Parteien durch geographische Verschiedenheiten bezeichnet hat — nördliche und südliche — atlantische und westliche; wodurch Uibelgesinnte auf die Meinung führen könnten, als gäbe es eine wirkliche Verschiedenheit örtlicher Interessen und Plane ... Ein Mittel, welches der ParteiGeist in's Spiel sezt, um sich Einfluß in gewissen Bezirken zu verschaffen, ist, daß er die Meinungen und Absichten andrer Bezirke mit falschen Farben abbildet. Nie genug könnt ihr auf eurer Hut seyn gegen jene Eifersucht und Gehässigkeit, die aus dergleichen schiefen Darstellungen entsteht: sie trennt diejenigen, als Fremde von einander, die das Band brüderlichen Zutrauens umschlingen sollte. Die Einwohner

unsrer westlichen Landschaften erhielten erst neuerlich über diesen Gegenstand eine nüzliche Lehre: der durch die vollziehende Gewalt unterhandelte, und durch den Senat einstimmig genehmigte Vertrag mit Spanien, so wie die allgemeine Freude, welche dis Ereigniß im ganzen Umfang der Vereinten Staaten bewirkte, gab ihnen den entschiedenen Beweis, wie grundlos der unter ihnen ausgebreitete Argwohn war, als ob die Politik der allgemeinen Regierung und der atlantischen Staaten ihrem Interesse in Betref des Missisippi zuwider wäre: sie waren Zeugen von der Entstehung zweier Verträge (mit GrosBritannien und mit Spanien) wodurch man ihnen Alles sicherte, was von unsern Verhältnissen mit dem Auslande abhieng, und dazu dienen konnte, ihren Wohlstand zu befestigen. Wird es nicht ihrer Weisheit gemäs seyn, zur Erhaltung dieser Vortheile auf die Union zu vertrauen, die ihnen solche verschaft hat? Werden sie künftig nicht denjenigen ihr Ohr verschliesen, die ihnen rathen könnten, sich von ihren Brüdern zu trennen, um sich mit Fremden zu verbinden?

„Um die Union wirksam und dauerhaft zu machen, wird durchaus eine Regierung für das Ganze erfodert. Keine Verbindung zwischen NebenStaaten, wie eng sie auch sey, kan deren Stelle ersezen; unvermeidlich würde sie die nemlichen Verlezungen und Unterbrechungen erfahren, denen, besage der ganzen WeltGeschichte, von jeher alle Allianzen unterworfen waren. Uiberzeugt von den wichtigen Folgen dieser Wahrheit, habt ihr euren ersten Versuch durch die Annahme einer Constitution vervollkommnet, welche richtiger, als die vorige, auf eine innige Union und wirksame Verwaltung unsrer gemeinsamen Angelegenheiten berechnet ist. Diese RegierungsArt, das Werk eurer Wahl, die durch die reifste Uiberlegung, ohne einigen fremden Einfluß noch Drohungen, bestimmt ward; vollkommen frei in ihren Grundsäzen, und in der Vertheilung ihrer Gewalten; welche Sicherheit mit Kraft einigt, und in sich selbst das Mittel zu ihrer Verbesserung enthält, hat ein gegründetes Recht auf euer Zutrauen und eure Unterstüzung. Ehrfurcht für ihr Ansehen, Gehorsam gegen ihre Geseze, Zufriedenheit mit ihren Masregeln, sind Pflichten, welche die GrundMaximen wahrer Freiheit euch gebieten.

Die Grundlage unsers politischen Systems ist das Recht des Volkes, seine Constitution zu machen, oder zu ändern: aber die einmal bestehende Constitution ist, bis sie durch eine ausdrükliche und authentische WillensAeusserung des ganzen Volkes geändert wird, von der heiligsten Verbindlichkeit für alle. Selbst der Begrif von dem Rechte des Volkes, sich seine Regierung zu geben, sezt die Pflicht jedes Einzelnen voraus, der jeweiligen Regierung zu gehorchen.

„Alle Hindernisse gegen die Ausübung der Geseze, alle Verbindungen und Associationen, die, unter einem noch so scheinbaren Charakter, in der Absicht geschlossen werden, die regelmäsigen Berathschlagungen und Wirksamkeit der constituirten Gewalten zu leiten, zu meistern, zu hindern, oder zu schreken, haben eine Tendenz zur Zerstörung jenes GrundPrinzips. Sie dienen nur dazu, Factionen zu organisiren, und ihnen eine künstliche und ausserordentliche Macht zu geben; an die Stelle des NationalWillens den Willen einer Partei, oft eines kleinen, aber schlauen und unternehmenden Theiles der Gesellschaft zu sezen: je nach den abwechselnden Siegen verschiedener Parteien, machen sie die öffentliche StaatsVerwaltung vielmehr zum Spiegel rottensüchtiger, unruhiger, unzusammenhängender Projekte, als zum Organ weiser und wohlthätiger Plane, die in gemeinsamer Berathschlagung entworfen, und nach den allerseitigen Interessen abgewogen wären. Wie sehr auch politische Associationen in einem Lande zuweilen den oder jenen populären Absichten günstig seyn können, so werden sie doch leicht, im Laufe der Zeiten und Umstände, mächtige Hebel, wodurch ehrgeizige, schlaue Menschen in Stand gesezt werden, die Macht des Volkes zu vernichten, die Zügel der Regierung an sich zu reissen, und in der Folge selbst auch die Triebräder zu zerstören, wodurch sie sich zur Herrschaft emporgehoben.

„Zur Erhaltung eurer Regierung und zur Fortdauer eures gegenwärtigen glüklichen Zustandes ist es nothwendig, daß ihr nicht nur jeder unrechtmäsigen Widersezlichkeit gegen die constituirten Gewalten entgegenwirket, sondern auch mit Sorgfalt dem Geiste der Neuerung in den wesentlichen Grundsäzen der Constitution, wie scheinbar auch der Vorwand dazu seyn mag, widerstehet. Auch gibt es eine Art des Angrifs, da man, in

den Formen der Constitution, Aenderungen zu erhalten suchen kan, welche die Energie des Systems schwächen, und dasjenige untergraben, was nicht geradezu umgestürzt werden kan. Bei allen solchen Veränderungen, wozu man euch einladen könnte, vergesset nie, daß Zeit und Gewohnheit erfodert werden, um allen menschlichen Einrichtungen, und vorzüglich den Regierungen, ihren wahren Charakter zu geben; daß Erfahrung der sicherste Masstab ist, wornach man die wirkliche Tendenz der in einem Lande bestehenden Constitution bestimmen kan; daß die Leichtigkeit der Veränderungen auf den blosen Glauben von Hypothesen und Meinungen hin, wegen der unendlichen Verschiedenheit dieser leztern, der Gefahr steter Veränderungen aussezt; und daß besonders zur wirksamen Besorgung der gemeinschaftlichen Interessen eines so weitgedehnten Landes, wie das unsrige ist, die Regierung nothwendig so viel Stärke haben muß, als sich nur irgend mit der vollkommenen Sicherstellung der Freiheit verträgt. Die Freiheit selbst wird in einer solchen, mit wohlvertheilter Macht ausgerüsteten Regierung ihre sicherste Wache finden. Diejenige Regierung hat nichts, als den Namen einer solchen, die zu schwach ist, den Versuchen der Rotten zu widerstehen, jedes Mitglied der Gesellschaft in die durch das Gesez bestimmten Schranken zu weisen, und alle bei dem sichern und ruhigen Genusse der Rechte der Person und des Eigenthums zu schüzen.

„Ich habe euch bereits die Gefahr der Parteien in einem Staate, in näherer Rüksicht auf die geographischen Unterschiede, dargestellt. Laßt mich nun mit meinem Blike mehr das Allgemeine umfassen, und euch auf das feierlichste für den traurigen Wirkungen des ParteiGeistes warnen.

„Dieser Geist ist, unglüklicher Weise, untrennbar von unserm Wesen, da er in den stärksten Leidenschaften des menschlichen Herzens wurzelt. Man findet ihn, unter verschiedenen Gestalten, in allen Regierungen, mehr oder minder eingeschränkt, oder unterdrükt; aber in der populären StaatsForm äussert er sich in seiner wildesten Stärke, und ist in Wahrheit ihr gefährlichster Feind.

„Die abwechselnde Herrschaft einer Rotte über die andre, durch den dem ParteiKampfe natürlichen Geist der Rache ge-

schärft, der in verschiednen Zeitaltern und Ländern so ungeheure Gräuel verübte, ist schon an sich ein furchtbarer Despotism; aber dieser führt zulezt auf einen noch förmlichern und bleibenden Despotism. Unruhen und Elend, die Folgen des ParteiHaders, machen die Gemüther allmählig geneigt, Sicherheit und Ruhe in der unumschränkten Gewalt eines Einzigen zu suchen; und früher oder später nüzt der Führer der obsiegenden Partei, der mehr Talente oder mehr Glük als seine Rivalen hat, diese Stimmung, um sich auf den Trümmern der öffentlichen Freiheit einen Thron zu gründen.

„Ohne in die Zukunft hinaus auf ein Extrem dieser Art zu bliken (aber auch ohne daß man es je ganz aus den Augen verlieren darf)", sind schon die gewöhnlichen Verheerungen des ParteiGeistes hinreichend, einem weisen Volke zur angelegenen Pflicht zu machen, dessen Ausbrüche zu erschweren, oder zu unterdrüken. Immer zwekt er dahin ab, die öffentlichen Rathschläge zu verwirren, und die StaatsVerwaltung zu lähmen. Er erschüttert die Gesellschaft durch ungegründete Eifersucht und falsche Schreknisse, entzündet die Wuth der einen Partei gegen die andre, und bricht, sobald sich irgend Anlaß dazu findet, in Lerm und Aufruhr aus. Er öfnet fremdem Einflusse und Bestechungen das Thor: durch die Kanäle parteiischer Leidenschaften finden sie leichtern Zutrit selbst zu der Regierung; und auf solche Art wird die Politik und der Wille des einen Landes der Politik und dem Willen eines andern unterworfen.

„Man hat die Meinung, daß in freien Ländern Parteien ein nüzlicher Zaum für die StaatsVerwaltung seyn, und den Geist der Freiheit lebendig erhalten.... Unter gewissen Einschränkungen ist dis wahr; und in Regierungen von monarchischer Form kan der Patriotism mit Nachsicht, wo nicht gar mit Gunst, auf den ParteiGeist bliken. Aber in VolksStaaten, in ganz freien WahlRegierungen, ist dieser Geist keineswegs zu ermuntern. Vermöge ihrer natürlichen Tendenz kan man überzeugt seyn, daß immer genug von demselben für jeden heilsamen Zwek da seyn wird; und da man dabei stets in Gefahr der übertriebenen Ausbrüche ist, so sollte die öffentliche Meinung ihn mäßigen. Ein Feuer, das nicht ganz gelöscht werden kan, bedarf

der anhaltendsten Wachsamkeit, damit es nicht in einen Brand ausbricht, und statt zu erwärmen, zerstört.

„Eben so wichtig ist es, daß die Gewohnheit zu denken in einem freien Lande denen, welchen dessen Verwaltung anvertraut ist, die Vorsicht vorschreibt, sich in ihre constitutionelle Sphäre einzuschliesen, und in Ausübung ihrer Gewalten zu verhüten, daß nicht ein Departement über das andre hinausgreift. Ein solcher UiberflüglungsGeist würde die Gewalten aller Departemente in Eines vereinigen; und dieses würde, in jeder gedenkbaren StaatsForm, zu einem wahren Despotism hinführen. Die Bekanntschaft mit jenem Streben nach Macht, und jener Geneigtheit, deren zu misbrauchen, die in das Innere des menschlichen Herzens eingegraben sind, reicht hin, uns hievon zu überzeugen. Alte und neue Beispiele, wovon mehrere sich in unserm Lande und unter unsern eignen Augen zutrugen, bewiesen uns aus Erfahrung die Nothwendigkeit eines gegenseitigen Zaumes in Ausübung der StaatsGewalt, indem man solche unter verschiedne Depositairs vertheilt, und jeden derselben zum Wächter des öffentlichen Wohls gegen die Eingriffe der andern macht. Es ist eben so wesentlich, diese Einrichtung zu erhalten, als es war, sie einzuführen. Glaubt das Volk, daß die Vertheilung oder Modification der constitutionellen Gewalt in irgend einem Punkte fehlerhaft sey, so muß man sie auf dem Wege, den die Constitution bezeichnet, verbessern. Dultet nicht, daß diese Aenderung durch Usurpation geschehe; denn obgleich diese zuweilen Werkzeug zum Guten seyn kan, so ist sie doch die gewöhnliche Waffe, wodurch freie Regierungen zerstört werden. Das bleibende Uibel, welches ein solches Beispiel zur Folge haben kan, muß stets ein Grund seyn, dem partiellen und vorübergehenden Vortheil zu entsagen, wie gros solcher auch für den ersten Augenblik seyn möchte.

„Religion und Moralität sind die unentbehrlichen Stüzen aller Neigungen und Gewohnheiten, die zum StaatsGlüke führen. Vergebens würde der Mann den hohen EhrenNamen eines Patrioten ansprechen, der diese starken Pfeiler der Glükseligkeit, diese festesten Stüzen des Menschen und des Bürgers umzustürzen suchte. Der blose Politiker, so gut wie der Fromme, muß sie verehren und lieben. Folianten würden

nicht hinreichen, alle ihre Verhältnisse mit der besondern und allgemeinen Glükseligkeit darzustellen. Laßt mich nur fragen, welche Sicherheit noch für Eigenthum, Ehre und Leben seyn würde, wenn das Gefühl religiöser Verpflichtung die Eide — dis lezte Mittel der Gerichts-Höfe, die Wahrheit zu erforschen — verliese? ... Und laßt uns nicht zu sehr der Behauptung vertrauen, daß, auch ohne Religion, Moralität gedenkbar sey. Welchen Einfluß man auch immer einer sorgfältigen Erziehung auf einzelne edle Gemüther beimessen mag, so verbieten uns doch Vernunft und Erfahrung, zu erwarten, daß National-Sittlichkeit, mit Ausschluß religiöser Grundsäze, bestehen könne....

„Es ist wesentlich wahr, daß Tugend oder Moralität eine nothwendige Triebfeder jeder populären Regierung ist. Diese Regel paßt, mit mehr oder weniger Stärke, allen Arten freier Regierungen an. Wie könnte demnach, wer ein wahrer Freund derselben ist, mit Gleichgiltigkeit auf die Versuche hinbliken, diese Grundlage des ganzen Gebäudes zu erschüttern?

„Befördert daher, als einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, alle Anstalten zur allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen. In demselben Verhältniß, wie die Einrichtung einer Regierung der öffentlichen Meinung Stärke gibt, muß auch nothwendig und wesentlich die öffentliche Meinung aufgeklärt werden.

„Betrachtet den öffentlichen Credit als eine Haupt-Quelle eurer Macht und Sicherheit. Das Mittel, ihn zu erhalten, ist, sich dessen so sparsam, wie möglich, zu bedienen. Vermeidet die Gelegenheiten zu Ausgaben, indem ihr Frieden unterhaltet; aber erinnert euch auch, daß einige augenblikliche Kosten, um der Gefahr zuvorzukommen, oft ohne Vergleich grösern Kosten vorbeugen, die man aufwenden müste, um sie wieder abzutreiben. Vermeidet ferner die Anhäufung der Schuld, indem ihr nicht nur den Anlässen zu Ausgaben auslenket, sondern während des Friedens mit starker Anstrengung die Schulden abzutragen suchet, welche unvermeidliche Kriege verursacht haben könnten; denn es würde unedelmüthig seyn, die Last, die euch selbst zu tragen gebührt, auf die Nachwelt über-

zuwälzen. .... Die Befolgung dieser Maximen kommt euren Repräsentanten zu; aber es ist nöthig, daß die öffentliche Meinung mitwirke, um ihnen die Erfüllung dieser Pflicht zu erleichtern. Es ist wesentlich, daß ihr sowohl der Theorie nach als in der Ausübung euch überzeuget, daß man, um Schulden zu zahlen, ein Einkommen, und um ein Einkommen zu haben, Taxen haben muß; daß alle Taxen, ohne Ausnahme, mit mehr oder weniger Unbequemlichkeiten verknüpft, mehr oder minder lästig sind; daß die unvermeidliche Verlegenheit, worin man sich befindet, wenn man unter mehrern Schwierigkeiten wählen soll, ein entscheidender Beweggrund für euch seyn muß, das Betragen der Regierung, die eine solche Wahl trift, von der guten Seite zu betrachten, und euch bei den Masregeln zu beruhigen, welche die Nothwendigkeit, die Einkünften nach den öffentlichen Bedürfnissen zu vermehren, erfodern kan.

„Übt Redlichkeit und Gerechtigkeit gegen alle Nationen. Unterhaltet Frieden und Harmonie mit allen. Moral und Religion machen euch ein solches Betragen zur Pflicht; und sollte wahre Politik es euch nicht gleichfals gebieten? Eines freien, aufgeklärten, und bald auch grosen Volkes ist es würdig, dem menschlichen Geschlecht das neue, aber edle Beispiel einer stets durch den Enthusiasm der Gerechtigkeit und des Wohlwollens geleiteten Nation zu geben. Wer kan zweifeln, daß nicht, im Fortlaufe der Zeit, die Früchte eines solchen Planes reichlich alle temporären Vortheile vergüten werden, die man durch strenge Befolgung desselben verloren hat? Oder sollte die Vorsehung nicht die bleibende Glükseligkeit einer Nation an deren Tugend festgeknüpft haben? Wenigstens empfehlen alle Gefühle, welche die menschliche Natur veredeln, diesen Versuch. Wehe, wenn deren Laster ihn unmöglich machten!

„Zur Ausführung eines solchen Planes ist nichts wesentlicher, als allen bleibenden und eingewurzelten Antipathien gegen gewisse Nationen, so wie aller leidenschaftlichen Vorliebe für andre, zu entsagen. An die Stelle dieser beiden Extreme müssen gerechte und wohlwollende Gesinnungen gegen alle treten. Ein Volk, das sich einem habituellen

Hasse oder einer habituellen VorGunst gegen ein andres überläßt, ist gewissermasen dessen Sklave. Es ist Sklave seiner Erbitterung, oder seiner VorLiebe; und deren jede reicht hin, es von seinen Pflichten und von seinem Interesse abzulenken.

„Antipathie einer Nation gegen die andre macht solche leichter geneigt, sich gegenseitig zu beleidigen und Unrecht zu thun; aus den leichtesten Anlässen Argwohn zu schöpfen; in Erörterung der geringfügigsten Gegenstände sich mit Stolze und Unverträglichkeit zu behandeln. Daher häufige Collisionen; hartnäkiger, gift- und blutvoller Hader. Die Nation, durch Grimm und Aerger geleitet, zwingt zuweilen, gegen alle Kalkule der Politik, ihre Regierung zum Kriege. Die Regierung überläßt sich zuweilen hinwiederum dem NationalHange, und befolgt aus Leidenschaft, was die Vernunft verbieten würde; oder sie nüzt den Haß der Nation zu feindseligen Projekten, wozu Stolz, Herrschsucht, oder andre gleichverderbliche Beweggründe sie spornen. Sehr oft wird dadurch der Friede, zuweilen selbst auch die Freiheit der Nation, aufgeopfert.

„Aber auch leidenschaftliche Anhänglichkeit eines Volkes für das andre erzeugt manchfaltige Uibel. Sympathie für die LieblingsNation, durch die Täuschung eines gemeinsamen Interesses, in Fällen, wo solches in Wahrheit nicht vorhanden ist, reißt ohne hinreichenden Grund in die Streitigkeiten und Kriege derselben hin. Sie verleitet, daß man der LieblingsNation VorRechte bewilligt, die man andern versagt, woraus ein zweifacher Nachtheil entsteht; denn man gibt, unnöthiger Weise, hin, was man hätte behalten können, und man wekt Eifersucht, Unwillen, und den Geist der WiederVergeltung in denen, welchen man gleiche VorRechte versagt hat. Auch wird es dadurch ehrgeizigen, bestochenen, oder irregeführten Bürgern, die sich der LieblingsNation weyhen, leicht, das Interesse ihres eignen Landes ohne Haß, oft sogar mit Popularität, zu verrathen, und den niederträchtigen und ausschweifenden Gefälligkeiten des Ehrgeizes, der Bestechung, oder einer thörichten Eingenommenheit, die Maske tugendhafter Gefühle, einer schäzbaren Achtung für die öffentliche Meinung, ja selbst eines preiswürdigen Eifers für das allgemeine Wohl zu geben. Anhänglichkeiten dieser Art sind für den wahrhaft aufgeklärten und unabhängigen

Patrioten desto beunruhigender, da sie fremdem Einfluß eine Menge von Zugängen öfnen. Wie viele Gelegenheiten bieten sie nicht dar, den RottenGeist zu nähren; die Künste der Verführung in's Spiel zu sezen; die öffentliche Meinung irrezuführen; auf die allgemeinen Rathschläge Einfluß, oder Schreken zu üben! Eine solche Anhänglichkeit eines kleinen oder schwachen gegen ein groses Volk erniedrigt jenes so tief, daß es alle SelbstStändigkeit verliert, und sich wie ein Trabante um einen mächtigern WeltKörper herumdreht.

„Gegen die schlauen Künste des fremden Einflusses — ich beschwöre euch, Mitbürger! mir hierin eure vollste Aufmerksamkeit zu schenken — gegen die schlauen Künste des fremden Einflusses muß die Eifersucht eines freien Volkes unaufhörlich wachsam seyn, weil Geschichte und Erfahrung beweisen, daß fremder Einfluß einer der gefährlichsten Feinde der republikanischen StaatsForm ist. Aber damit diese Eifersucht nüzlich sey, muß sie unparteiisch seyn; widrigenfalls würde sie, statt eines Schuzes gegen jenen Einfluß, vielmehr dessen Werkzeug. Ausschweifende Parteilichkeit für die eine, und Abneigung gegen die andre auswärtige Nation, macht die, so davon beherrscht werden, immer nur auf einer Seite Gefahr erbliken, indem sie die Kunstgriffe der andern verschleiert und unterstüzt. Wahre Patrioten, die sich den Intriguen des Günstlings widersezen, werden leicht verdächtig, oder verhaßt, während dessen Werkzeuge den Beifall und das Zutrauen des Volkes geniesen, dessen Interessen sie verrathen.

„Die grose Richtschnur unsers Betragens, in Rüksicht auf fremde Nationen, ist, daß wir, während wir unsre HandelsVerhältnisse erweitern, so wenig, wie möglich, politische Verbindung mit ihnen haben. So weit wir schon derartige Verpflichtungen eingegangen haben, laßt sie uns mit vollkommener Treue erfüllen. Aber hier laßt uns dann auch stillestehen.

„Europa hat eine Menge hochwichtiger Interessen, die keinen, oder doch nur sehr entfernten Bezug auf uns haben. Daher muß es auch in häufige Streitigkeiten verwikelt werden, deren Gründe unsern Angelegenheiten durchaus fremd sind. Daher würde es, ferner, unweise von uns seyn, uns durch künstliche

Bande in das gewöhnliche WechselSpiel seiner Politik, oder in die gewöhnlichen Berechnungen und GegenStösse seiner Freundschaften oder Feindschaften einzuschlingen.

„Unsre abgesonderte und entfernte Lage fodert uns auf, und sezt uns in Stand, einen verschiedenen Gang zu befolgen. Wenn wir Ein Volk unter einer kraftvollen Regierung bleiben, so ist die Epoche nicht mehr ferne, da wir jedem Unrecht von aussen werden Troz bieten, und eine Stellung annehmen können, welche Ehrfurcht für die Neutralität gebieten wird, die wir behaupten wollen; da die kriegführenden Mächte, bei ihrer UnMacht, Eroberungen gegen uns zu machen, so leicht nicht wagen werden, uns herauszufodern; da wir uns endlich zwischen Frieden oder Krieg, je nach unserm durch Gerechtigkeit geleiteten Interesse, werden entscheiden können.

„Warum uns der Gefahr aussezen, die Vortheile einer so einzigen Lage zu verlieren? Warum aus unsrer eigenthümlichen Sphäre heraustreten, um in fremder zu wirbeln? Warum, indem wir unser Schiksal mit dem von irgend einem Theile Europens verweben, unsern Frieden und unser Glük in das Gewirre der Ehrsucht, des Geizes und der Launen Europens einschlingen?

„Unsre wahre Politik ist, durchaus kein bleibendes Bündniß mit irgend einem Staate der andern ErdHälfte einzugehen; so weit nemlich, als wir izt Freiheit haben, solches zu thun: denn ihr werdet mich nicht so verstehen, als wäre ich fähig, der Untreue gegen wirkliche Verträge das Wort zu reden. Ich halte es für eine auf öffentliche und auf PrivatAngelegenheiten gleich anwendbare Maxime, daß Rechtschaffenheit die beste Politik ist. Daher wiederhole ich es hier: erfüllet diese Verträge in ihrem vollen Umfang. Aber meiner Meinung nach, ist es unnöthig, und würde unklug seyn, sie weiter auszudehnen. Wenn wir, durch angemessene Einrichtungen, uns stets in einem ernsten VertheidigungsStande halten, so können wir, in ausserordentlichen Fällen, immer auf temporäre Bündnisse zählen.

„Politik, Menschheit und Interesse empfehlen uns Eintracht, ofnes, edles Verkehr mit allen Nationen. Aber selbst das Interesse unsers Handels erfodert, daß unsre Politik die Wagschale mit gleicher und unparteyischer

Hand halte; daß wir ausschliesende GunstBezeugungen oder Vorzüge weder fodern noch bewilligen; daß wir dem natürlichen Laufe der Dinge folgen; die Kanäle des Handels durch sanfte Mittel verbreiten und vervielfältigen, aber nichts erzwingen. Um unserm Handel eine feste Richtung zu geben; um die Rechte unsrer Handelsleute zu bestimmen, und die Regierung in Stand zu sezen, sie zu unterstüzen, laßt uns mit den dazu geneigten Mächten über Regeln eines gegenseitigen HandlungsVerkehrs uns vergleichen; aber immer nur so, wie sie nach der jedesmaligen Lage der Dinge die besten, und der wechselseitigen Meinung die angemessensten sind; immer nur temporär, so daß sie von Zeit zu Zeit, je nachdem Erfahrung und Umstände es gebieten, aufgegeben oder verändert werden können, indem wir nie der Maxime vergessen müssen, daß es Thorheit ist, wenn eine Nation uneigennüzige GunstBezeugungen von einer andern erwartet; daß sie, was sie irgend unter diesem Charakter annimmt, mit einem Theile ihrer Unabhängigkeit bezahlen muß; daß sie durch einen solchen Empfang sich in die Lage sezt, für oft blos eingebildete Gefälligkeiten ein Aequivalent geben zu müssen, und doch dem Vorwurfe des Undanks ausgesezt ist, daß sie nicht mehr gab. Es ist kein gröserer Irthum, als von Nation zu Nation wirkliche Gefälligkeiten erwarten, oder darauf rechnen: dis ist eine Täuschung, welche die Erfahrung heilen, und ein gerechter Stolz vermeiden muß . . . .

„Indem ich euch, Mitbürger! diese Rathschläge eines alten und treuen Freundes mittheile, kan ich zwar nicht hoffen, daß sie jenen bleibenden und starken Eindruk, wie ich ihn wünschte, auf euch wirken, oder den gewöhnlichen Strom der Leidenschaften leiten, und unsre Nation für jenen Uibeln bewahren werden, die bisher das Schiksal der Völker bezeichneten. Aber wenn ich mir auch nur schmeicheln darf, daß sie theilweise einigen Nuzen stiften, gelegenheitlich etwas Gutes wirken; daß sie euch zuweilen ins Gedächtniß zurükkommen werden, um die Wuth des ParteiGeistes zu mäsigen; gegen die Nachtheile auswärtiger Intriguen, den Betrug des vorgeblichen Patriotism zu wachen, so wird diese Hofnung voller Lohn meiner Sorge für euer Wohl seyn, die mir solche eingegeben hat.

„Wie weit Ich selbst in Erfüllung meiner AmtsPflichten durch

diese Grundsäze geleitet ward, davon müssen die öffentlichen Urkunden und andre Beweise meines Verhaltens euch und der Welt zeugen! Mich versichert mein Gewissen, daß ich wenigstens stets sie zu befolgen glaubte.

„In Betref des noch fortdauernden Krieges in Europa ist meine Proclamation vom 22 April 1793 der Inhalts-Anzeiger meines Plans. Unter eurem Beifall und der Sanction der beiden Häuser des Congresses hat der Geist dieser Masregel mich bisher stets regiert, ohne daß Versuche irgend einer Art mich davon abziehen, oder abschreken konnten. Nach reifer Uiberlegung überzeugte ich mich, daß, in allen Rüksichten, unser Land das Recht hätte, und durch Pflicht und Selbst Vortheil verbunden wäre, die Neutralität anzunehmen; und ich habe sie, so weit es von mir abhieng, mit Mäßigung, Standhaftigkeit und Festigkeit behauptet.

„Ich halte für unnöthig, hier in eine nähere Erörterung über die Frage des Rechts einzugehen: ich bemerke nur, daß, nach meiner Ansicht der Sache, dieses Recht selbst von den kriegführenden Mächten so wenig bestritten ward, daß sie es vielmehr alle durch die That anerkannten.

„Die Pflicht, Neutralität zu beobachten, läßt sich schon aus der Verbindlichkeit herleiten, welche Gerechtigkeit und Menschlichkeit jedem Volke auflegen, in Fällen, wo es mit Freiheit handeln kan, die Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit andern Völkern unverlezt zu erhalten.

„Den von dem SelbstVortheil hergenommenen Beweggrund zu einem solchen Verhalten überlasse ich am besten eurem eignen Nachdenken und Erfahrung. Was mich betrift, so vermochte mich, mehr als alles andre, der Wunsch dazu, daß unser Land Zeit gewinnen möchte, seine noch neuen Einrichtungen und Anlagen zur Reife zu bringen, und sich, ohne Unterbrechung, zu jener Stufe von Kraft und Festigkeit zu erheben, welche nöthig ist, um seines Glükes Herr zu seyn.

„Ohngeachtet ich, beim RükBlike auf meine StaatsVerwaltung, mir keinen freiwilligen Irthum vorzuwerfen habe, so fühle ich doch meine Schwäche zu lebhaft, als daß ich nicht besorgen sollte, in manche unwillkürlichen Irthümer gefallen zu seyn. Ich bitte Gott, den Allmächtigen, auf das drin-

gendste, die Uibel, welche daraus entstehen könnten, abzuwenden, oder zu lindern. Auch nehme ich die Hofnung mit mir, daß mein Vaterland sie mit Nachsicht betrachten, und daß nach 45 Jahren eines mit Redlichkeit und Eifer seinem Dienste geweyhten Lebens die Fehler meiner Unfähigkeit in Vergessenheit gehüllt, so wie Ich selbst bald in die Wohnungen der Ruhe eingehen werde. Da ich in dieser, so wie in jeder andern Rüksicht, auf seine Güte zähle, und eine so brünstige Liebe für dasselbe mich beseelt; eine Liebe, die dem Manne natürlich ist, der in ihm seinen und seiner Väter GeburtsOrt erblikt — so fühle ich schon im voraus die Freuden des Augenblikes, da mir, frei von StaatsGeschäften, mitten unter meinen MitBürgern, die süsse und ungemischte Theilnahme an dem wohlthätigen Einfluß guter Geseze unter einer freien Regierung werden wird; — der LieblingsWunsch meines Herzens, und, wie ich hoffe, der glükliche Lohn unsrer allerseitigen Sorgen, Arbeiten und Gefahren.

Vereinte Staaten, 17 Sept. 1796.

Georg Washington."

---

# IV.

## Neueste KriegsGeschichte.

---

6.

Auch Buonaparte sieht sich, durch seine Siege selbst, gehindert, dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, sich durch Tirol hinauf mit der Rhein- und MoselArmee zu vereinigen. Er rükt zwar, nach dem Treffen bei Roveredo, schon über Trient vor; aber ein östreichisches Korps droht ihm, bei Bassano, im Rüken. Er schlägt es; aber doch dringt Wurmser, unter vielen Gefechten, bis nach Mantua durch. Buonaparte muß nun

die Macht, womit er durch Tirol hatte vorbrechen wollen, zur Blokade dieser Festung anwenden. Zustand Italiens um diese Zeit. Fortschritte des Republiken-Systems. Neapel. Der Papst. Unternehmung auf Korsika.

---

Was beinah eben so sehr, als selbst Jourdan's Zurükweichen hinter die Sieg, den General Moreau zum Rükzuge bestimmt hatte, war die Wendung, die um diese Zeit der Krieg in Italien nahm.

Nach einer Reihe der heftigsten Gefechte war, wie wir oben sahen, der kühne Buonaparte Meister dieses Landes geblieben; FeldMarschall Wurmser hatte sich, mit starkgeschwächtem Heere, wieder in die Gebirge von Tirol zurükgeworfen, fast schneller, als er daraus hervorgedrungen war; seit dem 24 August hielt General Sahuguet mit seiner Division Mantua auf's neue eng eingeschlossen; Buonaparte selbst bereitete sich nun zu einem ernsten Einfall in Tirol. Vor ihm her gieng der Schreken seines Namens; und der Aufruf, den er an das Volk von Tirol erlies, war nicht dazu gemacht, solchen zu mindern. „Die Uiberlegenheit der „fränkischen Waffen" — sagt' er darin — „ist nun ent„schieden; wehe allen, die sich gegen sie auflehnen! . . . „Ihr wollt Frieden. Auch wir fechten einzig für die„sen Zwek: nicht mit stolzen VergrösserungsAbsichten kom„men wir zu euch; die Natur hat unsre MarkSteine „am Rhein und an den Alpen gesezt, indeß sie eure „innerhalb des Gebietes von Oestreich zog. Tiroler! „— wie ihr auch immer zuvor dachtet und handeltet — „kehrt ruhig in eure Wohnungen zurük; verlaßt jene so „oft besiegten Fahnen. Nicht als könnten die Uiberwin„der der Alpen und Italiens eine kleine Zahl von „Feinden mehr fürchten; aber es sind einige Schlacht„Opfer weniger, deren die Grosmuth meiner Nation

„mir zu schonen gebeut. Nur im Treffen furchtbar, wer„den wir gastfreundlich Achtung für eure Religion, eure „Gebräuche, euer Eigenthum tragen. Aber welche Ge„meinden nicht sogleich ihre SchüzenKompagnien zurükru„fen, werden abgebrannt; ihre Einwohner als Geiseln „nach Frankreich geführt: welcher Tiroler mit Waf„fen in der Hand ergriffen wird, erschossen werden."

Von der östreichischen Macht unter dem FeldMarschall, Grafen von Wurmser, stand izt der rechte Flügel, den General Davidovich commandirte, in den Eingängen von Tirol, über der nördlichen Spize des GarderSees und an der Etsch, bis an Roveredo hin.... Etwas weiter hinauf nimmt, ostwärts von der Etsch, die Brenta ihren Ursprung, die sich durch ein wildes Gewinde von Berg- und FelsSchluchten an den berühmten Pässen von Primolan und Kofel vorbeizieht, wo sie in das Gebiete der Republik Venedig eintrit, und zwischen der TarviserMark und dem Vicentinischen an den Fleken Cismone, Solagna, und dem Städtchen Bassano vorbei, dem Adriatischen Golf zufliest. In der Gegend von Bassano hatte der linke Flügel der östreichischen Armee, unter FeldMarschallieutnant Quosdanovich, seine Stellung. Von hier aus hatte Wurmser, der sich selbst auf diesem Punkte befand, und nach und nach ZweiDrittheile seiner Macht hieher gezogen hatte, ein Korps gegen Vicenza abgeschikt, um, wenn Buonaparte in Tirol eindringen würde, ihn im Rüken zu paken, und abzuschneiden.

Inzwischen brach dieser leztere (2 Sept) wirklich gegen Tirol vor. Auf seiner rechten Flanke lies er den General Angereau mit einer Colonne nach Verona ziehen, um den linken Flügel der Oestreicher bei Bassano zu beobachten. Für den Angrif selbst traf er folgende Anordnungen. Die Division des Generals Massena sollte, am linken Ufer der Etsch, gegen die verschanz-

ten Positionen der Oestreicher von Ala bis Roveredo marschiren, während General Vaubois, der sich von Storo, zwischen dem Garder- und IdroSee, aus in Bewegung gesezt hatte, durch einen combinirten Marsch auf dem rechten Ufer der Etsch den Angrif thun sollte. Dis Manövre hatte vollkommenen Erfolg. Feld-Marschallieutnant Davidovich ward (4 Sept.) in der Vertheidigungs-Linie, die er bei St. Marco genommen hatte, überwältigt, nach und nach aus allen Posten, und aus der Stadt Roveredo in das Schloß la Pietra zurükgeworfen. Auch dis Schloß ward noch am nemlichen Tage erobert, nachdem die Batterien, die es schüzten, durch die beiden fränkischen Colonnen umgangen worden waren, deren eine die schrofen Felsen erklomm, während die andre, im nemlichen Augenblike, es durch die Etsch umgieng. Nach Uiberwältigung dieser Position wurden die Oestreicher mit Ungestümm in ihrem Rükzuge verfolgt, den sie in wilder Eile nahmen. Die Franken sezen den Gewinn dieses Tages auf 5000 Gefangene, 15 Kanonen, 7 Fahnen. FeldMarschallieutnant Davidovich zog sich gegen Bozen zurük. Schon am 6 Sept. war Buonaparte's HauptQuartier in Trient.

Allgemein glaubte man, daß dieser Eroberer nach dem so entschiedenen Erfolge der Schlacht bei Roveredo gerade aus nach Insbruk marschiren würde, um seine Vereinigung mit Moreau zu vollziehen. Aber Buonaparte ward, wie wir schon früher zu bemerken Anlaß hatten, eben so sehr durch Klugheit, als durch Heroism geleitet: nur da werden wir ihn bald alles wagen sehen, wo er, wenn er es nicht that, Gefahr lief, alles zu verlieren. Er befolgte hier wieder seine gewöhnliche Taktik, die ihm entgegenstehenden Korps einzeln zu schlagen. Statt gerade aufwärts gegen Insbruk hin zu abentheuern, solange noch der grösere Theil der östreichischen Macht ihm in der Flanke war, wandt' er sich nun plözlich gegen Osten in das Thal der Brenta ab, und fand sich,

durch einen GewaltZug von 20 fränkischen Meilen in 2 Tagen, am Abend des 8ten Sept. bei dem Dorfe Cismone. Früh um 2 Uhr des folgenden Tages brach er von hier wieder auf: bei dem Dorfe Solagna, wo die GebirgEngen der Brenta sich öfnen, traf er auf das östreichische Korps unter FeldMarschallieutnant Quosdanovich. General Angereau, den er sich aus der Gegend von Verona her hatte nachrüken lassen, marschirte mit seiner Division links; die 4te HalbBrigade ward rechts gegen diese Stellung abgeschikt: eben dahin zog auch die Division des Generals Massena nach. Schon um 7 Uhr war das Gefecht entglüht. Nach tapferm Widerstande wurden die Oestreicher auf allen Punkten zum Weichen gebracht. Buonaparte rükte nun alsbald auf Bassano los, wo noch das HauptQuartier des FeldMarschalls Wurmser war. Links zog Angereau, rechts Massena, beide im SturmMarsche, dagegen an: die 4te HalbBrigade stürzte sich auf die FeldStüke hin, welche die Brüke über die Brenta vertheidigten, nahm sie, sezte über die Brüke, und drang in die Stadt ein. In dieser Schlacht bei Bassano machten die Franken, ihrer Angabe nach, * 5000 Gefangene: sie erbeuteten 5 Fahnen, wovon BrigadenChef Lasne (der nemliche, der das Gefecht bei Dego wieder hergestellt, zuerst über den Po und über die Brüke von Lodi gesezt hatte, und auch izt zuerst in Bassano eingerükt war) 2 mit eigner Hand nahm; 35 Kanonen, sammt ihren PulverKarrn; 2 SchiffBrüken; 200 Wägen; Alles mit der vollständigen Bespannung. „Innerhalb 6 Tagen" — schrieb Buonaparte (10 Sept.), aus seinem HauptQuartier Bassano, an das VollziehungsDirectorium — „haben wir, indem wir uns in einemfort in „fast unbezwinglichen GebirgEngen herumschlugen, über

* Wo ein Factum nur einseitig, also nicht mit voller historischen Glaubwürdigkeit erzählt wird, da sezen wir jedesmal bei, welches Theiles Angabe es ist.

„47 fränkische Meilen zurükgelegt; 2 Schlachten und 4
„Gefechte geliefert; eine ungeheure Zahl von Gefangenen
„gemacht; die übrigen sind tod, verwundet, oder zerstreut.
„Eine Colonne von 8000 Mann, die sich auf
„Vicenza gezogen hat, ist noch der einzige Rest jener
„furchtbaren Armee, die noch vor einem Monde uns Ita-
„lien zu entreissen drohte."

Aber gerade diese Colonne gab dem fränkischen General noch viele Arbeit .... Nach der Schlacht bei Bassano hatte sich nemlich FeldMarschalllieutnant Quosdanovich mit seinen noch übrigen Truppen, die man auf 6000 Mann schäzte, über Conigliano und Sacille gegen dem östreichischen Friaul zurükgezogen. Wurmser selbst war mit einer TruppenZahl über Citadella und Montesello zu dem Korps gestossen, das er vor der Schlacht gegen Vicenza, in den Rüken von Buonaparte, detaschirt hatte. Durch einen mächtigen ZwischenStreich im Mantuanischen hatte er diesen aus Tirol zurükzwingen, oder, wenn er sich darin weiter vertiefen würde, abschneiden gewollt: aber nun war Er selbst abgeschnitten — seinen rechten Flügel weit in Tirol zurük, den linken gegen Friaul, blieb izt Ihm, mitten im Gebiete von Venedig, kein andrer Ausweg übrig, als in schnellen Märschen Mantua zu gewinnen, sich mit den Truppen in dieser Festung zu vereinigen, und dann zu erwarten, bis neue Verstärkungen aus dem innern Oestreich die beiden in Tirol und Friaul zurükgebliebenen Korps in Stand sezen würden, wieder Angrifsweise zu wirken, und sich gemeinschaftlich Mantua zu nähern, in welchem Falle die Besazung dieser Stadt, die er durch das Korps, das er ihr nun zuführte, so mächtig verstärkte, ihre Operationen mit Nachdruk unterstüzen konnte. Dis Korps mochte ohngefähr 8 bis 9000 Mann stark seyn. Aber durch die vielen, zum Theil äusserst hartnäkigen Treffen, die er schon zu Anfang des Augusts (bei

seinem Entsaze von Mantua) den Franken geliefert hatte, und durch alle die fast zahllosen frühern Schlachten, Treffen und Gefechte, befand sich auch die Armee dieser leztern sehr geschwächt. Was bei allen langwierigen und heftigen Kriegen der Fall war, daß zulezt nur noch mehr Korps als eigentliche Armeen gegen einander fochten, das hatte izt wirklich schon in Italien statt.

Wurmser, der über Citadella, Montesello und Vicenza marschirt war, hatte Anfangs Verona bedroht, um hier über die Etsch zu sezen: aber da er diese Stadt durch General Kilmaine besezt fand, den Buonaparte, der seinen Plan vorhersah, da zurükgelassen hatte, so zog er sich, auf dem linken Ufer der Etsch hin, nach Porto Legnano herab, wo er (10 Sept.) über diesen Fluß gieng.

Buonaparte bot Alles auf, um ihm auch den Weg nach Mantua zu verschliesen. Die Divisionen der Generale Massena und Angereau sollten ihn durch ihre Bewegungen in die Mitte nehmen, ihm voreilen, und ihn zwingen, die Waffen zu streken. Zu dem Ende sezte noch am 10ten Sept., Abends, die Division des Generals Massena, die über Vicenza gezogen war, bei Ronco über die Etsch, indeß zu gleicher Zeit die Division des Generals Angereau von Padua nach Porto Legnano vorgerükt war. Da Wurmser diesen leztern Posten stark besezt hatte, so sah Angereau sich genöthigt, vor Porto Legnano Halt zu machen: er berennte es noch am Tage seiner Ankunft (10 Sept.). Dagegen erhielt die Division des Generals Massena Befehl, mit Anbruch des folgenden Tages nach Sanguinetto zu ziehen, um Wurmsern hier den Weg nach Mantua zu versperren; General Sahuguet, der die Blokade dieser Festung commandirte, sollte mit einer Brigade nach Castelara marschiren, und alle Brü-

ken über die Molinella (einem kleinen Flusse zwischen der Etsch und dem Mincio) abwerfen lassen.

Von Ronco nach Sanguinetto führen zwei Wege: der eine zieht sich links, an der Etsch hinab, und begegnet der Strasse von PortoLegnano nach Mantua; der andre geht gerade aus von Ronco nach Sanguinetto. Massena's Division sollte diesen leztern ziehen; aber sie nahm den erstern. General Murat, der mit einigen hundert Jägern zu Pferde vorauszog, traf bei seiner Ankunft in Cerea schon auf Wurmser's VorTrab unter den Generalen Meszaros und Otto. General Pigeon, der den VorTrab von Massena's Division anführte, da er die Reiterei im Handgemenge sah, stürzte, um sie zu unterstüzen, mit seiner leichten Infanterie vor: er zog durch das Dorf hin, und bemächtigte sich der Brüke, über welche die Oestreicher sezen musten. Wenn in diesem Augenblike das HauptKorps von Massena's Division ankam, so war vielleicht Buonaparte's kühner Plan erreicht; aber diese Division war noch entfernt. Bald ward der fränkische VorTrab geworfen; die Oestreicher nahmen wieder das Dorf Cerea, und die Brüke. Bei dem ersten KanonenSchlage, den er vernommen hatte, war Buonaparte selbst mit einer Brigade herzugeeilt; aber es war nicht mehr Zeit. Die Franken verloren in diesem Gefechte über 800 Gefangene und 7 Kanonen. Buonaparte sammelte seinen zersprengten VorTrab wieder, und zog sich gegen Ronco zurük.

FeldMarschall Wurmser sezte nun die ganze Nacht vom 11 auf den 12 Sept. hindurch seinen Marsch auf Mantua mit solcher Geschwindigkeit fort, daß er bei frühem Morgen in Negara ankam. Hier vernahm er, daß die Brüken über die Molinella besezt wären, und eine fränkische Division ihn in Castelara erwarte: er wollte um so weniger einen Versuch auf diesen Posten unternehmen, als er wuste, daß Buonaparte sich wie-

der von TagesAnbruch an zu seiner Verfolgung aufgemacht hatte. Buonaparte hofte den General Sahuguet, der von ihm angewiesen worden war, alle Brüken über die Molinella zu zerstören, noch im Herumschlagen mit den Oestreichern zu finden; aber aus Versehen war noch die Brüke bei Villa Impentà, eine Stunde auf Sahuguet's rechter Flanke, stehen geblieben: über diese Brüke war Wurmser gezogen. Von dem Augenblik an, da Sahuguet Nachricht von seinem Uibergang erhalten, hatte er einen Trupp berittener Jäger dahin abgeschikt, um mit ihm zu plänkeln, und seinen Marsch zu zögern: aber diese Handvoll Truppen konnte nicht wiederstehen; sie wurden umwikelt; General Charton getödet; 300 Mann fielen in östreichische Gefangenschaft.

FeldMarschall Wurmser hatte izt seine Vereinigung mit der Besazung von Mantua vollzogen. Die Blokade dieser Festung war nun wirklich zum zweitenmal aufgehoben; das östreichische ArmeeKorps hatte einen weiten Bezirk um dieselbe her im Besiz: mit dem Schuze, den es Mantua gab, und von ihm empfieng, war es nichts Leichtes, diese Festung wieder in den Zustand einer engen Blokade zu sezen.

In dieser leztern Absicht brach die Division des Generals Massena (13 Sept.) mit TagesAnbruch von Castelara auf, und näherte sich Mantua auf der Strasse von Due Castelli, um Wurmsern zu zwingen, sich in den Plaz zurükzuziehen, indem sie sich der St. GeorgsVorStadt bemächtigte. Mittags kam es zum Gefechte: der Angrif war combinirt. Massena sollte sich der St. GeorgsVorStadt bemächtigen; Sahuguet die Citadelle berennen, und den Posten der Favorite hinwegnehmen. Aber die Franken wurden mit solchem Nachdruk empfangen, daß sie sich schleunig und in Unordnung, mit einem Verluste von 10 Kanonen

und einer beträchtlichen Zahl von Gefangenen (der östreichische Bericht sezt sie auf 1500 Mann) zurükziehen musten.

Die zahlreiche östreichische Reiterei bedekte nun weit umher das platte Land, dessen Besiz für sie so wesentlich war, um ihr das nöthige Futter zu verschaffen. Buonaparte bereitete daher einen neuen HauptAngrif auf den 15 Sept. vor: er konnt' ihn mit desto mehr Nachdruk unternehmen, da sich inzwischen das Schiksal von Porto-Legnano entschieden hatte. Dieser Ort war (10 Sept.) auf dem linken Ufer der Etsch von General Angereau eingeschlossen worden; auf dem rechten hatte ihn eine Brigade von Massena's Division, unter General Victor, berennt. Den 13 Sept. capitulirte PortoLegnano; die östreichische Besazung, 1673 Mann stark, ward kriegsgefangen: überdis erbeuteten die Franken 3 Fahnen, 22 FeldStüke; auch fanden sie hier die ihnen im Gefechte bei Cerea abgenommenen Gefangnen wieder.

An dem zum allgemein Angrif bestimmten 15ten Sept. kam nun die Division des Generals Angereau, von Governolo aus, längs dem Mincio herangezogen, und grif die Oestreicher, die mit ihrer HauptStärke in die Stellung vor der St. GeorgsVorStadt ausgerükt waren, bald nach Mittag auf ihrer rechten Flanke an: General Salcette sollte die Communication von der Favorite nach der Citadelle abschneiden; General Pigeon zog durch Villa Nova, um eine Ebene zu umgehen, wo die östreichische Reiterei manövriren konnte, und die Communication von der Favorite nach der BrükenSchanze der St. GeorgsVorStadt zu hemmen. Nachdem diese verschiednen Angriffe begonnen hatten, rükte General Victor mit einer HalbBrigade gerade aus gegen die Stellung der Oestreicher vor, während eine andre HalbBrigade, die General Kilmaine mit 2 ReiterRegimentern unterstüzte, sich auf der rechten Flanke hinzog, um sie nach der Seite hinzudrängen, wo Ge-

neral Pigeon war. Das Gefecht entflammte sich auf allen Punkten mit vieler Lebhaftigkeit. Da die Oestreicher ihr Augenmerk vorzüglich auf den Angrif des linken Flügels der Franken gerichtet hatten, so gelang es diesen, sie im Mittelpunkte zu durchbrechen: sie nahmen die St. GeorgsVorStadt mit der BrükenSchanze, und die Favorite hinweg. Die beiden Flügel der Oestreicher fanden sich nun in groser Gefahr, vorzüglich der rechte, dem die Franken den Rükzug abgeschnitten hatten. Diese machten 400 Kürassiers mit ihrem Obristen, 150 Husaren von Wurmser, und ein ganzes Bataillon, welches die Waffen strekte, zu Gefangenen; auch erbeuteten sie 20 Kanonen, mit den dazu gehörigen PulverWägen und Bespannung.

Mantua war izt wieder auf seiner nördlichen Seite, auf dem linken Ufer des Mincio, blokirt; aber südwärts dieser Festung, wo aus dem einen Ende des Sees, worin sie liegt, der Mincio, aus dem andern der Kanal Serioglio kommt, welche beide in den etwa 2 Meilen unterhalb dem See hinströmenden Po fliesen, war alles Land zwischen diesen Gewässern noch im Besize der Oestreicher, die daraus reichliche Fütterung für ihre Reiterei ziehen konnten: sie hatten in diesem Bezirke, vor den Thoren Cerese und Pradella, ein Lager, das seine VorPosten bis Borgoforte und Governolo trieb. Aber auch hier wurden sie (29 Sept.) auf allen Punkten angegriffen, und zum gänzlichen Rükzuge in die Festung genöthigt, so daß diese nun wieder von allen Seiten blokirt war.

Buonaparte hatte zwar demnach nicht den Zwek erreicht, der im gigantischen Plane des Feldzuges lag, auch den Brenner * zu übersteigen, wie die Alpen und den Apennin, und sich dann in den Ebenen von

* So heißt das ungeheure Gebirge zwischen Störzing und Insbruk, worüber sich die LandStrasse fast 4 Stunden lang hinzieht.

Baiern an die Rhein- und MoselArmee unter General Moreau anzuschliesen. Aber dagegen hatte er, nicht nur der Welt wieder ein äusserst kühnes und originales Schauspiel gegeben, sondern auch für das Ganze des Krieges einen wesentlichen HauptSchlag gethan, indem er durch seinen unerwarteten, fast unglaublich schnellen Zug in den BergSchlünden der Etsch und der Brenta die beiden Flügel der östreichischen Armee, die, wenn sie Zeit gewann, wieder mehr Kräfte zu sammeln, das Schiksal Italiens neuerdings in Krise sezen konnte, so hart traf, daß hier, im nemlichen FeldZuge, zum drittenmal eine neue Armee gegen ihn erschaffen werden muste, und izt selbst den General en Chef in Mantua blokirt hielt.

Italien schien nun schon einmal bestimmt, Buonaparte's Eroberung zu seyn. Wenn er sie mit der Kühnheit und Kraft, die wir so eben beschrieben haben, auf dem Schlachtfeld behauptet hatte, so sezte er zugleich alle Künste der Politik in's Spiel, um sie immer tiefer zu befestigen. Er suchte immer mehr das Interesse der Italiener mit dem der Franken zu einigen, indem er sie mit diesen leztern in gleiche Grundsäze, gleiche Gefahren verflocht. Schon hatten sich im mitlern Italien Bologna, Ferrara ꝛc. republikanisirt. Nun pflanzte auch das Volk in Modena und Reggio, unter Tänzen und patriotischen Hymnen, FreiheitsBäume, stellte eine NationalGarde auf, und proclamirte seine Unabhängigkeit. Buonaparte nahm es feierlich unter den Schuz seiner Armee, indem er den WaffenStillstand mit dem Herzoge von Modena für gebrochen erklärte; * den 6 Oct. zog ein fränkisches Korps in Modena ein, und besezte die Citadelle. . . . So bildete sich ein Cispadanischer FreiStaatenVerein (Confederazione cispadana), der schon auch das Volk der Landschaft Romagna feierlich zum Beitrit einlud.

* S. den nachfolgenden Codex diplom. N. 3.

Hierdurch erhielt der fränkische General, in seiner Eroberung selbst, neue Truppen, zu deren Behauptung; und zwar Truppen, die, nach dem Schritte, den sie gethan, zwischen Sieg oder Tod gestellt waren: von nun an werden wir die Legionen der freien Italiener, vereint mit den fränkischen Brigaden, im Treffen stehen sehen; die erste Waffenthat geschah von der NationalGarde von Reggio, indem sie einen Trupp von 150 Oestreichern, die um Fütterung einzutreiben, bis über den Po herübergekommen waren, aber, nachdem inzwischen die Blokade von Mantua auch von der SüdSeite vollendet worden war, nicht mehr dahin hatten zurükkommen können, in Monte Chiarugolo (einem festen Schlosse zwischen Reggio und Parma) umringte, und zu capituliren zwang .... Den auf solche Art aufgeregten FreiheitsSinn des grösern Theils der StädteBewohner nüzte Buonaparte, um ihn wie einen Damm dem Fanatism des LandVolks entgegen zu sezen. Nur auf diese Art wird es begreiflich, daß man seitdem keine Erneurung der Szene von Binasco sah; daß in dem Vaterland der Dolche und der Giftmischerei eine Handvoll fränkischer Soldaten so weite Bezirke in Unterwerfung hält .... Uiberdis sind diese Revolutionen in Italien, ihrem innern Wesen nach, ohne Vergleich fester gegründet, als die in Belgien oder an der RheinGränze es waren. Für's erste konnten diese leztern Länder voraussehen, daß sie, selbst im besten Falle (wenn sie nemlich ihre Revolution behaupteten) ihre SelbstStändigkeit verlieren, und nur Theilgen der fränkischen RiesenRepublik seyn würden. Die Chefs dieser Revolutionen konnten daher keine andre, als nur sehr subalterne Rollen zu spielen hoffen; und das Volk, das, wenn auch nichts anders, doch die Eigenthümlichkeit seiner Sprache und Sitten liebt, fühlte (der grosen Mehrheit nach) einen unbezwinglichen Widerwillen,

mit einer Nation bleibend vereint zu werden, die in so vielen Rüksichten wahrer Antipode von ihm ist. Ganz anders verhält sich's in Italien. Die Alpen sind Frankreichs Gränze; was jenseits derselben Republik wird, wird Republik für sich. Hier wird im Volke nicht der Stolz des SelbstGefühls empört; keine Sympathie erzwungen. Hier dürfen die Chefs jeder einzelnen Revolution auch hoffen, die Chefs ihrer Republikette zu werden ... Und darin liegt dann die zweite grose Verschiedenheit. In Belgien und am Rhein stellten sich meist nur Abentheurer, oder mitunter zwar auch edle, aber doch immer nur Einflußarme Menschen an die Spize der Revolution; in Italien hingegen ist es gerade die Blüthe des Volks. Man könnte sagen, daß Buonaparte, noch schlauer als seine schlauen Landsleute, sie auf der Leiter einer feinen Aristokratie zur Demokratie herabführt: immer begünstigt, interessirt hier die neue Revolution zuerst die angesehensten Einwohner jedes Landes, jeder Stadt, jedes Dorfes; diese Bürger, die sich mit einemmal auf die Staffel der höchsten Gewalt hinaufgerükt sehen, wünschen nichts heisser, als eine Umwälzung der Dinge zu behaupten, die so sehr ihrer Eitelkeit schmeichelt, und finden, daß befehlen angenehmer ist, als gehorchen. Sie sind es, in deren Gewalt Reichthümer, Einsichten, die Kunst zu überreden, zu schreken ꝛc. sind. Ihrer ist eine grose Zahl; und noch größer die Zahl ihrer Verwandten, Freunde, Clienten, Anhänger. Aus ihnen wählt man die Chefs der StaatsVerwaltung und der NationalGarden. Durch ihre Bemühungen, und mit Hilfe der fränkischen Bajonette, bildet sich allmählich die Regierung: und ist diese einmal gebildet, dann muß jeder dem Geseze, im Namen des souverainen Volks, gehorchen; dann hebt man besoldete Truppen aus, legt Auflagen um ꝛc. ..... So schlau berechnet, so eng

in allen seinen Theilen in einander greifend, ist dis fränkische System!

Aber wenn es für den jezigen Augenblik Frankreich wesentliche Dienste leistet; wird es ihm deswegen auch in der ZeitFolge gleichvortheilhaft seyn? .... Es ist der Mühe werth, die Zweifel zu hören, die man desfals aufstellt. "Was kan" — frägt man — „unpolitischer seyn, als daß die fränkische Re„publik sich selbst Rivalen erschaft? ... Wie „kan sie ihres Friedens gesicherter seyn, als wann sie „von Monarchien umgeben ist, die, nach der traurigen „Erfahrung von dem Erfolge ihrer combinirten Angriffe, „künftig stets gezwungen seyn werden, sie zu fürch„ten, oder interessirt, sie zu achten? Sie hat die „Könige überwunden: ist es ausgemacht, daß sie auch „die republikanisirten Völker würde zähmen „können? Laßt z. B. eine Republik in Rom sich bilden; „laßt alle Völker Italiens und Siziliens sie wie „ihren Mittelpunkt betrachten: und wer bürgt euch da„für, ob Rükerinnerung an alten Vorrang, ob der Stolz, „den ehemaligen WeltHerren nachzuahmen, nicht wieder „dieselben Katastrophen herbeiführen? ob das Kapitol „nicht auf's neue Gallien und die Welt erdrüken wird? „Nie konnten, wie die Geschichte uns lehrt, mächtige „und benachbarte Republiken neben einander be„stehen; immer vernichtete eine die andre ..... Aber" — sagen vielleicht die Franken — da wir ganz Mei„ster darüber sind, so werden wir uns wohl „hüthen, grose FreiStaaten zu erschaffen: „was wir den Italienern geben, sind nur „Republiketten, in dem Geiste, wie der rö„mische Consul Quintius Flaminius, in„dem er den Griechen die Freiheit wieder„gab, jede Stadt auf ihr kleines Gebiet ein„schränkte. ... Aber könnten sie nicht endlich, müde „des übermächtigen fremden Einflusses, einen neuen

„Achaischen Bund bilden, und vielleicht einen neuen „Philopömen finden? — Ein Volk, das dem Na„men nach unabhängig ist, wird es, früher oder später, „auch der Sache nach seyn wollen; und Freiheit läßt „sich nicht nach Maas und Gewicht zutheilen."

Aber indeß man in Paris die Gefahren, welche die neuen FreiStaaten Italiens vielleicht einst wecken könnten, wie eine Sache bloser Speculation behandelte, fühlte sie der Papst nur schon zu sehr in der Wirklichkeit. Schon war ein nicht unbeträchtlicher, und einer der besten Theile des KirchenStaats, die Legationen Bologna und Ferrara, republikanisirt; und Buonaparte schien sich noch nicht einmal hiemit begnügen zu wollen: „auch Romagna — sagte er um diese Zeit in einer Proclamation — „soll Theil an der Frei„heit haben, wenn es sich deren würdig zeigt" ... Der Grund dieser Drohung lag in den Schwierigkeiten, die der Papst gemacht hatte, sich den ihm von den fränkischen Commissairen bei der italienischen Armee, Garrau und Salicetti, vorgelegten FriedensBedingungen zu unterwerfen. Schon der blose WaffenStillstand hatte den heiligen Vater 21 Millionen Livres, und, was noch weit mehr; was ein unersezlicher Verlust für Rom war — 100 Gemählde und Statuen, das Gröste und Schönste, was sich von den Zeiten der Griechen bis auf uns erhalten hatte, und bisher hier beisammen war* — gekostet. Man weiß, daß die Römer, vor etwa 2000 Jahren, durch ähnliche KunstPlünderungen, diese Schäze ihrem GeburtsHimmel entrissen, und an die Tiber zusammenschleppten. Nun entriß eine neu sich bildende Nation, die mit gleicher Kühnheit, aber mit höherer Cultur ausgerüstet, zur nemlichen Gröse aufstrebt, ihren Abkömmlingen die Palme, die sie selbst einst dem freien Genius der Griechen geraubt hat-

* S. das genaue Verzeichniß davon im nachfolgenden Codex diplom. N. 1.

ten. Vergebens betrauerten fast alle Künstler diese Verpflanzung, „weil die herrlichen Werke der alten Kunst, und die Kunst selbst nirgends einen glüklichern und würdigern Wohnsiz haben könne, als in Rom, wo überall der Genius der Vorwelt den Künstler fühlbar ergreife; wo ihn, bei dem wirklichen Elend eines ehemals grosen, izt tief herabgesunkenen Volks, dennoch der süsse Traum einer idealischen Menschheit in ihren edelsten Bildern lebendiger als irgendwo umschwebe; wo unter den ehrwürdigen Ruinen der VorWelt, unter unzählichen Denkmalen steigender und sinkender Cultur, die ganze WeltGeschichte ihm gleichsam sichtbar vorüber wandle; wo jedes Monument der Kunst, jede Trümmer, durch den geheiligten Boden, auf dem sie stehe, Bedeutung und höheres Interesse gewinne."* Selbst die fränkischen Künstler thaten dem Vollziehungs Directorium in einer eignen Adresse Vorstellungen dagegen. Aber das Directorium sah hiebei mehr auf die künftigen grosen Bestimmungen der fränkischen Nation; auf das, was sie werden kan und soll, als auf das, was sie wirklich ist; und die Künstler kamen mit dem Sarkasm ab: „sie fürchteten sich nur vor dem kläglichen Kontrast ihrer Werke neben denen des griechischen Alterthums, oder für dem grosen Masstab, unter den man sie von nun an stellen würde."

Aber noch weit drükender, als dieser Verlust für das artistische Rom war, waren die FriedensBedingungen, unter die Papst Pius VI als OberHaupt der katholischen Kirche und als Fürst sich beugen sollte. Die fränkische Revolution hatte jene Macht, wodurch einst die Nachfolger des heiligen Petrus so gut wie die des grosen Julius Cäsar über den ErdKreis geherrscht hatten, in Frankreich gänzlich umgestürzt, und in dem übrigen Europa mehr oder minder stark erschüttert. Während die Monarchen sich der politi-

* S. das Schreiben eines Künstlers aus Rom, im neuen teutschen Mercur, 11 Stük 1796.

schen Organisation der neuen Republik mit Armeen entgegensezten, hatte Pius VI deren religiöse Organisation mit Breven, und Bullen, und apostolischen Mandaten bekämpft. Nun wollten die fränkischen Commissäre Garrau und Salicetti, daß Er alle seine derartigen Erklärungen, Mahnungen und Befehle öffentlich widerrufen und für nichtig erklären sollte. Alle andern Foderungen, die Verzichtung auf verschiedene Provinzen, die Genugthuung wegen Basseville's Mord, die Verschliesung seiner Häfen gegen die Engländer ꝛc., würde Pius VI wohl noch eher unterzeichnet haben; nur diese nicht: und unglüklicher Weise bestanden die Commissäre darauf, daß er alle 64 Artikel, die sie ihm vorgelegt hatten, insgesammt annehmen, oder insgesammt verwerfen müsse. Der strenggewissenhafte Mann erklärte demnach, „daß „er, selbst mit seines Lebens Gefahr, einen „solchen Frieden nicht annehmen könne." * .... Er rüstete sich nun wie zum vollen Kriege. Aber so weit war's mit der ehemaligen WeltBeherrscherin gekommen, daß Buonaparte sich fast für entwürdigt hielt, eine Art von Krieg ** gegen sie zu führen. „Um „Rom zu erobern, und die weltliche Macht des Papstes „zu vernichten" — lies er diesem leztern bedeuten — „be„dürfe er weiter nichts, als es zu wollen; aber eine „solche Unternehmung sey zu sehr ohne Ruhm, wie „ohne Gefahr, als daß er sich damit befassen möchte."

Inzwischen hatte Pius VI hierin weniger auf seine Macht, als auf die des Königs von Neapel gezählt.

* S. den nachfolg. Cod. diplom. N. 2.

** Man weiß, daß im 7jährigen Kriege die Offiziere Ludwig's XV zum Theil von dem Marquis de Brandebourg (dem grosen Friedrich) den Ausdruk gebrauchten, „sie „erwiesen ihm die Ehre, de lui faire une espece de „guerre."

Obgleich dieser Monarch, der, unter dem schönsten Klima der Welt, mehr Land und Leute hat, als womit Friedrich II Anfangs der Schreken von Europa gewesen war, unter den Mächten Europens nur eine sehr unbedeutende Rolle vom dritten Rang spielt, so konnt' er doch bei der jezigen Lage der Angelegenheiten in Italien, auf welche Seite er sich immer lenkte, grosen Ausschlag geben. Er hatte zwar WaffenStillstand mit der fränkischen Republik geschlossen; aber noch nicht Frieden: er hatte izt an der Gränze seines Reichs eine beträchtliche TruppenMasse versammelt. Nicht nur konnte der fränkische Feldherr, dessen Truppen izt in Tirol und vor Mantua beschäftigt waren, nicht daran denken, ihn hier anzugreifen, sondern er muste fürchten, selbst von ihm im Rüken beunruhigt zu werden. Eine so muthige Haltung, von dem Glüke der Conjuncturen begünstigt, erwirkte diesem Monarchen einen ehrenvollen Frieden, ohne alle lästige Bedingungen, der den 15 Oct. zu Paris zwischen seinem dortigen Bevollmächtigten, dem Fürsten Pignatelli, und dem fränkischen Minister der auswärtigen Verhältnisse abgeschlossen ward.* . . . Der Papst stand izt also, mitten in Italien, isolirt: er wollte den Frieden nicht, den man ihm geboten hatte; und konnte doch den Krieg nicht führen, der in solchem Falle unvermeidlich für ihn war.

Eben so starke Erschüttrungen, wie auf dem festen Lande von Italien, hatten Buonaparte's Siege lange schon in Korsika gewirkt. Nach der Zerstörung der Touloner Flotte hatten die Britten diese Insel, die izt, da sie auf dem MittelMeere herrschten, keinen Beistand von Frankreich aus erhalten konnte, im Laufe des Feldzuges von 1794, unter ihre Botmäsigkeit gebracht. König Georg III hatte sogar förmlich die korsische Krone angenommen, und seit der Zeit dis Königreich, das sich

* S. denselben im Cod. dipl. des vorigen Hefts, N. 4.

wohl eher für einen teutschen Baron *, als für den Monarchen von GrosBritannien und Bengalen schikte, ohngefähr auf den Fus wie Irland, mit einem Parlament, unter einem ViceKönige regiert. Aber die Korsen, ein Völkchen, wild, arm und frei, wie ihre Felsen, konnten sich nicht lange mit den Britten verstehen. Erst entstand dumpfes Misvergnügen; nach und nach brach es laut, und in Thätigkeiten aus. Viele republikanischgesinnte Korsen waren, als die Engländer sich ihrer Insel bemächtigten, geflüchtet; diese alle hatten sich nun unter dem Schuze der fränkischen Besazung in Livorno gesammelt, und von hier aus die thäthigste Communication mit ihren Landsleuten unterhalten. Bald stand nun der gröste Theil von Korsika gegen die Engländer auf; und dis Ereigniß fiel gerade in die Epoche, da eine spanische KriegsFlotte sich mit der fränkischen in Toulon vereinigen sollte, wodurch diese beiden Mächte entschieden die Superiorität auf dem MittelMeere erhalten musten. Der englische ViceKönig Elliot traf daher (in der ersten Hälfte des Octobers) Anstalten, die Stadt Bastia, wo sich schon, unter seinen Augen, ein provisorischer Ausschuß von Patrioten gebildet hatte, der völlig wie von Macht zu Macht mit ihm unterhandelte, so wie die übrigen von den Britten besezten Pläze, zu räumen. Buonaparte, um die Ausführung dieses Entschlusses zu beschleunigen, schikte izt auch noch den General Gentili, mit den übrigen korsischen Patrioten in Livorno, und mit einem kleinen TruppenKorps nach Korsika; auch der RegierungsCommissär Salicetti, ein gebohrner Korse, segelte dahin ab, um die UrVersammlungen zur Annahme der Constitution von 1795 zusammenzurufen. . . . So kam Korsika, ohne Frieden, aber auch ohne SchwertSchlag, wieder an die fränkische Republik zurük.

* Bekanntlich war Theodor, Baron von Neuhof, eine Zeitlang König von Korsika.

7.

Während Buonaparte wieder bei Mantua, Jourdan hinter der Sieg, oder auf dem linken Rhein-Ufer steht, wirft sich die ganze östreichische Haupt-Macht in Teutschland, von allen Seiten her, auf den General Moreau. Erst nachdem Scherp von Bruchsal vertrieben, die Brüken bei Kehl und Hüningen bedroht, die EngPässe des Schwarz-Walds besezt, an vielen Orten die Bauern zur Bewafnung gegen ihn aufgestanden sind, trit dieser General seinen Rükzug an. Um sich die RükWand am BodenSee frei zu halten, schikt er den Generalen Tarreau und Paillard, die hier von Fröhlich gedrängt werden, eine Abtheilung unter Ferino zu Hilfe. Häufige Gefechte in diesen Gegenden. Er selbst zieht mit der HauptArmee über Ulm. LaTour folgt ihm immer näher. Schlacht bei Biberach. Nach dem hier erfochtnen Siege schikt er einen grosen Theil seines linken Flügels über die Donau, gegen die bei Hechingen, Rothweil und Villingen stehenden Generale Nauendorf und Petrasch, während auf seinem rechten Flügel die vereinten Korps von Ferino, Tarreau und Paillard sich durch die vier WaldStädte gegen die BrükenSchanze von Hüningen zurükziehen. Die HauptArmee marschirt auf Doneschingen, wohin sich auch das über die Donau gegangene Korps von Villingen her zu ihm herabzieht, und bricht, durch das Höllen-Thal, nach Freiburg vor. Alle östreichische ArmeeKorps, die bisher seinen Rükzug verfolgt hatten, vereinigen sich nun unter dem ErzHerzog Karl. Schlacht bei Emmendingen. Desaix geht mit seiner Division bei AltBreisach auf das linke RheinUfer. Die Oestreicher besezen Freiburg

wieder. Schlacht bei Schliengen. Moreau selbst zieht sich nun bei Hüningen über den Rhein zurük.

(Epoche vom 19 Sept. bis zum 26 Oct.)

---

Buonaparte war wieder vor Mantua; Jourdan hinter der Sieg — und Moreau, an der Spize der Rhein- und MoselArmee, stand noch in Baiern... Jedermann staunte, was doch der Mann wolle, der, über 100 Stunden von Hause, mit seiner nicht 50,000 Mann starken Armee ganz vereinzelt, recht zu warten schien, bis fast die ganze östreichische Macht in Teutschland, von allen Richtungen her, sich gegen ihn zusammengezogen, und alle Pässe, durch die er seinen RükWeg nehmen muste, besezt haben würde.

Schon an sich ist jeder weite Rükzug eine der schwersten KriegsOperationen: und ausserdem, daß hier alle, auch in andern Kriegen gewöhnliche Schwierigkeiten sich in kolossalem Maase fanden — Entfernung, Abgeschnittenheit von Hause; im Rüken kein andrer Weg, als durch EngPässe, die schon mit Verhauen verrammelt, mit Truppen und Artillerie besezt waren; auf der Fronte und auf den Flanken zahlreiche feindliche Korps, die zum Theil vom Verfolgen der einen fränkischen Armee zurükkamen, und nun die andre ganz zu umzingeln und aufzureiben drohten — ausser allen diesen Schwierigkeiten hatte auch Moreau izt die eigenthümliche Gefahr gegen sich, daß, aus Begierde nach Beute, oder von Rache entzündet, oder um zu verhüten, daß wenigstens diese Armee gewiß nicht mehr nach Teutschland zurükkäme, in mehrern, und zwar meist in den rauhsten Gegenden Schwabens, die Bauern sich bereiteten, den für eine sich zurükziehende Armee so mißlichen kleinen Krieg gegen ihn zu führen. Die erste Szene dieser Art war am Rhein vorgefallen.

Um die Blokade der Festung Philippsburg zu bilden, war, seit der zweiten Hälfte des Jul., General Scherp, mit der 68sten HalbBrigade (an Fusvolk und Reiterei kaum über drithalbtausend Mann) bei Bruchsal im Lager gestanden. Anfangs hatte ihn die Besazung von Philippsburg nicht sehr beunruhigt: die beiden fränkischen Armeen in Teutschland waren in beständigem Vorrüken; und mit jedem Tage kündete man beträchtliche Verstärkungen an, die aus der nun friedlichen Vendee zur Belagerung der Festungen am Rhein eintreffen sollten. Aber diese Verstärkungen blieben aus; das Glük der fränkischen Waffen in Teutschland erhielt bei Teining und Neumarkt den ersten Stoß; von hier an folgten die Unfälle sich eben so reissend, wie zuvor die Siege. Die Besazungen von Mannheim und Philippsburg unternahmen izt immer weitere, immer kühnere StreifZüge. Die HauptStrasse, auf der General Moreau bis dahin seine KriegsMunition erhalten hatte, war von Strasburg über Durlach, Pforzheim, Stuttgart; auf dem nemlicheh Wege waren auch die Contributionen aus Schwaben nach Frankreich abgeführt worden. Aber schon trieben die Philippsburger StreifWachen bis auf die Strasse zwischen Durlach und Pforzheim, und bis an diesen leztern Ort vor. Von nun an war jeder einzelne MunitionsTranport ein eigner Feldzug in verjüngtem Masstabe. Immer muste ihn eine kleine Abtheilung der kleinen fränkischen Besazung in jeder Stadt begleiten; unterwegs traf dann zuweilen ein östreichischer Trupp von Philippsburg aus darauf; und nun schlug man sich, bis die Wägen frei durchziehen konnten, oder ein Theil davon genommen ward.

Bald änderte sich jedoch hier die Lage der Dinge gänzlich. Nachdem Jourdan bei Wirzburg den lezten HauptStoß erhalten hatte, schikte Erzherzog Karl den Obrist Meerfeld, von Karaiczay, mit 14 Escadrons ab, um sich mit den Besazungen von Mannheim und

Philippsburg zu vereinigen. Dieser Heerhaufen sollte sodann, unter dem OberBefehl des bisherigen Commandanten von Mannheim, FeldMarschallieutnants von Petrasch, das schwache Korps des Generals Scherp bei Bruchsal aufheben oder zurükwerfen, den wichtigen Posten von Kehl hinwegnehmen, und dem General Moreau in den Rüken manövriren.... Schon war Frankfurt wieder von den Oestreichern besezt; und Scherp stand noch mit seiner Handvoll Truppen bei Bruchsal: seine Lage war im Kleinen genau dasselbe, was die des OberFeldherrn der Rhein- und MoselArmee im Grosen war. Nicht nur hatte er eine überlegene östreichische TruppenMasse gegen sich über, sondern auch gegen ihn war der Krieg VolksSache geworden. Die bischöflich-speirische Regierung zu Bruchsal hatte nemlich (28 Jul.) die Neutralität von General Moreau erwirkt, und dafür 400,000 Livres in baarem Gelde, und für 200,000 Livres an Naturalien, versprochen. Diese Contribution sollte nun, nach einem darüber gefertigten Austheiler, von den einzelnen Ortschaften, und zwar durch fränkische Truppen, eingetrieben werden. Von nun an machten alle Dörfer in der Nähe von Philippsburg gemeine Sache mit der östreichischen Besazung in dieser Festung: durch den Commandanten derselben, Obrist von Scal, dazu aufgefodert, * durch ihre Priester, und durch ihr eigen GeldInteresse angespornt, griffen sie zu den Waffen. In zwei lebhaften Gefechten (4 und 9 Sept.) bei Obstadt, worin sie, mit den Reihen der östreichischen Krieger untermischt fochten, behaupteten sich zwar die Franken noch; aber nun sezte sich FeldMarschallieutnant Petrasch selbst, zu dem inzwischen Obrist Meerfeld mit seiner Reiterei gestossen war, in Bewegung, um vereint mit der Besazung von Philippsburg, den General Scherp am 14ten Sept. mit dem frühesten Morgen, von allen Seiten her, anzu-

* S. den nachfolg. Codex diplom. N. 5.

greifen. Durch Uiberläufer hievon benachrichtigt, trat jedoch Scherp noch vor Mitternacht seinen Rükzug von Bruchsal an. Aber schon hatten sich die Oestreicher hinter ihm, in dem Dorfe Grombach, durch das er ziehen muste, festgesezt: nach einem hartnäkigen Gefechte gelang es Scherp, sich hier Bahn zu brechen. Auch bei Weingarten, wo er gegen Morgen neuerdings auf sie traf, schlug er sich durch, und zog weiter fort, über Durlach, indem sein NachZug in beständigem Handgemenge mit dem ihm ohne Vergleich, vorzüglich an Reiterei überlegenen östreichischen Korps war, das ihm auf dem Fuse folgte. Kaum war er vor Durlach hinaus gerükt, als ihm ein lebhaftes KleinGewehr= und selbst KanonenFeuer von Karlsruhe her entgegenscholl: schon war eine Abtheilung östreichischer Truppen, unter dem Obristen Klein, durch den dicht daran stossenden HartWald her, gegen diese weite und offene Stadt angerükt; aber die 2 schwache fränkische Detaschemente, deren eines als Besazung darin lag, das andre von General Scherp zur Unterstüzung nachgeschikt worden war, vertheidigten sich mit solcher Hartnäkigkeit, daß die Oestreicher, die schon durch das eine Thor hereingedrungen waren, wieder zurükgetrieben wurden, und Obrist Klein sich auf der Strasse nach Mühlburg militairisch festsezen muste, von wo aus er die Stadt mit Kanonen und Haubizen beschiesen lies. Diese Zeit nüzte General Scherp, indem er seinen Marsch plözlich über Etlingen richtete, während die Oestreicher, die ihre Macht sammelten, um ihn hinter dem Mühlburger Bach zu erwarten, durch diese Operation die Strasse, worauf er zog, verloren. Er kam nun, nur noch in seinem NachZuge beunruhigt, Abends 9 Uhr, in Rastatt, und am folgenden Tage, (15 Sept.) gegen Mitternacht in Kehl an, wohin sein kleines TruppenKorps alles sein Gepäke, seine Verwundeten, und über 100 Gefangne mit sich brachte.

Die fränkischen Gränzen am Rhein waren izt fast ganz von Truppen entblößt: alle Macht, worüber man hatte verfügen können, war nach und nach den Armeen in Teutschland zur Ergänzung nachgeschikt worden. In Landau commandirte General Märescot, einer der Ersten Ingenieurs von Frankreich; aber die gesammte TruppenZahl, welche diese HauptGränzFestung, und die Linien von Germersheim besezt hielt, war kaum 3000 Mann stark. In Strasburg lag General Moulins: auch er hatte kaum so viel Mannschaft, als zum nothdürftigsten FestungsDienste erfodert ward. Auf der teutschen RheinSeite hatte izt General Scherp vor Kehl mit den Truppen, die er von Bruchsal mitgebracht hatte, ein Lager bezogen. Weiter hinauf, in Freiburg, stand General Tholmé, mit Einschluß der Truppen in der Gegend um ihn her, etwas über 1000 Mann stark . . . Auf der ganzen ungeheuren Linie von Germersheim bis Hüningen auf dem linken, und von Kehl bis Lörrach auf dem rechten RheinUfer, lagen izt im Ganzen wohl kaum 9000 Mann fränkischer Truppen. . . .

Welcher Zeitpunkt konnte günstiger seyn, um Kehl, die einzige feste Niederlassung der Franken an dem OberRhein, hinwegzunehmen? . . . Diese Operation, wenn sie gelang, sezte den General Moreau in die drohendste Gefahr, worin je ein Feldherr sich befand. Waren die Franken einmal bei Kehl wieder über den Rhein zurükgeworfen, und die Brüke auf diesem Punkte abgebrochen, so konnte noch weit leichter auch die Brüke bei Hüningen zerstört werden; und dann war der Rhein- und MoselArmee aller Rükzug über den Rhein versperrt . . . . Uiberdis wuste man aus Erfahrung, wie nachtheilig für Teutschlands Ruhe es war, und welch überwiegenden Vortheil es den Franken für ihre KriegsOperationen gewährte, daß sie an Düsseldorf einen festen Punkt auf dem rechten Ufer des

NiederRheins hatten. Und was ist Düsseldorf gegen Kehl, diesem ehemaligen Fort und BrükenKopfe von Strasburg, geradeüber einer der HauptFestungen Frankreichs; in einer dem Vorrüken einer fränkischen Armee so äusserst günstigen Gegend des RheinStroms; an einem VereinigungsPunkte der Rhein- Berg- und DauphinStrasse; zunächst zweier HauptEingänge von Schwaben, des Kinzig- und des RenchThals!... Hiezu kam, daß diese so wichtige Eroberung, unter den damaligen Umständen, so leicht war. Kehl ist kein eigentliches Fort mehr; es zeigt nur noch die Trümmer eines solchen. Die Franken waren zu schnell in Teutschland vorgerükt; sie hatten zu wenig an einen so schnellen Umschlag der Dinge gedacht, als daß sie mit Aufführung der Werke, wodurch sie es auf's neue befestigen wollten, so sehr geeilt hätten. Noch sah man nichts davon, als erste Anfänge, und die Kehler Verschanzungen schränkten sich immer noch auf einige Redouten und Batterien ein.

Mit der grösten Eile zog sich nun das Korps des FeldMarschallieutnants Petrasch auf diesen Punkt hin; Kehl sollte mit Sturm genommen werden: die Nacht vom 17 auf den 18 Sept. war hiezu bestimmt. Die VorPosten, welche aus 3 Bataillonen, 3 Kompagnien Servier, und einer Division Husaren von Blankenstein bestanden, sollten, unter Obrist Klein, einen falschen Angrif auf dem rechten Ufer der Kinzig unternehmen, während der HauptAngrif durch das ungarische InfanterieRegiment Erzherzog Ferdinand geschehen würde. Unter Anführung vertrauter Bauern sollten 1600 Mann dieses Regiments, unter ObristLieutnant Ocskay und Major Dallos, von dem Dorfe Marlen aus, sich am RheinDamm hinziehen, und durch die auf dieser Seite noch nicht vollendeten Verschanzungen der Franken bis an die RheinBrüke vordringen, mit dem einem Theile solche behaupten, mit dem andern die schon vollendeten Ver-

schanzungen an der Kinzig und das dort stehende fränkische Lager in Rüken nehmen, und so den Truppen, die unter Obrist Klein auf dem rechten Ufer der Kinzig vorrükten, den Eingang erleichtern. Der Rest des Regiments ward in 2 Hälften getheilt, wovon die eine, unter Obrist Pongracz, zur Unterstüzung der vorgedrungenen Colonne, beim Anfang der fränkischen Verschanzungen am Rhein stehen bleiben, die andre, unter Major Busch, von Marlen über Sontheim auf der HeerStrasse gegen das Dorf Kehl anrüken sollte. . . . . Dieser Angrif, der noch vor Tages-Anbruch begann, hatte den vollkommensten Erfolg. Schon hatten die Oestreicher das Dorf Kehl hinweggenommen: 600 Franken waren zu Gefangenen gemacht; viele getödet; die übrigen bis auf den RheinKopf zwischen der SchiffBrüke, und gröstentheils schon ganz über den Rhein zurükgetrieben worden; nur ein Bataillon, unter der Anführung des GeneralAdjutanten Ramel, wehrte sich noch in dem Städtchen Kehl: zur bleibenden Eroberung dieses wichtigen Posten ward izt weiter nichts erfodert, als daß man eine Kanone aufführte, und den nächsten Theil der RheinBrüke zusammenschoß. . . . Aber bei dem heftigen Widerstand, den die Franken dem Angrif der Oestreicher entgegengesezt hatten, waren die beiden Anführer der vorgedrungenen Colonne, ObristLieutnant Ocskay gefangen, Major Dallos tödlich verwundet worden; ein Theil der Truppen war gleichfalls verwundet; ein andrer mit Fortbringung der Gefangenen beschäftigt; viele, allzusicher, hatten sich, um Beute zu machen, in die Häuser zerstreut. Die Franken, mit allem, was sie in Strasburg von Truppen zusammenraffen konnten, stürzten sich nun wieder mit Ungestümm über die RheinBrüke herüber: 300 Arbeiter, die in Eile zur Unterstüzung abgeschikt worden waren, und gerade im entscheidendsten Augenblike auf dem RheinKopfe ankamen, trugen das meiste zu dessen WiederEroberung bei; man schlug sich hier mit

Säbel und mit Bajonet. Am heftigsten war das Gefecht im Dorfe Kehl. Viele Offiziere von dem Regiment Erzherzog Ferdinand wurden getödet, verwundet, oder gefangen; die Unordnung vermehrte sich dadurch; es ward, mit Verlust von Artillerie, zurükgedrängt. Ein Bataillon von Manfredini, das über Neumühl herrükte, unternahm vergebens einen zweiten Angrif. Kehl blieb in dem Besize der Franken. Für sie war der Anfang dieses blutigen Tages eben so entschieden unglüklich gewesen, wie nun dessen Ende es für die Oestreicher war. Das Bataillon Manfredini zählte 18, und das Regiment Ferdinand 632 Mann an Toden, Verwundeten und Gefangenen.

Moreau hatte, während er noch immer in Baiern stehen blieb, vorausgesehen, daß Erzherzog Karl einzelne Partien an dem Rhein hinauf schiken, und vorzüglich die Brüke bei Kehl, die seine HauptCommunication mit Frankreich bildete, bedrohen könnte. Er hatte deswegen nicht nur dem General Scherp schon die bestimmte Weisung, wie er sich in solchem Falle von Bruchsal zurükziehen sollte, ertheilt, sondern auch noch, da die fränkische Gränze am Rhein so sehr von Truppen entblöst war, einige tausend Mann von seiner Armee zur Unterstüzung von Kehl beordert. Aber schon war das Korps des FeldMarschallieutnants Petrasch vor diesem Posten eingetroffen; und von dem Marsch der fränkischen Truppen-Abtheilung benachrichtigt, hatte dieser General sogleich 2 Bataillone, unter Obristlieutnant d'Aspre, nach Oberkirch und Oppenau abgeschikt, um, vereint mit den Bauern, die dortigen Päße, die den Eingang in das RenchThal schliesen, zu besezen und durch Verhaue unzugänglich zu machen, während Obrist Meerfeld mit 3 Divisionen Reiterei die Gegend von Offenburg beobachten und deken sollte. Nachdem der Angrif auf Kehl verunglükt war, schien diese kleine TruppenAbtheilung hier um so mehr hinreichend, da sich die sämmtlichen

Bauern in der Ortenau und dem Bisthum Strasburg an solche anschlosen, die sich izt, ganz nach KriegsArt, in einzelne Rotten gebildet hatten; abwechselnd den Dienst mit der grösten Wachsamkeit verrichteten; StreifZüge ausschikten; wenn sich's traf, sich mit den fränkischen VorPosten herumschlugen; die EilBoten- und einzelnen Soldaten, die etwa, ohne noch von der Hinwegnahme dieser Pässe zu wissen, von Moreau's Armee kamen, auffiengen; mit Einem Worte, den thätigsten kleinen Krieg führten. Petrasch selbst brach izt mit seinem Korps wieder aus der Gegend von Kehl auf, und zog über Ettlingen, Pforzheim, Weil, nach dem SchwarzWalde hinab, um hier die Pässe zu besezen, durch die Moreau seinen Rükzug nehmen muste. Zugleich manövrirte er diesem General in den Rüken: nach allen Richtungen hin ordnete er StreifZüge in das mitlere Schwaben an; alle die kleinen fränkischen Trupps, die hie und da lagen, musten sich nun schleunig gegen Hüningen zurük, oder über Ulm ihrer HauptArmee zuziehen, oder wurden zu Gefangenen gemacht. Unermeßliche Beuten — ein groser Theil des Betrugs der fränkischen Commissäre, oder der Erpressungen der höhern Offiziere — fielen dabei in die Hände der Oestreicher.

Schon izt war General Moreau von aller Communication nach dem Rhein hin abgeschnitten; nur aus teutschen Zeitungen hatte er erfahren, daß die Sambre- und MaasArmee über die Lahn, und bis hinter die Sieg zurükgeworfen worden wäre. Erzherzog Karl, der auf solche Art Jourdan's Macht gebrochen hatte, wandte sich nun nach dem OberRhein zurük, um hier die ungeheure Krise zu beschleunigen und in ihrem vollen Umfang zu nüzen, in die nun unvermeidlich auch General Moreau kommen muste. Zwischen der Lahn und Sieg lies er ein ArmeeKorps von 36,000 Mann, unter FeldMarschallieutnant Wernek, zurük; ausserdem blieb noch am Main ein ReservKorps von

etwa 5000 Mann unter FeldMarschallieutnant Sztaray: mit der übrigen TruppenMasse marschirte Er selbst nach dem OberRhein.

Moreau hatte, wie wir sahen, wohl erwartet, daß die Oestreicher, um seine Verbindungen mit Frankreich zu unterbrechen, ihm im Rüken manövriren würden, und kleine Partien (wofür er es anfänglich hielt) machten ihm keine Sorge. Aber diese Bewegungen geschahen mit einer beträchtlichen Macht, die durch den Heranzug des Erzherzogs Karl bald noch verstärkt werden muste; und während hierdurch die Zugänge des Rheins durch den SchwarzWald ihm verschlossen wurden, war izt auch der BodenSee bedroht, die einzige RükWand, woran er sich in solchem Falle noch hinziehen konnte.

Bei seinem Vordringen nach Baiern hatte nemlich, (dem grosen Plane des Feldzuges gemäs, wornach die Rhein- und MoselArmee sich an den Gränzen von Tirol mit der italienischen vereinigen sollte) die Division, welche unter General LaBorde bei Hüningen über den Rhein gegangen war, und izt, nach der Suspension des leztern, unter General Tarreau stand, seinen rechten Flügel gedekt, und nachdem sie (24 August) Kempten eingenommen, ihren Marsch auf Fuessen gerichtet, von wo aus sie durch das LechThal in Tirol einzudringen drohte; während ein kleineres Korps, unter dem BrigadenGeneral Paillard, über Lindau und Bregenz, durch das VorArlbergische, sich eben dahin den Weg eröfnen zu wollen schien. Aber diese beiden Korps, zumal das unter Paillard, waren äusserst schwach: auch hatte das leztere, ausser einer östreichischen TruppenAbtheilung, die bei Feldkirch stand, noch an den VorArlbergischen Bauern furchtbare Feinde gegen sich. Beide sahen sich nun heftigen, wiederholten Angriffen von FeldMarschallieutnant Fröhlich ausgesezt, der sich zuvor in die Pässe des LechThals zurükgezogen hatte, aber

inzwischen durch einen Theil der Wurmserschen Reiterei, die von Buonaparte nach Tirol zurükgetrieben, und da unbrauchbar war, verstärkt, nun wieder von dieser Seite hervordrang. Schon hatte er den General Tarreau (13 Sept.) nach einem Gefechte gezwungen, sich aus der Gegend von Fuessen an die Iller, zwischen Kempten und Immenstadt, zurükzuziehen. Hier grif er ihn (17 Sept.) zum zweitenmal an, schlug ihn, mit einem beträchtlichen Verluste an Toden und Gefangenen, auf's neue zurük, und verfolgte ihn nach Issny, wo es (20 Sept.) zu einem dritten, äusserst hartnäkigen Treffen kam. Erst nach 4stündigem Kampfe entschied sich der Sieg für die Oestreicher, da Fröhlich, der ein Korps Fusvolks und Reiterei über Berge und durch Wälder hatte marschiren lassen, die Franken dadurch im Rüken und auf beiden Flanken nahm. Ein Trupp ihrer Infanterie, der in einem Walde eingeschlossen blieb, ward — grosentheils durch die Bauern — niedergeschossen, oder zusammengehauen. Die Oestreicher nahmen 507 Gefangene, und 8 Haubizen... Nicht minder heftige Gefechte hatte General Paillard mit seinem kaum 1000 Mann starken Häufgen bei Bregenz auszuhalten: unter abwechselndem Glüke hatte er zwar bisher immer noch seine Stellung behauptet; aber beide fränkische Korps in diesen Gegenden waren in Gefahr, zulezt von FeldMarschallieutnant Fröhlich, der ihnen anZahl überlegen war, ganz umzingelt und aufgerieben zu werden: und wenn dis geschah, so ward General Moreau, der schon die Pässe, die über den SchwarzWald nach Kehl und Freiburg führen, in der Gewalt der Oestreicher wuste, auch noch am BodenSee, dem einzigen AnlehnungsPunkte, woran er sich doch noch auf jeden Fall nach Hüningen hinziehen konnte, bedroht.

Unter diesen Umständen entschlos er sich nun — noch nicht ganz zum vollen Rükzuge, sondern nur nicht mehr so weit von den Gränzen Frankreichs entfernt zu

bleiben, und eine engere Stellung zu nehmen, um sich mehr dem Erzherzog Karl zu nähern, und dadurch die Sambre- und MaasArmee in Stand zu sezen, wieder Angrifsweise zu operiren. Es vermochte ihn übrigens, da General Buonaparte, statt durch Tirol vorzubrechen, und sich mit ihm zu vereinigen, nach der Wendung, die inzwischen der Krieg in Italien genommen hatte, wieder vor Mantua stand, keine Ursache, länger in Baiern zu bleiben, wo FeldZeugmeister La Tour ihn nur absichtlich zu verweilen schien, und ihm die leztere Zeit über, so oft er gegen ihn fechten gewollt, fast jedesmal ausgewichen war, und das Feld überlassen hatte.

In einer solchen concentrirtern Stellung wählte er die an dem Flusse Iller, mit seinem rechten Flügel an den BodenSee, mit dem linken an die Stadt Ulm gelehnt, die zwar, als Festung, von den nahgelegenen Anhöhen beherrscht wird, aber doch immer ein auf kurze Zeit haltbarer militairischer Posten ist. Diese Lage schien ihm die mehrfachen Vortheile zu gewähren, daß er von hier aus ein Korps zur Dekung und Freimachung seiner Communicationen mit Frankreich abschiken; oder die Truppen, welche der Erzherzog Karl vor ihm zusammengebracht hatte, angreifen; oder, wenn die Sambre- und MaasArmee wieder offensiv zu Werk gehen würde, mit seiner ganzen Macht auf den Feind losgehen konnte.

Die fränkische Rhein- und MoselArmee stand izt noch in Baiern, am PaarFlusse. Aus dieser Position brach sie den 19ten Sept. in der Nacht auf, um über den Lech nach Schwaben zurükzugehen. Der Mittelpunkt und der rechte Flügel zogen bei Augsburg über die Lechhauser und Friedberger Brüken; der linke Flügel gieng über Rain; die VorPosten blieben noch voran am rechten Ufer des Lechs, in Baiern... FeldZeugmeister La Tour, durch die Märsche der Fran-

ken an den zwei vorhergehenden Tagen, und deren Schein-Angrif auf Schrobenhausen irregeführt, glaubte, sie hätten sich in Bewegung gesezt, um ihn anzugreifen; er zog sich also zurük: dadurch gewannen diese mehrere Märsche vor ihm.

Moreau's erste Sorge war nun auf die Sicherung seiner beiden Flanken gerichtet.

General Nauendorf (der, als Desaix, um den Erzherzog Karl im Rüken zu bedrohen, sich auf das linke DonauUfer gegen Eichstädt gezogen hatte, demselben nachgefolgt war) hatte sich inzwischen, da der Plan der Franken, sich zurükzuziehen, nicht mehr zweifelhaft schien, gegen Ulm hin in Bewegung gesezt: schon war (19ten Sept.) sein HauptQuartier in Pappenheim; seine VorPosten trieben gegen Göppingen und Geislingen vor. . . . Moreau ertheilte daher dem General MontRichard Befehl, von Friedberg aus mit 4 Bataillonen und 2 ReiterRegimentern sofort in EilZügen auf Ulm zu marschiren, diese Stadt und die Donau-Brüken zu besezen, und die VorPosten von Nauendorf's Korps zurükzudrängen.

Um die zwischen dem Lech und dem BodenSee von FeldMarschallieutnant Fröhlich bedrohte Division des Generals Tarreau frei zu machen, wieß er den General Ferino an, mit einer Brigade nach Memmingen zu ziehen, während General Abatucci in schnellen Zügen von Landsberg abgieng, um den Oestreichern hier in den Rüken zu fallen.

Mit der HauptArmee selbst marschirte Er, theils von Rain über Wertingen und Burgau, theils von Augsburg über Wettenhausen und Weissenhorn, hinter die Iller, und auf Ulm, wo er (24sten Sept.) auf den Höhen um diese Stadt her sich lagerte.

Die östreichische Macht, die bis dahin in Baiern ihm gegenüber gestanden hatte, war ihm nun, so schnell wie möglich, in verschiedenen Richtungen gefolgt.

FeldZeugmeister LaTour war (22 Sept) über den Lech ganz nach Schwaben vorgerükt, und zog über Meitingen, Wertingen und Burgau. Auf seinem linken Flügel marschirte das Condéische Korps, mit dem des Generals Mercandin vereint, von Augsburg über Ursperg gegen Ulm, während General Nauendorf mit seinem Korps auf dem linken DonauUfer über Heidenheim vorgerükt war, (23 Sept.) MontRichard's VorTrab zwischen Göppingen und Geislingen zurükgeworfen hatte, und (24 Sept) sein HauptQuartier in Langenau (am linken DonauUfer) nahm, wo er sich an LaTour's VorTrab anschloß, der an diesem Tage, unter dem General Baillet, in Leipheim (am rechten DonauUfer) einrükte.

Während Moreau seine linke Flanke an Ulm anlehnte, hatte General Ferino, der von Augsburg aus gegen Memmingen marschirt war, um die von FeldMarschallieutnant Fröhlich gedrängte Division des Generals Tarreau frei zu machen, diese Absicht vollkommen erreicht. Nach einem Treffen, das er gegen Fröhlich bei Memmingen, wohin dessen rechter Flügel ihm entgegengerükt war, lieferte, gieng er bei Aitrach über die Iller. Schon hatte General Paillard, nachdem er sich oft und mit abwechselndem Erfolg bei Bregenz herumgeschlagen, um nicht von der HauptArmee abgeschnitten zu werden, (23 Sept.) diese Stadt, und hierauf auch Lindau, schleunig geräumt, und war zu Tarreau gestossen. Nach einer Reihe von kleinen Gefechten gelang es diesen Generalen, sich bei Zeil mit dem zu ihrer Unterstüzung angerükten Korps des Generals Ferino zu vereinigen. . . . Die fränkische Rhein- und MoselArmee stand nun also (24 Sept.) in einer Linie an der Iller, indem sie ihre linke Flanke an Ulm anlehnte, und mit der rechten, über Zeil, gegen Wangen, sich nach dem BodenSee hindehnte.

Wir sahen weiter oben, daß, als General Moreau

diese concentrirtere Stellung zu nehmen beschlos, er noch keineswegs zu einem vollen Rükzuge entschlossen war: zwar hatte er sich dadurch, um auf jeden Fall gesichert zu seyn, den Gränzen Frankreichs mehr nähern gewollt; aber wenigstens eben so sehr war es dabei sein Plan gewesen, bei der ersten Bewegung, welche die Sambre- und MaasArmee wieder vorwärts thun würde, sofort mit seiner ganzen, izt mehr zusammengedrängten Macht auf's neue auf den FeldZeugmeister La Tour loszugehen. Allein die Gefahr der Umstände, worin er sich nun verstrikt sah, und die immer dringender ward, bestimmte ihn, zu Folge eines in Ulm gehaltenen KriegsRaths, zum gänzlichen Rükzuge.

Von Frankreich aus erhielt er weder Weisungen noch Nachrichten mehr. Eben so wenig konnt' Er selbst welche dahin bringen, da die Eilboten, die er abschikte, von den östreichischen VorPosten, die auf allen Seiten um ihn her herstreiften, oder von den Bauern, aufgefangen wurden. Auch hörte er noch immer nichts von der Sambre- und MaasArmee: aber aus dem Nachdruk, womit die Oestreicher ihn izt von allen Richtungen her verfolgten, konnt' er schon hinlänglich auf den Zustand von Entkräftung, worin solche sich befinden müste, und auf deren fortdauernde Unthätigkeit schliesen. Nur auf seine Armee konnt' er also noch zählen.

Aber diese Armee hatte, in dem Laufe eines der thätigsten Feldzüge, durch die beschwerlichsten Märsche, durch mehrere hundert, zum Theil sehr blutige Treffen, und nie ganz unblutige Gefechte, an Toden, Gefangnen, Verwundeten, oder Erkrankten so viel verloren, daß die gesammte HeerMasse, womit er izt im Innern von Schwaben stand, (also mit Ausschlus der am Rhein hin stehen gebliebenen Truppen) gewiß nicht über 45,000 Mann stark war. Und jeder einzelne Mann, der ihm nun umkam, war für ihn ein unersezlicher Ver-

lust, da er keine Verstärkung mehr erwarten durfte. Fast über jedes Pfund Pulver, das er verschos, musst' er sich Bedenken machen, da ihm, wenn sein Munitions-Vorrath aufgezehrt war, izt keines mehr nachgeführt werden konnte. Wenn er sich folglich, unter diesen Umständen, nur Einen Schlag von der Art beibringen lies, wie Jourdan deren einen nach dem andern erlitten hatte, so lief seine Armee Gefahr, fast ganz aufgerieben zu werden, und die fränkische Republik war dann, nach einem so erstaunenswürdigen Feldzuge, der sie auf den Gipfel von Macht und Glük zu erheben geschienen hatte, mit einemmal wieder in eine der schreklichsten Krisen versunken; denn nicht nur waren dann ihre Gränzen dem auswärtigen Feinde preis, sondern im Innern erwartete die so schwer zu zähmende Rotte der Terroristen recht mit Ungedult des Augenbliks der, wie sie glaubte, unfehlbaren Niederlage Moreau's, um wieder eine revolutionaire Explosion im Geiste jener zu bewirken, die durch Dumouriez's Unfälle in Belgien erzeugt, und am 31 Mai 1793 zum Ausbruch gekommen war. Ihr Kalkul hatte in der That sehr hohe Wahrscheinlichkeit.

Gegen Moreau war um diese Zeit folgende Macht vereinigt. Vorn folgte ihm auf dem Fuse FeldZeugmeister LaTour, der nun, nach den neuerlich aus dem innern Oestreich erhaltenen Verstärkungen, mit Einschluß der beiden Korps unter Condé und Fröhlich, 34,000 Mann unter seinen Befehlen hatte. Auf dem linken DonauUfer zog sich General Nauendorf, mit einem Korps von 12,000 Mann, auf seiner Flanke hin. Im Rüken hielt FeldMarschallLieutnant Petrasch die Eingänge des SchwarzWalds mit 10,000 Mann besezt. Und schon hatte sich Erzherzog Karl vom NiederRhein wieder über den Main heraufgezogen, und rükte mit einer Colonne von 10,000 Mann vor, um neuerdings Kehl und die RheinBrüken zu bedrohen. . . . Mit seiner Armee

von 45,000 Mann hatte Moreau nun also eine Masse von 66,000 Mann der besten Truppen Europens gegen sich, ausser der unbestimmbaren Zahl seiner nicht regulirten Feinde, der Bauern. Die Macht, womit er sich zurükzog, verhielt sich also zu der, die ihn verfolgte, wie 1 zu 1 $\frac{1}{2}$, oder wie 2 zu 3.

In dieser so ungleichen Lage kamen ihm zwei Haupt-Vortheile zu statten. Der erste war, daß er, indem er bald auf dem rechten, bald auf dem linken DonauUfer manövrirte, die Oestreicher in beständiger Ungewißheit über seinen eigentlichen Marsch-Plan hielt; der zweite, daß er seine Macht concentrirt hatte, mithin sich jedesmal mit deren ganzen Stärke auf den Punkt werfen konnte, wo es gerade galt, dahingegen die östreichische Macht, von so viel verschiednen Richtungen her, nur zerstreut gegen ihn wirkte, und dadurch jenes grose Uibergewicht verlor, das sie in Masse gehabt haben würde.

Die Absicht des FeldZeugmeisters LaTour war, ihm die Richtung nach Stokach abzugewinnen, und ihn so hoch wie möglich am Rhein hinauf zu drüken, um ihn dadurch zu hindern, daß er das KinzigThal und Kehl gewinne. Während Er (26 Sept.) mit seinem Haupt-Korps nach Weissenhorn vorrükte, und sein linker Flügel unter FeldMarschallieutnant Mercandin sich zu Babenhausen sezte, marschirte General Baillet mit dem VorTrab zu gleicher Zeit auf dem rechten Ufer der Donau gegen Ulm, worin eine fränkische Besazung unter dem BrigadenGeneral Eickenmaier lag, da auf auf dem linken General Nauendorf von der Elchinger Anhöhe dagegen vorrükte. Nun begann die heftigste Kanonade aus der Stadt, und gegen dieselbe, bis die Franken in der Nacht vom 26 auf den 27 Sept. in tiefer Stille daraus abzogen, und sogleich am folgen-

den Morgen die Generale Nauendorf und Baillet darin einrükten.

Moreau hatte sich inzwischen nach Biberach zurükgezogen, wo den 26sten Sept. sein HauptQuartier, und den 28sten die gesammte fränkische Armee ankam, und die Stellung an der Rieß bezog. General Desaix, mit dem linken Flügel, stand zwischen der Donau und dem FederSee; die 3 Divisionen des Mittelpunkts, unter General St. Cyr, bei Steinhausen, unfern der Abtei Schussenried; auf der rechten Flanke standen die Korps der Generale Ferino, Tarreau und Paillard, die, nach ihrer Vereinigung bei Zeil, sich über Wurzach und Waldsee, zwischen Baindt und Ravensburg an die Schussen gezogen hatten, von wo aus sie die RükWand am BodenSee dekten.

Diese zweite Stellung, welche General Moreau gwählt hatte, gab ihm den Vortheil einer mehrern Annäherung zu den Gränzen Frankreichs, und einer noch engern Concentrirung seiner Macht; ein Vortheil, der um so wesentlicher für ihn war, da er, wegen der Bauern, die, wo sie nur mit einigem Erfolg es konnten, ihn befehdeten, und der östreichischen Posten, die überall um ihn her schwirrten, den beträchtlichen ArtilleriePark seiner Armee, und deren Gepäke, das aus ohngefähr 500 Wagen bestand, nicht vorausschiken konnte, sondern immer unter einer starken Bedekung von der Armee führen lassen muste. Dadurch kam nothwendig Langsamkeit in seinen Zug. FeldZeugmeister LaTour, der Anfangs einige Märsche hinter ihm zurükgeblieben war, hatte diese Verspätung nachgeholt, und drängte ihn nun immer näher. Schon am 29sten September rükte er mit seinem ArmeeKorps von Laupheim nach Biberach, und trieb am folgenden Tage seinen VorTrab über Steinhausen bis Schussenried vor. Hier kam es zum Gefechte. Die Franken

unterstüzten ihren Nachzug durch die dicht hinter ihm gestandnen 3 Divisionen des Mittelpunkts. Bald entglühte das hartnäkigste Treffen, das sich auf der ganzen Linie hin erstrekte: auf dem linken Flügel der Franken ward General Desaix zwischen dem Feder See und der Donau angegriffen; auf dem rechten schlugen sich FeldMarschallieutnant Fröhlich und die vereinten Korps der Generale Ferino und Tarreau bei Ravensburg. FeldZeugmeister LaTour, der selbst zur Unterstüzung seines VorTrabs herbeigeeilt war, behauptete sich zwar bei Steinhausen: aber die Franken blieben auch ihrer Seits auf ihrem Mittelpunkte bei Schussenried stehen; auf dem rechten Flügel hatte Ferino Vortheile über Fröhlich erfochten; auf dem linken General Desaix gegen 300 Gefangne gemacht.

LaTour blieb indeß immer noch in gleicher Nähe von Moreau: nicht nur ward schon hierdurch der Rükzug des leztern sehr beengt und unsicher, sondern da Nauendorf sich inzwischen, von Ulm aus, über Blaubeuren, Urach und Tübingen, den Gebirgs-Pässen des SchwarzWalds zugezogen hatte, so lief er Gefahr, wenn er LaTour's ArmeeKorps nicht in weitere Entfernung von sich zurükdrükte, gerade auf dem Punkte, wo sein Rükzug am beschwerlichsten und mißlichsten werden muste — am Fuse der SchwarzWaldsGebirge — durch die vereinte Macht der östreichischen Generale von der Fronte, in der Flanke und im Rüken gepakt zu werden.

Gegen diese Gefahr konnte einzig das kühne Mittel einer Schlacht ihn schüzen: nur wenn er dem FeldZeugmeister LaTour eine entschiedene Niederlage beibrachte, durft' er hoffen, ihn so weit von sich zurükzutreiben, daß er freien Raum und Zeit gewann, seinen Rükzug in Ordnung, und ohne überflügelt zu werden, zu vollenden. Dem zu Folge beschlos er (2 Oct.) einen allgemeinen Angrif auf die ganze östreichische Linie.

Sein linker Flügel, unter General Desaix, zog gegen Biberach, bedrohte zuerst den rechten Flügel der Oestreicher, und brachte ihn zum weichen; während General St. Cyr den Angrif auf den Mittelpunkt, bei Steinhausen, mit solchem Ungestümm that, daß auch dieser, nach einem sehr hartnäkigen Gefechte, geworfen ward. Der Erfolg auf Seiten der Franken war vollkommen: LaTour ward weit in die Nacht hinein verfolgt, und zog sich in stürmischer Eile durch Biberach gegen die Iller zurük. Dieser Tag hatte ihn, ausser einer grosen Zahl von Toden oder Verwundeten, 3500 Gefangene, worunter 63 Offziere waren, 2 Fahnen, und 18 Kanonen gekostet.

General Moreau hatte auf solche Art die seltne Ehre, auf seinem Rükzuge einen Sieg zu erfechten, der gröser war, als selbst die, denen er sein Vorrüken zu danken hatte. Schnell, und in ihrem ganzen Umfang, nüzte er nun diese temporäre Sicherheit, welche die Schlacht bei Biberach ihm gewährte; denn dieser Sieg allein reichte nicht für den Schuz seines weitern Rükzuges hin: umringt von Feinden auf der RükSeite der SchwarzWaldsGebirge, die ihm hier mit einer beträchtlichen TruppenZahl den Durchzug durch fast unbezwingliche EngPässe verwehrten, indeß ErzHerzog Karl sich, mit einem Theile seiner Armee, am Rhein herauf in Bewegung gesezt hatte, und die Brüken über diesen Strom zu zerstören drohte, musst' er sich noch durch mehrere GewaltStreiche Bahn brechen. General Nauendorf war inzwischen (1 Oct.) von Tübingen nach Hechingen vorgerükt, und bildete izt, in Verbindung mit dem Korps des FeldMarschallieutnants Petrasch, das über Schramberg hinauf stand, eine TruppenKette von 23,000 Mann, die sich bis an die Quellen der Donau dehnte, und sich der Positionen von Villingen, Doneschingen und Neustadt bemächtigt hatte: selbst die 4 WaldStädte waren durch kleine östreichische Partien besezt, die,

vereint mit den bewafneten Bauern, alles Land zwischen dem Ursprung der Donau und den Gränzen Helvetiens durchstreiften. Dis gieng so weit, daß die Generale Joba und Vauban, welche Moreau zur Ausstekung eines Lagers vorausgeschikt hatte, (5 Oct.) jener in Mühlen, dieser bei Irndorf, unfern Friedingen an der Donau, durch einen Trupp leichter Reiter von Lobkowiz aufgehoben wurden. Dem General Moreau waren auf solche Art durchaus alle Communicationen abgeschnitten.

Er hatte sich bis zum 7ten Oct. theils über Buchau, Sulgau und Möskirch, theils über Schussenried, Altschhausen und Pfullendorf, auf die Höhe von Friedingen und Stokach zurükgezogen.

Von hier aus lies er nun zuerst den Weg durch die 4 WaldStädte eröfnen. Da sich hier nur kleine östreichische StreifPartien gezeigt hatten, so gelang es einer HalbBrigade, welche die MunitionsWägen, die Verwundeten und Kranken begleitete, ohne sehr grose Schwierigkeiten, hier durchzubrechen.

Zugleich lies er den Theil seiner Armee, der nicht unumgänglich nöthig war, um den FeldZeugmeister La Tour zurükzuhalten, wenn dieser, wie man erwarten muste, nachdem er seine Truppen wieder vereinigt, auf's neue vorrüken würde, bei Munderkingen und Riedlingen auf das linke DonauUfer übersezen, von wo aus er über Zwiefalten und Öbringen gegen Winterlingen zog, (5 und 6 Oct.) bei Ebingen und Strasberg die VorPosten des Generals Nauendorf, der mit seinem Korps bei Hechingen stand, zurükschlug, und dann über den Heuberg hinein, durch das Spaichinger Thal, gegen Rothweil marschirte. Nauendorf rükte nun nach Schemberg, und sein VorTrab, unter General Oreilly, über Balingen auf Rothweil vor. In der Ebene von Rothmünster kam es (9 Oct.) zu einem sehr lebhaften Gefechte, worin die

Oestreicher über Rothweil zurükgetrieben wurden, und die Franken sich dieser leztern Stadt, so wie des Posten von Villingen, bemächtigten.

Moreau's Armee selbst war, wie wir sahen, mitlerweile auf die Höhe von Friedingen und Stokach vorgerükt. Von hier aus zog deren Gepäke und Artillerie-Park, von den Korps der Generale Ferino, Tarreau und Paillard begleitet, über Thengen, Stühlingen, längs der Wutach, und von da durch die 4 WaldStädte gegen Hüningen hin. Das übrige Heer, um in concentrirten Märschen Freiburg zu gewinnen, rükte über Tuttlingen (9 Oct.) auf Doneschingen vor.

Nun hatte es noch die GebirgEngen des Schwarz-Walds zu überwältigen. Die Zeit war dringend; denn schon war das HauptQuartier des Erzherzogs Karl nach Renchen vorgerükt; einige Abtheilungen seiner Truppen waren (8 Oct.) in Freiburg eingetroffen, nachdem der fränkische Commandant, General Tholmé, diese Stadt die Nacht zuvor geräumt hatte, und etwa 300 Husaren von Blankenstein hatten bis AltBreisach gestreift, wo sie gegen 70 Franken zu Gefangenen machten.

Moreau's Absicht war, seine Verbindung mit Kehl wiederherzustellen, und zugleich die Pässe zu besezen und zu behaupten, die ihn zum Meister von den Eingängen in das innere Schwaben machten: Aber die Wege durch das Kinzig- und RenchThal, die ihn am geradesten zu diesem Zwek hinführen konnten, waren schon durch eine allzustarke östreichische TruppenMasse verschlossen, als daß er sie zu durchbrechen hoffen konnte; es blieb ihm also nur noch der Weg von Neustadt nach Freiburg übrig. Aber hier hatte er einen der fürchterlichsten EngPässe vor sich. Wenn man nemlich über das Fürstenbergische Städtchen Neustadt hinaus kömmt, so gelangt man bald an eine Kluft, die sich

in einer Länge von 2 Stunden zwischen zwei mächtigen, oft senkrechten FelsWänden hinzieht, welche hie und da kaum 10 bis 12 Schuhe von einander abstehen. Diese Schlucht, durch die ein ForellenBach hinläuft, nennt man die Hölle. Da, wo sie sich mit einemmal, gegen Freiburg hin, in eine weite, fruchtbare und romantischschöne Gegend öfnet, liegt ein WirthsHaus, zum Himmelreich genannt. Wenn es kühn war, diesen EngPaß überwältigen zu wollen; so war es ohne Zweifel für einen Feldherrn, der auf der Fronte, im Rüken und auf den Flanken von Feinden umzingelt und gedrängt ward, noch weit schwerer, durch eine solche FelsenRize mit einer ganzen Armee hindurchzuziehen. Man weiß, daß im Jahre 1702 der KurFürst von Baiern, damals Alliirter von Frankreich, dem Marschall von Villars den Antrag thun lies, durch dis Thal zu ziehen. „Das Thal bei Neu„stadt" — antwortete ihm dieser Feldherr darauf — „wodurch Eure Durchlaucht mir einen Marsch vorschla„gen, heißt das HöllenThal, und ich (Verzeihung für „diesen Ausdruk!) bin nicht Teufel genug, um hindurch „zu passiren." *

Der republikanische General unternahm, was der Feldherr des grosen Ludwig's nicht hatte wagen wollen. Er lies izt den Mittelpunkt seiner Armee aus der Linie heraustreten, und über Neustadt vorrüken, um mit Ungestümm das östreichische Korps anzugreifen, welches unter ObristLieutnant Aspre die Hölle besezt hielt, und aus 2 Bataillonen Fusvolks und einigen hundert Reitern bestand. Mit jener Gewandheit und Behendigkeit, die sie für den GebirgKrieg so furchtbar macht, erkletterten die Franken alle FelsGewinden und Abhänge auf beiden Seiten des EngPasses: ObristLieutnant Aspre erhielt eine schwere Wunde auf der Brust; sein Korps,

* Vie du Marechal, Duc de Villars &c. ecrite par lui-meme, et donnée au Public par Mr. Anquetil. &c. T. I.

nachdem es hart gelitten hatte — das Bataillon Grün-Laudon verlor 1 Kanone, und 400 Mann an Gefangenen oder Verwundeten — muste sich in wilder Eile bis auf Emmendingen zurükwerfen. Am folgenden Tage (12 Oct.) gegen Mittag zog schon der Mittelpunkt der fränkischen Rhein- und MoselArmee, in Freiburg ein. Der rechte und der linke Flügel derselben, die inzwischen fortgefahren hatten, jener gegen Tuttlingen hin dem FeldZeugmeister La Tour, dieser bei Röthweil und Villingen den Korps der Generale Petrasch und Nauendorf die Stirne zu bieten, schlossen sich nun aneinander an, und zogen den 12, 13 und 14 Oct. hindurch ununterbrochen, und ohne den mindesten Verlust, auf Freiburg fort, indeß zu gleicher Zeit das Gepäke und die ReservArtillerie, mit den Korps der Generale Tarreau und Paillard, unter dem Schutze des rechten Flügels, nach einigen kleinen Gefechten, die ihr NachZug bei Blumfeld, Tengen und Stühlingen dem FeldMarschallieutnant Fröhlich lieferte, ohne Hinderniß durch die 4 WaldStädte sich gegen die BrükenSchanze von Hüningen zogen.

Moreau stand nun also wieder am Rhein, nachdem er einen der schwersten und gefährlichsten Rükzüge, die je geschahen, mit einem Verstand, Muth, und Glüke ausgeführt hatte, die seinen Namen denen der grosen Feldherren beigesellen werden. Nicht nur bracht' er eine Armee, zu deren Untergang sich alles vereinigt zu haben schien, von den Thoren von München hinweg, über so viel Flüsse, durch die rauhsten Gebirge und Wälder, und selbst durch den berüchtigten EngPaß der Hölle, wohlerhalten an ihre Gränzen zurük, sondern auch noch Trophäen mit, die er unterwegs, gleichsam gegen seinen Willen, erfochten hatte: 2 Fahnen, 18 Kanonen, über 5000 Gefangene, worunter mehr als 70 Offiziere waren. „Fast alle bisherigen Rükzüge, wie berühmt sie auch seyn mögen" —

sagte bei diesem Anlaß der fränkische KriegsMinister Petiet — „waren im Grunde doch nur verschönerte „Niederlagen. Ganz anders ist die Taktik des beschei„denen Kriegers, der die Rhein- und MoselArmee „commandirt: selbst was man seinen Rükzug nennt, „war der Marsch eines Eroberers; eine Reihe von „Siegen und Glük." Moreau hatte in seiner Armee einen ganz neuen Charakter von fester Haltung und Ausdauern entwikelt. Sonst pflegte der fränkische Soldat nach einer Niederlage eben so schnell rükwärts zu laufen, wie er nach einem Siege voranstürmte: aber der Marsch der Moreauschen Armee, die, überall her gedrängt, überall hin Stirne bieten muste, hatte die entschiedenste Festigkeit, ohne alle Uibereilung, ohne Unordnung noch Schreken. Und doch stellte diese Armee, bei den Beschwerden eines so langen und mühseligen Marsches, unter anhaltendem Regen, das wahre Bild der Entblösung dar. Gröstentheils mit nakten Füsen; nur noch in den Lappen ihrer zerrissenen blauen Röke über die sie Teppiche oder Bettdeken trugen; oder in BaurenKittel gehüllt; in Mänteln von allen Farben, sogar in PriesterRöken; erkannte man bei ihrem Einzuge in Freiburg nur noch an den Waffen jenes kühne Heer, welches kaum noch das innere Oestreich bedroht, und sich dann wieder, mitten durch alle Hindernisse und Gefahren, den Rükweg an den Rhein geöfnet hatte. Man glaubte eine Maskerade zu erbliken, die, wenn man sich nur dem unmittelbaren Eindruk überlies, bald zum Mitleiden bald zum Lachen hinriss, aber wenn man zurükdachte, was diese Armee alles gethan und gelitten hatte, Betrachtungen von ganz andrer Art wekte. Dadurch, daß sie sich selbst rettete, hatte diese Armee ganz Frankreich gerettet. Wäre sie, wie alles fürchten lies, grosentheils aufgerieben, oder gefangen genommen worden, so hätte man sie, so wie alle Mittel zur Subsistenz einer Armee, neu erschaffen;

man hätte im innern Frankreich wieder Requisitionen an Mannschaft und an Pferden, gezwungene Anlehen ꝛc. ꝛc. machen, mit Einem Worte, den ganzen schreklichen Apparat der revolutionären Mittel entfalten müssen: und die Rotten hatten schon ihr Haupt emporgehoben, um, jede, sich eines solchen, wie sie glaubten, unabwendbaren Schlages zur Bewirkung einer Explosion zu bedienen, die auf's neue Frankreichs Eingeweide zerrissen haben würde. Alle diese Komplotte waren nun vereitelt.

„Wenn er noch recht glüklich ist, so kan er allenfals noch „durch's NadelOer der 4 WaldStädte durch„schlüpfen" — hatten die englischen MinisterialBlätter von Moreau gesagt. Statt dessen bildete die Armee dieses Generals nun einen weiten HalbZirkel, der sich von Rheinfelden, durch das WiesenThal, die Hölle, und das SimonsWalderThal bis zum Rhein, etwas unterhalb AltBreisach dehnte. Seinem Plane gemäs, die TruppenAbtheilungen des Erzherzogs Karl aus den Gebirgen zu verdrängen, sich selbst darin festzusezen, und sofort gegen Kehl vorzumanövriren, hatte er Neustadt verlassen, die Posten von St. Mergen und St. Peter stark besezt, und sich ganz gegen Freiburg gezogen. Von hier aus war er schon bei Emmendingen über die Elz gerükt, wo er sich bei Maltertingen und Haimbach aufstellte, und seine rechte Flanke dadurch sicherte, daß er eine ganze Division nach Waldkirch vorschikte. Auf dem linken Ufer der Elz war er bis Riegel, Endingen und Forchheim vorgedrungen; aber die Ergiesungen des Rheins und die anschwellenden GebirgWasser hemmten von dieser Seite alle wesentliche Unternehmungen.

Dis schnelle Vordringen des fränkischen Generals, dessen Absicht nun nicht mehr zu verkennen war, bewog den Erzherzog Karl, sich demselben sogleich mit seiner ganzen Macht entgegenzuwerfen. Er rükte sein Haupt-

Quartier von Offenburg (16 Oct.) nach Mahlberg vor. FeldMarschallieutnant Petrasch, der inzwischen von hieraus Villingen wieder besezt hatte, marschirte über Hornberg und Haslach, und vereinigte sich (15 Oct.) bei Ettenheim mit Ihm. Auch General Nauendorf zog sich mit seinem Korps, über Villingen und Hornberg, nach Elzach, wo er sich (15 Oct.) auf der linken Flanke desselben aufstellte. FeldZeugmeister La Tour nahm, in angestrengten Märschen, seine Richtung über Hornberg und Stein, drang aus dem KinzigThal hervor, und vereinigte sich (17 und 18 Oct.) zwischen Ettenheim und Herbolsheim, mit dem Erzherzog. Die Korps des FeldMarschallieutnants Fröhlich und des Prinzen von Condé — die einzigen, welche dem General Moreau auf seinem Zuge durch das HöllenThal nachgefolgt waren — rükten (15 Oct.) in Neustadt ein. Mit einer Abtheilung von Fröhlich's Korps war General Wolf den Korps der Generale Tarreau und Paillard über Waldshut nachmarschirt. Auf solche Art bildete nun die östreichische Macht von den Gränzen Helvetiens an, am Gebirge des SchwarzWalds hin, und durch solches herab, eine zusammenhängende Kette um die fränkische Armee im Breisgau her. Die HauptStärke, des Erzherzogs Karl sowohl als des Generals Moreau, stand sich nun an beiden Ufern der Elz gegen einander über.

Schon am Nachmittag des 17 Oct. hatte der Erzherzog, nach einem sehr hartnäkigen Gefechte, das bis in die Nacht dauerte, die Franken aus Haimbach und Malterdingen vertrieben; sie zogen sich auf die rükwärts liegenden Anhöhen und in die nahen Wälder.

Am folgenden Tage suchten sie sich dieser Dörfer wieder zu bemächtigen. Man schlug sich, mit der äussersten Anstrengung, von Mittag bis in die Nacht hinein: auf beiden Seiten war der Verlust beträchtlich; jeder Theil blieb in seiner Stellung.

Aber Erzherzog Karl, der inzwischen alle die verschiedenen Korps unter LaTour, Petrasch, Nauendorf, Fröhlich und Condé, mit dem seinigen vereint hatte, und dadurch nun an der Spize einer TruppenMasse stand, die weit der Macht überlegen war, welche General Moreau ihm entgegensezen konnte, beschloß izt, um den kühnen Plan dieses Feldherrn zu vereiteln, einen entscheidenden Angrif auf die ganze Stellung der fränkischen Armee.

Deu 19 Oct., vor TagesAnbruch, brachen seine Truppen aus dem Lager bei Kenzingen auf. Der Boden war durch anhaltende Regen so tief, die Wege so verdorben, daß sie erst gegen Mittag auf den Punkten eintrafen, wo sie sich versammeln sollten. Sie theilten sich nun in 3 Colonnen: der rechte Flügel, unter FeldZeugmeister LaTour, sollte das Dorf Köndringen angreifen; der Mittelpunkt, unter FeldZeugmeister Wartensleben, die Anhöhen hinter Malterdingen hinwegnehmen; der linke Flügel, unter FeldMarschallieutnant Petrasch, auf der Strasse von Heimbach gegen Emmendingen vorrüken, während GeneralMajor Meerfeld mit einer Brigade die Gehölze auf der linken Flanke angreifen, und mit einer andern Brigade der Prinz Friedrich von Oranien über die höchsten BergSpizen hinziehen sollte, um die Franken auf ihrer rechten Flanke zu umgehen. Zugleich sollte General Nauendorf, der inzwischen im Elzacher Thal bis nach Blibach vorgerükt war, von hier aus den Posten von Waldkirch angreifen.

Aber im gleichen Moment, da dieser General seine Colonne gebildet hatte, früh um 9 Uhr, ward er von den Franken selbst angegriffen, die ihn Anfangs gegen das SimonsWalder Thal zu verdrängen suchten: er drükte sie jedoch durch die enge Schlucht bei Waldkirch zurük, bemächtigte sich dieses Posten, und des Uibergangs über die Elz, und verfolgte sie gegen LangenDenz-

lingen hin: ein fränkisches Bataillon, welches abgeschnitten ward, muste das Gewehr streken.

Der HauptAngrif auf dem rechten Ufer der Elz hatte um Mittag angefangen. Der rechte Flügel, unter FeldZeugmeister La Tour, fand den hartnäkigsten Widerstand; seine Angriffe auf Köndringen wurden wiederholt zurükgeschlagen, und der Erfolg blieb zweifelhaft, bis Erzherzog Karl selbst mit jener ausgezeichneten persönlichen Tapferkeit, die ein GrundZug seines Charakters ist, sich an die Spize der Grenadiere stellte, mit Ungestümm zu einem neuen Angrif vorrükte, und jenes Dorf hinwegnahm. Auch FeldZeugmeister Wartensleben trieb die Franken, nach der kühnsten Gegenwehr, von Stellung zu Stellung; und von dem Augenblike an, da der Prinz von Oranien, nach dem beschwerlichsten Marsch über eine Gegend hin, die für Truppen undurchdringlich schien, auf dem ofnen Terrain oberhalb Emmendingen hervorkam, und den Angrif auf die rechte Flanke begann, war das Schiksal des Tages entschieden. Die Oestreicher erreichten noch vor Abend Emmendingen, und die Franken zogen sich bei Teningen und Ammasser über die Elz zurük, indem sie die Brüken über solche zerstörten. . . . Diese Schlacht bei Emmendingen war sehr blutig von beiden Seiten. Dem FeldZeugmeister Wartensleben ward, bei dem Angrif auf die Anhöhen hinter Malterdingen, durch eine KartätschenKugel der linke Arm zerschmettert. Die Franken verloren, bei Köndringen, den Divisions-General Beaupuis, einen ihrer vorzüglichsten Offiziere, der bald nach dem RheinUibergang bei Kehl mehrere Hieb-Wunden erhalten hatte, aber inzwischen wiederhergestellt worden, und zu der Armee zurükgekehrt war. Moreau hatte ihm befohlen, bei dem ersten Angrif auf Köndringen sich über die Brüken von Ammasser und Teningen hinter die Elz zurükzuziehen; aber da er sogleich zu Anfang des Gefechts getödet ward, so fuhren seine Truppen fort, in der üblen Position, die sie innhatten, zu

fechten, bis ihnen neue Befehle ertheilt werden konnten. Die Oestreicher machten gegen 1800 Gefangene, und erbeuteten 2 Kanonen.

Mit der ersten MorgenDämmerung des folgenden Tages (20 Oct.) drükte General Nauendorf über LangenDenzlingen vor, und erleichterte dadurch dem Erzherzog Karl die Herstellung der von den Franken abgebrochenen Brüke über die Elz. Der VorTrab des Erzherzogs, unter General Meerfeld, rükte hierauf über solche vor, und vereinigte sich mit Nauendorf bei LangenDenzlingen. Ohne Vergleich heftiger und blutiger war das Gefecht auf dem rechten Flügel der Oestreicher, unter FeldZeugmeister LaTour. Die Franken hatten die Brüke über den Bach, der von LangenDenzlingen nach Bahlingen fliest, abgebrochen, und verwehrten ihm dadurch das Vordringen: die vor Nimburg liegenden Wälder gewährten ihnen die Möglichkeit, sich unvermerkt zu verstärken, und so viel Geschüz aufzuführen, daß sie die Errichtung einer LaufBrüke äusserst erschwerten. Sie fochten mit der grösten Kühnheit. Nach lange anhaltendem Feuer von beiden Seiten zogen sie erst Abends sich zurük, und nun rükte LaTour's VorTrab noch vor Nacht auf das linke Ufer der Elz vor: seine Colonne selbst bezog ein Lager vor Teningen; die des Erzherzogs rükte bis hinter LangenDenzlingen vor, um am folgenden Morgen (21 Oct.) einen allgemeinen Angrif auf die Stellung des Generals Moreau zu wiederholen, dessen linke Flanke izt an das Gebirge des KaiserStuhls am Rhein angelehnt war, während die rechte sich über Gundelfingen in das Gebirge hinein dehnte.

Zu dem Ende marschirte Er (21 Oct.) früh mit allen Colonnen vorwärts. Aber Moreau, der sich in dieser Stellung keinem neuen Angrif aussezen wollte, fuhr fort, sich allenthalben zurükzuziehen. Der VorTrab des Erzherzogs, unter General Meerfeld, rükte rasch hinter ihm her in Freiburg ein. Hinter dieser Stadt hatten

die Franken sich wieder gebildet, und schienen den Oestreichern das Hervordringen aus solcher verwehren zu wollen. Aber im nemlichen Augenblike brachen die Korps des FeldMarschallieutnants Fröhlich und des Prinzen von Condé, die inzwischen von Neustadt aus im Gebirge vormanövrirt, und (18 Oct.) den Posten von St. Peter überwältigt hatten, aus dem HöllenThale bei Freiburg heraus, führten ihre Kanonen auf, und fiengen an die Stellung der Franken zu beschiesen. Diese zogen sich nun, in Ordnung, unter immerwährendem Feuer ihres Geschüzes, über St. Georgen und die Anhöhen von Pfaffenweiler zurük. Eine Abtheilung von 10,000 Mann, gröstentheils Infanterie, unter General Desaix, sezte bei Breisach auf das linke RheinUfer über, indem sie die Brüke hinter sich anzündete, und dem Strom überlies.

Es war Anfangs der Plan des Generals Moreau und der Wille der fränkischen Regierung gewesen, daß die Rhein- und MoselArmee sich auf dem rechten RheinUfer behaupten sollte. „Diese Ar„mee" — sagte das VollziehungsDirectorium (16 Oct.) in seiner Botschaft an den gesezgebenden Körper — „nach„dem sie während des ganzen Feldzuges, unter allen des „thätigsten, auf Kosten des Feindes gelebt; „nachdem sie fast alle Fürsten des teutschen „Reichs von der Coalition getrennt, und durch „eine mächtige Diversion die Eroberung Ita„liens begünstigt hat, bleibt im Besize des „Breisgaues, aller RheinBrüken, und aller „Zugänge und EngPässe, die das feindliche „Land öfnen.... Sie wird" — sezt es hinzu — „nun wieder ihrer Seits Angrifsweise zu Werk ge„hen, und die Zerstreutheit (dissemination), wo„rin die feindliche Macht sich befindet, verspricht ihr neue „Vortheile." Aber gerade an dem Tage, da das Directorium von der Zertheilung der östreichischen

Macht als der Quelle neuer Siege für das republikanische Heer sprach, hatte solche aufgehört: Erzherzog Karl hatte alle die ArmeeKorps, die bis dahin, von verschiednen Richtungen her, Moreau's Rükzug verfolgt hatten, vom 16ten bis zum 18ten Oct. unter seinem OberBefehl in Eine Masse vereinigt; und die Uiberlegenheit, welche diese Masse über die fränkische Armee hatte, war zu entschieden. Von nun an konnte Moreau nicht mehr hoffen, sich auf dem rechten RheinUfer zu behaupten, wenn es ihm nicht gelang, einen Theil der östreichischen Macht von sich abzuziehen, und dadurch ein gleicheres Verhältniß herzustellen. In dieser Absicht war die Abtheilung von 10,000 Mann bei Breisach über den Rhein gegangen, und auf dem linken Ufer dieses Flusses Kehl zu marschirt; in gleicher Absicht hatte um diese Zeit die Sambre- und MaasArmee, die izt unter General Beurnonville stand, mit neuen Bewegungen vom NiederRhein her gedroht; und General Moreau selbst, indem er mit Macht Verschanzungen vor dem BrükenKopfe von Hüningen aufwerfen lies, und sich auf's neue in einer der stärksten Positionen stellte, kündete dadurch hinlänglich seinen Entschluß an, obschon mit sehr ungleichen Kräften, doch das Aeusserste zu thun, um sich auf dem rechten RheinUfer solange zu behaupten, bis etwa eine günstige Veränderung der Umstände ihn in Stand sezen würde, auf's neue Angrifsweise zu wirken.

Er stand izt bei Schliengen, in einer Position, die so ungewöhnlich stark ist, daß sie etwas näher beschrieben zu werden verdient.

Die Ebene, die sich von dem Main an bis auf 4 Stunden von Basel erstrekt, und den Rhein von der sich durch Schwaben und Franken hinziehenden GebirgKette trennt, bildet südwärts von Müllheim ein fast reguläres länglichtes Vierek, von ohngefähr ½ Stunden in der Breite. Im Winkel von SüdOst liegt das Dorf

Schliengen. Nach Süden ist diese Ebene von einem Bach umschlossen, der bei dem Dorfe Sizenkirchen dem Fuse eines gewaltigen Berges, genannt der HochBlaue, entquillt, und sich von da, in der Richtung nach Westen, durch Ober= und NiederEckenheim, Liel, Schliengen, nach Steinstadt zieht, wo er sich in den Rhein ergießt. Bei Schliengen wenden sich die Höhen auf der rechten Seite des Bachs, welche steil und mit Reben bedekt sind, plözlich gegen Nord, folgen dieser Richtung bis nach Müllheim, und endigen so den östlichen Theil der Ebene: aber die auf dem linken Ufer des Bachs, die sehr hoch und weitherrschend sind, laufen bis zum Rhein fort, durch den sie mit einemmal abgeschnitten werden ... Nicht weit von der Quelle dieses Bachs heben sich andre Höhen empor, die in entgegengesezter Richtung, nach SüdOst; und durch Sizenkirchen bis zu dem Bach von Kandern ziehen. Dieser zweite Bach, der selbst auch die Kander heißt, läuft in beträchtlicher Entfernung von jenem erstern in einer sehr tiefen und beinah ungangbaren Schlucht fort, und stürzt sich mehr als 2 Stunden oberhalb Steinstadt in den Rhein .... Ein dritter Bach, der ohngefähr eine halbe Stunde westwärts von Kandern entspringt, läuft, fast parallel mit dem vorigen, durch Feuerbach, Riedlingen, und wirft sich, etwas unterhalb des Zusammenflusses der Kander mit dem Rhein, in diesen Strom... Zwischen den Spizen der Schlucht, worin die Kander fliest, ist eine Kette von hohen und rauhen Hügeln, die mit einer sehr dichten Waldung von weitem Umfang bedekt sind.

In dieser leztern fast unangreifbaren Position stand der rechte Flügel der fränkischen Armee; das Korps, welches dessen äusserste Flanke dekte, hielt Kandern, Sizenkirchen, und die umgebenden Anhöhen besezt. Von da erstrekte sich die Linie längs der Höhen oberhalb Ober= und NiederEckenheim, Liel und Schliengen,

wo der Mittelpunkt der Armee stand, bis nach Steinstadt, wo deren linker Flügel sich an den unter den Höhen von Steinstadt hinströmenden Rhein anlehnte. Vor seinem Mittelpunkte hatte General Moreau ein starkes Korps Infanterie auf den Anhöhen und in den Reben zwischen Schliengen und Feldberg. Ohngefähr eine halbe Stunde hinter demselben, zwischen den Dörfern Liel und Tannenkirch, erhebt sich die gröste Anhöhe von der ganzen Position; dann zieht sich das Terrain abwärts von Tannenkirch bis zur Tiefe, worin Riedlingen liegt.

Um seine jezige Uiberlegenheit über den General Moreau zu nüzen, und ihn, ehe noch ein ZwischenSchlag erfolgen könnte, zum gänzlichen Rükzuge über den Rhein zu nöthigen, beschloß Erzherzog Karl, ohne Verzug auf ihn loszugehen. Den HauptAngrif wollt' er auf den rechten Flügel der Franken richten, und solchen von den Höhen oberhalb Kandern vertreiben, die man als den Schlüssel der Position von Schliengen betrachten kan. Die Unternehmung war kühn; der Erzherzog traf folgende Anordnungen dazu. Die Armee ward in 4 HauptColonnen getheilt: die erste, auf dem rechten Flügel, bestand aus dem Korps der Ausgewanderten, unter Condé; die zweite, 9 Bataillone und 26 Escadrons stark, führte der Landgraf von Fürstenberg; die dritte, von 11 Bataillonen und eine Brigade Reiterei, FeldZeugmeister La Tour; die vierte bildete der gesammte VorTrab der Armee, unter General Nauendorf. Die beiden ersten Colonnen sollten den General Moreau auf seinem linken Flügel lebhaft genug beschäftigen, daß er keine starke TruppenZahl davon abschiken könnte, ohne jedoch einen ernsten Angrif auf die HauptStellung dieses Flügels zu wagen, weil die Position von Schliengen bis an den Rhein zu stark war, als daß man sich irgend Erfolg davon versprechen konnte. Mit desto mehr Nachdruk sollten die beiden andern Colonnen

den rechten Flügel der Franken angreifen, und ihn auf seiner Flanke zu umgehen suchen.

Der Angrif begann früh um 7 Uhr: die Wege waren fast ungangbar; die Berge mit Schnee bedekt; unaufhörliche Regen hatten den Boden so erweicht, daß die Artillerie kaum vorrüken, und fast kein Gebrauch von der Reiterei gemacht werden konnte. Die Franken zogen Anfangs ihre VorPosten zurük; aber bei dem weitern Annähern der Oestreicher empfiengen sie diese mit einer Kühnheit, einer Beharrlichkeit, die ihnen mit jedem Schritte neue Hindernisse entgegensezte, neue Anstrengungen nöthig machte. Der Kampf dauerte bis in die Nacht fort. Die Colonnen des Prinzen von Condé und des Landgrafen von Fürstenberg erreichten ihren Zwek, den linken Flügel der Franken zu beschäftigen, vollkommen: jener nahm Steinstadt, dieser die der fränkischen Position hinter Schliengen gegenüber liegenden Anhöhen hinweg; beide behaupteten sich in diesen Posten, ohngeachtet einer lebhaften Kanonade. FeldZeugmeister LaTour, der von Vögisheim über Feldberg zog, bemächtigte sich des Dorfes Ekenheim, und drang mitten unter einem beständigen, äusserst hartnäkigen Gefechte bis nach Liel. General Nauendorf durchbrach, nach langem Widerstande, erst spät Abends, die Schlucht von Kandern, und vertrieb die Franken aus diesem Orte. Ein dichter Nebel, dem ein heftiger Sturm folgte, machte dem Gefecht ein Ende.

Die östreichischen Colonnen blieben die Nacht hindurch unter den Waffen, um am folgenden Tage den Angrif zu erneuern. Aber da durch die Einnahme von Kandern die rechte Flanke der Franken umgangen war, und er dem weitern Herandringen einer ihm weit überlegenen TruppenMasse ohne die gröste Gefahr für seine Armee sich nicht länger widersezen konnte, so verlies General Moreau mit Anbruch des folgenden Tages die Position bei Schliengen, und zog sich in die von Haltingen,

und von hier aus des andern Tages (26 Oct.), in der vollsten Ordnung, bei Hüningen über den Rhein zurük.

## Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

I.

### Verzeichniß der zu Folge des WaffenStillstands zwischen der fränkischen Republik und dem Papste von den fränkischen Künstlern zu Rom ausgewählten 100 Gemählde, Statuen, Büsten und Vasen.

#### A. Statuen, Büsten, Vasen.

I.

Aus dem Museum Pio = Clementinum.

I. Im ersten Zimmer. 1. Der unter dem Namen des Torso di Belvedere berühmte Rumpf.

II. Im Hofe der Statuen. 2. Apollo von Belvedere. 3. Laokoon. 4. Der sogenannte Antinous von Belvedere; Visconti nennt ihn Mercur. 5. Ein schöner vierekigter Altar, ara sepolcrale, mit halberhobener Arbeit, der vor dem Antinous stand. 6. Statue des Herkules mit einem Knaben auf dem Arm, gemeinhin Commodus genannt. Visconti nennt die Gruppe Herkules und Telephus.

III. Im Saale der Thiere. 7. Nil. Liegende Figur eines FlußGottes in kolossaler Gröse, um welchen sechszehn Kinder spielen. 8. Tiber; gleichfalls in kolossaler Gröse. Ein Gegenbild zu jenem. 9. Meleager, mit dem Hunde auf der einen, und dem Kopfe des Ebers auf der andern Seite.

IV. In der Gallerie der Statuen. 10. Die sogenannte Kleopatra; liegende Figur in schönem Gewande und kolos-

saler Grösе. 11. Hygea. 12. Demosthenes. 13. Trajan, mit der WeltKugel in der Hand. 14. Menander. 15. Posidippus. Vier auf Stühlen sizende Figuren von vortreflicher Wahrheit der Charaktere. 16. Genius. (Amor, oder Cupido.) Bruchstük einer Figur bis auf den halben Leib. 17. Statue eines Kriegers mit kurzem griechischen Mantel und einem Helm auf dem Haupt, gewöhnlich Phocion genannt. 18. Statue eines Philosophen, Sextus Empirikus genannt. 19. Amazone, die schönste unter den in Rom vorhandenen.

V. In den an die Gallerie stosenden Zimmern der Büsten. 20. Zwei Büsten auf halbem Leib, die ehemals ein Grabmahl zierten, unter dem Namen Cato und Portia bekannt. 21. Büste der Minerva, über LebensGröse. 22. Büste eines Kriegers mit dem Helm auf dem Haupte, gewöhnlich Ajax, auch Menelaus genannt.

VI. Im Kabinet der Venus. 23. Sizende Venus, von Bupalos. 24. Adonis. 25. Paris, von Visconti für einen Priester oder Mithras erklärt.

VII. Im Saale der Musen. 26—35. Apollo Musagetes und die neun Musen.

VIII. In der grosen Rotunde. 36. 37. Komödie und Tragödie, zwei Hermen in kolossaler Gröse. 38. Büste des Jupiter, kolossal. 39. Büste des Jupiter Serapis, von weissem Marmor, mit Strahlen von Bronze um das Haupt; kolossal. 40. Herme mit dem Kopf des Neptun oder Oceanus, mit einem Kranze von WeinLaub und Trauben um das Haupt, und Delphinen im Bart; kolossal. 41. Büste des Hadrian; kolossal. 42. Büste des Antinous; kolossal. 43. Melpomene; Statue von kolossaler Gröse. Sie zeichnet sich unter allen weiblichen Statuen in Rom durch Majestät und Grazie vorzüglich aus. 44. Ceres; Statue in kolossaler Gröse.

IX. Im Zimmer der Sarkophage. 45. 46. Zwei Sphynxe von rothem Granit.

X. Der Treppe gegenüber, die in die Gallerie der Vasen führt. 47. 48. Zwei Stühle von weissem Marmor und vortreflicher halberhobener Arbeit, mit Attributen der Ceres und des Bachus verziert. 49. Eine grose Vase aus Basalt, rings mit Masken und ThyrsusStäben verziert.

und von hier aus des andern Tages (26 Oct.), in der vollsten Ordnung, bei Hüningen über den Rhein zurük.

---

## Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

---

I.

### Verzeichniß der zu Folge des WaffenStillstands zwischen der fränkischen Republik und dem Papste von den fränkischen Künstlern zu Rom ausgewählten 100 Gemählde, Statuen, Büsten und Vasen.

### A. Statuen, Büsten, Vasen.

I.

Aus dem Museum Pio = Clementinum.

I. Im ersten Zimmer. 1. Der unter dem Namen des Torso di Belvedere berühmte Rumpf.

II. Im Hofe der Statuen. 2. Apollo von Belvedere. 3. Laokoon. 4. Der sogenannte Antinous von Belvedere; Visconti nennt ihn Mercur. 5. Ein schöner vierekigter Altar, ara sepolcrale, mit halberhobener Arbeit, der vor dem Antinous stand. 6. Statue des Herkules mit einem Knaben auf dem Arm, gemeinhin Commodus genannt. Visconti nennt die Gruppe Herkules und Telephus.

III. Im Saale der Thiere. 7. Nil. Liegende Figur eines FlußGottes in kolossaler Gröse, um welchen sechszehn Kinder spielen. 8. Tiber; gleichfalls in kolossaler Gröse. Ein Gegenbild zu jenem. 9. Meleager, mit dem Hunde auf der einen, und dem Kopfe des Ebers auf der andern Seite.

IV. In der Gallerie der Statuen. 10. Die sogenannte Kleopatra; liegende Figur in schönem Gewande und kolos-

saler Gröse. 11. Hygea. 12. Demosthenes. 13. Trajan, mit der WeltKugel in der Hand. 14. Menander. 15. Posidippus. Vier auf Stühlen sizende Figuren von vortreflicher Wahrheit der Charaktere. 16. Genius. (Amor, oder Cupido.) Bruchstük einer Figur bis auf den halben Leib. 17. Statue eines Kriegers mit kurzem griechischen Mantel und einem Helm auf dem Haupt, gewöhnlich Phocion genannt. 18. Statue eines Philosophen, Sextus Empirikus genannt. 19. Amazone, die schönste unter den in Rom vorhandenen.

V. In den an die Gallerie stosenden Zimmern der Büsten. 20. Zwei Büsten auf halbem Leib, die ehemals ein Grabmahl zierten, unter dem Namen Cato und Portia bekannt. 21. Büste der Minerva, über LebensGröse. 22. Büste eines Kriegers mit dem Helm auf dem Haupte, gewöhnlich Ajax, auch Menelaus genannt.

VI. Im Kabinet der Venus. 23. Sizende Venus, von Bupalos. 24. Adonis. 25. Paris, von Visconti für einen Priester oder Mithras erklärt.

VII. Im Saale der Musen. 26—35. Apollo Musagetes und die neun Musen.

VIII. In der grosen Rotunde. 36. 37. Komödie und Tragödie, zwei Hermen in kolossaler Gröse. 38. Büste des Jupiter, kolossal. 39. Büste des Jupiter Serapis, von weissem Marmor, mit Strahlen von Bronze um das Haupt; kolossal. 40. Herme mit dem Kopf des Neptun oder Oceanus, mit einem Kranze von WeinLaub und Trauben um das Haupt, und Delphinen im Bart; kolossal. 41. Büste des Hadrian; kolossal. 42. Büste des Antinous; kolossal. 43. Melpomene; Statue von kolossaler Gröse. Sie zeichnet sich unter allen weiblichen Statuen in Rom durch Majestät und Grazie vorzüglich aus. 44. Ceres; Statue in kolossaler Gröse.

IX. Im Zimmer der Sarkophage. 45. 46. Zwei Sphynxe von rothem Granit.

X. Der Treppe gegenüber, die in die Gallerie der Vasen führt. 47. 48. Zwei Stühle von weissem Marmor und vortreflicher halberhobener Arbeit, mit Attributen der Ceres und des Bachus verziert. 49. Eine grose Vase aus Basalt, rings mit Masken und ThyrsusStäben verziert.

XI. In der neuen Rotunde. 50. 51. Zwei Scheiben-Werfer, oder Discoboli; der eine stehend mit der Scheibe in der Linken, der andre im Moment des Werfens dargestellt. Auf dem Trone des leztern steht der Name Myron. Beide gehören zu den vorzüglichsten Statuen im Charakter schöner Natur. 52. Sardanapal, oder bärtiger Bachus; eine grandiose GewandFigur. 53. Männliche verschleierte GewandFigur, mit einer OpferSchale in der Hand; wahrscheinlich Statue eines OpferPriesters. 54. Augustus in der Toga. 55. Tiberius in der Toga. Das Gewand von dieser Figur gehört in Styl und Ausführung unter die schönsten vorhandenen.

XII. In der Gallerie der Vasen und Candelabern. 56. Ein runder Altar mit halberhobenen Zierrathen und einem Basrelief umher, welches bachische Tänze vorstellt. 57. Ein marmorner Dreifus, mit Attributen des Apollo. 58—60. Drei Candelabra. 61. Urania; sizende Figur in halber LebensGröse, auf einer Kugel schreibend. 62. Ceres; Statue in halber LebensGröse.

## II.

## Aus dem Museum Capitolinum.

I. Unten am Eingange im Portikus. 63. Ein groser Dreifus, mit einer Schale aus Marmor.

II. Im Zimmer der ägyptischen KunstWerke. 64. Weibliche drappirte Figur in LebensGröse, von schwarzem Marmor, in der grosen Nische.

III. In den obern Sälen. 65. Sarkophag mit den neun Musen in Basrelief. 66. Amor und Psyche, eine bekannte und schöne Gruppe. 67. Apollo mit der Leier im Arm und dem Greif zur Seite; über LebensGröse. Ein mittelmäsiges KunstWerk. 68. Die schöne, unter dem Namen Antinous bekannte Statue eines Jünglings. 69. Idol von kolossaler Gröse, im ägyptischen Style, aber von griechischer Arbeit aus Hadrians Zeit, der ägyptische Antinous genannt. 70. Der berühmte sterbende Fechter. 71. Juno, Statue über LebensGröse, unter den vorhandenen Junonen an Charakter und Gestalt die gröste und schönste, obwohl sie der ehemaligen Barbarinischen im Museum Pio-Clementinum an Schönheit der

Ausführung nachsteht. 72. Jugendlicher Faun, in Lebens-Gröse: er hält die Flöte in der Hand, und lehnt sich auf einen BaumStamm. Der schönste unter den vorhandenen ähnlichen. 73. Weibliche GewandFigur über LebensGröse, die ein Gefäs in beiden Händen trägt, gewöhnlich Vestalin genannt. 74. Sarkophag mit Tritonen und Nereiden, in Basrelief. In der äussern Gallerie; ohne besondern KunstWerth. 75. Zeno; Statue voll Wahrheit und Charakter. 76. Die bekannte Capitolinische Venus. 77. Eine sogenannte Flora, oder Muse, mit einem Kranz von Blumen auf dem Kopfe. 78. Eine der 4 hier befindlichen Büsten des Homer. 79. Büste einer Bachantin, gewöhnlich Ariadne genannt. 80. Sogenannte Büste Alexanders. 81. Sogenannte Büste des Marcus Brutus.

IV. Im Pallast der Conservatoren. 82. Sogenannte Büste des Junius Brutus, aus Bronze. 83. Ein sizender Knabe, der sich einen Dorn aus dem Fuse zieht, (Spinarius) aus Bronze.

## B. Gemählde.

84. Die Verklärung Christi von Raphael, in der Kirche S. Pietro in Montorio (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 85. Die Communion des heil. Hieronymus von Domenichino, in der Kirche S. Girolano della Carita; (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 86. Der heil. Romualdus von Andreas Sacchi, in der Kapelle S. Romualdo. 87. Eine Grablegung Christi von Mich. Aug. Carravaggio in der Chiesa nuova. 88. Pieta von Annibal Carracci in der Kirche S. Francesco a Ripa. 89. Die heilige Petronilla von Guercino, im Quirinalischen Pallast; (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 90. Die Kreuzigung des heil. Petrus von Guido Reni, in der Vaticanischen Gallerie. 91. Die Marter des heil. Gervasius und Protasius von Valentin, ebendaselbst; (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 92. Der heil. Gregor, der einem Ungläubigen das blutige KelchTuch zeigt, von Andreas Sacchi, ebendaselbst; (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 93. Der heil. Thomas, von Guercino, ebendaselbst. 94. Die heil. Cäcilia, von Pietro

Vanni, ebendaselbst. 95. Die Marter des heil. Erasmus von Nicol. Poussin, ebendaselbst; (ein Mosaik davon ist in S. Peter.) 96. Fortuna von Guido Reni, in der Capitolinischen Gallerie. 97. Eine heilige Familie von Garofalo, ebendaselbst. 98. Eine Krönung der Maria im Himmel von Raphael, in Perugia, in der Kirche S. Francesco. 99. Eine Aufnahme der Maria von Pietro Perugino, in Perugia. 100. Eine Krönung der Maria im Himmel; unten am Grabe die Jünger, welche Blumen im Sarge finden; von Raphael angefangen, und von Julius Romanus und Fattore vollendet; in Perugia in der Kirche der Maria in Monte Luce.

---

2.

## Antwort des päpstlichen Bevollmächtigten Galeppi auf die FriedensVorschläge der fränkischen Commissaire Garrau und Salicetti.

„Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister Seiner Heiligkeit, des Papstes Pius VI, hat die Ehre, den Herren Garrau und Salicetti, Commissairen des VollziehungsDirectoriums bei den fränkischen Armeen in Italien, zu eröfnen, wie er nicht unterlassen, Seiner Heiligkeit die 64 Artikel vorzulegen, die von Ihren Excellenzen unter der Bedingung, daß sie entweder insgesammt angenommen, oder insgesammt verworfen werden müsten, vorgeschlagen worden sind.

„Seine Heiligkeit, nachdem sie dieselben geprüft, und das Gutachten des heiligen Collegiums darüber eingeholt, haben erklärt, daß weder Religion noch öffentliche Treue sie auf irgend eine Art anzunehmen erlaubten.

„Mit dem lebhaftesten Leidwesen haben Seine Heiligkeit bemerkt, daß, ausser dem schon in Paris vorgeschlagenen Artikel, wodurch man Sie verbinden will, alle von Seiten des heiligen Stuhles, in Bezug auf die Angelegenheiten Frankreichs, seit dem Jahre 1789 erlassenen Bullen, Rescripte, Breven, und apostolischen Man-

bate zu misbilligen, zu widerrufen, und zu vernichten, sich noch andre Artikel in dem Vorschlage befinden, die der katholischen Religion und den Rechten der Kirche gleich nachtheilig, und daher unzulässig sind; ohne noch in die Erörterung jener einzugehen, welche die Rechte der Souverainetät aufheben, den Staat schmälern, den Wohlstand und die Ruhe der Unterthanen untergraben, und offenbar den Rechten andrer Nationen und Mächte entgegen sind, gegen die Seine Heiligkeit nicht mehr im Stande wäre, auch nur neutral zu bleiben. Seine Heiligkeit hoft daher, das Vollziehungs Directorium werde, sowohl aus eignem Antrieb von Billigkeit, als aus Achtung für die Vermitlung Seiner Majestät, des Königs von Spanien, die mächtigen Beweggründe gehörig würdigen, welche das Gewissen Seiner Heiligkeit zu dieser Weigerung bewogen haben, worauf Sie, selbst mit Aufopferung Ihres Lebens, unabbringlich beharren werden.

„Gegeben zu Florenz, den 15ten Sept. 1796.

Unterzeichnet: Galeppi,
bevollmächtigter Minister Sr. Heil. des Papstes Pius VI."

---

3.

## Proclamation des Generals Buonaparte, die Aufhebung des WaffenStillstands mit dem Herzoge von Modena betreffend, vom 8 Oct. 1796.

„Die Bedingnisse des WaffenStillstands mit dem Herzoge von Modena sind nicht erfüllt worden. Der lezte Termin der Contribution, der auf den 4ten Messidor (22 Jun.) hätte bezahlt werden sollen, ist es noch izt nicht ganz. Der Herzog, weit entfernt in seine Staaten zurükzukehren, bleibt immer aus denselben abwesend, und statt, nach der Uibereinkunft, den grösten Theil der Contribution aus seiner SchazKammer zu zahlen, läßt er das ganze Gewicht derselben auf dem Volke von Modena und Reggio lasten, und gibt sein Geld den Feinden der Republik. Seine

Regierung hat nichts unterlassen, um die Franken seinem Volke verhaßt zu machen: diese Regierung hat die Verproviantirung der Stadt und Festung Mantua, so wie die Operationen der Feinde Frankreichs, begünstigt.

„Deshalb erklärt der General en chef den WaffenStillstand mit dem Herzoge von Modena für gebrochen und vernichtet; er nimmt die Völker von Modena und Reggio unter den Schuz der italienischen Armee, und hält jeden für einen Feind der fränkischen Republik, der auf das Eigenthum und die Rechte dieser Völker Angriffe thun würde.

Unterzeichnet: Buonaparte."

---

## 4.

## Friedensschluß zwischen der fränkischen Republik und dem Herzoge von Parma, vom 5 Nov. 1796.

„Die fränkische Republik und Seine königl. Hoheit, der Infant, Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla, haben aus Verlangen, die freundschaftlichen Verbindungen, die vordem zwischen beiden Staaten obgewaltet, wieder herzustellen, und den Drangsalen des Krieges, so viel in ihrer Gewalt steht, ein Ende zu machen, die Vermitlung Seiner katholischen Majestät, des Königs von Spanien, mit Anliegen angenommen, und zu ihren Bevollmächtigten ernannt: nemlich

Das VollziehungsDirectorium, im Namen der fränkischen Republik,

den Bürger Karl Delacroix, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und

Seine königl. Hoheit, der Infant, Herzog von Parma,

den Grafen Politi und Don Ludwig Bolla;

„Welche, nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten, folgende Artikel festgesezt und abgeschlossen haben, unter Vermitlung Seiner katholischen Majestät, ausgeführt von dem Herrn Marquis del Campo, seinem GrosBotschafter bei der

fränkischen Republik, der gleichfalls seine Vollmachten erwiesen hat.

Artikel 1.

„Es soll Friede und Freundschaft seyn zwischen der fränkischen Republik und Seiner königl. Hoheit, dem Infanten, Herzog von Parma. Beide Mächte sollen sich alles dessen enthalten, was die durch gegenwärtigen Vertrag zwischen ihnen hergestellte Eintracht und Verbindung stören kan.

Art. 2.

„Jede frühere Verhandlung, Verbindlichkeit, oder Convention von Seiten der einen oder andern der beiden contrahirenden Mächte, die dem gegenwärtigen Vertrage zuwiderlaufen würde, soll als ungiltig und nicht vorhanden angesehen werden. Dem zu Folge soll keine der beiden Mächte während des gegenwärtigen Krieges den Feinden der andern irgend eine Unterstüzung an Truppen, Waffen, Kriegs- und MundBedürfnissen, oder Geld, aus welchem Grunde und unter welchem Namen es auch seyn möchte, zugehen lassen.

Art. 3.

„Der Infant, Herzog von Parma, macht sich verbindlich, den Ausgewanderten oder Verbannten der fränkischen Republik keinen Aufenthalt in seinen Staaten zu gestatten.

Art. 4.

„Die fränkische Republik und Seine königl. Hoheit, der Infant, Herzog von Parma, machen sich gegenseitig verbindlich, den Beschlag aller den Bürgern oder Unterthanen der einen Macht zugehörigen Habschaften, Einkünften, oder Güter, die in Rüksicht auf den gegenwärtigen Krieg eingezogen, confiszirt, angehalten, oder verkauft worden sind, aufzuheben, und solche zur gesezlichen Verfolgung der ihnen zustehenden Klagen oder Ansprüche zuzulassen.

Art. 5.

„Die in dem zu Piacenza den leztverflossenen 20sten Floreal (9 Mai) zwischen dem General Buonaparte im Namen der fränkischen Republik, und den Herren Marquis Pallavicini und Philippo Dalla Rosa im Namen des Infanten Herzogs von Parma, unterzeichneten WaffenStillstandsVertrage bestimmten Contributionen sollen vollkommen nach allen Thei-

len entrichtet werden. Es soll keine andre erhoben oder gefodert werden. Wenn irgend eine Contribution an Geld erhoben, oder einige Lieferungen an Lebensmitteln über das, was in gedachtem Vertrage bestimmt ist, gefodert worden seyn sollten, so sollen die Contributionen an Geld wieder erstattet, und die Lieferungen in Natur nach dem seit der Abgebung laufenden Preise der Ortschaften bezahlt werden. Es sollen beiderseits, wenn der Fall stattfindet, Commissaire zur Vollziehung des gegenwärtigen Artikels ernannt werden.

Art. 6.

Von der Unterzeichnung dieses FriedensVertrags an sollen die Staaten Seiner königl. Hoheit, des Infanten, Herzogs von Parma, wie Staaten freundschaftlicher und neutraler Mächte behandelt werden. Sind von Seiner königl. Hoheit oder Ihren Unterthanen einige Lieferungen an die Truppen der Republik geschehen, so sollen sie nach dem verabredeten Preise bezahlt werden.

Art. 7.

„Die Truppen der fränkischen Republik sollen freien Durchmarsch in den Staaten des Infanten, Herzogs von Parma, geniesen.

Art. 8.

„Keine der contrahirenden Mächte kan Truppen, welche Feinde der andern sind, den Durchmarsch gestatten.

Art. 9.

„Die fränkische Republik und Seine königl. Hoheit, der Infant, Herzog von Parma, wünschen, durch gegenseitig vortheilhafte Zusicherungen, die HandelsVortheile, welche zuvor zwischen ihren gegenseitigen Bürgern und Unterthanen bestanden, herzustellen und zu vermehren. Sie sind deshalb über folgende Punkte mit einander übereingekommen.

Art. 10.

„SeidenGarn, Korn, Reis, OlivenOel, Vieh, Käse, Wein, SteinOel, und andre rohe Waaren und Erzeugnisse aus den Staaten Seiner königl. Hoheit, dürfen von da ausgehen, um in das Gebiete der Republik eingeführt zu werden, ohne einige andre Einschränkung, als die, so das eigne Bedürfniß des Landes gebietet. Diese Einschrän-

kungen dürfen nie die fränkischen Bürger allein und besonders treffen: vielmehr soll ihnen aller Vorzug bei dem Einkaufe der in diesem Artikel gedachten Gegenstände eingeräumt werden, wenn besondre Umstände deren allgemeine Ausfuhr einstweilen zu verbieten, oder einzuschränken nothwendig machen sollten.

Art. 11.

„Alle Erzeugnisse aus dem Gebiete der Republik, so wie aus deren Colonien und Fischereien, sollen frei in die Staaten Seiner königl. Hoheit eingeführt werden, und zu dieser Bestimmung aus dem Gebiete der gedachten Republik ausgehen, mit Ausnahme der Einschränkungen, die ihre eignen Bedürfnisse nothwendig machen könnten.

Art. 12.

„Alle Erzeugnisse der fränkischen Manufacturen sollen auf gleiche Weise in die Staaten Seiner königl. Hoheit eingeführt werden können. Sollten jedoch Dieselbe zum Wohl Ihrer eignen Manufacturen nothwendig finden, einige Einschränkungen oder Verbote anzuordnen; so sollen diese nicht die fränkischen Manufacturen besonders treffen: vielmehr versprechen Seine königl. Hoheit, denselben alle Vorzüge einzuräumen, welche mit dem Wohl der Manufacturen Ihrer eignen Staaten vereinbar sind. Dieser Artikel soll gegenseitig eben so genau für die Einfuhr der Erzeugnisse aus den Manufacturen Seiner königl. Hoheit nach Frankreich beobachtet werden.

Art. 13.

„Durch eine besondre Uibereinkunft soll über die Ein- und Ausfuhr Abgaben, die von jedem Theile zu beziehen sind, Etwas festgesezt werden. Auf den Fall, daß diese SeparatConvention von der Republik nicht angenommen werden sollte, ist ausdrüklich bedungen, daß gedachte Rechte gegenseitig auf den Fus erhoben und bezahlt werden sollen, wie sie von den am meisten begünstigten Nationen bezahlt werden.

Art. 14.

„Die Erzeugnisse des Bodens der fränkischen Republik, ihrer Manufacturen, Colonien und Fischereien, sollen in den Staaten Seiner königl. Hoheit freie Durchfuhr, oder freie Niederlage haben, um hierauf in andre Staaten Italiens ver-

5.

## „Der K. K. Commandant zu Philippsburg,

„An die würdigen teutschen Bürger des BruchRheins und alle Ihresgleichen.

„Bewafnet euch, teutsche Biedermänner, gegen die Drohungen eurer TodFeinde zu Bruchsal!

„Bewafnet euch gegen die Mörder eurer MitBürger vom 4 und 9 September, gegen die Räuber eures Eigenthums, gegen die Todschläger eurer Priester, auf eurem Grund und Boden, auf eurer Markung!

„Eure Bewafnung für Eigenthum, für euer Leben, ist keine Rottirung — kein Komplott — keine Rebellion. Es ist Pflicht gegen euch selbst, gegen eure Nachkommen, gegen eure Constitution, gegen Kaiser und Reich: und könntet ihr all eure Räuber in Einer Stunde zu Boden streken, so wär' es Tugend, Heil für euch und euer Vaterland; kein Verbrechen.

„Seyd Männer! Bleibt eurem Entschluß treu, wie ehrliche Teutsche, und seht mit Verachtung auf jene des Bodens und des Namens unwürdige Bewohner Teutschlands herab, die — selbst vom Feinde gehöhnt — ihre Baarschaft knechtisch nach Strasburg, wie feige Memmen, schleppen. Vereiniget euch unter euch selbst, sodann mit den Bewafneten des ReichsOberhaupts — und euer Vaterland ist gerettet; der Feind sicher verjagt, wo nicht aufgerieben; und der gröste Dank eurer Nachkommenschaft wird euch ewig mit gerührtem Herzen eure Gefahr, eure Mühe und Entschlossenheit lohnen.

„So denkt euer Freund, der K. K. Obrist und Commandant zu Philippsburg,

von Scal."

---

Der Rükzug der zehntausend Griechen; ein historisches SeitenStük zu Moreau's Rükzuge — folgt aus Mangel an Raum, im nächsten Heft.

Das 11te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsschrift von Schiller herausgegeben, ist erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

I. Benvenuto Cellini. Fortsetzung.

II. Reise von Grottaferrata nach dem Fucinischen See und Monte Cassino, im October 1794. An Ihre Durchlaucht, die Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar.

III. Herakles bei Augeias. Theokrits fünfundzwanzigste Idylle. Ein Fragment.

IV. Cynthiens Schatten. Elegie von Properz. Des vierten Buchs siebente.

V. Ich denke Dein.

VI. Die Trösterinnen.

J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

---

Bei Verlegern dieses ist das 12te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Lied eines griechischen Mädchens. — Meine Siedelei. — Lavater an Sabran. — Briefe von Julchen Lerse.

---

Die interessante, trigonometrisch und taktisch genau gezeichnete Karte über Moreau's Rükzug ist schon stark in Arbeit, wird aber, bei dem Reichthum ihres Innhalts, erst für das Januar-, oder spätestens für das FebruarHeft 97 fertig werden.

---

Sammlung erbaulicher Gedichte für alle die, welchen es Ernst ist, das Wohl ihrer Unterthanen, Untergebenen und MitMenschen nicht nach dem wankenden Tyger- und FuchsGeseze des Stärkern oder Listigern zu untergraben, sondern nach dem ewig festen und ewig heiligen Geseze der MenschenWürde, der Gerechtigkeit und der MenschenLiebe väterlich und brüderlich zu fördern. Mit unter ein ZuchtSpiegel für die politischen Vampirs, wie auch ein Noth- und HilfsBüchlein für alle die, welche von ihnen widerrechtlich geplagt werden. Gesammlet und herausgegeben von dem Verfasser der Briefe eines preussischen AugenZeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig. Altona, 1796. 2 Bänd. 8.

Schon der Titel dieser pikanten, mit Geiste gemachten Sammlung enthält hinreichende Nachweisung über deren Inhalt.

---

Schilderung der ReichsArmee, nach ihrer wahren Gestalt. Nebst Winken über Teutschlands künftiges Schiksal.

Cecidit in Scyllam, cupiens vitare Charybdin.

Kölln, bei Peter Hammer. 1796, 254 S. 8.

Leider nur zu naif!

5.

„Der K. K. Commandant zu Philippsburg,

„An die würdigen teutschen Bürger des BruchRheins und alle Ihresgleichen.

„Bewafnet euch, teutsche Biedermänner, gegen die Drohungen eurer TodFeinde zu Bruchsal!

„Bewafnet euch gegen die Mörder eurer MitBürger vom 4 und 9 September, gegen die Räuber eures Eigenthums, gegen die Todschläger eurer Priester, auf eurem Grund und Boden, auf eurer Markung!

„Eure Bewafnung für Eigenthum, für euer Leben, ist keine Rottirung — kein Komplott — keine Rebellion. Es ist Pflicht gegen euch selbst, gegen eure Nachkommen, gegen eure Constitution, gegen Kaiser und Reich: und könntet ihr all eure Räuber in Einer Stunde zu Boden streken, so wär' es Tugend, Heil für euch und euer Vaterland; kein Verbrechen.

„Seyd Männer! Bleibt eurem Entschluß treu, wie ehrliche Teutsche, und seht mit Verachtung auf jene des Bodens und des Namens unwürdige Bewohner Teutschlands herab, die — selbst vom Feinde gehöhnt — ihre Baarschaft knechtisch nach Strasburg, wie feige Memmen, schleppen. Vereiniget euch unter euch selbst, sodann mit den Bewafneten des ReichsOberhaupts — und euer Vaterland ist gerettet; der Feind sicher verjagt, wo nicht aufgerieben; und der gröste Dank eurer Nachkommenschaft wird euch ewig mit gerührtem Herzen eure Gefahr, eure Mühe und Entschlossenheit lohnen.

„So denkt euer Freund, der K. K. Obrist und Commandant zu Philippsburg,

von Scal."

---

Der Rükzug der zehntausend Griechen; ein historisches SeitenStük zu Moreau's Rükzuge — folgt aus Mangel an Raum, im nächsten Heft.

Das 11te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsschrift von Schiller herausgegeben, ist erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

I. Benvenuto Cellini. Fortsetzung.

II. Reise von Grottaferrata nach dem Fucinischen See und Monte Cassino, im October 1794. An Ihre Durchlaucht, die Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar.

III. Herakles bei Augeias. Theokrits fünfundzwanzigste Idylle. Ein Fragment.

IV. Cynthiens Schatten. Elegie von Properz. Des vierten Buchs siebente.

V. Ich denke Dein.

VI. Die Trösterinnen.

J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

---

Bei Verlegern dieses ist das 12te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Lied eines griechischen Mädchens. — Meine Siedelei. — Lavater an Sabran. — Briefe von Julchen Lerse.

---

Die interessante, trigonometrisch und taktisch genau gezeichnete Karte über Moreau's Rükzug ist schon stark in Arbeit, wird aber, bei dem Reichthum ihres Innhalts, erst für das Januar-, oder spätestens für das FebruarHeft 97 fertig werden.

---

Sammlung erbaulicher Gedichte für alle die, welchen es Ernst ist, das Wohl ihrer Unterthanen, Untergebenen und MitMenschen nicht nach dem wankenden Tyger- und FuchsGeseze des Stärkern oder Listigern zu untergraben, sondern nach dem ewig festen und ewig heiligen Geseze der MenschenWürde, der Gerechtigkeit und der MenschenLiebe väterlich und brüderlich zu fördern. Mit unter ein ZuchtSpiegel für die politischen Vampirs, wie auch ein Noth- und HilfsBüchlein für alle die, welche von ihnen widerrechtlich geplagt werden. Gesammlet und herausgegeben von dem Verfasser der Briefe eines preussischen AugenZeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig. Altona, 1796. 2 Bänd. 8.

Schon der Titel dieser pikanten, mit Geiste gemachten Sammlung enthält hinreichende Nachweisung über deren Inhalt.

---

Schilderung der ReichsArmee, nach ihrer wahren Gestalt. Nebst Winken über Teutschlands künftiges Schiksal.

Cecidit in Scyllam, cupiens vitare Charybdin.

Kölln, bei Peter Hammer. 1796, 254 S. 8.

Leider nur zu naif!

Neujahrs-Geschenk für die K. K. Herren Offiziere; auch unter dem Titel:

Papiere aus dem Nachlasse eines Kaiserlichen Offiziers. Mannheim 1797; im Verlage des neuen Kunstverlags und Buchhandlung. Mit einem Titelkupfer, 1 fl. gebunden 1 fl. 12 kr.

Der nun an den Folgen seiner im Julius 179* bey **** empfangenen Wunden in der schönsten Lebensblüthe, dem vier und zwanzigsten Jahre seines Alters, verblichene Verfasser übergab einem seiner Freunde, ehe er die Winterquartiere zu **** verließ, einen Theil seiner Haabe, worunter auch diese öffentliche Bekanntmachung verdienende Papiere waren.

---

Dieß voriges Jahr in Mannheim erschienene Werk: Gemälde aus der Belagerung von Mannheim, mit illum. Plan und Beilagen, nebst bei der Gelegenheit gewechselten franz. und deutschen Originalschreiben ist, so wie der diesjährige Mannheimer kleine Sakkalender dem Andenken des jüngsten Bombardements gewidmet, und die Ruinen der Stadt in Kupfern darstellend, (ein Auszug des erstern Werks) erst im December dieses Jahrs, wenn gleich beide Piecen und besonders erstere wegen denen von der K. K. hohen Generalität selbst dazu mitgetheilten Beilagen in Original über diese Materie manches Licht verbreiten sollen, wegen bedenklichen Bemerkungen über die Mannheimer Capitulazion und Uebergabe an die Franzosen verboten und confiszirt worden. Jedoch ist das zur Zierde des erstern Werks von Sr. Exzellenz Hrn. Grafen von Wurmser höchst selbst den Herausgebern verliehene Bildniß von ihm, wie auch der illum. und unillum. Plan von Mannheim noch in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Uebersicht des merkwürdigen Feldzugs am Rhein im Jahr 1796, von der Eröfnung desselben bis zur Vertreibung der beyden fränkischen Armeen; eine Fortsetzung des in mehreren kritischen Zeitblättern, besonders in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung so vortheilhaft recensirten „Uebersicht der merkwürdi-„gen Kriegsbegebenheiten am Rhein ꝛc. von 1795." Frankfurt am Mayn, bey Behrens.

Der Verfasser erzählt die riesenhaften Begebenheiten dieses ewig denkwürdigen Feldzugs in einer seinem großen Gegenstand angemessenen blühenden Sprache. Wer die unerschütterliche Tapferkeit der Oesterreicher und den kühnen Siegesflug ihres erhabenen Führers Karl bisher im Stillen bewunderte, findet hier ein treues und würdiges Gemälde davon, welches kein deutscher Mann unbefriedigt aus den Händen legen wird. Zugleich wird hiermit angezeigt daß diese Uebersicht dasselbe ist, was schon vorläufig unter dem Titel: „Gedrängte Darstellung des Feldzugs „von 1796" in verschiedenen Zeitungen angekündigt ist. Der Preiß in färbigem Umschlag gebund. ist 36 kr. oder 9 gr.

Auch sind beyde die merkwürdige Kriegsbegebenheiten von 1795 und die Uebersicht des Feldzugs von 1796 unter dem Titel: Uebersicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein von 1795, 96, mit dem Plan von Maynz und 2 beygefügten Kupfern in einen Band gebunden für 1 fl. 30 kr, oder 1 Rthlr. zu haben.

# Europäische Annalen

## Jahrgang 1796

### Zwölftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

# Inhalt.

I. Rükzug der zehntausend Griechen unter Xenophon. Ein historisches Seitenstük zu Moreau's Rükzuge. Seite 249

II. Ungarn. Verhandlungen des vom 9 Nov. bis zum 11 Dec. 1796. zu Preßburg gehaltenen LandTags. 273

III. FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien. Fortsezung. 281

IV. GrosBritannien. Freiwilliges Anlehn von 18 Millionen Pf. St. ParlamentsVerhandlungen. FinanzPlan für das Jahr 1797. 295

V. Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796. Fortsezung.

1. Schreiben der schwäbischen KraisVersammlung an des Kaisers Majestät, d. d. Augsburg, 15 August 1796. 317

2. Schluß des fränkischen VollziehungsDirectoriums, vom 6 Sept., den WaffenStillstandsVertrag mit dem fränkischen Kreise betreffend. 323

3. Convention zwischen der fränkischen Republik und der Republik Genua, abgeschlossen zu Paris 9 Oct. zwischen dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, Karl Delacroix, und dem genuesischen Gesandten, Nobile Vinc. Spinola. 324

VI. Die Generale der fränkischen Republik während des fünften Feldzuges, vom Jahre 1796. 327

VII. GegenErklärung König Georg's III von GrosBritannien auf die KriegsErklärung König Karl's IV von Spanien; vom 15 Dec. 1796. 335

---



---

Die weitere KriegsGeschichte; die vollständige Uibersicht des SeeKrieges mit Rüksicht auf das neueste Unternehmen der BresterFlotte, worauf jezt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt geheftet ist, so wie ein Blik auf das Leben der Rußischen Kaiserin Catharina II folgen aus Mangel an Zeit (um diese Annalen wieder genau in den MonatsLauf zu bringen) im nächsten Stük.

# I.

## Rükzug der zehntausend Griechen unter Xenophon. Ein historisches Seitenstük zu Moreau's Rükzuge.

Nihil novi sub sole.

Da man im Laufe des jezigen Krieges schon so oft und viel über die Kunst der Rükzüge gesprochen hat; da unter allen Rükzügen, im ganzen Umfang der Geschichte, bisher kein berühmterer war, als der der zehntausend Griechen unter Xenophon; da dieser Rükzug überdis in so mancher Rüksicht auffallende Aehnlichkeit mit dem der fränkischen Rhein- und Mosel-Armee unter General Moreau hat, so ist wohl ein flüchtiges historisches Gemählde jenes erstern, verbunden mit der Auszeichnung dessen, was er mit diesem leztern Gleiches oder Verschiedenes hat, um darnach den Werth von beiden gehörig würdigen zu können, hier nicht uninteressant.

Der jüngere Cyrus hatte den Plan gefaßt, seinem Bruder, dem persischen GrosKönige * Artaxerxes, Thron und Leben zu entreissen. Artaxerxes fühlte wohl, was er von einem so kühnen, ehrgeizigen Jüngling zu fürchten hätte; aber die Thränen seiner Mutter Parysatis, die für diesen jüngern Sohn leidenschaftliche Vorliebe hatte, vermochten ihn zu dessen Be-

* So nannten die Griechen den persischen Monarchen, zum Unterschiede von den Königlein von Lazedämon 2c.

gnadigung. Er war so unklug, ihn nach Klein Asien, in seine Statthalterschaft, zurükzuschiken.

Hier faßte Cyrus sogleich wieder seinen vorigen Plan auf. Er gewann die Zuneigung der Barbaren,* die unter seinem OberBefehle standen, und bildete sie zum Kriege; an mehrern Orten und unter mancherlei Vorwand warb er insgeheim griechische Truppen an, die an Taktik und Tapferkeit in der damaligen Welt ohne Vergleich die Ersten waren; einer der vorzüglichsten Feldherren von Lazedämon, Klearchus, aus seiner Vater-Stadt verbannt, trat in seine Dienste. Zu gleicher Zeit hatten verschiedene Städte aus Tissaphernes Statthalterschaft sich unter Cyrus Schuz begeben: dieser Umstand, keineswegs Zufall, sondern Wirkung der geheimen Intriguen des leztern, entzündete den Krieg unter ihnen. Cyrus, unter dem Vorwand, sich gegen Tissaphernes zu wafnen, zog nun ohne Scheu Truppen zusammen: um seinen Bruder desto sicherer zu täuschen, schikte er umständliche Klagen über diesen Statthalter an den Hof ein, und bat dringend um Beistand. Dis Blendwerk wirkte; Artaxerxes blieb ruhig.

Desto rastloser arbeitete izt Cyrus, die Ausführung seines grosen Planes zu beschleunigen. Er vertraute sich den Lazedämoniern, um diese Zeit den Gebietern Griechenlands, indem er ihnen seine Absichten, seine Rüstungen darlegte. Die Kriegs-Macht des jugendlichen Fürsten bestand aus 13,000 Griechen, dem Kern des Heeres, und aus 100,000 Barbaren, die den Perser Ariäus zum Anführer hatten. Die Flotte der Lazedämonier sollte seine Unternehmungen von der See her unterstüzen.

Unter allen Griechen in seiner Armee hatte Cyrus seinen wahren Plan nur dem Klearchus vertraut, aus Besorgniß, daß die Aussicht auf ein so langwieriges, so gefährliches Wagniß Offiziere und Soldaten zurükschreken möchte. Er fieng demnach an, sich von der Stadt Ephesus, an den Küsten Klein-Asiens, aus, in Marsch zu sezen, ohne daß die Truppen wusten, was er eigentlich wollte, noch wohin er sie führte: er hatte ihnen

* Die Griechen nannten alle NichtGriechen Barbaren, auf gleiche Art wie man in Frankreich unser Teutschland, so gut wie die Gegenden um das EisMeer her, le Nord nennt.

nur gesagt, daß er gegen die Pisidier auszöge, die durch ihre Einfälle seine Provinz beunruhigten. Aber Tissaphernes, der so ungeheure Anstalten ausser allem Verhältniß mit einem so kleinen Unternehmen fand, reiste in geflügelter Eile von Miletus ab, um den König davon zu benachrichtigen. Artaxerxes bereitete sich nun sogleich, seinen Bruder mit einer noch weit zahlreichern Armee zu empfangen.

Cyrus rükte inzwischen in starken TagZügen vor. Er erhöhte den monatlichen Sold der Griechen von Einem auf 1 1/2 Dariusd'or *, und machte sich durch Künste aller Art in solchem Grade Meister ihrer Zuneigung, daß er ihnen endlich rund und frei zu erklären wagte: „er ziehe gegen Artaxerxes."

Schon näherte er sich, am Euphrat hinab, immer mehr der HauptStadt Babylon. Izt brach Artaxerxes, mit einem Heere von 900,000 Mann, gegen ihn auf. In den Ebenen von Kunaxa, ohngefähr 16 Stunden von Babylon, kam es zur Schlacht. Die Griechen sangen, ihrer Sitte gemäs, erst ihren SchlachtHymnus; dann rannten sie, unter fürchterlichem Geschrei, so ungestümm auf den linken Flügel der Perser, den Tissaphernes commandirte, daß solcher in wilde Flucht geworfen ward. Aber sehr ungleich war das Glük auf dem andern Flügel. Hier trafen die beiden Brüder, die um den Thron haderten, selbst auf einander: wüthend stürzten sie in Zweikampf; schon hatte Cyrus dem Artaxerxes ein Pferd getödet, ihm selbst zwei Hiebe beigebracht, und bereitete sich so eben, ihm noch den dritten, wie er hofte, den lezten zu versezen, als dieser, mit seiner ganzen Kraft, ihn mit seinem Spieß durchrannte. Entseelt sank Cyrus zur Erde; sein Feldherr Ariäus, sobald er seinen Tod vernahm, zog sich an den Ort zurük, wovon er am Morgen vor der Schlacht aufgebrochen war.

Schon fiel die Nacht nieder. Die Griechen, als Sieger, legten, um auszuruhen, die Waffen ab; erstaunt, daß Cyrus sich nicht zeigte, noch jemand von den seinigen: er sey noch, glaubten sie, im Verfolgen des Feindes begriffen, oder eile, sich irgend eines wichtigen Plazes zu bemächtigen; denn noch wusten sie seinen Tod, und die Flucht des übrigen Heeres nicht.

* Von den Griechen Dariker genannt. Ein Dariker ist ohngefähr ein Ducate.

Erst am folgenden Morgen erfuhren sie das Schiksal der Schlacht, und Cyrus Tod. Sie schiften nun sofort Abgeordnete an Ariäus, um, als Sieger, ihm an Cyrus Stelle das persische Diadem anzubieten. . . . Aber zu gleicher Zeit kamen zu ihnen selbst Herolde des Königs Artaxerxes, um sie zur Auslieferung ihrer Waffen aufzufodern. Stolz antworteten sie darauf: „so spreche man nicht mit Siegern: „wenn den König nach ihren Waffen gelüste, so möcht' er „kommen, und sie nehmen; aber nur mit dem Tode würden sie „sich deren entäussern. Wolle er sie unter seine Bundsgenossen aufnehmen, so würden sie ihm mit Muth und Treue „dienen: sänne er hingegen darauf, sie, als Uiberwundne, un„ter's Joch der Knechtschaft zu beugen, so möcht' er wohl be„denken, daß sie Mittel hätten, sich zu vertheidigen, und daß „ihr Entschluß sey, eher tausend Leben aufzuopfern, als „die Freiheit" Noch fügten die Herolde hinzu, daß sie beauftragt wären, ihnen zu erklären: „daß, wenn sie an dem Orte „blieben, wo sie izt stünden, WaffenStillstand seyn sollte; „daß sie hingegen, wenn sie vorrükten, oder zurükwichen, als „Feinde behandelt werden würden." Die Griechen wandten nichts dagegen ein. „Aber welchen Ort soll ich dem Könige sagen?" fragte nun der Herold. „Friede im Bleiben; Krieg im Fortrüken!" erwiederte Klearchus, ohne sich näher zu erklären, um den König immer in Ungewißheit zu halten.

Inzwischen hatte Ariäus den Abgeordneten der Griechen geantwortet, „daß gar viele Perser ihn an Ansehen überträfen, „und ihm das Diadem streitig machen würden: morgen, mit dem „ersten TagGrau, würde er aufbrechen, um nach Jonien zu„rükzukehren; wollten sie mit ihm ziehen, so möchten sie in der „Nacht zu ihm stoßen." Klearchus, der, ohne dazu erwählt zu seyn, Generalissimus der kleinen griechischen Armee war, weil er die mehrsten Fähigkeiten dazu hatte, hielt hierüber KriegsRath. Man beschlos den Rükzug.

Im Dunkel der nächsten Nacht gieng der Thrazier Miltokythus, der 40 Pferde und etwa 300 Mann Fusvolks von seinen Landsleuten anführte, zu dem Könige über. Das übrige Heer, an dessen Spize Klearchus war, traf um Mitternacht bei dem Lager des Ariäus ein. Nachdem die Griechen sich hier in

SchlachtOrdnung gestellt hatten, begaben ihre Befehlshaber sich in das Zelt des Ariäus, worin auch die andern HauptFührer der Barbaren versammelt waren. Beide Theile beschwuren ein Bündniß; die leztern gelobten feierlich, daß sie das Heer ohne Hinterlist führen würden. Um den Bund unter den Augen der Götter zu weihen, ward ein Wolf, ein Eber und ein Stier geschlachtet: die Griechen tauchten ihre Schwerter in das Blut dieser OpferThiere; die Barbaren die Spizen ihrer Lanzen.

Ariäus fand nicht räthlich, wieder auf dem Wege zurükzukehren, worauf man hergekommen war; denn schon im HerZuge hatte man hier, während der lezten 17 Tage des Marsches, keine Lebensmittel gefunden. Man nahm daher einen andern Weg: nur rieth Er, Anfangs starke TagZüge zu thun, um sich dem Nachsezen des Königs zu entziehen; aber diese Vorsicht war fruchtlos. Gegen Abend, da man zu einigen Dörfern gelangte, wo man Halt machen wollte, meldeten die Späher, daß man Gepäke ziehen sähe; man konnte hieraus auf die Nähe des Feindes schliesen, und erwartete ihn festes Fuses. Mit Anbruch des Tages stellte das Heer sich in die nemliche SchlachtOrdnung, worin es in dem Treffen bei Kunaxa gefochten hatte: dieser trozige Muth schrekte den König: er schikte Herolde; nicht mehr, wie zuvor, Auslieferung der Waffen zu fodern, sondern um von Frieden und Vertrag zu sprechen. Klearchus, von ihrer Ankunft benachrichtigt, lies sie absichtlich warten, bis er seine Truppen gestellt haben würde. Dann vernahm er, mit allem Stolze der Furchtlosigkeit, ihren Antrag im Kreise seiner Befehlshaber. „Man müsse sich zuerst schlagen" — war seine Antwort — „sein Heer, welches Mangel an Lebens-„mitteln leide, könne nicht länger warten." Die Herolde, die sich hierauf entfernten, um diese Antwort ihrem Gebieter zu überbringen, kamen bald wieder zurük; ein Beweis, daß der König, oder wer sonst in dessen Namen sprach, nicht ferne war. Sie führten nun das griechische Heer in Dörfer, wo es Uiberfluß an Lebensmitteln fand. Die Griechen weilten hier drei Tage. Während derselben kam Tissaphernes, im Namen des Königs, mit mehrern persischen Grosen und einem zahlreichen Gefolge von Offizieren und Bedienten an. Nachdem er die Anführer der Griechen begrüst hatte, erklärte er ihnen durch seinen

Dolmetscher, „daß er als Nachbar von Griechenland, da er sie
„in Gefahren verschlungen gesehen, denen sie wohl schwerlich
„entronnen seyn würden, bei dem Könige sich für sie verwendet
„habe, damit ihm erlaubt werden möchte, sie in ihr Land zu-
„rükzuführen, in der Hofnung, daß weder sie noch ihre Städte
„je solcher Freundschaft vergessen würden. Der König, ohne sich
„noch bestimmt zu erklären, habe ihm aufgetragen, sie zu fra-
„gen: warum sie die Waffen gegen ihn ergriffen
„hätten? Er rathe ihnen, demselben auf eine Art zu antwor-
„ten, die ihm nicht misfalle, und ihn selbst in Stand sezen
„könne, ihnen nüzlich zu seyn." ... „Die Götter sind unsre
„Zeugen" — erwiederte Klearchus — „daß wir nicht gegen
„den König, oder um ihn zu bekriegen, uns anwerben liesen.
„Cyrus, der seinen Zug unter verschiedenen Vorwänden ver-
„hüllte, führte uns hieher, fast ohne sich zu erklären, um euch
„desto sichrer zu überfallen: und da wir ihn in Gefahr verstrikt
„sahen, schämten wir uns, nach den Wohlthaten, die er uns
„erzeigt hatte, ihn zu verlassen. Aber nun er tod ist, sind wir
„unsers Wortes los, und wollen weder Artaxerxes Diadem
„anfechten, noch sein Land verwüsten, noch ihm irgend misfällig
„werden, wenn er nur unsern Rükzug nicht stört. Greift
„man uns an, so werden wir, mit Hilfe der Götter, uns zu
„vertheidigen wissen; aber auch nicht undankbar werden wir ge-
„gen jene seyn, die sich irgend um uns verdient machen wer-
„den." Tissaphernes versprach diese Antwort dem Könige zu
hinterbringen, und ihnen dessen weitere Aeusserung darauf be-
kannt zu machen. Vergebens erwarteten sie ihn des andern Ta-
ges; sie geriethen in Verlegenheit: aber am dritten Tage kam
er, und sagte ihnen, daß es ihm, nach vielem Widerspruche,
endlich gelungen sey, ihre Verzeihung zu erwirken; „denn man
„hatte" — sagt' er — „den König überredet, daß es gegen seine
„Gröse sey, Leute, die sich ihn zu bekriegen erfrecht hätten,
„ungestraft nach ihrer Heimat ziehen zu lassen." Nun aber könn-
ten sie sicher seyn, daß man sich ihrer Rükkehr durchaus nicht
widersezen, und ihnen Lebensmittel liefern, oder sie gegen Zah-
lung selbst nehmen lassen würde: dagegen sollten sie schwören,
daß sie auf ihrem Durchzuge keine Unordnung begehen, und
nichts nehmen wollten, als was sie unumgänglich bedürften, in-

soferne man es ihnen nicht lieferte. Diese Bedingungen wurden von beiden Seiten beschworen. Tissaphernes entfernte sich nun, um seine Geschäfte in Ordnung zu bringen, mit dem Versprechen, daß er auf's eheste zurükkommen, und mit ihnen in seine Statthalterschaft abziehen würde.

Uiber zwanzig Tage warteten die Griechen auf ihn: während solcher Zeit blieb ihr Lager immer in der Nähe von dem des Ariäus, der häufige Besuche von seinen Brüdern und Verwandten, so wie die Offiziere seiner Armee von andern Persern erhielten, die ihnen im Namen des Königs versicherten, daß er alles Vergangene vergessen und verziehen habe. Die Freundschaft des Ariäus gegen die Griechen erkaltete dadurch mit jedem Tage mehr; diese Aenderung sezte die leztern in Unruhe. Mehrere Offiziere kamen zu Klearchus und den andern Obristen. „Was sollen wir" — sagten sie — „hier länger „weilen? Wissen wir denn nicht, daß der König gerne unser „aller Untergang sähe, um den andern dadurch Schreken ein„zuflösen? Vielleicht daß er uns hier nur aufhält, bis er seine „zerstreute Macht gesammelt, oder die Päße besezt hat, durch „die wir ziehen müssen; denn nie wird er dulden, daß wir nach „Griechenland zurükkehren, um dort unsern Ruhm und „seine Schande bekannt zu machen." Denen, die diese Reden führten, antwortete Klearchus, „daß, ohne Abschied „von dem Könige fortziehen, eben so viel wäre, als den Ver„trag brechen, und ihm Krieg ankünden; daß sie ohne Weg„weiser in einem durchaus fremden Lande, ohne Lebensmittel „wären; daß selbst ihre bisherigen Freunde sie verlassen und „verrathen würden; daß ihm unbekannt sey, ob man nicht „noch über andre Ströme zu sezen habe; aber daß man auch „schon den blosen Euphrat nicht würde passiren können, „wenn man irgend Widerstand an dessen Ufern fände; daß sie, „wenn sie sich schlagen müsten, ohne Reiterei wären gegen ei„nen Feind, der eine eben so zahlreiche als trefliche Reiterei „hätte, so daß sie vom Siege wenig Vortheil ärndten, und, „besiegt, ohne Rettung verloren seyn würden. Und warum „denn der König, der so viele Mittel sie zu Grund zu richten habe, „ihnen sein Wort gegeben haben würde, nur um es zu brechen, „und sich dadurch Göttern und Menschen verhaßt zu machen?"

Mitlerweile kam Tissaphernes mit seinen Truppen an, um in seine Statthalterschaft zurükzukehren. Sie zogen nun zusammen unter dessen Leitung: er versorgte sie mit den nöthigen Lebensmitteln. Ariäus mit den seinigen lagerte bei den Persern, und die Griechen, abgesondert von ihnen, in einiger Entfernung; wodurch immer Stof zum Mistrauen gegeben ward. Uiberdis entstand Streit über Holz und Fütterung, der die Geister immer mehr gegen einander aufreizte.

Nach drei TagZügen gelangten sie an die Medische Mauer, ein erstaunliches Werk der Feigheit und der BauKunst, 100 Schuhe hoch, 20 Schuhe breit, und 20 Stunden lang, ganz von BakSteinen, die mit Harz zusammengekittet waren, wie die Mauern von Babylon, wovon sie, auf ihrem einen Ende, nicht sehr ferne war.

Nachdem sie über diese Mauer hinaus waren, legten sie in zwei Tagen 8 Meilen zurük, und kamen an den Tiger, den sie auf einer Brüke von 27 Schiffen bei der grosen und volkreichen Stadt Sitace passirten. Nach vier Märschen gelangten sie zu einer andern, gleichfals sehr mächtigen Stadt, genannt Opis: hier trafen sie einen unächten Bruder des Artaxerxes an, der diesem von Susa und Ekbatana her ein starkes TruppenKorps zu Hilfe führte. Nachdem sie von da die Wüsten Mediens durchzogen hatten, kamen sie, nach sechs Märschen, in eine Gegend, die Dörfer der Parysatis genannt, weil deren Einkünfte dieser Fürstin zugehörten. Tissaphernes, aus Rache gegen das Andenken ihres geliebten Sohnes Cyrus, überlies den Griechen deren Plünderung. Indem sie auf solche Art immer längs dem Tiger, der auf ihrer Linken lag, durch die Wüste hinzogen, kamen sie nach Cönä, einer sehr grosen und reichen Stadt, und von da an den Fluß Zabas.

Der Stof zu gegenseitigem Mistrauen zwischen den Griechen und Barbaren hatte sich inzwischen mit jedem Tage gehäuft. Klearchus glaubte sich darüber ein für allemal gegen Tissaphernes erklären zu müssen. Er hielt ihm zuerst die unverlezbare Heiligkeit des Vertrags vor, der zwischen ihnen statthätte. „Wie könnte" — sagt er — „ein Mensch, „der sich eines Meineids bewußt ist, ruhig leben? wie dem „Zorn der Götter, welche Zeugen der Verträge sind, und der

„Rache ihrer überall waltenden Macht entgehen?" Er zeigte ihm dann, daß die Griechen, ihres eignen Wohls wegen, verbunden wären, ihnen treu zu bleiben, und daß sie, wenn sie je seiner Freundschaft entsagen wollten, zuvor nicht nur alle Furcht vor den Göttern, sondern selbst auch allen gesunden Sinn verloren haben müßten. Tissaphernes schien seine Rede zu billigen; er sprach im Tone der reinsten Unbefangenheit mit ihm, indem er ihn merken ließ, daß jemand der seinigen ihn verdächtig zu machen suche. „Wenn du deine Be„fehlshaber hieher bringen willt" — sagt' er ihm — „so will „ich dir die, so dich verläumden, bezeichnen." Er behielt ihn bei seiner Tafel, und bezeugte ihm mehr Freundschaft, wie je.

Klearchus schlug daher, am folgenden Tage, in der Versammlung der griechischen Befehlshaber vor, daß sie alle sich mit ihm zu Tissaphernes begeben sollten. Sein Verdacht war vorzüglich gegen Menon gerichtet, von dem er wußte, daß er eine geheime Unterredung mit dem Satrapen in Gegenwart des Ariäus gehabt hatte: auch waren sie ohnehin schon in mehrere Streitigkeiten mit einander verwikelt gewesen. Einige Offiziere bemerkten sehr richtig, es sey keineswegs der Klugheit gemäs, daß sie alle sich zu Tissaphernes, und dadurch zumal in dessen Gewalt begäben. Aber Klearchus drang so lange darauf, bis man endlich beschlos, daß die andern Obristen, und 20 Hauptleute, mit ihm gehen sollten; man gab ihnen 200 Soldaten zur Bedekung mit, unter dem Vorwand, daß diese im Lager der Perser, wo ein Markt war, Lebensmittel kaufen sollten. Als sie bei dem Zelte des Satrapen angelangt waren, lies dieser die 5 Obristen (Klearchus, Menon, Proxenus, Agias und Sokrates) eintreten; die Hauptleute blieben vor der Thüre. Alsbald, auf ein verabredetes Zeichen, wurden die, so im Innern waren, verhaftet; die andern ermordet. Persische Reiter streiften durch das Feld, und säbelten alle Griechen nieder, auf die sie trafen. Klearchus ward, mit den übrigen Obristen, zu dem Könige abgeführt, der sie hinrichten lies.

Die Nachricht von der Gefangenschaft, oder dem Tode ihrer Anführer verbreitete allgemeine Bestürzung unter den Griechen. Sie waren izt über 500 Stunden von ihrem Vaterland entfernt,

von grosen Strömen und feindlichen Völkern umgeben, ohne Lebensmittel, ohne Führer noch Wegweiser. So versunken waren sie in Kummer, daß keiner mehr daran dachte, etwas Nahrung zu sich zu nehmen, oder einiger Ruhe zu geniesen: schon hatten sie ganz an ihrer Rettung verzweifelt . . . . . Aber mitten in der Nacht begibt sich Xenophon, ein junger Athener, voll Geist und Muth, zu einigen Offizieren. „Izt" — sagt er ihnen — „sey kein Augenblik zu verlieren; es sey von unbegränz„ter Wichtigkeit, den verderblichen Entwürfen ihrer Feinde auf „der Stelle vorzubeugen; wie klein auch ihre Zahl sey, so wür„den sie sich doch furchtbar machen können durch Kühnheit; „Muth nur, nicht Menge, entscheide den Sieg; vor allem „müsse man Anführer wählen, weil ein Heer ohne Anführer „einem Körper ohne Geist gleiche." Sofort hält man Kriegs-Rath, worin über 100 Offiziere sich versammeln; sie ersuchen Xenophon, das Wort zu führen. Ausführlich entwikelt er nun die Gründe, die er erst nur flüchtig berührt hatte; auf seinen Antrag ernennt man 5 neue Obristen: Timasion, Xanthikles, Kleanor, Philesius, und ihn selbst. Noch vor Tag wird das Heer versammelt. Die neuen Obristen bieten Alles auf, was ihre Truppen mit Muth begeistern kan. „Waffen„Brüder!" — sagt ihnen Xenophon — „es ist höchst traurig „für uns, daß wir so viele tapfere Männer durch feigen Verrath „verloren haben, und uns verlassen von unsern Freunden sehen. „Aber laßt uns unserm Unglük nicht erliegen: können wir nicht „siegen, so wollen wir wenigstens lieber sterben mit Ruhm, „als in die Gewalt der Barbaren fallen, die uns durch ein Ü„bermaas von Grausamkeit quälen würden. Erinnern uns ja „doch jene unsterblichen Tage von Platäa, von Thermopy„lä, von Salamis, und so viele andre, daß Griechen „wohl eher schon mit kleiner Zahl unübersehbare Horden der „Perser schlugen, und diese auf immer, vor dem blosen „Namen Griechen, mit Schreken erfüllten. Diesem Muthe „unsrer Väter danken wir's, daß wir auf dem ganzen ErdRund „keine andern Gebieter kennen, als die Götter, kein an„dres Glük als die Freiheit. Und sie werden uns hold seyn, „diese Götter, Rächer des Meineids, und Zeugen der Treu„losigkeit unsrer Feinde: sie verlezt man, indem man Ver-

„träge verlezt; und wie ihr Wohlgefallen ist, die Grosen zu „beugen und die Demüthigen zu erheben, so dürfen wir gewiß „seyn, daß sie mit uns und für uns fechten werden. Uibri„gens, WaffenBrüder! da wir keine andre Hilfe haben, als im „Siege, der uns statt Alles seyn, und mit Wucher alles, „was wir verlieren können, ersezen wird, so glaub' ich, auch ihr „werdet der Meinung seyn, daß wir, um unsern Rükzug desto „schneller und ungehinderter bewirken zu können, uns alles „unnüzen Gepäkes entledigen, und nichts behalten, als „was uns unumgänglich nöthig ist" .... Im Augenblik hoben alle Soldaten, zum Zeichen des Beifalls, ihre Hände empor: sie eilten, Zelten und Wagen zu verbrennen; die überflüssig Gepäke hatten, theilten davon den andern mit; das Uibrige ward in die Flamme geworfen.

Der Entschluß des Heeres war, ohne Lerm noch Unordnung zu ziehen, wenn man sich seiner Rükkehr nicht widersezen würde: wo nicht, sich mit Schwertes Gewalt mitten durch die Feinde Bahn zu brechen. Es sezte sich demnach in Marsch, indem es ein groses gevierte Bataillon bildete; das Gepäke in der Mitte. Der Lazedämonier Chirisophus führte den VorTrab; zwei der ältesten Obristen commandirten jeder eine Flanke: Timasion und Xenophon, als die beiden jüngsten, waren beim NachZuge. Der erste Tag war voll Beschwerlichkeiten, da sie, die weder Reiterei noch Schleuderer hatten, unaufhörlich durch ein gegen sie ausgeschiktes feindliches Korps beunruhigt wurden. Xenophon ersann dagegen ein Mittel. Aus den Rhodiern, die bei der Armee waren, wählte man 200 Mann aus, die mit Schleudern bewafnet wurden: sie warfen noch einmal so weit, wie die Perser, weil sie sich dazu, statt Steinen, bleierner Kugeln bedienten. Auch rüstete man 50 Reiter aus, welchen man von den zur Forbringung des Gepäkes bestimmten Pferden gab; zu dem leztern Gebrauche nahm man LastVieh. Auf solche Art ward ein zweites Korps, das der Feind gegen sie ausschikte, hart mitgenommen.

Aber nach einigen TagZügen erschien Tissaphernes selbst mit seiner gesammten Macht. Erst begnügte er sich die Griechen, die immer vorrükten, nur durch Plänkeleien zu beunruhigen. Da diese bemerkten, daß, wenn man sich in Gegenwart des

Feindes zurükzieht, die Form eines gevierten Batail-lons, wegen der Ungleichheit des Bodens, der Häge und andern Hindernisse, die es zu brechen nöthigen können, höchst unbequem ist, so zogen sie in zwei Colonnen, indem sie das wenige Gepäke, das ihnen noch übrig war, im ZwischenRaum von beiden führen liesen. Sie errichteten ein ReservKorps von 600 Mann, den Kern ihrer Truppen, woraus sie sechs Kompagnien bildeten, je zu 50 und zu 10 Mann abgetheilt, um sie mit mehr Leichtigkeit in Bewegung sezen zu können. Wann die Colonnen sich zusammendrängten, so schlos dis Korps sich hinten an, oder zog an den Flanken von beiden hin, um sie zu deken: öfneten sich hingegen die Colonnen, so füllten sie beim NachZuge die Lüke zwischen beiden aus. War irgendwo Hilfe nöthig, so eilten sie sofort dahin. Die Griechen hatten mehrere Angriffe auszuhalten, die aber nicht sehr heftig, und ohne bedeutenden Verlust für sie waren.

Sie kamen nun an den Tiger. Da sie, wegen seiner Tiefe, aus Mangel an Schiffen, nicht wieder über ihn zurükgehen konnten, so musten sie die Gebirge der Karduchen (izt Curden) durchziehen, weil es keinen andern Weg für sie gab, und die Gefangenen erzählten, daß man von da nach Armenien komme, wo man bei seiner Quelle über den Tiger, und dann auch über den Euphrat sezen könne, der nicht sehr ferne davon fliese. Um diese GebirgEngen zu gewinnen, ehe noch der Feind sich deren bemächtigen könnte, brachen sie mit der ersten Nacht auf, und bei TagesAnbruch waren sie am Fuse der Gebirge. Chirisophus führte immer den VorTrab, mit den Schleuderern; Xenophon den NachZug, der aus lauter schwerbewafneten Kriegern bestand, da er izt nichts zu fürchten hatte. Die LandesEinwohner hatten sich mehrerer Anhöhen bemächtigt, wovon sie, nicht ohne grose Mühe und Gefahr, vertrieben werden konnten.

In einem KriegsRathe beschlosen daher die Obristen, alles LastVieh, das nicht durchaus unentbehrlich wäre, so wie die neuerlich erbeuteten Sklaven, zurükzulassen, weil beide den Marsch durch die grosen Defileen, die man izt passiren müste, zu sehr aufhalten, auch mehr Proviant erfodern würden. Alsbald ward dieser Beschluß vollzogen. Der Zug ward nun fortgesezt,

indem man sich bald schlug, bald Halt machte. Dieser Marsch durch die wildesten GebirgKetten, der sieben Tage dauerte, ermüdete die Truppen äusserst; auch litten sie dabei einigen Verlust. Endlich kamen sie zu Dörfern, wo sie Lebensmittel in Uiberfluß fanden, und wo das Heer, um sich von den erlittenen Beschwerden zu erholen, einige Tage rastete.

Aber bald sah es sich einer neuen Gefahr ausgesezt. Fast am Fuse jener Gebirge strömt ein 200 Schuhe breiter Fluß hin, genannt Centrites, der seinen Marsch hemmte: es muste sich hier sowohl gegen den Feind schlagen, der ihm im Rüken folgte, als gegen die Einwohner dieser Gegenden (die Armenier), die das jenseitige Ufer besezt hielten. Vergebens suchte man den Uibergang an einem Orte, wo das Wasser den Soldaten bis über die Brust reichte: ohne Waffen waren sie den Pfeilen der Feinde preis, und in ihrer Rüstung vermochten sie nicht gegen den ungestümmen Strom anzukämpfen, der sie mit sich fortriß. Glüklicher Weise entdekte man eine Furth, durch die einige Soldaten mehrere Einwohner hatten über den Fluß gehen sehen. List, Vorsicht und Muth waren im höchsten Grade nöthig, um die Feinde von beiden Ufern zu vertreiben. Endlich sezte das Heer, ohne grosen Verlust, über.

Es zog nun ruhiger fort, gieng über die Quellen des Tigers, und gelangte zu dem reizenden kleinen Fluß Teleboa, dessen Ufer mit Dörfern besäet sind. Hier fängt das westliche Armenien an: es stand izt unter dem Satrapen Teribazus, einem Günstlinge des GrosKönigs, der die Ehre hatte, wann dieser bei ihm war, ihn auf sein Pferd zu heben. Der Satrape bot dem Heere freien Durchzug an; auch sollten die Soldaten alles, was sie nöthig hätten, nehmen dürfen, wenn sie nur auf ihrem Marsch keine Unordnungen verübten. Man genehmigte und beobachtete diese Uibereinkunft von beiden Seiten. Teribazus zog immer in kleiner Entfernung neben dem Heere her.... Izt fiel tiefer Schnee, der den Truppen sehr lästig ward. Ein Gefangener verrieth, daß Teribazus vorhabe, die Griechen bei ihrem Zuge über die Gebirge in einem EngPasse, durch den ihr Weg führte, anzugreifen. Sie kamen ihm zuvor, und bemächtigten sich des Passes, nachdem sie den Feind in die Flucht geschlagen hatten. Nach einigen TagZügen, durch Wüsten hin,

sezten sie über den Euphrat, unfern seiner Quelle, wo das Wasser ihnen nicht bis an den Gürtel reichte.

Sie litten hierauf sehr durch einen heftigen NordSturm, der ihnen gerade in's Gesicht schlug, mit solcher Heftigkeit, daß er ihnen den Athem nahm: sie opferten dem Winde — und er legte sich. Sie zogen in einem sechs Schuh hohen Schnee fort: mehrere FuhrKnechte und 30 Soldaten kamen darin um. Die ganze Nacht hindurch unterhielten sie grose Feuer. Auch noch den ganzen folgenden Tag über musten sie sich durch den Schnee hindurcharbeiten. Viele blieben, aus Hunger und Ermattung, liegen: die, denen man noch in Zeiten etwas Speise reichen konnte, erholten sich wieder. Der Zug gieng indeß in einem fort.

Unaufhörlich wurden sie durch die Feinde verfolgt. Von der Nacht überfallen, blieben mehrere ohne Feuer und ohne Lebensmittel auf den Strassen: einige davon starben, und die nachsezenden Feinde erbeuteten einen Theil des Gepäkes. Auch verloren hier einige Soldaten, durch die unerträgliche Blendung des Schnees, ihr Gesicht; andre durch Kälte die Zehen. Gegen jenes erste Uibel verwahrten sie sich nun, indem sie etwas Schwarzes vor den Augen trugen; und gegen das andre, indem sie immerfort die Füse bewegten, und Nachts die Beinkleider ablegten. Sobald sie an einen bequemern Ort gelangt waren, verbreiteten sie sich in die benachbarten Dörfer, um hier wieder einiger Ruhe zu geniesen. Die Häuser waren hier unter der Erde gebaut, mit einer Oefnung nach oben, wie bei SchöpfBrunnen, wodurch man man auf einer Leiter herabstieg: ein andrer Eingang war für das Vieh angebracht. Zur Speise fanden sie Käse, Gerste und Gemüse, und zum Tranke eine Art von Bier, das sehr stark war, wenn man es nicht mit Wasser mischte: man schlürfte es mit einem Rohr aus den Gefäsen, worin es aufbewahrt wurde. Der Wirth, bei dem Xenophon wohnte, nahm ihn sehr wohl auf, entdekte ihm sogar einen Ort, wo Wein verborgen lag, und schenkte ihm einige Pferde. Nachdem das Heer auf diesen Dörfern sieben Tage ausgeruhet hatte, sezte es sich wieder in Bewegung.

Nach einem Marsche von 35 Meilen kam es an den Fluß Arares, oder Phasis. Zwei Tage darauf traf es auf die Phasier, Chalyber und Taocher, die die GebirgPässe besezt hatten,

um die Griechen zu hindern, in die Ebene vorzudringen. Diese erkannten wohl, daß es hier zu einem Treffen kommen müste, und beschlosen, es noch am nemlichen Tage zu liefern. Xenophon, welcher bemerkt hatte, daß die Feinde nur den gewöhnlichen Weg besezt hielten, und das Gebirge sich fast auf zwei Meilen erstreke, schlug vor, ein Korps auszuschiken, um sich der Höhen, die über den Feind herrschten, zu bemächtigen, welches leicht geschehen könnte, wenn man diesem durch einen NachtMarsch ihre Absicht verberge, und ihn durch einen falschen Angrif auf der HauptStrasse täusche. Dis Manövre hatte vollkommenen Erfolg: die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, und der Weg blieb frei.

Die Griechen zogen nun durch das Land der Chalyber, des tapfersten unter den Völkern dieser Gegenden. Uiberall hielten die Bewohner sich in ihren Städten eingeschlossen, wohin sie alle FeldFrüchte gerettet hatten, und fielen von da aus auf den NachZug der Griechen. Nach einem 12 bis 15tägigem Marsche kamen diese an einen sehr hohen Berg, genannt Teches, von dessen Spize man auf das schwarze Meer hinausbliken konnte. Die zuerst es sehen, brachen in ein langes, ungestümmes FreudenGeschrei aus, so daß Xenophon glaubte, der VorTrab sey angegriffen worden. Sogleich eilte er mit dem übrigen Heere zu dessen Unterstüzung heran. Aber als man näher kam, hörte man vernehmlich Meer! Meer! rufen. Da verwandelte sich die Bestürzung in gränzenloses Entzüken; und als man auf die Spize gelangt war, brachen alle Soldaten in ein FreudenGebrülle Meer! Meer! aus. Sie ergosen sich in Thränen; sie umarmten ihre Obristen und Hauptleute; ohne Befehl dazu, häuften sie SteinMassen auf, und bauten aus zerbrochnen Schilden und Waffen eine Trophäe.

Von da rükten sie gegen die Berge von Kolchis. Einer derselben, höher als die andern, ward von den Einwohnern besezt gehalten. Die Griechen rükten an dessen Fus vor, um ihn zu erstürmen; denn er war nicht unzugänglich. Xenophon fand nicht gut, daß man in SchlachtOrdnung zöge, sondern in einzelnen Reihen, weil die Soldaten wegen der Ungleichheit des Bodens, der an einem Orte leicht, am andern schwerer zu erklimmen war, nicht Glieder halten könnten, und da-

durch ihr Muth geschwächt werden möchte. Man bildete demnach 80 Reihen schwerbewafneter Soldaten, jede ohngefähr 100 Mann stark, mit 1800 Mann leichter Truppen, die in 3 Korps vertheilt waren, wovon eines auf der rechten, das andre auf der linken Flanke, und das dritte im Mittelpunkt war. Xenophon foderte die Truppen auf, auch noch dieser lezten Gefahr mit gleichstolzem Muthe entgegenzurüken, und man fieng an den Berg zu ersteigen. Die Feinde konnten dem starken Stosse der Griechen nicht widerstehen, und zerstreuten sich. Nachdem diese von dem Berge herabgekommen waren, verbreiteten sie sich auf den Dörfern, wo sie Lebensmittel im Uiberfluß fanden.

Zwei Tage darauf kamen sie nach Trapezunt, einer griechischen Colonie in Kolchis, am Ufer des schwarzen Meeres. Sie weilten hier einen vollen Monat: Offiziere und Soldaten entledigten sich hier der Gelübde, die sie den Göttern für ihre Rükkunft gethan hatten; auch feierten sie Ring- und FechterSpiele, und Wettläufe zu Pferd und zu Fus. Alles war trunken von Entzüken, endlich dann sich am Ziele so zahlloser Beschwerden und Gefahren, und den Weg in's Vaterland gesichert zu wissen.

Sie beschlosen von hier aus ihren Rükzug nach Griechenland vollends zur See zu nehmen. Zu dem Ende übernahm Chirisophus, sich zu dem spartanischen Admiral Anaxibius, seinem Freunde zu begeben, von dem er Schiffe zu erhalten hofte: er reiste auf der Stelle ab. Xenophon sorgte indeß für die Sicherheit des Lagers, und für Lebensmittel und Fütterung, da die LandesEinwohner, deren Wohnungen von den Soldaten geplündert und verbrannt worden waren, sich auf dem Gebirge versammelt hatten, um, wenn sie auf einzelne Trupps derselben träfen, Rache an ihnen zu nehmen.

Da Chirisophus zu lange ausblieb, und es an Lebensmittel zu mangeln anfieng, so beschlos man zu Lande zurükzukehren. Die wenigen Fahrzeuge, die Xenophon zusammengetrieben hatte, wurden mit Weibern, Kranken und Alten, und mit dem unnöthigen Gepäke beladen. Die Armee marschirte längs den Küsten hin. Sie blieb zehn Tage zu Kerasus, * einer Colonie

* Die Stadt Kerasus ist noch izt für uns wichtig, als das Vaterland der Kirschen. Der Römer Lucullus brachte,

von Sinope, liegen, wo allgemeine Müsterung der Truppen gehalten ward, die sich noch auf 8,600 Mann beliefen, welche von 10,000 übrig waren; die andern waren auf dem Rükzuge, durch die ungeheuren Beschwerden, oder an Wunden gestorben.

Von Kerasus kamen sie nach Kotyora, gleichfalls einer Colonie von Sinope. Hier berathschlagten sie sich auf's neue über die Art, wie sie ihren weitern Marsch einzurichten hätten. Die Einwohner stellten ihnen vor, daß sie zu Lande, wegen der EngPässe und Flüsse, die sie passiren müßten, fast unübersteigliche Hindernisse finden würden: sie erboten sich, ihnen Schiffe zu liefern; dieser Weg schien der sichrere. Schon den andern Tag kam die Armee bei Sinope an. Chirosophus fand sich hier mit Galeeren ein, aber ohne Geld: er versicherte die Soldaten, daß sie ihren Sold erhalten würden, sobald sie über das schwarze Meer hinaus wären, und daß ihr Rükzug Stof der TagesGespräche und der Bewundrung von ganz Griechenland sey.

Die Soldaten, die sich nun ihrer Heimat so nahe sahen, wünschten, ehe sie dahin zurükkämen, noch einen rechten HauptFang zu thun, und beschlosen zu dem Ende, einen Feldherrn mit unumschränkter Gewalt zu ernennen, statt daß bisher alle Angelegenheiten im KriegsRathe durch StimmenMehrheit entschieden worden waren. Ihre Wahl fiel auf Xenophon: aber dieser bemerkte ihnen, daß, um Eifersucht und Zwietracht zu vermeiden, das Wohl der Armee zu erfodern scheine, daß sie einen General von Lazedämon wählten, da diese Stadt izt die Erste in Griechenland, und in solchem Falle geneigter seyn würde, sie zu unterstüzen. Dieser Beweggrund vermochte nichts über sie; „sie wollten" — sagten sie — „keine Sklaven von „Sparta seyn, noch sich darnach richten, was dieser Stadt ge„fallen könne, oder nicht." Nun erklärte ihnen Xenophon, daß selbst die Götter, die er durch Opfer darum befragt, die auf ihn gefallene Wahl nicht zu billigen schienen. Bei Nennung der Götter schwieg plözlich der wilde Sturm der Leidenschaften,

von seinem Feldzuge im Pontus, die ersten KirschBäume nach Italien: von da giengen sie in das übrige Europa aus.

und ohne weitre Einwendung ward nun Chirisophus, obgleich Spartaner, zum OberFeldherrn gewählt.

Sein Ansehn war nicht von Dauer. Die Soldaten wollten durchaus auch die griechischen Städte, durch die sie zogen, brandschazen oder plündern, und da der General es nicht zugab, so wählten sie andre Chefs, und die Armee sonderte sich in 3 Korps ab: das stärkste darunter, über 4500 Mann schwerbewafneter Infanterie, die aus Achaiern und Arkadiern bestand, führten Lykon und Kallimachus; ein andres, etwa 1400 Mann stark, mit 700 Mann leichter Truppen, blieb unter Chirisophus Befehlen; an der Spize des dritten, von ohngefähr gleicher Zahl, worunter sich 300 Mann leichter Truppen, und 40 Pferde, die ganze Reiterei der Armee, befanden, war Xenophon. Das erste dieser Korps, das von den Einwohnern von Heraklea Schiffe erhalten hatte, reißte, vom Verlangen nach Beute getrieben, vor den andern ab, und stieg im Hafen von Kalpe an's Land. Chirisophus marschirte längs den Küsten hin. Xenophon zog mitten durch's Land.

Das Plündern und Brennen der Soldaten, und die Unklugheit der Befehlshaber, verstrikten die Griechen in manche Gefahren, woraus Xenophon's GeistesGegenwart sie mehr als einmal riss. Alle LandesEinwohner standen gegen sie in Waffen: mehrere einzelne Trupps wurden überfallen und niedergehauen.

Nachdem hierauf alle 3 Korps sich wieder vereinigt hatten, zog die Armee zu Lande nach Chrysopolis in Chalzedonien, gegen Byzanz über, in welcher leztern Stadt sie wenige Tage darauf einrükten, nachdem sie über den schmalen MeerArm gesezt hatten, der hier Asien von Europa scheidet. Schon waren sie im Begrif, unter dem Vorwand eines erlittenen Unrechts, diese blühende Stadt zu plündern. Alsbald eilt Xenophon herzu. Er stellt ihnen ihr Unternehmen in seinen Folgen dar. „Nach der Plünderung der Stadt" — sagt er ihnen — „und der Ermordung der Lazedämonier, die darin „wohnen, werdet ihr Todfeinde ihrer Republik und aller ihrer „Bundsgenossen werden. Athen, mein Vaterland, als es die „Waffen gegen sie ergrif, hatte 400 Galeeren im Meere oder in „seinen Häfen, grose GeldSummen in seiner SchazKammer, „über 1000 Talente Einkünfte; war Gebieterin aller Inseln

„Griechenlands, mehrerer Städte Asiens und Europens, wor„unter auch dis Byzanz war: und doch musst' es ihr weichen, „und ihrer OberHerrschaft huldigen! Wie wollt dann ihr, eine „Handvoll Leute, ohne Anführer, ohne Lebensmittel, ohne „Geld, ohne Bundsgenossen, ohne irgend eine Aussicht auf „Hilfe, weder von Seiten des Tissaphernes, der euch ver„rieth, noch des GrosKönigs, den ihr entthronen wolltet — „wie wollt ihr's wagen, den Lazedämoniern die Stirne „zu bieten? . . . Lasst uns Genugthuung fodern, und den Feh„ler der Byzanzer nicht durch einen noch grösern Frevel „rächen, der uns unfehlbaren Untergang zuziehen würde." Man glaubte ihm, und die Sache ward beigelegt.

Von hier aus führte er die Armee nach Halmydessus, in den Dienst des thrazischen Fürsten Seuthes, der sich durch deren Hilfe wieder in den Besiz der ihm von den Feinden seines Vaters entrissenen Staaten herstellen wollte. Er hatte Xenophon die glänzendsten Versprechungen gethan. Nachdem die Truppen ihm den Dienst, den er von ihnen erwartete, geleistet hatten, hielt er so wenig Wort, daß er ihnen nicht einmal den vertragsmäsigen Sold zahlte. In dem Augenblike, da hierüber zwischen ihm und Xenophon der heftigste Streit entglühte, kamen Gesandte von Lazedämon mit der Nachricht an, daß die Republik den persischen Satrapen Tissaphernes und Pharnabazus Krieg erklärt; daß ihr Feldherr Thimbron sich schon mit Truppen eingeschifft habe, und jedem Soldaten, der bei ihm Dienste nehmen wolle, monatlich einen, dem Hauptmann 2, dem Obristen 4 Dariusd'or verspreche. Xenophon nahm dis Erbieten an, und nachdem er, durch die Verwendung der Gesandten, von Seuthes einen Theil des rükständigen Soldes erhalten hatte, gieng er zur See mit dem Heere, das izt ohngefähr noch 6000 Mann stark war, nach Lampsakus, in dem griechischen KleinAsien, über. Von da rükte er nach Pergamus, einer Stadt in der Landschaft Troas, vor. Hier war der EndPunkt des Rükzuges der Griechen. Zum Schlusse thaten sie in dieser Gegend noch einen guten Fang, indem sie einen persischen Grosen, der nach Hause reisen wollte, mit seiner Gemahlin, seinen Kindern, und unermeßlichen Reichthümern aufhoben. Unmittelbar darauf kam

Thimbron an, der den OberBefehl über sie übernahm, und nachdem er sie mit seinen Truppen vereinigt hatte, gegen den Tissaphernes und Pharnabazus aufbrach.

---

So endigte sich der Rükzug der 10,000 Griechen, den Kenner von jeher als das vollkommenste, und bis izt einzige Muster in dieser Art betrachteten .... Zehntausend Mann, nach dem Tode des Fürsten, dessen Fahnen sie gefolgt waren, sind kühn genug, den Krieg noch fortzusezen, und zwingen durch einen so unerwarteten Entschluß den persischen GrosKönig, sie um Frieden zu bitten, und ihnen Lebensmittel zu geben. Er läßt, unter dem Vorwand einer Unterredung, ihre Anführer zusammenhauen; aber dadurch verlieren sie den Muth nicht. Uiber 600 Stunden von Griechenland entfernt, ziehen sie sich, gleichsam von den Thoren seines Pallastes hinweg, im Angesichte eines unzählbaren Heeres, mitten durch feindliche, ihnen gänzlich unbekannte Länder, zurük: sie ziehen, ohne Reiterei, über weit gedehnte Ebenen; klimmen über fast unersteigliche Gebirge, oder durch enge FelsKlüften hin; gehen über den Euphrat und Tiger bei ihren Quellen, und kehren von da über das schwarze Meer in ihr Vaterland zurük. Lange nachher rief Marcus Antonius, als er durch die Parther ohngefähr in den uemlichen Gegenden verfolgt ward, in gleicher Gefahr verstrickt, voll Bewunderung aus: „O Rükzug der Zehntausend!"

Mit diesem so berühmten Factum, das sich vor 2200 Jahren zutrug, hat der nur so eben unter unsern Augen erfolgte Rükzug der fränkischen Rhein- und MoselArmee, unter General Moreau, im Allgemeinen und im Einzelnen, im Guten wie im Schlimmen, viel Aehnliches .... Erst nachdem er schon ganz isolirt; von allen Communicationen mit Frankreich abgeschnitten; vorn, auf den Flanken und im Rüken

durch zahlreiche feindliche ArmeeKorps bedroht ist, bricht dieser Feldherr aus dem innern Baiern auf: durch einen Weg von mehr als 100 Stunden hin; über grose Ströme; durch die wildesten WaldGebirge; durch EngPässe, die fast für unbezwinglich galten; indem er, ausser so vielen ArmeeKorps, die von allen Richtungen her ihn verfolgen, in mehrern Gegenden auch noch die ganze Masse der LandesEinwohner zu bekämpfen hat, nähert er sich, langsam und furchtbar, den Gränzen Frankreichs wieder; erficht, selbst mitten im Laufe seines Rükzuges, einen glänzenden Sieg; und erst nach zwei blutigen Schlachten, worin nur die gröste Kühnheit sein weit schwächeres Heer für einer entschiedenen Niederlage sichert, zieht er sich endlich, in ungestörter Ordnung, über den Rhein zurük.

Inzwischen sind diese zwei Gegenstände, die im Ganzen so viel Aehnliches haben, freilich in manchen einzelnen Punkten sehr von einander verschieden.

Für's erste ist es allerdings etwas ganz andres, sich aus der Nähe von Babylon bis an den Hellespont, oder sich von München bis an den Rhein zurükziehen. Xenophon rechnet von dem Schlachtfelde von Kunara bis zur Stadt Kotyora, an den Küsten des schwarzen Meeres, 620 Parasangen, oder fränkische Meilen, und 122 Märsche. Moreau (in dem AmtsBerichte, den er von Freiburg aus an das VollziehungsDirectorium schrieb) rechnet von dem Punkte seines Rükzuges an bis zu dieser leztern Stadt 100 fränkische Meilen. In Ansehung des Weges verhielte sich demnach der Rükzug der Franken zu dem der Griechen, wie 1 zu 6.

Zweitens zählte, nach der Schlacht bei Kunara, die ganze griechische Armee nicht mehr über 10,000 Mann. Die fränkische Armee, als sie wieder über den Lech nach Schwaben zurükgieng, war zuverlässig wenigstens noch 45,000 Mann stark. In Ansehung der

Zahl verhielten sich also die Franken zu den Griechen, wie 4 1/2 zu 1.

Und die 10,000 Griechen hatten bei Kunaxa 900,000; die 45,000 Franken überhaupt etwa 66,000 Feinde gegen sich. Aber diese 66,000 Feinde waren auf mehrern Punkten zerstreut, und so konnte Moreau, wo er sich augenbliklich hinwarf, doch immer mit gleicher Zahl, oder gar mit Uibermacht wirken, bis alle feindlichen Korps sich endlich an der Elz in Eine Masse gegen ihn concentrirten: und hier, am Schlusse seines Rükzuges, zeichneten sich die hohen Fähigkeiten dieses Feldherrn, und die feste, stolze Haltung seines Heeres, noch am meisten aus, indem er gegen jene Masse nur Schritt vor Schritt, und mit einer Kühnheit, in einer Ordnung wich, wodurch ihm gelang, sein durch so viele Schlachten, Treffen und Gefechte geschwächtes Heer noch wohlbehalten auf das linke Rheinufer überzuführen ... Man vergesse hiebei nicht den grosen Punkt, der, um wie viel grösser auch immer die Zahl der Feinde seyn mag, welche Xenophon zu bekämpfen hatte, im Grunde die Wagschaale doch zu Moreau's Gunsten vielleicht mehr als ausgleicht — die Griechen hatten nur Perser gegen sich; die Franken hingegen Oestreicher, d. h. Truppen voll Tapferkeit, Waffenübung und Ausdauern, die beste Reiterei Europens, und eine Infanterie, die wenigstens keiner andern nachsteht. Auch hatten die Franken nicht, wie die Griechen, über ihre Feinde die Superiorität der Waffen und der Disciplin voraus: in jenem Punkte hatten die Oestreicher alles mit ihnen gleich, und in diesem unstreitig die Uiberlegenheit; denn hier kommen wir nun auf die weitern Rüksichten, worin zwischen dem Rükzuge der Griechen und dem der Franken so auffallend viel Aehnliches ist.

Auch die Griechen wollten nichts als Freiheit, Ungebundenheit. Ihre Generale waren nur im Mo-

ment der Gefahr und der Schlacht Generale; und auch hier war es mehr die Macht ihres Beispiels, wodurch sie gebieten musten, als der CommandoStab. Xenophon, um eine GebirgEnge vor den Feinden zu erreichen, spornte das Korps, das er commandirte, durch alle Beweggründe des Ruhms und der Rükkehr in's Vaterland zur Geschwindigkeit an. „Du hast gut haranguiren" — ruft ihm ein Soldat zu — „während dein Pferd dich mit „aller Gemächlichkeit weiter bringt, muß ich dir mit meinem schweren Schilde zu Fus nachkeuchen." Xenophon springt vom Pferde, reißt dem Soldaten den Schild vom Arm, trit in seine Stelle ein, und nun geht der Zug fort . . . Sobald die HauptGefahren vorüber waren, foderten die Gemeinen ihre Obristen und Hauptleute zur Rechenschaft über jeden einzelnen Stokstreich, womit sie an den freien Griechen sich zu vergreifen gewagt hätten . . . In einem sehr wichtigen Punkte gieng die griechische Gleichheit noch weiter, als die fränkische — der Unterschied im Solde war unendlich weniger nach der Stufenleiter der militairischen Hierarchie abgemessen: der gemeine Soldat bekam monatlich 1, der Hauptmann 2, der General 4 Dariusd'or.

Auch trieben die Griechen, mitten unter den tausend Gefahren, die auf allen Seiten um sie her waren, das Plündern zulezt wie etwas Alltägliches, und in der gröbsten Form; bei ihnen war es weit mehr allgemeine Sache der Armee, als bei den Franken, wo es nur partiell, und doch nicht mit Mord, oder mit sengen und brennen verbunden war. Selbst die griechischen Generale scherzten unter einander über die Kunst zu grippen. Nach Xenophon's Plan sollte ein Korps durch einen NachtMarsch insgeheim den von dem LandVolke besezten Theil des Gebirges hinter dem Flusse Phasis umgehen. Xenophon suchte dem Chirisophus dis Manövre deutlich zu machen: „Doch" — fiel er plözlich ein — „wozu einem Obristen

„von Lazedämon erst heimliche Streiche lehren
„wollen, wo man schon die liebe Jugend zum Stehlen an-
„führt, und ihr nur dann die Ruthe gibt, wenn sie sich drü-
„ber ertappen läßt? Du kanst nun also deine erlangte Ge-
„schiklichkeit zeigen; aber daß dich die Bauern ja nicht auf
„frischer That greifen, sonst möchtest du derb abkrie-
„gen"... „Ihr Athener" — sagte Chirisophus
darauf — „gebt uns hierin nichts nach, und ich höre,
„daß die Verwalter eures National-Schazes die
„emsigsten Diebe sind, obgleich es sehr gefährlich
„ist, wenn man sich erwischen läßt: auch hat man mir
„gesagt, daß eure grösten Leute hierin die allerge-
„schiktesten sind. Es ist also izt an dir, deine Kunst
„zu zeigen"... „Ich bin es zufrieden" — antwortete
Xenophon — „haben wir ja doch Gauner in unsrer Ar-
„mee, die wohl schon eher etwas aus dem Hinterhalt vor-
„geholt haben." An mehrern Orten bemerkt Xeno-
phon, was auch die fränkischen Generale schon so
häufig in den Proclamationen an ihre Armeen gesagt ha-
ben, daß die feigsten Soldaten immer die unverdros-
sensten Plünderer sind. Auch macht er einen grosen
Unterschied unter den Schwerbewafneten, oder dem,
was bei den Franken Linien-Truppen heißt, und den
Leichtbewafneten, die bei den Franken leichte In-
fanterie, oder Freiwillige, genannt werden. Haupt-
sächlich waren es die leztern, welche Klagen über Ver-
lezung des Eigenthums veranlaßten.

Auch die Griechen hatten Commissaire, die,
wie die fränkischen, ihre Taschen mit Golde füllten,
indeß sie den Soldaten hungern liesen; aber sie übten stren-
gere Justiz gegen sie — da sie es zu toll machten, stei-
nigten sie sie zu Tode, oder sprengten sie in's
schwarze Meer.

Gleiche Ursachen brachten gleiche Folgen hervor.
Gegen die Griechen, wie gegen die Franken, griffen
in mehrern Gegenden die Landes-Einwohner zu den

Waffen, und trugen dadurch nicht wenig zur Erschwerung ihres Rükzuges bei.

Auch wurden beide Rükzüge durch Feldherren geführt, die sich eben so sehr durch hohe Fähigkeiten und Muth, als durch ihre persönliche Moralität auszeichneten. Moreau ist in jeder Rüksicht ein würdiges Seitenbild zu Xenophon, dem Freunde und Schüler Sokrates.

Endlich hatten beide Rükzüge auch ein gleiches Ende. Kaum kamen die Griechen, mit Ruhm bedekt, in ihrem Vaterland an, als sie sich sogleich wieder zu einem neuen Feldzuge in Marsch sezten; und mit gleichem KriegsRuhme zog sich die fränkische Rhein- und MoselArmee nur über den Rhein zurük, um, mit nicht mindrer Thätigkeit, aber mit mehr Vortheil, von Kehl und Hüningen aus den Feldzug fortzusezen.

---

## II.

## Ungarn.

### Verhandlungen des vom 9 Nov. bis zum 11 Dec. 1796 zu Preßburg gehaltenen LandTags.

---

Oestreich hat, nach Frankreich, und neben GrosBritannien, in dem jezigen Kriege unstreitig die Erste Rolle gespielt. In Augenbliken, wo es durch den Zuruktrit seiner Bundsgenossen geschwächt, oder durch eine Reihe von Unfällen niedergeworfen schien, entfaltete es gerade am meisten seine grose innere Kraft, und die ganze Fülle seiner HilfsQuellen.

Wie mächtig der Monarch von Oestreich schon als König von Ungarn ist, wenn er sich nur das

Vertrauen der Stände dieser kühnen, kriegerischen Nation durch Schonung ihrer Freiheiten und Rechte zu erwerben weiß, zeigt die Geschichte des eben so kurzen als ruhigen neuesten ungarischen Land-Tages.

Den 9 Nov. hielt derselbe in Preßburg seine erste Sizung. Zwei Tage darauf trafen Kaiser Franz II und seine Gemahlin, auf die durch eine Deputation geschehene Einladung, unter grosen Feierlichkeiten selbst in dieser Stadt ein. Den 12 Nov. ward ein neuer Palatinus, in der Person des Erzherzogs Josef, erwählt. Nun erschien der Kaiser selbst im VersammlungsSaale: der ungarische GrosKanzler, Graf Karl Palffy von Erdödy, hielt eine Rede, die der Kaiser beantwortete, und der CardinalPrimas, Josef Bathiany, erwiederte.

Hierauf ward den Ständen folgende königliche Proposition mitgetheilt.

„AllerhöchstSeine Majestät zweifeln keineswegs, daß die Herren Stände des Reichs, aus dem Inhalt der allergnädigst erlassenen königlichen Briefe sattsam entnommen haben werden, mit welcher Sorgfalt HöchstDieselben aus väterlicher Zärtlichkeit beflissen sind, alle ihnen untergebenen Nationen und erblichen Provinzen, folglich auch dieses geliebte Königreich Ungarn, gegen die Wuth und jeden Einfall des Feindes zu sichern. Wenn je erstgedachtem Königreiche eine verderbliche Gefahr gedroht hat, so ist es izt, wo die gleichsam aus ihren Wohnsizen ausgezogene fränkische Nation, durch einen hartnäkigen, vor vier Jahren ohne erhebliche Ursache angekündigten Krieg, jeder rechtmäsigen Regierung, der christlichen Religion, und dem ganzen Adel den Untergang bereitet, um sodann, nach derselben Vernichtung, die übrigen Klassen von Menschen desto leichter und sicherer unter ihre Tyrannei niederbeugen zu können. Diese sonst durch Feinheit der Sitten berühmte Nation übertrift gegenwärtig an Grausamkeit, Wildheit und Gottlosigkeit alle barbarischen Völker. Von dieser Unmenschlichkeit liefern sowohl das fränkische Volk, welches unter dem selbstbereiteten Elende schmachtet, als a

Reiche ausgeraubten Städte und Dörfer, die durch Flammen verwüsteten Landgüter, und endlich die traurige Gestalt des unterjochten Italiens, eine überzeugende Darstellung.

„Zwar haben Seine Majestät bisher nichts unterlassen, um die Kühnheit des zügellosen Feindes zu bändigen, und Ihre getreuen Unterthanen von der empfindlichen Last dieses verderblichen Krieges gnädigst zu entheben. Sie waren daher mit den freiwilligen Beiträgen — welche mehrere Ihrer getreuen Unterthanen, durch das lobenswürdige, auf dem im Jahre 1792 abgehaltenen LandTage von den Herren Ständen an den Tag gelegte Beispiel, vorzüglich dazu aufgemuntert, aus gutem Herzen dargebracht haben — zufrieden, und ertrugen selbst die übrigen kostspieligen, mit der schwersten Last des königlichen Aerariums verbundenen KriegsAusgaben. Dem ohngeachtet waren alle diese von mehrern Getreuen, zum Zeichen ihrer wahren VaterlandsLiebe, aus edlem Herzen dargebrachte Beiträge bei weitem nicht hinreichend, die Unternehmungen der Feinde zurükzuhalten: ja sie scheinen diese vielmehr angereizt zu haben, ihre höchsten und lezten Kräfte aufzubieten.

„Seine k. k. und apostol. Majestät werden zwar weder durch den ungewissen Ausgang der blutigsten Treffen, noch durch irgend eine zweifelhafte Lage der Sachen niedergebeugt, indem HöchstDieselben immer in die unverfälschte Treue Ihrer vielgeliebten ungarischen Nation das Vertrauen sezen, daß durch derselben von Voreltern ererbte Tapferkeit nicht nur jede drohende Gefahr abgewendet, sondern auch der göttliche und menschliche Rechte verachtende Feind ehestens zur Niederlegung der Waffen, und zur Schliesung eines, der Würde sowohl Ihres erlauchtesten Hauses, als Ihrer ererbten Kronen, angemessenen Friedens, den derselbe bisher immer ausgeschlagen hat, werde gezwungen werden. Höchstgedacht Seiner Majestät ist nicht unbewußt, wie Ihre Monarchie unter Ihrer vielgeliebten GrosMutter, der Durchlauchtigsten Maria Theresia, in den gefährlichen Zeiten des Jahres 1741 durch die Treue und Tapferkeit Ihrer getreuen Ungarn erhalten worden ist, und dieserwegen zweifeln HöchstDieselben nicht im mindesten, daß die würdigen Nachkommen dieser mächtigen Voreltern mit gleicher Sorge und Kraft [illegible] Ihres Durchlauchtigsten Hauses erhalten, und das

Vaterland vor dem Untergang befreien werden. Es wird wieder jener alte kriegerische Geist erwachen, der die ererbten Kronen Seiner Majestät Durchlauchtigsten GrosMutter gegen so viele feindliche Unternehmungen schüzte; er wird mit neuer und erhabner Thätigkeit Seiner Majestät grosen Hofnungen, und des ganzen Europens Erwartung zusagen.

„Und dis ist es, welches AllerhöchstSeine k. k. und apostol. Majestät den Herren Ständen gnädigst vortragen, und mit dem Beisaze eröfnen lassen wollen, damit sich Dieselben nur über dasjenige, was zur Befestigung des königlichen Thrones, zur Vertheidigung der alten ReichsConstitution, zur Beschüzung der adelichen Rechte und Freiheiten, zur Erhaltung der geheiligten Religion, in diesen zur Umwälzung einer jeden Constitution und Religion abzielenden feindlichen Unternehmungen, sowohl gegenwärtig, als auch in Zukunft dienlich und erspriesslich seyn wird, berathschlagen, und dahin stimmen sollen, daß ein neues Denkmal des allgemeinen, durch diese Voreltern erworbenen Ruhmes der unverbrüchlichen Treue gegen das Durchlauchtigste ErzHaus, und der ausgezeichneten, gegen Vaterland und gegen die Constitution fortgepflanzten Liebe, gegeben werde.

„Uibrigens bleiben Seine k. k. und apostol. Majestät den Herren Ständen des Reichs mit Ihrer kaiserlichen Huld allergnädigst gewogen."

Der LandTag, nach den über diese königliche Proposition gepflogenen Berathschlagungen, faßte hierauf den 22 Nov. folgenden Schluß.

„Da die von Seiner k. k. Majestät an die Stände erlassene Proposition einen neuen Beweis von dem Zutrauen gibt, welches AllerhöchstSeine Majestät jederzeit in die unverrükte Anhänglichkeit Ihrer getreuen ungarischen Nation zu sezen, und ausserdem die HeldenThaten ihrer Voreltern, durch die das Durchlauchtigste ErzHaus aufrecht erhalten worden, in Erinnerung zu bringen geruhten, und durch AllerhöchstDero Bekenntniß bestätigten; Seine Majestät auch dieses Ihr väterliches Zutrauen in dem gegenwärtigen höchstbeschwerlichen Kriege, in welchem die Alles verheerende Feinde die ErbReiche und Provin-

zen Seiner Majestät bedrohten, dadurch an Tag gelegt haben, daß AllerhöchstDieselben die Gröse der Gefahr den landtagsmäßig versammelten Magnaten und Ständen vorzustellen erachteten, so wollen die Stände, durch die würdigen Beispiele ihrer Voreltern entflammt, von den von ihnen gehegten Erwartungen nicht nur die ErbReiche Seiner Majestät, sondern auch ganz Europa überzeugen. Die Stände, welche die Fustapfen ihrer Voreltern zu betreten wünschen, werden auch nichts unterlassen, was zur Abwendung weiterer Gefahr und Bezwingung des Feindes, zu einem der Würde Seiner Majestät und der Ehre der Nation angemessenen Frieden, in ihren Kräften steht. Es ist für sie schmeichelhaft, daß Seine Majestät den von ihnen unlängst vor dem Throne bezeugten Eifer der Treue, da sie Blut und Leben für Seine Majestät und das Vaterland aufzuopfern beschworen haben, keinem Zweifel zu unterziehen geruhten; es lebt auch noch eben der HeldenGeist in ihnen, der in dem Jahre 1741 ihre Väter belebte, und dieser kan nur mit ihnen ausgelöscht und vertilgt werden.

„Damit die Stände aber die Wünsche AllerhöchstSeiner Majestät in Erfüllung bringen, und die Religion, die königliche Würde, so wie die Rechte des Adels und aller ihrer Mitbürger, die der Feind zu zernichten wünscht, gesichert werden, haben sie zur Fortsezung des Kriegs 50,000 Rekruten, sodann das zur Unterhaltung für 340,000 Mann erfoderliche Getraide, und für 80,000 Pferde den erfoderlichen Haber, nicht minder 20,000 SchlachtOchsen, und 10,000 Pferde, jedoch unbeschadet des 63sten Artikels vom Jahre 1741, als einen freiwilligen KriegsBeitrag Seiner Majestät darzubringen beschlossen.

„Die Stände hoffen dabei, daß der kühne Feind, welchen unlängst die unter Seiner königlichen Hoheit, dem Erzherzog Karl, stehenden siegreichen k. k. Heere weit von unsern Gränzen zurükgeschlagen haben, endlich klügere Entschlüsse fassen werde, welches, dafern es nicht geschähe, und der Feind hartnäkig auf seinen Foderungen bestünde, und den Krieg fortsezen wollte, sie selbst zu erkämpfen sich anbieten; in welchem Falle die Stände eine nach den Gesezen einzuschreitende allgemeine Insurrection in diesem Königreiche Ungarn, und den vereinigten Provinzen, für die kommende Zeit jezo schon anbieten.

„Die Stände bitten Seine k. k. und apostol. Majestät, dieses ihr Anerbieten, durch welches sie AllerhöchstDeroselben Person und das Durchlauchtigste ErzHaus, so wie sich selbst und alle ihre Mitbürger zu vertheidigen bereit sind, mit AllerhöchstDero väterlichen Güte aufzunehmen, und versichert zu seyn, daß in den getreuen Herzen der Ungarn die sicherste Schuzwehre gegen jeden Feind des ErzHauses ihren Wohnsiz habe."

In der Sizung vom 24 Nov. ward eine Resolution des Kaisers verlesen, worinn Er, unter Bezeugung seines Wohlgefallens über die Treue, die Zuneigung und den Eifer der ungarischen Nation für ihren König und das ErzHaus Oestreich, ihr Anerbieten annimmt ... Die Stände meldeten Ihm hierauf, in einer neuen Repräsentation, daß sie eifrigst bemühet seyen, die Abführung und Eintheilung der freiwilligen KriegsBeiträge, welche von der ungarischen Nation dargeboten worden, nach dem Wunsche des Kaisers und Königes zu bewerkstelligen ... Der Kaiser erlies hierauf folgende Resolution, die in der Sizung vom 30 Nov. vorgelesen ward.

„Seine kaiserliche Majestät zeigen in Gnaden denen auf dem LandTage versammelten Magnaten und Ständen an, daß Dieselben durch ihre am 29 Nov. allerunterthänigst eingereichte Repräsentation AllerhöchstDero Wünsche auf das vollkommenste in Erfüllung gebracht haben, indem sie in derselben von den aufgebotenen 2,400,000 Mezen Korn, 1,500,000 Mezen, und von denen 3,760,000 Mezen Haber, 2,000,000 Mezen in Natur, das übrige aber entweder in Natur, oder in dem festgesezten Preise, so wie es sich thun lassen wird, in den bestimmten Terminen sich zu leisten erklären.

„Schon die ausnehmende Bereitwilligkeit der Herren Stände, mit der sie ihren freiwilligen KriegsBeitrag dargeboten, um zur Beschüzung des allgemeinen Bestens das Ihrige beizutragen, und den königlichen Willen durchgehends zu erfüllen, erhöhet den Werth ihres Anerbietens, das Seine Majestät um so mehr mit besondrer königlichen Gnade aufzunehmen geruhten, da es, sowohl der Anzahl als der Art nach, aus solchen Mitteln be-

steht, die in den gegenwärtigen kriegerischen Umständen eine merkwürdige Hilfe leisten.

„In Ansehung der Werbung geruhen Seine Majestät allergnädigst zu bewilligen, daß solche während der Zeit der Termine, in welchen die zu stellen verheissene Anzahl Rekruten abgegeben werden, aufhören soll; jedoch daß für andre Zeiten und Fälle aus dieser königlichen Bewilligung keine Folgen gemacht werden können. Was aber die Verschaffung der angebotenen 10,000 Pferde, die für die ungarische Reiterei höchsterfoderlich sind, betrift, geruhen Seine Majestät, auf die Vorsprache Seiner königlichen Hoheit, des Erzherzogs Palatin, um ein Zeugniß zu geben, wie sehr AllerhöchstDieselben das Wort Ihres vielgeliebten Bruders zu schäzen wissen, die von den Ständen vorgeschlagene Verschaffung derselben durch die Direction der ungarischen Gestättereien geschehen zu lassen.

„Was endlich die allgemeine Insurrection betrift, wenn solche noch für nothwendig erachtet werden sollte, zweifeln Seine Majestät nicht, daß dieselbe nach den bestehenden Gesezen von den Ständen bewerkstelliget werden wird."

Bei Vertheilung der beschlossenen Lieferungen für die kaiserlichen Armeen ward der BevölkerungsStand, als der sicherste Masstab, angenommen. Die gesammten Lieferungen an Korn, Haber, Ochsen und Pferden betragen 6 Millionen Wiener Gulden, nach dem Anschlag und Werth in Ungarn. GeldBeiträge wurden nicht beschlossen.

Am 11 Dec. beschloß der Kaiser den LandTag mit folgender Rede vom Thron.

„Mit besonderm Vergnügen sehe Ich, daß dieser LandTag, der zu keinem andern Zweke angesagt ward, als dem theuersten Vaterlande der Magnaten und Stände, welches auch das meinige ist, ebenfalls Sicherheit zu verschaffen, schon izt sein Ende erreicht hat. Gleichwie Ich vollkommen überzeugt bin, daß die Stände ihr so rühmliches Darbieten in keiner andern Rüksicht leisten, eben so unterziehe ich es keinem Zweifel, daß dieselben, und alle übrigen getreuen Bürger des Vaterlands, wenn die Nothwendigkeit es erfodern sollte, in ihrer Freigebigkeit auf

gleiche Weise, wie sie bisher so vortheilhaft sich ausgezeichnet haben, fortfahren werden. Was kan einem richtig Urtheilenden mehr einleuchtend seyn, als daß es besser ist, einen Theil seines Vermögens zur Rettung des Staats aufzuopfern, als dasselbe der Gefahr des gänzlichen Verlustes auszusezen? ... Mir ist nicht unbekannt, daß Viele das bekannte Sprichwort aufrufen werden: „Hannibal ist noch nicht vor den Thoren; noch brennt „nicht der Nachbar Ucalegon." Aber dis wird schon durch das Beispiel der italienischen Provinzen widerlegt, und man läßt Jenen freigestellt, ihrer Meinungen Sklave zu seyn; denn wen dieses nicht bewegt, über den werden auch stärkere Beweise nichts vermögen.

„Hiemit übergebe Ich nun Euer Liebden, Durchlauchtigster Palatinus und Mir vielgeliebter Bruder! die auf diesem LandTage gemachten und mit meiner königlichen Bestätigung versehenen Geseze. Euch Herren Magnaten und Ständen aber, die ihr zu euern MitBürgern zurükkehrt, empfehle ich, den Grus eures Königs und Freundes an sie mitzubringen; sagt ihnen, daß ich jederzeit der treueste Verehrer der Gerechtigkeit sey. Ich wünsche, daß Ihr gesund und wohlbehalten zu den Eurigen zurükkehret, und versichre Euch meiner steten königlichen Gnade und Wohlgewogenheit."

Ein dreimaliger FreudenRuf ertönte von der ganzen Versammlung. Dann dankte der Cardinal Primas, in einer Rede, dem Kaiser für den Ausdruk seiner huldvollen Gesinnungen gegen die Stände: „diese wünsch„ten innigst" — sagte er am Schlusse — „daß die Sorg„falt Seiner Majestät für das Heil Ihrer Völker, mit „Hilfe des Höchsten, durch einen rühmlichen Frieden „gekrönt werde, und Sie bis in die spätesten Zeiten einer „ruhigen Regierung geniesen möchten." Der Kaiser dankte wiederholt; neuer FreudenRuf scholl, und der LandTag war geendigt.

# III.

## FriedensUnterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien.

(Fortsezung.)

Nachdem die fränkische Regierung (27 Nov.) den von dem brittischen Kabinet als Grundlage zur Friedens-Unterhandlung in Vorschlag gebrachten Grundsaz verhältnißmäsiger wechselseitigen Zurükgaben angenommen, und nur eine schleunige und namentliche Bezeichnung dieser Zurükgaben gefodert hatte, übergab (17 Dec.) Lord Malmesbury dem Minister Delacroix desfalls folgende Note.

„Der Unterzeichnete hat den Auftrag, dem Minister der auswärtigen Verhältnisse die hier beigeschlossene vertrauliche Denkschrift vorzulegen, welche die Vorschläge seines Hofes über die Anwendung des bereits als Grundlage zur FriedensUnterhandlung festgesezten Grundsazes enthält. Er wird sich's zum Anliegen machen, mit dem Minister in alle Erklärungen einzugehen, welche die dermalige Lage und der Fortgang der Unterhandlung zulassen kan, und nicht ermangeln, in der nähern Erörterung dieser Vorschläge, oder jedes andern GegenEntwurfs, der von Seiten des VollziehungsDirectoriums ihm vorgelegt werden könnte, jene Offenheit und jenen AussöhnungsGeist an Tag zu legen, die den gerechten und friedlichen Gesinnungen seines Hofes gemäs sind. Paris den 17ten Dec. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

I.

Vertrauliche Denkschrift über die HauptGegenstände der Zurükgaben, Ausgleichung, und gegenseitigen Uibereinkunft.

„Der gegenwärtig zur Grundlage der Unterhandlung, mit Einwilligung beider Regierungen, angenommene Grundsaz führt auf Zurükgaben, die Seine GrosBritannische Majestät an Frankreich zu machen haben, um die Anordnungen auszugleichen, in welche diese Macht einzuwilligen hätte, um den gerechten Foderungen der Alliirten des Königs ein Genüge zu leisten, und um das politische Gleichgewicht Europens zu erhalten.

„Um diese Zweke auf die vollständigste Art zu erfüllen, und um einen neuen Beweis der Aufrichtigkeit Ihrer Wünsche zur Herstellung der allgemeinen Ruhe zu geben, würden Seine Majestät vorschlagen, daß diesem Grundsaze, von beiden Seiten, alle Ausdehnung gegeben werde, deren er fähig seyn könnte.

„Sie fodern demnach:

1. „Für Seine Majestät, den Kaiser und König, die Zurükgabe aller Ihrer Staaten, nach dem BesizStande vor dem Kriege.

2. „Die Herstellung des Friedens zwischen dem teutschen Reiche und Frankreich, durch eine sowohl dem gegenseitigen Interesse, als der allgemeinen Sicherheit Europens zuträgliche und angemessene Uibereinkunft. Diese Uibereinkunft wäre mit Seiner Majestät, dem Kaiser, als verfassungsmäsigen ReichsOberHaupte, entweder unter Vermittelung des Königes, oder unmittelbar, je nachdem Seine Kaiserliche Majestät eines oder das andre vorziehen, zu unterhandeln.

3. „Die Räumung Italiens von den fränkischen Truppen, mit dem Versprechen, sich nicht in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, welches, so viel wie möglich, auf den Fus, wie vor dem Kriege, zu sezen wäre.

„In dem Laufe der Unterhandlung könnte man näher über die weitern Masregeln übereinkommen, welche in Rüksicht auf die Gegenstände der obigen drei Punkte festzusezen wären, um wirksamer für die künftige Sicherheit der gegenseitigen Gränzen

und Besizungen, und für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu sorgen.

4. „Was die übrigen Alliirten Seiner GrosBritannischen Majestät betrift, so verlangen Sie, daß dem Hofe von St. Petersburg volle und unzingeschränkte Freiheit gelassen werde, an dieser Unterhandlung Theil zu nehmen, sobald er solches für gut finden wird, oder dem DefinitivVertrage beizutreten, und sich dadurch mit Frankreich wieder in den Stand des Friedens zu sezen.

5. „Auf gleiche Weise begehren Seine Majestät, daß Ihre allergetreueste Majestät (die Königin von Portugal) in die Unterhandlung mit eingeschlossen werde, und wieder in den FriedensStand mit Frankreich treten könne, ohne daß von einer oder der andern Seite von einer Abtretung oder lästigen Bedingung die Rede seyn könne.

6. „Unter diesen Bedingungen erbieten sich Seine Majestät, an Frankreich alles, und ohne einigen Vorbehalt, zurükzugeben, was Sie über diese Macht in beiden Indien erobert haben, indem Sie zugleich den Vorschlag thun, daß man sich mit einander über die Mittel einverstehe, wodurch künftighin die Ruhe beider Nationen erhalten, und die Vortheile ihrer gegenseitigen Besizungen, so viel wie möglich, gesichert werden können. Seine Majestät erbieten sich auch zur Zurükgabe der Inseln St. Pierre und Miquelon, und der Fischerei auf Terre-Neuve, in dem Zustande wie vor dem Kriege.

„Aber wenn Seine Majestät noch überdis von dem Recht abgehen sollen, welches Ihnen die ausdrüklichen Bedingnisse des Utrechter FriedensSchlusses einräumen; wenn Sie sich nemlich nicht widersezen sollen, daß der spanische Theil von St. Domingo an Frankreich abgetreten werden könne: so verlangen Sie alsdann, für diese Einwilligung, einen Ersaz, der wenigstens zum Theil die Erhaltung des Gleichgewichts der beiderseitigen Besizungen in diesem ErdTheile sichern könnte.

7. „In allen Fällen von Abtretungen oder Zurükgaben, wovon in dieser Unterhandlung die Rede seyn könnte, würde man von beiden Seiten allen PrivatPersonen die uneingeschränkteste Freiheit lassen, sich mit ihren Familien und Habschaften

zu entfernen, und ihre Ländereien und andre unbeweglichen Güter zu verkaufen. Eben so würde man auch, in dem Laufe der Unterhandlung, schikliche Einrichtungen treffen, um die Sequestrirungen aufzuheben, und den gerechten Foderungen Genüge zu leisten, welche einzelne Personen von jedem Theil an die gegenseitige Regierung zu machen haben könnten."

(Ohne Unterschrift.)

2.

Vertrauliche Denkschrift über den Frieden mit Spanien und Holland.

„Da Frankreichs Alliirten bis izt durchaus kein Verlangen noch Geneigtheit bezeugt haben, mit dem Könige in Unterhandlung zu treten, so hätten Seine Majestät sich der Mühe überheben können, in Ansehung derselben sich in irgend einige nähere Erörterung einzulassen. Um jedoch allen, dem grosen Zweke, den sich der König vorgesezt hat, nachtheiligen Aufschub zu vermeiden, und um das Werk des allgemeinen Friedens zu beschleunigen, tragen Seine Majestät kein Bedenken, sich in Betref dieser Mächte voraus zu erklären.

„Wenn demnach Seine katholische Majestät, der König von Spanien, in die Unterhandlung eingeschlossen zu werden, oder dem DefinitivVertrage beitreten zu können wünschte, so würden Seine GrosBritannische Majestät nichts dagegen einzuwenden haben. Da bis izt durch keine dieser zwei Mächte Eroberungen über die andre gemacht wurden, so würde in diesem Augenblike von Nichts die Rede seyn, als von bloser Herstellung des Friedens, ohne einige Zurükgabe oder Ausgleichung, ausgenommen was sich etwa durch die Anwendung des im 4ten Artikel der dem Minister der auswärtigen Verhältnisse bereits übergebenen Denkschrift aufgestellten Grundsazes ergeben könnte. Sollte hingegen, während der Unterhandlung, die Lage der Umstände hierin sich ändern, so wird man alsdann über Zurükgaben und Ausgleichungen von beiden Seiten übereinkommen müssen.

„Was die Republik der Vereinten Niederlande betrift, so finden Seine GrosBritannische Majestät und Ihre Al-

kirten sich allzunahe bei der politischen Lage dieser Provinzen interessirt, als daß Sie einwilligen könnten, in Ansehung des LänderBesizes derselben den Zustand vor dem Kriege herzustellen, es wäre denn, daß auch Frankreich sie durchaus wieder in den nemlichen politischen Zustand, worin sie vor dem Kriege waren, herstellen wollte.

„Könnte man in diesen Provinzen, dem gemäs, was man für den Wunsch der grosen Mehrheit ihrer Einwohner hält, deren alte Constitution und RegierungsForm wieder herstellen, so würden Seine GrosBritannische Majestät geneigt seyn, alsdann zum Vortheil derselben noch von einem sehr grosen Theile der Bedingungen abzugehen, auf welchen zu beharren die gegenwärtige Lage der Dinge Ihnen zur Nothwendigkeit macht.

„Wenn hingegen Ihre GrosBritannische und Kaiserliche Majestäten mit der holländischen Republik, in ihrem jezigen Zustande, unterhandeln sollen, so werden Sie sich verbunden sehen, in TerritorialErwerbungen den Ersaz und die Sicherheit zu suchen, die ein solcher Stand der Sachen für sie nothwendig macht.

„Zurükgaben, zu Gunsten Hollands, könnten alsdann nur in sofern statt haben, als sie durch Ausgleichungen ersezt würden, welche zur Sicherheit der östreichischen Niederlande beitrügen. Die Mittel, um diesen Zwek zu erreichen, finden sich in den Abtretungen, die Frankreich, in seinem FriedensVertrage mit Holland, sich ausbedungen hat, und deren Besiz durch diese Macht in jedem Falle mit der Sicherheit der östreichischen Niederlande in den Händen Seiner Kaiserlichen Majestät durchaus unverträglich ist.

„Auf diese Grundsäze also wären Seine GrosBritannische Majestät bereit, zur Herstellung des Friedens, mit der holländischen Republik in ihrem jezigen Zustande zu unterhandeln. Die Details einer solchen Unterhandlung würden nothwendig auf die Betrachtung dessen führen, was man den Interessen und Rechten des Hauses Oranien schuldig wäre."

(Ohne Unterschrift.)

Das VollziehungsDirectorium fertigte hierauf vorerst

dem Minister Delacroix (18 Dec.) folgenden Beschluß zu.

„Nachdem das VollziehungsDirectorium die officielle, von Lord Malmesbury unterzeichnete Note, und die zwei derselben beigeschlossene, nicht unterzeichnete vertrauliche Denkschriften gelesen hat, so gibt es solche dem Minister der auswärtigen Verhältnisse mit dem Auftrage zurük, dem Lord Malmesbury zu erklären, daß das Directorium auf keine nicht unterzeichnete vertrauliche Note Rüksicht nehmen kan, und derselbe daher aufgefodert wird, auf eine officielle Art, innerhalb 24 Stunden, seine von ihm unterzeichnete lezte Erklärung (Ultimatum) zu geben.

Unterzeichnet: P. Barras."

Minister Delacroix machte dem Lord Malmesbury obigen Beschluß des VollziehungsDirectorium bekannt. Dieser leztere schikte ihm nun die beiden vertraulichen Denkschriften unterzeichnet, mit folgender Antwort zu.

„Lord Malmesbury beantwortet das Schreiben, welches der Minister der auswärtigen Verhältnisse ihm gestern durch den GeneralSecretär seines Departements zustellen lies. Er muß bemerken, daß, indem er die officielle Note unterzeichnete, welche er diesem Minister auf Befehl seines Hofes zuschikte, er allen üblichen Formalitäten ein Genüge zu leisten, und den beiden beigeschlossenen vertraulichen Denkschriften die erfoderliche Giltigkeit zu geben glaubte. Um inzwischen alle Schwierigkeiten, so viel von ihm abhängt, aus dem Wege zu räumen, so befolgt er gerne die Formen, welche durch einen Schluß des VollziehungsDirectoriums angezeigt sind, und beeilt sich, dem Minister der auswärtigen Verhältnisse die beiden, nun von seiner Hand unterzeichneten, Denkschriften zu übersenden.

„Was die bestimmt begehrte Foderung eines Ultimatum betrift, so bemerkt Lord Malmesbury, daß dis alle Unterhandlungen abbrechen heise, wenn man auf eine so peremptorische Art darauf bestehen wolle, ehe die beiden Mächte sich ihre gegenseitigen Foderungen mitgetheilt haben, und ehe die Artikel des künftigen FriedensSchlusses den Untersuchungen ausgesezt gewe-

sen, welche das manchfaltige Interesse erfodert, das ausgegli-chen werden muß. Er kan demnach nichts den Versicherungen hinzusezen, welche er schon dem Minister der auswärtigen Verhältnisse mündlich, und in seiner officiellen Note gegeben hat; und er wiederholt, daß er bereit sey, mit diesem Minister in alle Erörterung sich einzulassen, welche der Stand und der Fortgang der Unterhandlung zulassen könnte, und daß er gewiß bei der Besprechung über diese Vorschläge, oder über jeden GegenVorschlag, der ihm etwa von Seiten des Directoriums vorgelegt werden könnte, mit Geradheit und mit dem Geiste der Versöhnlichkeit zu Werk gehen wird, so wie es den gerechten und friedfertigen Gesinnungen seines Hofes gemäs ist.

„Lord Malmesbury bittet den Minister der auswärtigen Verhältnisse, die Versicherung seiner Hochachtung anzunehmen. Paris, den 19 Dec. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Hierauf that Minister Delacroix dem Lord Malmesbury, mittelst nachstehender Note, im Namen des VollziehungsDirectoriums, zu wissen, daß er, mit seinem ganzen Gefolge, Paris innerhalb zweimal 24 Stunden zu verlassen habe.

„Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse ist von dem VollziehungsDirectorium beauftragt, auf die Noten des Lords Malmesbury vom 27 und 29 Frimaire (17 und 19 Dec. alten Styls) zu antworten, daß das VollziehungsDirectorium durchaus keine Vorschläge anhören wird, die der Constitution, den Gesezen, und den Verträgen, welche die Republik binden, zuwider sind. Und da Lord Malmesbury bei jeder Communication anzeigt, daß er eine Nachricht von seinem Hofe nöthig habe, woraus folgt, daß er bei der Unterhandlung eine blos leidende Rolle spielt, welches seine Anwesenheit in Paris zwecklos und unschiklich macht; so hat Unterzeichneter noch überdis den Auftrag, ihm zu bedeuten, sich innerhalb zweimal 24 Stunden, mit allen Personen, die in seiner Begleitung und Gefolge waren, aus Paris zu entfernen, und sofort das Gebiet der Republik mit ihnen zu verlassen. Uibrigens erklärt Unterzeichne-

ker, im Namen des VollziehungsDirectoriums, daß, wenn das brittische Kabinet den Frieden wünscht, das VollziehungsDirectorium bereit ist, die Unterhandlungen nach den in gegenwärtiger Note bestimmten Grundlagen, durch wechselseitig abzuschikende EilBoten fortzusezen.

Unterzeichnet: Karl Delacroix."

„Genehmigt durch das VollziehungsDirectorium, zu Paris, den 29 Frimaire, im 5ten Jahre (19 Dec. 1796.)

Der Präsident des VollziehungsDirectoriums,
Unterzeichnet: Barras."

Malmesbury bat sich hiezu, in folgender Note, die nöthigen Pässe aus.

„Lord Malmesbury beeilt sich, den Empfang der Note des Ministers der auswärtigen Verhältnisse von gestern zu bescheinigen. Er rüstet sich, Paris von dem morgenden Tage an zu verlassen, und verlangt dem zu Folge die nöthigen Pässe für sich und sein Gefolge. Er bittet den Minister der auswärtigen Verhältnisse, die Versicherung seiner grösten Hochachtung anzunehmen. Paris, den 20 Dec. 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

Sogleich am folgenden Tage (21 Dec.) reißte er hierauf, mit seinem ganzen Gefolge, von Paris ab.

Europa hatte also vergebens gehoft, daß auch dieser Krieg zu der Epoche gelangt sey, da er nach und nach, selbst durch die Länge seiner Dauer, in sich versinken und aufhören werde. * So wahr ist es, daß die Völker immer weit früher das Bedürfniß des Friedens fühlen, als die Regierungen es befolgen!

Zwar hatte England seine Anträge nicht als unabänderlich aufgestellt; wer kennt die grose Verschiedenheit nicht, die schon so oft zwischen den ersten Worten einer Unterhandlung, und dem, was in der Folge beim Abschlusse des Friedens festgesezt ward, herrschte? Auch war es allerdings gegen alle sonst übliche diplomatische Form, daß der fränkische Minister

* „Pleraque bella mora consenuere." Tacit.

sofort bei dem ersten eigentlichen Anfang der Unterhandlung ein Ultimatum foderte ... Aber auf der andern Seite darf man auch nicht aus dem Gesichte verlieren, welche Bedingungen England voranstellte, und wie lange Malmesbury die fränkische Regierung schon hingehalten hatte, bis er den ersten nähern Schritt, dem er nicht mehr ausbeugen konnte, that.

Es ist nicht uninteressant, hier die ganze Geschichte dieser verunglükten kurzen FriedensUnterhandlung, so wie die fränkische Regierung solche in ihrem officiellen Blatte (le Redacteur) dargestellt hat, zu lesen.

„Die glänzenden und zahlreichen Siege der republikanischen Armeen verschlosen das Ohr der Franken nicht der Stimme der Menschheit. Wenn sie zu den Waffen griffen, so war es nur, um sich zu vertheidigen; wenn sie ihre Feinde aufsuchten, nachdem sie solche von ihrem Gebiete vertrieben hatten, so war es, um sie zum Frieden zu zwingen. Der Friede war unverrükt der Zielpunkt aller ihrer Anstrengungen und ihrer Wünsche, und schon war er glüklich und auf eine dauerhafte Weise mit den mehrsten Mächten, die an der Coalition Theil genommen hatten, hergestellt, als ein englischer Abgesandter mit allem Prunke angekündigt ward. Tausend Gründe zum Mistrauen erhoben sich gegen diesen Schritt Englands. Die Treulosigkeit der Mittel, deren es sich gegen uns bedient; die innern Unruhen, die es gegen uns erregt; die Vendee, die es in Flammen gesezt, und darin erhalten hatte; die falschen Assignaten, womit es Frankreich überschwemmte; endlich der allgemein anerkannte Charakter von Falschheit und Intrigue des Mannes, den es an uns abschikte — Alles lies uns auf seine UnRedlichkeit schliesen. Aber voll Begierde, die Hofnung der Wiederherstellung des Friedens in Europa aufzufassen, wollte das Directorium gerne allen Argwohn verbannen; gerne wollt' es sich überreden, daß die fast unglaublichen Siege der italienischen Armee, daß die ruhmvollen Trophäen, welche die Rhein- und MoselArmee auf ihrem merkwürdigen Rükzuge sammelte, endlich dem britti-

schen Kabinet die Augen geöfnet hätten: es beeilte sich daher, die Ausfertigung der für den englischen Gesandten verlangten Pässe zu verfügen. Sein desfalsiger Schluß ist vom 9 Vendemiaire (30 Sept. 1796). Aber gleicher Eifer beseelte ohne Zweifel nicht den Lord Malmesbury; erst den 2 Brumaire (23 Oct.) kam er in Paris an. Seine ersten Eröfnungen liesen die Absicht durchscheinen, die Unterhandlung fast endlos zu machen. Seine Vollmacht war uneingeschränkt; er konnte jede beliebige Art der Unterhandlung ergreifen; er konnte daher mit jener Offenheit, jener Geradheit dabei zu Werk gehen, wodurch es uns gelang, seit einem Jahre so viele öffentliche Verträge zu schliesen; er selbst konnte jede Foderung entfernen, die für die Republik beleidigend, oder nach ihrer Constitution, ihren Gesezen und Verträgen unzulässig war; er konnte sogleich billige Vorschläge thun, die man mit gleicher Freimüthigkeit debattirt haben würde. Aber sein Betragen war gerade das Gegentheil. Er hatte durchaus keine Vollmacht von den mit England alliirten Mächten; er fand in Paris niemanden, der den Auftrag gehabt hätte, ihre Interessen zu besorgen: es war demnach der Fall, wo er Kraft des Theiles seiner Vollmacht wirken sollte, der ihn berechtigte, im Namen Englands allein zu unterhandeln. Er that, als wollt' er alle Mächte darin einschliesen; er erklärte, daß er, dem zu Folge, bis nach Rußland hinein Eilboten schiken müsse. Um zu gleicher Zeit den Schein zu haben, als wollt' er die Unterhandlung möglichst vorrüken, schlug er die Annahme eines unbestimmten Grundsazes von verhältnißmäsiger Ausgleichung, zur Grundlage des Geschäfts, vor. Diese Zögerungen hemmten nicht das weitere Vergiesen des Menschen-Blutes; das Vollziehungs-Directorium seufzte darüber; es gab solches in seiner Antwort zu erkennen: aber da es aufrichtig den Frieden wollte, so nahm es alle Mittel an, die man ihm vorschlug, um zu diesem Zweke zu gelangen. Was den Grundsaz von Ausgleichung betrift, so dacht' es gar nicht einmal daran, ihn zu bestreiten: dieser Grundsaz gehörte mit zum Wesen der Unterhandlung; nur die Anwendung desselben konnte Schwierigkeiten ausgesezt seyn. Es verlangte demnach diese Anwendung; es befragte den Lord Malmesbury, welches die Gegenstände dieser

wechselseitigen Ausgleichung wären, die er vorschlagen wollte. Dieser Gang war für die Absichten des Lords zu schnell: er stellte sich, als glaubte er, man bestreite seinen Grundsaz; seine folgenden Noten waren noch unbestimmter und verwikelter, als die erste; er trieb die Ziererei so weit, daß er in einer eignen Note fragte, ob die Denkschriften, welche man ihm zustellte, die Antwort auf jene wären, welche er vorgängig übergeben hatte; endlich, um sein Verzögerungs-System auf's Aeusserste zu treiben, antwortete Er, dessen Vollmacht durchaus unbedingt war, auf jedes Wort, so man ihm sagte, daß er darüber an seinen Hof berichten wolle, und jedesmal schikte er einen Eilboten ab. Dis unanständige Spiel konnte nicht länger dauern. Die Note vom 7ten Frimaire (27 Nov.), wodurch der Minister der auswärtigen Verhältnisse beauftragt ward, den Lord Malmesbury auf die Foderung zurükzuführen, die man sogleich Anfangs an ihn gethan hatte, daß er nemlich, in der kürzesten Zeitfrist, und namentlich, die Gegenstände der wechselseitigen Ausgleichung, die er vorzuschlagen hätte, angeben sollte; diese Note überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, daß er sich endlich erklären müsse, und er versprach solches zu thun. Nichtsdestoweniger, und immer in Widerspruch mit seiner Vollmacht, schikte er noch einmal, nicht nur einen EilBoten, sondern einen von seinen GesandschaftsSecretärs ab ... Neuerdings verflosen nun 20 Tage, und als ob Lord Malmesbüry befürchtete, daß auch nur Ein Schritt von ihm aufrichtig scheinen könnte, waren die beiden Denkschriften, die er den 17 und 19ten December vorlegte, mit keiner Unterschrift versehen. Auf den Bericht, den man darüber dem Directorium vorlegte; auf den ihm zugleich vorgelegten Inhalt der Eröfnungen des Lords Malmesbury, die durchaus keine Möglichkeit einer nähern Erörterung übrig liesen, da sie der fränkischen Regierung vorschlugen, die Schande der Republik zu unterzeichnen, lies das Directorium dem Lord bedeuten, daß er innerhalb 24 Stunden sein Ultimatum zu geben, und dasselbe mit seiner Unterschrift zu versehen habe ... Der Lord unterzeichnete seine beiden Denkschriften.

„Ein flüchtiger Blik auf ihren Inhalt wird hinreichen,

allen Franken das nemliche Gefühl von Indignation einzuflösen, womit das Directorium solche aufnehmen muste, und sie von der Nothwendigkeit überzeugen, worin es sich befand, den Mann fortzuweisen, der ihm solche vorzulegen wagte.

„England dictirt darin zuförderst die Zurükgabe aller, Seiner Majestät, dem Kaiser und Könige, hinweggenommenen Staaten, nach dem BesizStande vor dem Kriege ... Also die siegreichen Franken; sie, die Ströme Blutes vergosen, ihre Hilfsquellen vergeudeten, um sich gegen ungerechten Angrif zu vertheidigen, sollten schimpflich, wie Uiberwundne, in ihre Gränzen zurükkehren! sie sollten die Last und die Kosten eines Krieges tragen, den man sie zur Behauptung ihrer Freiheit zu führen zwang! Also, obgleich, nach dem Texte der Constitution, ein Vertrag nie irgend eine Veräusserung des Gebietes der Republik enthalten kan, sollte das Directorium das ehemalige Belgien zurükgeben; es sollte selbst seine AnklagsActe unterzeichnen, durch Verlezung des gesellschaftlichen GrundVertrags, dessen Aufrechthaltung ihm vorzüglich anvertraut ist! Also Völker, die sich an uns angeschlossen, die auf unsre Freundschaft, unsre Treue gezählt haben, sollten feiger Weise von uns verlassen werden!

„England vernichtet hierauf gebieterisch die Verträge, die wir mit dem grösten Theile der teutschen Fürsten geschlossen haben. Diese Verträge sind nichts in seinen Augen. Nur mit dem Kaiser konnte Frankreich sie schliesen; von ihm soll, wie die englische Regierung will, der Friede abhängen, den die Republik jenen Mächten Teutschlands gab, die sich von der Coalition losrissen.

„Ferner trägt England auf die Räumung Italiens an. Frankreich müste also das ehemalige Savoyen und die Grafschaft Nizza aufgeben; es müste gegen deren Bewohner eben so treulos handeln, wie gegen die ehemaligen Belgier! und damit Frankreich sich allen Haß von Seiten derer auflade, die es mit Wünschen oder mit Thaten unterstüzt haben; damit eine solche Feigheit die fränkische Republik auf immer dem Abscheu der Völker preisgebe, so verbietet England derselben, sich in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, und folglich der Rache Einhalt zu thun, worauf

man schon gegen jene sinnt, die sich als unsre Freunde gezeigt, die tapfre italienische Armee unterstüzt, und der Ermordung unsrer Brüder vorgebeugt haben.

„Diesen für uns offenbar ehrlosen Bedingungen folgen dann Clauseln, welche die Schande, womit die englische Regierung uns bedeken zu wollen wagt, etwas mehr verhüllen. Sie behält dem Hofe von St. Petersburg das volle und uneingeschränkte Recht vor, der Unterhandlung beizutreten, wann er solches gut finden wird. Ohne Zweifel würde dieser Hof derselben beigetreten seyn, wenn wir die Feigheit gehabt hätten, so verhaßten Foderungen das Ohr zu leihen; er würde beigetreten seyn, und bei der Schwäche, die er dann mit Recht uns hätte zuschreiben müssen, neue Demüthigungen von uns verlangt haben.

„Dann figurirt Portugal in dem Projekt des Lords. Er behält demselben das Recht vor, an der Unterhandlung Theil zu nehmen; und seinem geheimen Grundsaze getreu, auf die fränkische Republik alle Kosten eines Krieges zu wälzen, den diese sich genöthigt sah, gegen ganz Europa zu führen, das in Coalition getreten war, um ihr Gebiet zu verheeren und zu zerstüken, wirft Lord Malmesbury, indem er doch nicht geradezu zu fodern wagt, daß die fränkische Regierung der Bedingniß einer GeldSumme entsage, welche Portugal als Ersaz eines Theiles der KriegsKosten zahlen soll, in seiner Denkschrift den Keim dieser ungerechten Foderung hin, und schlägt arglistiger Weise vor, dahin übereinzukommen, daß in dem Vertrage mit Portugal keine Frage von einer lästigen Bedingung, weder auf der einen, noch auf der andern Seite seyn soll.

„Nicht zufrieden mit der wichtigen Vergröserung, welche Polens Theilung seinen Alliirten verschaft hat; nicht zufrieden, daß es sich selbst mit den Trümmern unsers Handels durch einen treulos erkauften Vertrag bereichert; nicht zufrieden endlich, daß es hierdurch jenes Gleichgewicht Europens, worauf es sich so oft und so laut berief, vernichtet hat, bestreitet England der Republik nun gar noch die Giltigkeit der Abtretung des ihr von Seiner Katholischen Majestät überlassenen spanischen Antheils von St. Domingo: es verlangt eine Ausgleichung dafür; es erröthet

nicht, seine lächerliche Foderung auf den 20 Artikel des Utrechter FriedensSchlusses zu gründen, den es selbst mit der That vernichtete, indem es sich im Jahre 1763 die Abtretung von Florida, St. Augustin und Pensacola bedungen.

„Endlich, in einem lezten, künstlich dunkeln, methodisch verwikelten Artikel, stellt Lord Malmesbury Grundsäze auf, welche Bezug auf individuelle Rechte haben; Grundsäze, deren Zwek durchaus keiner Deutung fähig scheint, wenn sie nicht Bezug auf die Ausgewanderten, und auf die Zurükgabe ihrer verkauften oder eingezogenen Güter haben.... Und das sind FriedensAnträge!

„Die zweite Denkschrift des Lords Malmesbury betrift die Alliirten Frankreichs; sie ist nicht minder empörend, wie die vorige. Nachdem er ganz leicht über die Interessen Spaniens hinweggehüpft ist, dem, wie er dafür hält, keine Entschädigung gebührt, so spricht er von Holland; und seine Foderungen in Betref desselben gränzen in der That zunächst an Wahnsinn. Wenn man ihn hört, so soll die fränkische Republik die batavische Freiheit verhandeln; Holland muß wieder die ErbStatthalterschaft erhalten; Frankreich muß diese Republik in eine neue Revolution zurükschleudern lassen; es muß, indem es die heiligsten Verträge verlezt, dis Volk allen Gräueln eines Oranischen GegenStosses preisgeben. Und was verspricht man ihm für diese Ehrlosigkeit? Macht sich England etwa, auf diese Bedingungen, zur Zurükgabe dessen anheischig, was es Holland durch Verrätherei entriß? Fügt es diesem Anerbieten noch das irgend einer zu bestimmenden Entschädigung bei? Nein; blos die Zurükgabe eines Theiles von dem bietet es an, was es sich nicht schämt, als Eroberung zu betrachten; und ohne Zweifel würde es, mittelst seiner unergründlichen Zurükhaltung, in der Folge die Foderung aufstellen, daß es das Vorgebirge der guten Hofnung und die Insel Ceylan behalten wolle — abermals, um das Gleichgewicht von Europa zu behaupten; ein Gleichgewicht, welches, seiner Meinung nach, darin besteht, daß es selbst alles thun darf, und die andern Mächte nichts.

„Endlich will Lord Malmesbury, daß, wenn die Franken

nicht einwilligen, Holland mit ihren eignen Händen zu zerreissen, sie in solchem Falle dem Kaiser und Könige alles geben sollen, was Holland an Frankreich, durch seinen FriedensSchluß mit demselben, abgetreten hat.

„Und das sind die FriedensBedingungen des edlen Lords! Oder vielmehr es ist neues KriegsGeschrei für jeden Franken, dessen Herz nicht der VaterlandsLiebe erstorben ist; für jeden, der Geseze und Heiligkeit der Verträge verehrt! Es ist die Schande und die Treulosigkeit, die der Britte uns vorschlägt; die Verlezung unsrer Constitution, und alles Worthaltens; es ist der Umsturz unsrer Grundsäze, die Rükkehr der Ausgewanderten, die Wiederherstellung ihrer Güter, die GegenRevolution, die Anarchie, und der BürgerKrieg; es ist die Vereinigung aller Uibel, aller UnglüksFälle, und aller Verbrechen, die er uns in Form eines FriedensAntrags vorlegt."

## IV.

### GrosBritannien.

Freiwilliges Anlehn von 18 Millionen Pf. St. ParlamentsVerhandlungen. FinanzPlan für das Jahr 1797.

Geld war, in England wie überall, und hier noch mehr (weil ausser den Beihilfen, womit es seinen Alliirten, den Kaiser, unterstüzt, der SeeKrieg, den es in so ungeheurer Ausdehnung zu führen hat, ohnehin weit der kostspieligste ist) der Punkt, den man vor allen andern berichtigen muste, wenn ein weiterer Feldzug für das Jahr 1797 statthaben sollte. Alles war in gespanuter Erwartung, welche Vorschläge der Minister thun würde, die unermeßlichen StaatsAusgaben ohne ein Anlehen nach der bisherigen Art

zu deken, zu dessen Unterhandlung man ihn keine Anstalten treffen sah. Bald erhielt man nähern Aufschluß. Den 1 Dec. ward, in einer zahlreichen Versammlung der Directoren und Eigenthümer der Bank von England, ein Schreiben des Ministers, folgenden wesentlichen Inhalts, vorgelesen: „Es sey von dringender Nothwendigkeit, „für die Staats Bedürfnisse des Jahres 1797 „zu sorgen, ohne, bei dem dermaligen Preise der Fonds, „zu dem gewöhnlichen Mittel der Unterhandlung eines „Geld Anlehns seine Zuflucht zu nehmen. Man werde „demnach dem Parlament vorschlagen, daß ein Viertheil „der Einkünfte von Individuen einer gewissen Klasse zu „diesem Zwek angewendet, und auf bestimmte Zeit und „Bedingungen wieder zurükbezahlt werden sollten. Man „dürfe mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Viele „freiwillig mehr unterzeichnen würden, als man von „ihnen verlange; aber grosentheils hänge dis von dem gu„ten Beispiel ab, womit vorzüglich die Bank von Eng„land vorangehen werde, in einer Krise, die so wichtig „zur Behauptung des öffentlichen Credits, und „zur Beschleunigung eines dauerhaften und ehren„vollen Friedens sey."

Der Plan selbst war folgender:

„Jeder, so 100 Pf. Sterl. unterzeichnet, empfängt „112 Pf. 10 Sch. in den 5 Procent Fonds, welche un„einlößbar sind (es sey dann, mit Einwilligung des Ei„genthümers) bis nach Verfluß von 3 Jahren, nachdem „die jezigen 5 ProCents entweder eingelößt oder reduzirt „sind; welche aber auch, nach der Wahl des Inhabers, „in voller Summe, in einem kürzern Zeitraum, jedoch „nicht unter 2 Jahren, von dem Schlusse des Definitiv„Friedens Vertrags an gerechnet, heimbezahlt werden sollen.

„In beiden Fällen geschieht die Zahlung in baarem „Gelde, oder, dafern der Inhaber es vorziehen sollte, „in einem 3 Procent Fond zu 75, und kan, wenn „man es wünscht, nach einem gewissen Verhältnisse, in „eine Leib Rente verwandelt werden.

„Die erste Zahlung wird den 13 Januar geleistet; „die zweite im März; die übrigen Termine zwischen dem „März und October. Die EmpfangScheine wer„den erst nach dem zweiten Termin, oder bis 20 für jedes „Hundert erlegt sind, ausgestellt. Auf baare Bezah„lung wird, wie gewöhnlich, ein Disconto bewilligt. „Der Zins läuft sogleich vom Januar an."

Kaum waren die Bücher zur freiwilligen Unterzeichnung eröfnet, so schrieb zuerst die Bank selbst 1 Million, und deren Directoren und Beamte für sich 500,000 Pf. St. ein. Die OstIndische Compagnie, für die es von unbegränztem Interesse ist, daß nicht bei Beendigung ihres FreiBriefes ihr Monopol ihr entrissen, und der Handel nach OstIndien jedermann freigegeben werde, übernahm nicht nur 2 Millionen zu leihen, sondern auch bis 4 Jahre nach dem Frieden die Zinsen dafür auf sich zu tragen. Die mehrsten HandelsGesellschaften unterschrieben jede 100,000 Pf. und die wichtigsten Bankiers jeder 50,000 Pf.

Zu gleicher Zeit ward folgender Aufruf in die MinisterialBlätter eingerükt.

„Wenn je eine Zeit war, da GemeinGeist und ächter Patriotism sich in ihrer vollen Energie äussern musten, so ist es izt, da ein hartnäkiger Krieg, den die Superiorität der brittischen Marine mit so vielem Ruhm bestanden, aber der wegen der ungeheuren Ausdehnung unsrer Unternehmungen äusserst kostspielig ist, die lezte Anstrengung von uns fodert, um durch einen ehrenvollen, sichern Frieden die Vortheile zu befestigen, die unserm Handel und KunstFleise daraus zuwachsen müssen. Die gewöhnlichen Taxen liefern keine Hilfsmittel, die mit dieser lezten, unvermeidlichen Anstrengung in Verhältniß stünden. Dis ist also der Augenblik, da die grosen Eigenthümer die Regierung durch freiwillige Beiträge unterstüzen, und uns dadurch der neuen Lasten entheben können, womit wir sonst die niedrigern Stände des Volkes belegen müsten. Ihre Unterzeichnungen werden erfodert, um unsre politische HandelsExistenz sowohl in beiden Indien als auf dem Con-

tinent von Europa zu befestigen; sie werden erfodert, um den Wohlhabenden den Besiz und Genuß ihres Vermögens zu sichern, und sie gegen die Verheerungen jenes allverschlingenden Systems zu schüzen, das, nachdem es das schönste Königreich der Welt in eine Wüste verkehrt hatte, Gräuel und Elend über Belgien, Holland, und einen grosen Theil Teutschlands und Italiens verbreitete. Jedes Britten Pflicht ist, die Regierung in dieser wichtigen Krise zu unterstüzen; aber in noch weit höherem Grade ist es nicht Pflicht nur, sondern auch Interesse aller reichen Körperschaften und Eigenthümer, derselben mit ihrem Beistande entgegen zu kommen; weil sie mehr zu verlieren haben; weil ihr Reichthum sie unmittelbarer der Raubsucht des Feindes aussezt, der nur des Plünderns wegen erobert, und alle bisherigen politischen Einrichtungen zerstört ... Sollten grosmüthige Britten wohl erwarten, daß wir ihnen die fränkischen Republikaner zum Muster aufstellen, die unter verschiednen falschen Benennungen von freiwilligen Anlehen, patriotischen Geschenken, und freien Beiträgen, sich durch Auflagen bedrükt sahen, die schwerer und plagvoller waren, als alle, die sie unter ihrem alten FeudalSystem erlitten hatten? Aber wir erinnern unsre Mitbürger an das, was in Lagen, gleich der jezigen, selbst von Unterthanen in Despotien geschah, denen an GemeinGeist und Patriotism nachzustehen, die gröste Schande eines freien Volkes seyn würde. Im 7jährigen Kriege, nachdem die fränkische SeeMacht durch die unsrige vernichtet worden war, thaten sich, in den verschiedenen Provinzen Frankreichs, Handels- und andre Gesellschaften zusammen, und erschufen, auf ihre eignen Kosten, eine neue Marine. Im Anfange des jezigen Krieges, als Spanien noch eine ruhmvolle Rolle darin spielte, gaben der Adel und die Reichen in diesem Königreiche freiwillig und reichlich Beiträge zu dessen Führung; und nur so eben bot der Adel Ungarns sein Leben und seine Güter dar, um seinen Herrscher in Stand zu sezen, die Sache, wofür er gemeinschaftlich mit ihm ficht, triumphiren zu machen .... Sollten wir uns minder stolz und muthig zeigen? wir, gegen die der fränkische Republikaner vor allen andern sein Schwert wezt? Wollen wir an-

theillos zusehen, und harren, bis er kommt, um unsre Kirchen zu plündern, wie in Belgien; uns mit Contributionen auszusaugen, wie in Holland; uns zur Sklaverei niederzubeugen, wie in Sardinien; uns in den Strudel der Demokratie zu schleudern, wie in Italien; unsre Weiber und Töchter zu schänden, oder uns zu zwingen, die Erhaltung ihrer Ehre von ihm zu erkaufen, wie in Schwaben, Franken und Baiern? ... Wahrlich die Britten müßten das trägste aller Völker auf Gottes Erdboden, unter allen das unwürdigste der Freiheit seyn, wenn so mächtige Beweggründe sie nicht zum glühenden Patriotism, zur stärksten KraftAeusserung begeisterten!"

Innerhalb 4 Tagen kam die freiwillige Unterzeichnung von 18 Millionen Pfe Sterl. zu den neuen StaatsBedürfnissen zu Stande.

Aber indem diese Anstrengungen und dis Vermögen der grosen brittischen HandelsCorporationen und Eigenthümer unser Staunen erregen, müssen wir, um nicht zu unrichtigen Folgerungen daraus hingerissen zu werden, auch die Schatten in dem neuesten politischen Gemählde Englands nicht übersehen. Ohngefähr zur nemlichen Zeit, da die nur so eben bemerkten ungeheuren GeldUnterzeichnungen statthatten, hielten die Kaufleute in London eine Zusammenkunft, um sich zu berathschlagen, wie der Handel in England wieder emporgehoben werden könne, der wegen Mangels an baarem Gelde, und wegen des mißlichen Zustands so mancher PrivatBank sehr gelitten habe, und in Stokung gerathen sey. Sie beschlosen zu dem Ende die Errichtung einer SicherheitsBank.

Nachdem das Anlehn von 18 Millionen Pf. Sterl. zu Stande gekommen war, erdfnete Pitt nun in der

## Sizung des Parlaments vom 7 December.

das sogenannte Budget, d. h. den FinanzPlan über Einnahme und Ausgabe des Staats, und über die

Bedürfnisse sowohl als die HilfsQuellen für das Jahr 1797. Er bemerkte, „daß der Gegenstand, womit er nun die Aufmerksamkeit des Hauses beschäftigen müsse, seinem Wesen nach, von so weitem Umfang und von so einleuchtendhoher Wichtigkeit sey, daß er sich aller vorläufigen Bemerkungen enthalte, und mit aller Klarheit, welche hierin möglich sey, von den StaatsBedürfnissen des Jahres 1797, ihrer Verwendung, und den Hilfsquellen, woraus man sie schöpfen müsse, handeln wolle.

„Was die Marine betreffe, so seyn bereits 120,000 Matrosen für den Dienst des Jahres 1797 von dem Hause bewilligt worden. Dis belaufe sich, mit den ausserordentlichen Ausgaben der Marine, auf eine Summe von 7,660,000 Pf. Sterl. Er schlage vor, noch einen Credit von 2,500,000 Pf. hinzuzufügen, um aller weitern Anhäufung der Schuld zuvorzukommen, da man nicht zu bestimmen vermöge, welche Ausgaben noch nachkommen könnten. Im Ganzen betrage die ganze Ausgabe für die Marine 10,160,000 Pf.

„Für die Armee habe das Haus, mit Inbegrif der fremden Korps, eine Summe von 6,613,000 Pf. Sterl. votirt. Hiezu müsse man noch die übrigen ausserordentlichen Ausgaben für dieselbe beisezen, die, nach der darüber gefertigten Berechnung, sich auf 4,300,000 Pf. Sterl. beliefen; daß demnach die ganze Ausgabe für die Armee 10,913,000 Pf. Sterl. betrage.

„Für die Ordonanz und Artillerie habe das Haus 1,623,000 Pf. Sterl. bewilligt, welcher Summe man noch für mehrere kleine Artikel, die nicht darin begriffen seyn, z. B. das Hospital von Chelsea, den ausgewanderten fränkischen Clerus, den geheimen Dienst 2c. 2c. weitere 378,000 Pf. Sterl. beifügen müsse.

„Für den MinderErtrag der Land- und MalzTaxe 350,000 Pf. Sterl.

„Gehalt für die Commissäre zur Liquidation der NationalSchuld 200,000 Pf. Sterl.

„Uiberdis halte er es für seine Pflicht, einen Credit von 3 Millionen Pf. zu fodern, wozu man noch 1,023,000 Pf. zu RükZahlungen an die Bank sezen müsse.

„Alle diese einzelnen Summen bildeten zusammen eine Total Summe von 27,647,000 Pf. Sterl."

## Recapitulation der Ausgaben für das Jahr 1797.

| | | |
|---|---|---|
| **Für das See Amt.** | | |
| 120,000 Matrosen | 6,240,000 Pf. | |
| Ordentliche Ausgaben | 653,000 „ | |
| Ausserordentl. Ausgaben | 767,000 „ | |
| Weiterer Vorschuß | 2,500,000 „ | |
| | | 10,160,000 Pf. St. |
| **Für die Armee.** | | |
| Garden, Besazungen ꝛc. | 6,613,000 Pf. | |
| Ausserordentl. Kosten | 4,300,000 „ | |
| | | 10,913,000 „ „ |
| Feldzeugmeister Amt | | 1,623,000 „ „ |
| Vermischte Bedürfnisse | | 378,000 „ „ |
| Deficit in der Land- und Malz Taxe | | 350,000 „ „ |
| Jährlicher Zusaz zum Haupt Fond | | 200,000 „ „ |
| Weitere ausserordentl. Ausgaben für die Armee | | 3,000,000 „ „ |
| Rükzahlung an die Bank | | 1,023,000 „ „ |
| Total Summe: | | 27,647,000 Pf. St. |

„Dagegen stelle er folgende

## Tafel der Hilfs Quellen, zur Bestreitung dieser Ausgaben, auf.

| | |
|---|---|
| Die Land- und Malz Taxe, wie gewöhnlich | 2,750,000 Pf. St. |
| Der wachsende Ertrag des consolidirten Fonds, und die Ersparnisse von den Getraide Prämien | 1,075,000 „ „ |
| Uiberschuß von bewilligten Geldern v. J. 1796 | 420,000 „ „ |
| Uiberschuß von der Lotterie | 200,000 „ „ |
| Schaz Kammer Scheine | 5,500,000 „ „ |
| Das neue Anlehn durch freiwillige Beiträge | 18,000,000 „ |
| Total Summe: | 27,945,000 Pf. |

„so daß, nach Abzug der Ausgaben, noch 298,000 Pf. Sterl. für etwaige Deficits ꝛc. übrig blieben.

„Der wachsende Ertrag des consolidirten Fonds sey dieses Jahr sehr geringe — nur 675,000 Pf.

„Von den für die Getraide Einfuhr bewilligten Prämien habe er 200,000 Pf. übrig behalten.

„Der Uiberschuß von der Lotterie entstehe aus den

gänzlich abgezahlten Foderungen der amerikanischen Loyalisten, für die solche ursprünglich bestimmt gewesen sey.

„Die nähere Beschaffenheit des Anlehns von 18 Millionen Pf. St. sey jedermann bekannt in einem Lande, wo Angelegenheiten von so hoher Wichtigkeit mit der größten Publizität betrieben würden; er wolle daher nur von den Zinsen sprechen, welche für diese Summe aufgebracht werden müßen. Die beständige Interesse sey 5 Pf. 12 Sch. 6 Pence für's Hundert; und wenn man 1 ProCent hinzuseze, welches das Parlament weislich als Fond zur Abzahlung des Kapitals festgesezt habe, so beliefen sie sich auf 6 Pf. 15 Schill., folglich von 18 Millionen jährlich auf 1,215,000 Pf. Sterl. Denn so warm auch seine Hofnungen und Wünsche für den Frieden seyn, wodurch die Zinsen reducirt werden würden; so wolle er doch, in Rüksicht auf den Feind, den man gegen sich habe, seine Vorsorge auf eine längere Zukunft erstreken, als auf einen Erfolg rechnen, der zwar möglich, aber unwahrscheinlich und unerwartet, in jedem Falle ungewiß sey. Er habe sich, wenn der Feind den Krieg für das Jahr 1797 fortsezen wolle, in eine Fassung gesezt, daß allen Schwierigkeiten, welche menschliche Klugheit voraussehen könne, vorgebeugt sey, und er wünsche nichts mehr, als daß diese Erklärung einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden beschleunige.

„Was die SchazKammerScheine betreffe, so wisse man, daß deren, bei dem lezten Frieden, sich für 5 Millionen im Umlauf befunden, welches nicht nur nüzlich für das Publikum, sondern auch vortheilt für den HandelsStand gewesen; sie hätten den Credit nach dem Kriege erhalten. Er glaube, daß nicht wohlgethan seyn würde, wenn man gegenwärtig ihre VerfallZeit auf 12 Monden sezen wollte: bestimme man sie hingegen auf 3 Monden, und gebe man ihnen ein Interesse von 5 vom Hundert, so sey er überzeugt, daß diese Scheine in schnellen Umlauf kommen, und sich in gleichem Cours (at par) erhalten, oder daß wenigstens der kleine Wechsel, dem sie während des Krieges unterworfen seyn könnten, wenig Nachtheil haben werde.

„Die SeeSchuld habe sich in diesem Jahre um 8,250,000 Pf. Sterl. vermehrt. Das Parlament habe bereits für den MehrBetrag des vorigen Jahres 2 Millionen votirt; aber un-

vorgesehene Umstände hätten veranlaßt, daß die Ausgaben den Anschlag um 4,250,000 Pf. Sterl. überstiegen. Es sey nothwendig, daß das Haus für den künftigen MehrBetrag der Schuld, den man auf 3 Millionen sezen könne, Fonds anschaffe.

„Da neuere Rüksichten verhindert hätten, daß die Taxe auf die CollateralErbschaften in Ausübung gebracht worden sey, so bleibe eine Summe von 140,000 Pf. noch unbelegt.

„Die Interessen von allen diesen Summen beliefen sich zusammen auf 2,220,000 Pf. Sterl. Aber da man davon 110,000 Pf. für die Zinsen des Antheils, den die OstIndische Compagnie, auf eine ihr so rühmliche Art, an dem Anlehen genommen habe, abziehen müsse, so vermindre sich die TotalSumme dadurch bis auf 2,110,000 Pf. Sterl.

„Um solche zu bestreiten, sey es unumgänglich nöthig, neue Taxen aufzulegen. Er komme hier auf den mühsamsten Theil seiner Pflicht. Die Bürden, die bereits auf dem englichen Volke lägen, seyn so schwer, und drükten so unverkennbar auf die untern Stände, daß jede Vergröserung derselben billig Bedenken erregen müsse. Aber je ungedultiger man den Frieden wünsche, desto mehr Energie müsse man entfalten. Der Augenblik sey da, Europen den Entschluß zu zeigen, die Ehre der brittischen Nation zu behaupten, welcher Aufwand von Kraft auch immer dazu erfodert werden möge, und dasselbe zu überzeugen, daß noch der Muth der Britten nicht gebeugt, noch ihre HilfsQuellen nicht erschöpft seyn. Uibrigens habe er jede unnüze Quälerei zu vermeiden, und die ärmern Klassen, so viel wie möglich, zu erleichtern gesucht. Erfahrung sey in Betreff der TaxenUmlage immer die beste Führerin; und sie lehre, daß kleine Abgaben auf wesentliche Bedürfnisse sich über das ganze Volk verbreiteten, und bei ihrer Gleichheit und Ergiebigkeit dennoch nicht drükend wären. Weit entfernt sey er übrigens, zu behaupten, daß die Taxen, die er vorschlagen werde, an sich leicht seyn: sie seyn es vielleicht in Bezug auf die Meinung, die das Publikum sich darüber gebildet habe; sie seyn es zuverläsig in Bezug auf die Wichtigkeit des Gegenstands, wofür man sie bestimme. Ohnehin lasse sich keine Art von Taxen gedenken, die nicht ihre Nachtheile und Schwierigkeiten

[illegible]ahe; alle Aufmerksamkeit müsse nur dahin gerichtet seyn, die-
jenigen aufzufinden, die in der wirklichen Ausführung deren am
wenigsten darstellten, indem sie doch immer noch ihren Zweck er-
füllten.

„Ohngeachtet der neuen Auflagen auf den Thee hätten doch
die Einkünfte davon im lezten Jahre die aller vorigen Jahre
überstiegen. Wenn man den unermeßlichen Verbrauch desselben
durch alle Stände betrachte, so werde man keinen grosen Nach-
theil darin finden, ihn mit einer neuen Abgabe zu belegen, zu-
mal wenn es auf eine Art geschehe, die für das Publikum nicht
drükend sey. Dem zu Folge schlage er vor, noch 10 ProCent
darauf zu legen, jedoch nur auf die feinern Arten, womit
[illegible] der mehrste SchleichHandel getrieben werde; dahinge-
gen die geringere Art, zu 2 Schillingen das Pfund, den das
gemeine Volk [illegible] davon ausgeschlossen seyn solle. — Ferner auf
[illegible] und [illegible] Pence jedes Pfund. — Auf öffent-
[illegible] Pence vom Pfunde mehr bei
[illegible] und [illegible] Pence der Fabrik. — Auf Bak-
[illegible] Schill. [illegible] Pence auf das Tausend, wenn sie einge-
[illegible] und [illegible] Schilling, wenn sie in England verfertigt sind. —
[illegible] Pence, auf [illegible] 10 Pence, auf gemeinen
[illegible] Pence mehr im Gallon: eine Auflage, die sogar
[illegible] betrachtet werden müsse, da diese geistigen Ge-
[illegible] Einfluß auf Gesundheit und Sitten des
[illegible] und auf den [illegible] hätten. — Aus diesem Grunde
[illegible] die [illegible] Brennereien in Schot-
[illegible] zu belegen, als sie bisher
[illegible]

[illegible] auf Zuker 2 Schill.
[illegible], Stangen-
[illegible]

[illegible] Pence 1 Pence
[illegible] — Auf Güter, welche durch
[illegible] werden,
1 Schill. [illegible] Pence ZollGebühren. — Auf [illegible] hat man den
[illegible], ein [illegible] 2 Pence u. s. w.

[illegible] überhaupt der allgemeine

## Abriß der neuen Taxen, zur Belegung der 2,110,000 Pf. Sterl. betragenden Interessen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Accise. | Thee . . . . . . . . | 240,000 Pf. | |
| | Kaffee und Cacao . . | 30,000 „ | |
| | Versteigerungen . . . | 40,000 „ | |
| | BakSteine . . . . . | 36,000 „ | |
| | Liqueurs . . . . . . | 220,000 „ | |
| | BranntweinBrennereien in Schotland . . . | 300,000 „ | |
| | | | 856,000 Pf. St. |
| Zölle: | Zuker . . . . . . . | 280,000 Pf. | |
| | Pfeffer . . . . . . | 10,000 „ | |
| | EisenStangen . . . . | 43,000 „ | |
| | Schwefel, Hanf ꝛc. . | 110,000 „ | |
| | OlivenOel . . . . . | 20,000 | |
| | RükZoll von Plantagen-Kaffee . . . . . | 23,000 „ | |
| | | | 486,000 Pf. St. |
| HausTaxen: | | | |
| | Pferde . . . . . . . | 12,000 Pf. | |
| | CommutationsTaxe für Fenster . . . . . | 128,000 „ | |
| | Häuser . . . . . . . | 150,000 „ | |
| | | | 290,000 „ „ |
| StempelAbgaben ꝛc. | | | |
| | Briefe . . . . . . . | 250,000 Pf. | |
| | LandKutschen . . . | 60,000 „ | |
| | Wagen . . . . . . . | 60,000 „ | |
| | Inländische Schiffahrt | 120,000 „ | |
| | | | 490,000 „ „ |
| | | | 2,132,000 Pf. St. |

„Englands Ausgaben hätten sich in der ZwischenZeit zwischen dem lezten Parlament und diesem jezigen durch Anstrengungen vermehrt, welche man nicht bereuen dürfe, und welche die Minister nothwendig hätten aufbieten, und sich glüklich schäzen müssen, sie aufgeboten zu haben, weil sie dazu gedient, den Kaiser, diesen treuen, standhaften und mächtigen Alliirten Englands, zu unterstüzen, und weil es dabei nichts Geringeres, als die Sicherheit und Unabhängigkeit Europens gegolten habe. Er kenne sehr wohl die Gefahren seiner Lage; er wisse, daß er verantwortlich sey; und nie verliere er seine Pflichten aus den Augen: er habe nichts versäumt, um sie zu erfüllen. Er habe zwischen zwei

Nachtheilen wählen müssen — zwischen einer verheimlichten Operation, um die Fonds nicht in Gefahr einer Herabwürdigung zu sezen; und einer Operation, die zwar offener gewesen wäre, aber nicht mehr zur erforderlichen Zeit hätte in's Werk gesezt werden können. Auf der einen Seite habe er Englands Ausgaben nicht ohne Ursache vermehren dürfen; aber auf der andern sey es eben so wichtig für ihn gewesen, nicht durch Verweigerung der verlangten Summe das Projekt zur Wiederherstellung des Friedens zu vereiteln. Er habe daher geglaubt, dem Kaiser 1,200,000 Pf. Sterl. vorschiesen zu können. Man werde im Verfolg öftere Gelegenheit haben, die Zulässigkeit dieses Schrittes näher zu prüfen; inzwischen werde die Bemerkung hinreichen, daß jedes andre Betragen die Hofnung, den Frieden in Europa herzustellen, weit entfernt haben würde. Und wenn er solches, wie er hoffe, durch das so eben Gesagte, in den Augen des Hauses gerechtfertiget habe, so müsse er dasselbe noch ferner, sowohl in seinem, als im Namen derer, die mit ihm Theil an der StaatsVerwaltung hätten, ersuchen, ihnen gleiches Vertrauen auch für die Zukunft zu schenken. Unmöglich vermöge er bestimmt die Summen anzugeben, die er sich noch in die Nothwendigkeit gesezt sehen könne, unter ähnlichen Umständen, wie die gegenwärtigen gewesen seyn, vorzuschiesen, um noch ferner eine Politik zu befolgen, die Europen so wesentliche Vortheile gewährt habe. Was das bereits gemachte Anlehen betreffe, so sey dis eine geheiligte Schuld; niemand werde, bei der SeelenGröse und dem Heroism, den der Kaiser an Tag gelegt habe, an dessen Redlichkeit zweifeln. Er hoffe daher, das Haus werde geneigt seyn, jene 1,200,000 Pf. Sterl. durch einen Abzug an den Ausgaben des Jahres 1797 in Rechnung zu stellen.

„Die SeeSchuld bis zum 30 Nov. betrage 15,171,000 Pf. Sterl., welcher Summe man noch 1 Million für die wahrscheinliche Ausgabe des Monats December, und 4,410,000 Pf. Sterl. Rükstand beisezen müsse, so daß sich eine TotalSumme von 20,581,000 Pf. Sterl. ergebe. Hievon müsse man 12,332,000 Pf. Sterl. abziehen, die erst vor kurzem fundirt wurden; es blieben also noch 8,249,000 Pf. Sterl. Wie sorgfältig er auch

gewesen sey, die künftigen Ausgaben genau darzustellen, so ergäben sich doch immer Gegenstände, die man unmöglich vorhersehen könne; denn in diesem Departement sey alles so ungewiß; die Transport Kosten seyn sehr beträchtlich gewesen; viele Proviant Schiffe hätten liegen bleiben, und die Ladungen dann in wohlfeilen Preisen verkauft werden müssen, wodurch gegen 1 Million verloren gegangen sey, auch habe der schwere Disconto der See Schuld Scheine einen Verlust von 600,000 Pf. verursacht; dazu seyn noch die Kriegs Rüstungen gegen Spanien gekommen; er wolle aber dafür sorgen, daß künftig eine solche Verlegenheit nicht wieder statt habe. Inzwischen werde das Haus erkennen, daß sich nicht leicht schäzen lasse, worauf die Ausgabe in dem Jahre 1797 sich belaufen könne, da sie zumal von der Gröse der Gefahr eines feindlichen Einfalls abhänge, womit die brittischen Küsten bedroht werden könnten.

„Dieser jezige Krieg" — so schloß Pitt — „fodert unsre vollste Anstrengung; denn auf seinem Ausgang beruht Alles, was uns wichtig ist, und wir dürfen hoffen, daß er sich auf eine vortheilhafte und ehrenvolle Art für uns endigen wird. Die brittische Nation kan sich nie zu demüthigenden Bedingungen erniedrigen, und gewisse Schande ungewisser Gefahr vorziehen. In einem Kriege ohne Beispiel hat sie den gichterischen und unnatürlichen Anstrengungen des Feindes nur ihre strenge und regelmäsige Industrie entgegengesezt. Wenn wir izt, im 4ten Jahre eines so verheerenden Kampfes, um uns herbliken; was stellt sich uns dar? — nichts als frohe, Muth wekende Gegenstände: sichre Einkünfte; blühende Manufacturen; ein Handel, der den von 1795 um 4 Millionen übersteigt. Die Ausfuhren allein belaufen sich auf 30 Millionen; und sie bestehen meist aus Artikeln der brittischen Manufacturen. Keineswegs führe ich dis an, um gleichgiltig gegen die Lasten zu machen, die wir im Begrif sind, dem Volke aufzulegen, oder das Verlangen nach Frieden zu schwächen, welches Jeder fühlen muß. Ich will dadurch nur die Uiberzeugung begründen, daß kein andrer Friede wünschenswerth ist, als der uns auswärts Achtung und zu Hause Sicherheit verschaft; es sind nur Gründe, die uns abhalten

müssen, ein Phantom statt der Wirklichkeit zu umfangen. Und dis ist — ich bin es überzeugt — nicht nur die Meinung des Hauses, sondern der Wille des Volkes überhaupt. Das Volk hat seine Gesinnungen auf die stärkste Weise geäussert; nicht in Worten, sondern durch die schönsten und musterhaftesten Handlungen des Patriotism. Sein Betragen in Betref des Anlehens beweißt, daß der GemeinGeist Englands — und mehr kan man zu dessen Preise nicht sagen — ganz seinen HilfsQuellen gleich ist."

Gegen diese Rede des Ministers, wovon wir hier nur den wesentlichen Inhalt dargestellt haben, erhob sich Grey. „Zu einer Zeit" — sagt' er — „da die ungeheuren Lasten, die schon izt auf die Nation drüken, von den Stellvertretern des Volks die sorgfältigste Aufmerksamkeit erfodern; wann die Frage davon ist, diesem leztern so starke neue Bürden aufzulegen, wird, hoff' ich, das Haus sich der hohen Pflichten erinnern, die ihm als Wächter des StaatsVermögens obliegen, und mit tiefem Nachdenken die beispiellosen Ausgaben des verderblichsten Krieges prüfen, den England jemals zu führen hatte; eines Krieges, der mir stets eben so abschenlich in seinen Grundsäzen, als gefährlich in seinen Folgen schien. Ich bewundre die Beredsamkeit, womit der Minister sein betrügliches Gemählde ausgeschmükt hat; aber ich hoffe zugleich, daß das Haus nicht blind genug über die Pflichten gegen seine Committenten seyn wird, um in die neuen Auflagen, die man ihm vorschlägt, einzuwilligen, ohne zuerst die Nothwendigkeit der Ausgaben zu erörtern, und Masregeln zu ergreifen, wodurch jener Verschwendung gesteuert werden könnte, die bisher in der Verwaltung unsrer Finanzen geherrscht, und solche zu einem solchen Grade von Versunkenheit herabgebracht hat ... Der Minister hat nun einige von den Gründen, wovon er bis izt Gebrauch machte, aufgegeben. Izt ist es die Masse der Ein- und Ausfuhren, woraus wir den NationalWohlstand erkennen sollen. Das verflossene Jahr hindurch führte er uns zum Beweise des blühenden Zustands unsrer Finanzen, und der unerschöpflichen Tiefe unsrer HilfsQuellen, die Leichtigkeit Geld zu borgen, und ein Anlehen zu unterhandeln, an. Izt sagt er kein Wort mehr vom

Uiberflusse des Geldes, noch von geringen Zinsen. Und wie könnt' er auch diese Sprache führen, zu einer Zeit, da wir ihn geneigt sehen, die Masregeln zu ergreifen, gegen die er so oft und mit so viel Heftigkeit geeifert hat? da die Frage davon ist, ein gezwungenes Anlehen zu erheben, und er bereits an den Director der Bank wegen des Vorschusses der zur Bestreitung der Ausgaben dieses Jahres nöthigen Summen geschrieben hat? Es ist bereits mehrmals erwiesen worden, daß der Betrag der Aus- und Einfuhren auf keine Weise genauer Masstab zur Beurtheilung des wirklichen Standpunkts unsers Handels sey, noch daraus eine Folgerung zu Gunsten unsers Wohlstands gezogen werden könne .... Der Minister hat uns sein aufrichtiges Verlangen bezeugt, so viel wie möglich, jeden Artikel der Staats-Ausgabe sowohl der Zeit, als dem Betrag nach, zu beschränken; aber bei der Eröfnung jedes Budgets war dis seine Sprache, und noch ward sein Verlangen, wie aufrichtig es auch seyn mochte, nie erfüllt. Gleichen Wunsch äusserte er uns im verflossenen Jahre; und was war das Resultat davon? Laßt uns die SeeSchuld zum Beispiel nehmen. Er hatte alle Artikel derselben geprüft; seine Erwartung war hierin übertroffen worden, und er folgerte daraus, daß dieser Theil in dem jezigen Jahre wahrscheinlich eine Ersparniß zulassen werde. Man stimmte damals, im December, auf eine Summe von anderthalb Millionen für die Marine. Diese Summe war ausser allem Verhältniß mit den Bedürfnissen; denn der Minister, nachdem er das Haus überredet, die Untersuchung, die man ihm vorgeschlagen hatte, zu verwerfen, foderte im April auf's neue 4 Millionen. Nun besteht er wiederholt darauf, daß man Subsidien für diesen Zweig bewillige, deren Betrag er bestimmt; und doch sieht man, daß sein Etat so wenig Genauigkeit hat, daß er sich nicht einmal auf die Hälfte der wirklichen SeeSchuld beläuft ... Wie oft hat er sich nicht in seinem Uiberschlage der KriegsKosten geirrt! wie oft versprochen, daß die Ausgaben nicht über eine gewisse Summe steigen sollten! und einmal über's andre kommt er mit ganzen Millionen nach, um die er sich verrechnet hat. Im vorigen Jahre schlug er die WeinTaxe um 200,000 Pfund zu hoch an. Eben so werden auch die Ausgaben für den Dienst des laufenden

Jahres weit den Anschlag übersteigen, den er davon vorgelegt hat, und es wird ihm unmöglich seyn, denselben mit den von ihm verlangten Fonds die Stirne zu bieten. Ich werfe izt nur noch einen allgemeinen Blik auf diesen Gegenstand; aber ich werd' ihn bald näher prüfen: man wird dann sehen, daß wir, ohngeachtet der ungeheuren Lasten, die wir im Begrif sind aufzulegen, noch für 1 Million neue Taxen werden erheben müssen. Ist das Haus überzeugt von der Wichtigkeit seines Berufs; und von der Oekonomie, welche die Lage unsrer Angelegenheiten gebieterisch erfodert, so wird es diesen Gegenstand mit der strengsten Aufmerksamkeit untersuchen, und irgend einen Plan auffassen, der im Stande ist, den Misbräuchen Einhalt zu thun, die in der Verwaltung unsrer Finanzen herrschen."

„Obgleich das hochachtungswürdige Mitglied die Absicht zu haben scheint" — erwiederte hierauf Pitt — „seine Bemerkungen nach einiger Zeit zum Stof einer besondern Discussion zu machen, so glaube ich doch izt schon sie beantworten zu müssen. Ich will zugeben, daß die Aus- und Einfuhren nicht genau berechnet werden können; und nie hatte ich die Anmasung, einen bestimmten Schluß zu Gunsten unsers Handels daraus zu ziehen. Inzwischen sind sie gegenwärtig mit gleicher Genauigkeit bewährt, wie ehemals; und wenn man ihr jeziges Resultat mit dem der vorhergehenden Jahre vergleicht, so ist es unläugbar, daß die Ausfuhren eben so sehr die Einfuhren übersteigen, als in FriedensZeiten. Es ist keineswegs das erstemal, daß ich von diesem Beweismittel Gebrauch mache: man behauptete alle Jahre, daß man nichts auf den Befund der Aus- und Einfuhren bauen könne, und ohngeachtet ich solche nicht als einen unwiderlegbaren Beweis der Blüthe unsers Handels ansah, glaubte ich doch immer die Resultate eines Jahres mit denen der vorhergehenden Jahre vergleichen zu können, vorausgesezt, daß gleiche UnGenauigkeit in den einen wie in den andern herrsche.... Zu grosem Vergnügen gereicht mir, daß Grey des Anlehens erwähnt hat, obgleich man sich leicht denken konnte, daß, wenn ich darüber schwieg, solches nur aus dem Grunde geschah, weil nie ein Anlehen weniger einer SchuzRede bedurfte. Inzwischen wollt' ich allerdings etwas darüber sagen; aber die Manchfaltig-

keit der Details, in die ich mich einlassen muste, entrükte mir's wieder aus dem Gesichte. Wollte Grey den Preis der 3 ProCents, wie er izt steht, damit vergleichen, indem er daneben die reissende Schnelligkeit in Betrachtung zöge, womit ein Anlehn von 18 Millionen Pf. St. innerhalb 4 Tagen freiwillig unterzeichnet ward; wollt' er seine Aufmerksamkeit darauf heften, daß, mittelst der glüklichen Wirkungen des TilgungsFonds, in 6 Jahren, unter gegebenen Umständen, der Zins von 5 ProCent auf 4 herabgebracht werden kan: so würde er finden, daß wenigstens 16 ProCent für den Staat gewonnen wurden. Wollt' er sich die Mühe nehmen, die 4 lezten Jahre des vorhergehenden Krieges mit unsrer jezigen Lage nach 4 Jahren von Krieg zu vergleichen, so würde er nur dis einzige Anlehn finden, dessen Zinsen so nieder sind. .... Grey behauptet, die Taxen, die man seit dem Kriege aufgelegt, hätten ein Deficit in ihrem Ertrage gegeben, und reichten nicht für die verschiedenen fundirten Summen zu. Aber man muß sie nicht nach ihrem wirklichen Ertrage schäzen, sondern den Anschlag nach jenem bilden, den sie nach dem Kriege haben werden. Er glaubt, alle Taxen vom Jahre 1796 hätten ein Deficit gegeben, weil er annimmt, daß die auf den Wein nicht das ertragen habe, was man davon erwartete: aber die andern Taxen konnten noch nicht berechnet werden; und die auf den Wein hatte ihre besondern Unbequemlichkeiten, deren Aufzählung hier überflüssig ist. Man muß demnach zuwarten, bis man im Stande seyn wird, eine genaue Berechnung zu entwerfen: ergibt sich dann ein Deficit, so werde ich den Antrag thun müssen, es zu deken; aber die Erfahrung des Vergangenen macht mich glauben, daß die Taxen hinreichend für die Gegenstände seyn werden, wozu sie bestimmt sind, und ich beziehe mich desfalls auf das Haus, ob ich, nach einer solchen Erfahrung, mir schon izt die unangenehme Pflicht auflegen sollte, eine Vermehrung der Auflagen vorzuschlagen, während die Nothwendigkeit derselben noch durchaus nicht entschieden ist?"

Nun trat Fox auf. „Die Kalkule des Ministers" — begann er — „sind zwar bereits durch meinen Freund (Grey) auf eine siegreiche Art widerlegt worden. Aber meine Pflicht

gegen England und meine Committenten ruft mich auf, auch meine Meinung darüber zu äussern, welche dahin geht, daß die Rede des Ministers fast in allen ihren Theilen unrichtig, und auf keinen andern Zwek berechnet ist, als die Nation über den Zustand ihrer Finanzen zu täuschen. . . . Er begleitete seine Kalkule mit mehreren allgemeinen Bemerkungen, die, wenn sie wahr wären, mich bestimmen würden, sofort zu jenen überzutreten, welche die Constitution verabscheuen: sie wäre mir dann nur noch ein leeres Phantom; die StellVertreter des Volkes wären in meinen Augen nicht mehr die Depositairs des StaatsVermögens; man würde das Haus der Gemeinen abschaffen, oder wenigstens in KriegsZeiten einen Dictator ernennen müssen, der über das FinanzDepartement präsidirte. Der Minister prahlt mit seiner StaatsVerwaltung; „nie, „selbst in den schwierigsten ZeitUmständen, hat eine Gefahr, wie „drohend sie auch war, ihn zu erschüttern vermocht; nie hielt er „mit einer auch noch so drükenden Last zurük, sobald es noth„wendig war, sie aufzulegen." Aber wer in dem Hause; wer in ganz England wäre wohl verdorben genug, um die Kühnheit zu haben, die Wahrheit dessen, was der Minister uns heute sagte, zu bekräftigen, nach der Discussion, die darüber zwischen meinem Freunde und Ihm statt hatte? . . . . Er sagte uns: er habe dem Kaiser 1,200,000 Pf. Sterl. ohne Einwilligung des Parlaments gegeben, und er werde fortfahren, dergleichen Vorschüsse zu thun, wann er es für nöthig halte. Ich kenne die eigentliche Zeit dieses Vorschusses nicht; aber die Mitglieder des alten Parlaments haben nicht vergessen, daß in den 3 lezten Monden von dessen Sizung keine Woche vergieng, worin man nicht den Minister auffoderte, zu erklären, ob er dem Kaiser einige GeldHilfe bewilligen wolle? Wird Er wohl sagen, daß dis allerdings seine Absicht gewesen, aber daß er sich selbst für hinlänglich berechtigt gehalten, es zu thun; daß es unnüz gewesen wäre, eine solche Sache dem Parlament vorzulegen, und daß er nach eigner Gewalt über den öffentlichen Schaz habe verfügen können? Zwar aus seinem eignen Betragen könnte er ein Beispiel zur Rechtfertigung dieser Masregel entlehnen;

es ist der Rath, den er dem Könige im Jahre 1784 gab, ihn gegen die förmliche Meinung des Hauses der Gemeinen als Minister beizubehalten. Aber in dem jezigen Falle gieng er noch weiter; er zeigte dem brittischen Volke, daß Er besser, als dasselbe wisse, an wen, und wie viel, und wann, und warum er, zu Gunsten eines fremden Fürsten, über den öffentlichen Schaz zu verfügen habe. Wenn dis die Grundsäze sind, wornach England regiert werden soll; wenn man dem Minister gestattet, sie in Ausübung zu bringen: so erkläre ich, daß unsre Freiheit ein öder Schall, und unsre Constitution nicht werth ist, daß man auch nur ein Wort zu ihrer Vertheidigung verliere. Ich möchte doch wissen, aus welchen Gründen der Minister sich diese Gewalt anmaßt, statt sich desfalls an das Haus der Gemeinen zu wenden, welchem, und welchem allein dis Recht, der Constitution nach, zukommt. Schaltet er auf solche Art für auswärtige Angelegenheiten, ohne Einwilligung des Parlaments, über das StaatsVermögen, so sehe ich nicht, warum er sich nicht gleiche Gewalt auch für alle unsern innern Angelegenheiten anmasen sollte: und fürwahr er wird es, wenn diese Usurpation unbestraft bleibt; die Gründe, die er in den jezigen Umständen gelten macht, werden auf gleiche Weise in allen andern für ihn streiten. Er sagt, das Parlament könne nicht so gut, wie Er, die Nothwendigkeit dieses Vorschusses, und dessen Betrag berechnen; aber diese Gründe könnte er ja eben sowohl für unsre innern Angelegenheiten, wie für die auswärtigen, gelten machen. Bis dis von ihm geschehen wird, glaubt er, des Wohlstands wegen, sich noch an das Parlament wenden, und ihm das Verzeichniß der Ausgaben, die man zu bestreiten hat, vorlegen zu müssen: nur sagt er euch, daß er nicht für nöthig hielt, euch zu Rathe zu ziehen, weil ihr nicht die Nothwendigkeit dieses Vorschusses beurtheilen könnt. Er gab zu, daß das lezte Parlament aufgelöst ward; er lies euch zu euren Committenten mit der Versicherung zurükkehren — wenigstens gab euch sein Stillschweigen die Versicherung — daß bis zum Augenblike von dessen Auflösung dem Kaiser kein Vorschuß geleistet worden sey.

Den 27 Sept. versammelt ihr euch auf's neue. Sagt' er euch da, daß er diesen Vorschuß that, noch ehe ihr zusammengekommen waret? Sprach er mit euch davon, seit ihr zusammengekommen seyd? — Nicht ein Wort darüber fiel ihm von den Lippen: heute, zum erstenmal erwähnt er dessen, da er euch bitten will, neue Lasten auf das Volk zu legen.! Ein solches Betragen begründet eine AnklagsActe gegen den Minister. Lange konnt' er euch, wie seine Pflicht ihn dazu verband, über diesen Gegenstand zu Rathe ziehen — er that es nicht, und er zeigte dadurch seinen Entschluß, über Englands Geld zu verfügen, ohne dessen Repräsentanten zu befragen. Was sein Vergehen noch erschwert, ist die verspätete Eröfnung des Parlaments. Wenn er jenes Geld vor dieser Epoche darschoß, warum sagte er's euch nicht seitdem? Womit kan er sein Betragen rechtfertigen? Bei Gott! was kan man anders sagen, als daß der Minister sein Urtheil für weit erhaben über das der Repräsentanten des brittischen Volkes hält? Wenn er die Absicht hatte, jene Summe vor der Auflösung des lezten Parlaments darzuleihen, warum legte er diesem sein Projekt nicht vor? Und hielt er's seit dessen Auflösung für nöthig, so hätt' er lange schon das jezige Parlament davon benachrichtigen sollen. Aber er that es nicht; weil er den Grundsaz festsezen will, daß die Minister die Art, wie man über das StaatsVermögen verfügen soll, richtiger zu beurtheilen wissen, als die Repräsentanten des Volkes.... Er sagt, daß wir uns Glük wünschen sollen, unser Geld dem Kaiser zu leihen, weil wir ihn jene heroischen Eigenschaften hätten entfalten sehen, die gewöhnlich im Gefolge der Redlichkeit seyn. Wenn dann Heroism als Beweis von Redlichkeit in GeldAngelegenheiten zu betrachten ist, so sey es mir erlaubt, nach gleichen Grundsäzen zu schliesen. Laßt uns auf einen Augenblik annehmen, wir seyn im Frieden mit der fränkischen Republik, und man schlage uns vor, ihr Geld zu leihen; wird der Minister uns wohl sagen, daß wir es thun sollen? — Zuverlässig nicht; und doch, wenn Redlichkeit in GeldVerpflichtungen sich nach dem Heroism messen soll, wüßt ich keine Macht, der wir mehr geneigt seyn sollten zu leihen,

als den Erobereren Italiens..... Der Minister hat die glänzende Vergleichung vergessen, die er so oft zwischen unsern Finanzen und denen der fränkischen Republik anstellte: von Mond zu Monde, von Woche zu Woche sollte diese leztere im Abgrunde des Bankerots versinken. Noch alle Jahre berechnete er die Ereignisse des Krieges; und noch alle Jahre täuschte er das Publikum durch seine Rechnungen. Er war gewiß, daß die SeeSchuld nur 1 1/2 Millionen betrage; dann sezte er die nemliche Schuld auf 4 Millionen; weiterhin auf 6 bis 7; und nun beläuft sie sich über 8 Millionen! Welche Sicherheit kan das Haus, und das Volk von England haben, daß der Minister es nicht wieder täusche, wie er während dieses Krieges schon so oft that? Seine RechnungsFehler haben die NationalSchuld um 150 Millionen Pf. Sterl. vermehrt, und alle ErdTheile mit Menschenblut überströmt. ..... Er spricht izt von Frieden; ich hoffe, daß Gott uns bald dieser Glükseligkeit theilhaftig machen werde; aber da er so stark an seinen Kalkulen hängt, so möcht' ich, daß er einmal im Ernste über die unermeßliche Zahl von Unglüklichen nachdächte, die er gemacht, von Menschen, deren Tod er verursacht hat, weil er nicht früher entdeken konnte, daß die Franken im Stande wären, die gewöhnlichen Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit andern Mächten zu unterhalten. Ich mag seine Bedrängniß nicht nüzen; aber mir scheint, er müste sehr in Verlegenheit kommen, wenn man ihn fragte, seit welcher Epoche denn die Franken fähiger geworden seyn, die gewöhnlichen Friedens- und FreundschaftsVerhältnisse mit andern Mächten zu unterhalten, als sie es zu der Zeit waren, da wir in die noch fortdaurende Streitigkeit mit ihnen verwikelt wurden? Der KurFürst von Hanover dachte hierin anders, und der König von GrosBritannien folgt ihm nun nach; auch Er sucht nun den Frieden..... Ich hörte oft sagen, daß das englische Volk viel Energie besize; ich glaube es, und ich bin stolz darauf: aber wenn das System, wornach man den Krieg unternommen hat, länger fortdauern sollte, so zweifle ich, ob es seine Energie erhalten wird. Ein groses Volk, welches 100,000 seiner MitBürger umkommen, die NationalSchuld um mehr als

£40 Millionen Pf. Sterl. anschwellen, seinen Credit wanken, die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens zu einem Preise steigen sieht, wodurch die ärmere Klasse ausser Stand gesezt wird, sie zu kaufen, und dis Alles, weil ein einziger Mann, oder einige Männer, falsch kalkulirten — ein solches Volk muß nothwendig seine alte Energie verlieren. Und dis sind die Uibel, die der Minister bereits durch seine falschen Kalkule verursacht hat; diese Anklage wird er, hoffe ich, noch vor den Schranken des Hauses beantworten müssen.... Jeder denkende Mann muß tief von unsern Unfällen erschüttert werden, und den Verlust von mehr als 100,000 unsrer MitBürger beweinen, die in diesem Kriege umkamen, weil der Minister sich in seinen Kalkulen über Frankreichs Macht betrog.... Unsre NationalSchuld erhebt sich gegenwärtig über 400 Millionen Pf. Sterl.; und auch dis ist eine Folge von den schlechten Kalkulen des Ministers..... Er spricht nun von Frieden. So laßt uns dann betrachten, auf welche Bedingungen es wahrscheinlich ist, daß wir ihn erhalten werden; laßt uns die Bedingungen mit jenen vergleichen, auf die wir ihn lange schon hätten schliesen können, und die ungeheure Summe von Unglük berechnen, die seine Irthümer nicht über England allein, sondern über den ganzen ErdTheil gebracht haben. Vielleicht glaubt er das VorGebirge der guten Hofnung sey Ersaz für alles, was wir litten. In solchem Falle möcht' ich ihn weder um sein Gefühl, noch um seine BeurtheilungsKraft beneiden.... Es ist hohe Pflicht für das Haus, die Frage zu entscheiden: ob ein englischer Minister das Recht hat, über das StaatsVermögen zu Gunsten eines fremden Fürsten, unsers Alliirten, zu verfügen? Wir werden dann sehen, ob wir in einem freien Lande sind, oder ob man uns mit dem Worte Freiheit nur äfft."

Fox trug dann darauf an, dem Minister keine Subsidien zu bewilligen; aber dieser Antrag ward mit einer Mehrheit von 106 Stimmen verworfen; Pitt's Anträge wurden insgesammt bewilligt.

(Die Fortsezung folgt.)

# V.

# Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

## 1.

### Schreiben der schwäbischen KraisVersammlung an des Kaisers Majestät, d. d. Augspurg, 15 August 1796.

„Als wir uns im Gefühl unsrer Pflichten, und nach der unerschütterlichen Anhänglichkeit der Fürsten und Stände des schwäbischen Kreises an Euer Kaiserl. Majestät und das Vaterland verbunden erachteten, Allerhöchst Denselben von dem den 21 v. M. gefaßten, durch das unaufhaltbare Vordringen des übermächtigen Feindes in den schwäbischen KreisLanden zur Nothwendigkeit gewordnen Entschluß der KreisVersammlung, WaffenStillstands-Unterhandlungen mit der fränkischen Generalität einzugehen, die allerunterthänigste Anzeige zu machen, beruhigten Wir uns, in der unglücklichen Lage des Kreises, alle in noch tröstlicher Hofnung, daß Eure Kaiserl. Majestät unsern Entschluß nicht zu misbilligen, vielmehr demselben, in höchsterleuchteter Erwägung der eingetretenen traurigen Verhältnisse, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen geruhen würden.

„Diese Hofnung, wozu uns das Vertrauen auf die Grosmuth und reichsväterliche Gesinnungen Eurer Kaiserl. Majestät berechtigte, dient auch noch izt zu unsrer Beruhigung, da nicht nur durch bittere Vorwürfe und unverdiente Beschuldigungen, sondern auch durch die strengste, von feindlicher Behandlung nur wenig abweichende Vorkehrungen des hohen ReichsArmee-Commando und der untergeordneten Commandanten K. K. Truppen, dieser treudevote ReichsKreis in Gefahr steht, der einzigen Frucht seiner nothgedrungenen RettungsMaasregel, durch gänzliche Zugrundrichtung seiner Lande und Unterthanen, und durch willkürliche Beeinträchtigung seiner Rechte und seines Eigenthums, von derjenigen Seite her verlustig zu werden, von welcher er

Schuz, freundliche Behandlung, und möglichste Schonung erwarten, und um den Preis der grösten Aufopfrung ein doppeltes Recht zu haben, sich beglaubigen dürfte.

„Eure Kaiserl. Majestät erlauben uns gnädigst, nach einer einfachen Erzählung derjenigen gewaltsamen Verfügungen, welche die unerwartete Folge unsrer Entschliesung wegen Angehung von WaffenStillstandsUnterhandlungen waren, diese von dem ReichsArmeeCommando bisher enthörten Ansprüche nun bey Euer Kaiserl. Majestät, als der allerhöchsten Stelle, geltend zu machen.

„Unter den gewaltsamen Vorkehrungen des hohen ArmeeCommando selbst war sogar noch vor dem wirklichen Abschluß die Entwafnung des KreisKorps, die Hinwegnahme seiner Armatur, Artillerie, Munition, Bespannung und andrer FeldRequisiten, so wie überhaupt aller, in dem Kreis, und besonders in den Arsenalen zu Ulm, Eßlingen und Memmingen vorgefundenen Artillerie und Munition, eine der auffallendsten, und um so mehr in jeder Rücksicht unerwartet, als die Ordre zu der Entwafnung vor wirklichem Abschluß einer WaffenStillstands-Convention ertheilt worden war, und dem solchergestalt ganz wehrlos gemachten Kreise nicht einmal das einzige Mittel einer freien Wahl übrig gelassen wurde.

„Der Hergang der Sache war folgender: Wir hatten nemlich dem GeneralCommandanten des KreisKorps, Landgraf von Fürstenberg, in Gemäsheit der Entschliesung des Convents, aufgetragen, sich mit dem nächsten commandirenden fränkischen General wegen wechselseitiger Einstellung der Feindseligkeiten einzuverstehen.

„Indem er diesen Befehl befolgte, verlor er zugleich seine bisherig militärischen DienstVerhältnisse nicht aus den Augen, und machte nicht nur des Herrn ReichsGeneralFeldmarschalls, Erzherzogs Karl K. H., sondern auch dem K. K. GeneralFeldmarschallLieutnant Fröhlich zu gleicher Zeit die gebührende Anzeige davon, damit auf die Mitwirkung des schwäbischen KreisKorps zu den fernern KriegsOperationen keine Rechnung mehr gemacht werden möchte. Eben dis hat auch die KreisVersammlung in einem an des Herrn ReichsFeldmarschalls K. H. erlassenen ehrerbietigsten Schreiben zu beobachten für Pflicht erachtet.

„Indessen hatten Wir bereits die Nachricht erhalten, daß

die K. K. Artillerie bey ihrem letzten Durchzug durch Eßlingen die in dem dasigen KreisZeughause vorhanden gewesene 15 Kanonen, nebst aller vorräthigen Munition, mit sich genommen habe.

„Wir waren im Begrif, mittelst Schreibens des Herrn ReichsGeneralFeldmarschalls Königl. Hoheit um Rükgabe dieses aus vermuhteter Vorsorge weggeführten Eigenthums des Kreises unterthänigst zu ersuchen, als uns von dem Commandanten des schwäbischen Korps die unvermuthete Anzeige geschah: „daß „den 29 Jul. die in Biberach gestandenen schwäbischen Kreis„Truppen von 8 Bataillonen Infanterie und 5 Divisionen Ka„vallerie K. K. Truppen, unter Commando des GeneralFeld„marschallLieutnants von Fröhlich überfallen, umzingelt, ent„wafnet, und denselben Gewehr, Kanonen, Bespan„nung und Munition, ja in der Folge selbst einigen Con„tingenten die KavalleriePferde abgenommen worden seyn."

„Wie nachtheilig diese unverdiente Behandlung, so wie insbesondere die Beschuldigung eines Verständnisses mit dem Feinde zum Nachtheil der k. k. Armee, welche dem schwäbischen KreisKorps in der ofnen Ordre des Hrn. Erzherzogs Karl K. H. an den General Fröhlich zur Last gelegt wurde, der Ehre dieses Korps, und wie empfindlich es Fürsten und Ständen des Kreises fallen müsse, ihre Truppen auf einen unerwiesenen Verdacht hin entwafnet, und sich die mit einem so grosen Aufwand verschaffte FeldAusrüstung an Gewehren, Munition und Artillerie entzogen zu sehen, dürfen Wir der eben so gerechten, als erleuchteten Beurtheilung Eurer Kaiserl. Majestät mit voller Beruhigung anheimstellen.

„Die Entwafnung selbst war auch mit andern, zur Kränkung des Korps, und zur Beschwerde der Fürsten gereichenden Umständen begleitet.

„Man erlaubte dem GeneralCommandanten nicht, über die zu fassende Entschliessung mit seinen untergeordneten Generalen zu Rathe zu gehen; erschwerte die Aufnahme der Verzeichnisse der weggenommenen Armatur und Artillerie; gestattete, oder hinderte wenigstens nicht, den Verkauf der Gewehre, und deren Verschleuderung um geringe Preise; und verlezte in verschiedenen Punkten die mit dem GeneralCommando abgeschlossene Capitu-

lation, indem man sogar, wider die Versicherung, die von der Verpflegs Admodiation genommenen, ihr eigenthümlich zustehende, 198 Pferde nebst Knechten noch bis diese Stunde nicht zurückgegeben, sondern vielmehr vom 1sten August an in Kaiserl. Verpflegung genommen.

„Endlich wurde auch noch die Communication der Kreis Versammlung mit ihren Ständen abgeschnitten; gegen die bestehende Reichs Geseze, vermöge welcher alle Reichs- und Kreis Zusammenkünfte einen besondern gesezlichen Schuz geniessen sollen, den an dieselbe abgeschikten, und von ihnen kommenden Kouriers nicht nur aller Durchgang verweigert, sondern sogar die bei sich gehabten Depeschen abgenommen, und vorenthalten, ja, wie dis noch ganz neuerlich einem von der Herzoglich Wirtembergischen Gesandschaft nach Stuttgart abgegangenen Kourier zu Grieshaber geschehen ist, er selbst nebst dessen Postillon und Pferden, arretirt, und bis auf diese Stunde sammt den bei sich gehabten Papieren zurükgehalten.

„Wir konnten, bei solchen harten und auffallenden Masregeln, nicht anders vermuthen, als daß es übelgesinnten Personen gelungen seyn müsse, die mit aller Offenheit gethane Schritte des Kreises in ein nachtheiliges Licht bei des Herrn Reichs Feld-Marschalls, Erzherzogs Karl, K. H. zu setzen, und Höchst Dieselben zu Masregeln zu vermögen, welche sich mit Gesezen und Verfassung eben so wenig, als mit den gerechten Ansprüchen des Kreises auf Schuz und Sicherheit seines Eigenthums, so wie auf constitutionsmäsige Behandlung vereinigen lassen.

„In dieser Uiberzeugung haben wir nicht gesäumt, nicht nur mittelst Schreibens des Herrn Erzherzogs Karl K. H. dringende Vorstellungen über das erlittene Unrecht zu machen, und um Abstellung, und Ersaz und Genugthuung, ehrerbietigst zu bitten, sondern auch zur Ertheilung aller erforderlichen Aufklärung und offenen Darlegung der Gesinnungen und Schritte des Kreises, so wie unserer darauf gegründeten Erwartungen, einen Abgeordneten aus der Mitte der Kreis Versammlung in der Person des Badischen Kreis Gesandten, Geheimen Raths von Wöllwarth in das K. K. Haupt Quartier abgehen zu lassen, waren aber nicht so glüklich, des Herrn Erzherzogs K. H. zur Zurükgabe des dem Kreise abgenommenen Eigenthums und eini-

ger Genugthuung wegen der Entwafnung des KreisKorps, oder auch nur zur unverfänglichen Gestattung der freien Communication der Stände unter sich und ihren Gesandten, zu vermögen. Vielmehr erhielten Wir den 4ten d. M. ein Antwort-Schreiben, dessen ungewöhnliche, dem verfassungsmäsigen Verhältnisse des ReichsArmeeCommando gegen Fürsten und Stände des Kreises nicht angemessene Sprache, so wie die darin enthaltene höchstempfindliche und unverdiente Vorwürfe uns zur Pflicht machten, Sr. Königl. Hoheit über die vorgefaßte allzuwidrige Begriffe, und daraus entstandene Masregeln und Entschliesungen, eine weitere Rukäuserung gehorsamst vorzulegen, zugleich aber, auf den Fall, daß auch unsre neuen Vorstellungen ohne Wirkung bleiben sollten, diese für den Kreis, sein Wohl, seine Erhaltung und seine Rechte höchstwichtige Angelegenheiten an Eure Kaiserl. Majestät zu bringen, um mit den Empfindungen des ehrfurchtsvollen Vertrauens um reichsväterliche Hilfe zu bitten; besonders aber

1. „um Genugthuung wegen der erlittenen, ausgemacht eben so unerwiesenen als ungerechten Vorwürfe von Pflichtwidrigkeit;
2. „um Zurükgabe und Ersaz des dem Kreise und seinen einzelnen Ständen entzogenen Eigenthums von Gewehr, Kanonen, Munition, Pferde und sonstigen Requisiten.
3. „um eine genugthuende Erklärung für das einer unerlaubten Communication mit dem Feinde zum Nachtheil der K. K. Truppen beschuldigte KreisKorps, oder nähere Eröfnung der gegen dasselbe und gegen einzelne Individuen vorhandenen widrigen Anzeigen zu deren Untersuchung und Bestrafung.
4. „Um die erfoderlichen Befehle wegen schleuniger Herstellung der freien und unschädlichen Communication unter den Ständen und ihren KreisGesandten, so daß ihre Correspondenz, Papiere und Briefschaften von den MilitairBehörden ohne Hinderniß passirt, oder, wo solches wegen der Nähe des Feindes nicht möglich, zurükgewiesen werden mögen.
5. „Die weitere, und nicht minder angelegene dringendste Bitte, ohne deren schleunige und wirksame Gewährung die von K. K. Truppen besezte KreisLande unvermeidlich zu Grunde gerichtet, daß es Eurer Kaiserl. Majestät gnädigst

gefällig seyn möchte, durch die gemessensten und strengsten Befehle der beinahe feindlichen Behandlung des Kreises, und den ausserordentlichen Excessen, welche sich die K. K. Truppen, und zum Theil die UnterBefehlshaber derselben, in den KreisLanden erlauben, so bald als möglich Gränzen zu sezen, und solchergestalt den durch Bedrükung jeder Art ausgesogenen, und beinahe zur Verzweiflung gebrachten KreisUnterthanen Hilfe, Erleichterung und Beruhigung zu verschaffen.

„Wir dürfen Eurer Kaiserl. Majestät zwar in tiefster Ehrfurcht, aber auch voll des schmerzlichsten Gefühls über eine solche unverdiente Behandlung, nicht verhalten, daß nicht nur die Requisitionen und Lieferungen jeder Art zur K. K. Armee, so wie insbesondre die ausserordentlichen Vorspann-Prästationen, welche zum Ruin des Landmanns mitten in der Aerndte auf die unordentlichste Weise, wider Verfassung und bestehende Conventionen, gefodert, eingetrieben und nicht bezahlt werden, für die betroffene KreisStände die Gränzen aller Mäsigung, und ihrer Kräfte weit übersteigen, sondern auch überdies nur zu oft von den grösten Excessen und Beeinträchtigungen des PrivatEigenthums begleitet sind.

„Wir wollen Eure Kaiserl. Majestät mit einer weitläuftigen Erzählung von Thatsachen, welche AllerhöchstDero reichsväterlichem Herzen gewiß nahe gehen würden, nicht weiter behelligen, aber doch können Wir im Allgemeinen nicht verhalten, daß die Kaiserl. Truppen dermalen im Kreis, wie in einem feindlichen Lande, ganz auf Discretion leben, Magazine theils wegführen, theils verwüsten, und dagegen ihre Subsistenz meistens ohne Ersaz vom Lande beziehen; daß sie alle LandFuhren und Bespannung nach Gefallen, nicht blos auf Stationen, sondern auf weite Entfernung mit sich fortführen; 6 bis 8 Tage, ohne die geringste Bezahlung für Vorspann, Zehrung und Fütterung, bei sich behalten; Lager ohne alle Schonung in die besten FruchtFelder schlagen; daß sie, ohne vorgängige Requisition, oder doch ohne Zahlung, herrschaftliche FruchtBöden leeren, das Vieh der Unterthanen mit sich fortführen, und ähnliche Gewaltthätigkeiten verüben, die kaum ein erbitterter Feind sich erlauben würde. In dieser höchst unglüklichen Lage ruhet alle

unsre Hofnung auf der Gerechtigkeitsliebe Eurer Kaiserl. Majestät. Mit Zuversicht und reinem Herzen dürfen Wir vor Allerhöchst Dero Thron treten, und die ehrenvolle allerhöchste Zeugnisse von erprobter Anhänglichkeit des Kreises an Gesez und Verfassung in Händen, um den Schuz derselben und die reichsoberhauptliche Hilfe Eurer Kaiserl. Majestät anrufen.

„Allerhöchst Dieselbe können und werden nie zugeben, daß dieser treudevote Reichs Kreis, wegen der zu seiner Rettung vom gewissen Verderben gefaßten Entschliessung (wobei jedoch noch immer die treueste Anhänglichkeit gegen Eure Kaiserl. Majestät zum Grunde liegt) jeder Willkür blos, zum Lohn seiner bisherigen Aufopferungen für Eure Kaiserl. Majestät und die gemeine Sache, durch militärische Gewalt niedergedrükt, und bis auf späte Nachkommen zu Grunde gerichtet werde.

„In dieser beruhigten Zuversicht empfehlen Wir denselben, so wie unsre dringendste unterthänigste Bitte zur allerhöchsten Gnade und Erhörung, und verharren ꝛc. ꝛc."

---

## 2.

## Schluß des fränkischen Vollziehungs Directoriums, vom 6 Sept., den Waffen Stillstands Vertrag mit dem fränkischen Kreise betreffend.

1. „Die provisorische Übereinkunft, welche vom 20 Thermidor (7 August) mit dem dazu bevollmächtigten General Ernouf eingegangen worden, ist, bis auf den 1sten Artikel, bestätigt.

2. „Dieser Artikel soll folgendermasen abgefaßt werden: die Besizungen, welche dem Könige von Preussen, dem Land Grafen von Hessen Kassel, und den Fürsten gehören, welche mit Frankreich im Frieden sind, werden nicht in gegenwärtiges Arrangement wegen der Contributionen einbegriffen.

3. „Alle Contributions Befehle, welche General Jourdan auf die Städte und Gebiete von Nürnberg und Bamberg, die Stadt und das Bisthum Wirzburg, und die Stadt

Schweinfurt ausgestellt hat, sollen als nicht gegeben angesehn werden.

4. „Was schon darauf bezahlt worden ist, gilt als eine à compte auf Abschlag der Ubereinkunft vom 20 Thermidor. (7 August.)

5. „Der Minister der auswärtigen Verhältnisse hat den Auftrag, von gegenwärtigem Beschluß unverzüglich den Abgeordneten des fränkischen Kreises (Zwanziger und Rhodius) Nachricht zu ertheilen.

6. „Er soll in dem möglichstkurzen Zeitraume wegen eines Contributions-Supplements in baarem Gelde und in Naturalien unterhandeln, welches dann die KreisVersammlung auf alle Länder, die nicht mit Frankreich im Frieden sind, vertheilt.

7. „Es soll ein diplomatischer Agent nach Franken geschikt werden, um daselbst über das Interesse der Republik zu wachen."

---

## 3.

Convention zwischen der fränkischen Republik und der Republik Genua, abgeschlossen zu Paris 9 Oct. zwischen dem Minister der auswärt. Verhältnisse, Karl Delacroix, und dem genuesischen Gesandten, Nobile Vinc. Spinola.

1. „Da die Engländer auf eine trozige Art die Neutralität des Gebiets der Republik Genua verlezt haben, so soll der Beschluß der Genuesischen Regierung, wodurch sie denselben ihre Rheden und Häfen verschliesst, bis zum Frieden dauern.

2. „Die Republik Genua wird allen Einwohner ihres Gebiets aufs strengste verbieten, den englischen Schiffen Muniton, Provisionen, und Lebensmittel zukommen zu lassen.

3. „Sie wird die nachdrüklichsten Masregeln treffen, um ihre Rheden, Häfen und Küsten vor allen Mishandlungen in Sicherheit zu sezen. Im Fall die zur Ausübung dieses Artikels nöthigen Posten durch die Genuesischen Truppen nicht gehörig vertheidiget würden, so kan die fränkische Republik, auf vorhergegangene Vorstellung, dieselben

mit ihren Truppen besezen lassen. Diese Truppen bleiben der fränkischen Republik zur Last: sie erhalten blos Quartier; und die Genuesischen Einwohner sind nicht verpflichtet, sie zu unterhalten.

4. „Im Fall der König von England, in Folge der Umstände, der Republik Genua den Krieg erklärte, oder Feindseligkeiten gegen sie ausüben liese, so wird die fränkische Republik die Handlung und die Schiffahrt derselben so viel als möglich beschüzen, auch die Republik Genua in den allgemeinen Frieden einschliesen, und sich dahin verwenden, daß sie für den erlittenen Schaden Ersaz erhalte, auch daß Seine Katholische Majestät, der König von Spanien, und die batavische Republik zur Ausführung dieses Artikels mitwirken.

5. „Wenn die Republik Genua sich in dem Falle befindet, einige besondre Unterstüzung an Kriegs-Schiffen, entweder für irgend eine Nation ausser ihren Häfen, oder zu einem Kriegs-Zuge an einem Theile ihrer Küste zu verlangen, so kan sie sich deshalb an die fränkische Republik wenden, die das Ansuchen, so weit es die Umstände erlauben, bewilligen wird.

6 und 7. „Die Genuesische Regierung wird diejenigen Beschlüsse und Prozesse aufheben, die gegen viele Genueser wegen ihrer Meinungen, ihrer Reden und ihrer Schriften über die fränkische Revolution anhängig gemacht worden, und die Patrizier, die wegen dieser Sache aus dem kleinen und grosen Rathe ausgeschlossen worden, sollen in ihre vorigen Rechte wieder eingesezt werden.

8. „Die fränkische Republik verspricht der Genuesischen Republik ihre Fürsprache zur Erhaltung der Integrität ihres Gebiets und zur Abschliesung ihres Friedens mit den barbarischen Mächten; auch solche ferner dazu anzuwenden, daß bei dem Frieden mit dem Kaiser und Reich diejenigen Theile des Genuesischen Gebiets, auf welchen Feudal-Ansprüche haften, gänzlich davon befreiet werden.

9. „Die Republik Genua nimmt die Vermittelung der fränkischen Republik wegen der Streitigkeiten an, die zwischen ihr und Seiner Sardinischen Majestät obwalten.

10. „Die Republik Genua wird — aus Dank-Verpflichtung

Schweinfurt ausgestellt hat, sollen als nichtgegeben angesehn werden.

4. „Was schon darauf bezahlt worden ist, gilt als eine à compte auf Abschlag der Uibereinkunft vom 20 Thermidor. (7 August.)

5. „Der Minister der auswärtigen Verhältnisse hat den Auftrag, von gegenwärtigem Beschluß unverzüglich den Abgeordneten des fränkischen Kreises (Zwanziger und Rhodius) Nachricht zu ertheilen.

6. „Er soll in dem möglichstkurzen Zeitraume wegen eines Contributions-Supplements in baarem Gelde und in Naturalien unterhandeln, welches dann die KreisVersammlung auf alle Länder, die nicht mit Frankreich im Frieden sind, vertheilt.

7. „Es soll ein diplomatischer Agent nach Franken geschikt werden, um daselbst über das Interesse der Republik zu wachen."

---

3.

Convention zwischen der fränkischen Republik und der Republik Genua, abgeschlossen zu Paris 9 Oct. zwischen dem Minister der auswärt. Verhältnisse, Karl Delacroix, und dem genuesischen Gesandten, Nobile Vinc. Spinola.

1. „Da die Engländer auf eine trozige Art die Neutralität des Gebiets der Republik Genua verlezt haben, so soll der Beschluß der Genuesischen Regierung, wodurch sie demselben ihre Rheden und Häfen verschließt, bis zum Frieden dauern.

2. „Die Republik Genua wird allen Einwohner ihres Gebiets auf's strengste verbieten, den englischen Schiffen Muniton, Provisionen, und Lebensmittel zukommen zu lassen.

3. „Sie wird die nachdrüklichsten Masregeln treffen, um ihre Rheden, Häfen und Küsten vor allen Mishandlungen in Sicherheit zu sezen. Im Fall die zur Ausübung dieses Artikels nöthigen Posten durch die Genuesischen Truppen nicht gehörig vertheidiget würden, so kan die fränkische Republik, auf vorhergegangene Vorstellung, dieselben

mit ihren Truppen besezen lassen. Diese Truppen bleiben der fränkischen Republik zur Last: sie erhalten blos Quartier; und die Genuesischen Einwohner sind nicht verpflichtet, sie zu unterhalten.

4. „Im Fall der König von England, in Folge der Umstände, der Republik Genua den Krieg erklärte, oder Feindseligkeiten gegen sie ausüben liese, so wird die fränkische Republik die Handlung und die Schiffahrt derselben so viel als möglich beschüzen, auch die Republik Genua in den allgemeinen Frieden einschliesen, und sich dahin verwenden, daß sie für den erlittenen Schaden Ersaz erhalte, auch daß Seine Katholische Majestät, der König von Spanien, und die batavische Republik zur Ausführung dieses Artikels mitwirken.

5. „Wenn die Republik Genua sich in dem Falle befindet, einige besondre Unterstüzung an Kriegs Schiffen, entweder für irgend eine Nation ausser ihren Häfen, oder zu einem Kriegs-Zuge an einem Theile ihrer Küste zu verlangen, so kan sie sich deshalb an die fränkische Republik wenden, die das Ansuchen, so weit es die Umstände erlauben, bewilligen wird.

6 und 7. „Die Genuesische Regierung wird diejenigen Beschlüsse und Prozesse aufheben, die gegen viele Genueser wegen ihrer Meinungen, ihrer Reden und ihrer Schriften über die fränkische Revolution anhängig gemacht worden, und die Patrizier, die wegen dieser Sache aus dem kleinen und grosen Rathe ausgeschlossen worden, sollen in ihre vorigen Rechte wieder eingesezt werden.

8. „Die fränkische Republik verspricht der Genuesischen Republik ihre Fürsprache zur Erhaltung der Integrität ihres Gebiets und zur Abschliesung ihres Friedens mit den barbarischen Mächten; auch solche ferner dazu anzuwenden, daß bei dem Frieden mit dem Kaiser und Reich diejenigen Theile des Genuesischen Gebiets, auf welchen Feudal Ansprüche haften, gänzlich davon befreiet werden.

9. „Die Republik Genua nimmt die Vermittelung der fränkischen Republik wegen der Streitigkeiten an, die zwischen ihr und Seiner Sardinischen Majestät obwalten.

10. „Die Republik Genua wird — aus DankVerpflichtung

für die Freundschaft, welche ihr die fränkische Republik bezeugt; für das Interesse, welches sie an der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, und der Integrität ihres Staats nimmt, so wie wegen der Vortheile, die aus dieser Convention für sie entspringen müssen — der fränkischen Republik 2 Millionen Livres bezahlen, wovon das erste Viertheil 21 November, und die 3 übrigen Viertheile von Monat zu Monat abzutragen sind.

11 und 12. „Die Republik Genua verpflichtet sich überdem, auf ihre eigene Hypotheke, zum Besten der fränkischen Republik einen Credit oder Anlehn von 2 weitern Millionen Livers zu eröfnen. Die Abtragung des ersten Viertheils derselben soll am 20 Dec. und die der übrigen 3 Viertheile am 19 Jan. 18 Febr. und 20 März geschehen. Diese beiden Millionen sollen zu ihrer VerfallZeit an die Inhaber der Tratten, auf Ordre der fränkischen Republik, wegen der für die Armee oder die Marine ꝛc. gemachten Lieferungen bezahlt, und der bleibende Uiberschuß in die Kasse der fränkischen Armee in Italien, oder in den NationalSchaz abgeliefert werden.

13. „Die beiden lezten Millionen sollen der Republik Genua, jedoch ohne Interessen, wieder erstattet werden, und zwar jährlich eine Million. Der erste Termin wird ein Jahr nach dem allgemeinen Frieden abgetragen.

14. „Die Genuesische Regierung wird Befehl ertheilen, daß unverzüglich zur Liquidation des SchadenErsazes geschritten werde, welchen die fränkische Republik in dem westlichen Gebiete von Genua schuldig seyn möchte; und die Bezahlung desselben soll, vor allen andern Forderungen, auf Abschlag der oben erwähnten beiden Millionen geschehen.

15. „Gegenwärtige Convention soll binnen 40 Tagen ratificirt, und die gegenseitige Ratification ausgewechselt werden."

# VI.

## Die Generale der fränkischen Republik während des fünften Feldzuges, vom Jahre 1796.

### 1.

### Getödet.

1. **Abatucci.** BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; ein gebohrner Korse; im FeldZuge von 1795 GeneralAdjutant von Pichegru; im disjährigen Feldzuge immer beim VorTrab oder NachZuge des rechten Flügels; voll Talenten und Muth; ward den 30 Nov. bei einem Angrif der Oestreicher auf die BrükenSchanze vor Hüningen, worin er commandirte, durch den hohlen Leib geschossen, und starb bald darauf.

2. **Banal.** BrigadenGeneral der italienischen Armee, ward den 13 April bei dem Sturm auf das BergSchloß Cosseria erschossen.

3. **Beaupuis.** DivisionsGeneral der Rhein- und MoselArmee, war, sogleich nach dem Uibergang bei Kehl, den 26 Jun. bei dem Angrif auf Kork mit 7 SäbelHieben verwundet worden; gieng nach seiner Herstellung wieder zur Armee, und ward in der Schlacht bei Emmendingen, 19 Oct., bei dem Posten von Köndringen, wo er commandirte, getödet. Einer der tapfersten Offiziere.

4. **Beyrand.** BrigadenGeneral der italienischen Armee; blieb, 3 August, in der Schlacht bei Lonato. Buonaparte rühmt ihn sehr wegen seiner kriegerischen und moralischen Eigenschaften.

5. **Causse.** BrigadenGeneral der italienischen Armee; tödlich verwundet in dem Treffen bei Dego, 15 April, und starb noch auf dem Schlachtfelde. Als er den General Buonaparte erblikte,

war noch seine lezte Frage an ihn: „haben „wir Dego wieder?"

6. Charton. BrigadenGeneral der italienischen Armee; ward, 12 Sept., bei Villa Impenta, wo er Wurmser's ArmeeKorps hindern wollte, über die Molinella zu sezen, und nach Mantua fortzuziehen, getödet.

7. Frontin. GeneralAdjutant der italienischen Armee, ward, 5 August, in der Schlacht bei Castiglione getödet.

8. Houel. GeneralAdjutant der Rhein- und MoselArmee; ertrank, 24 August, im Lech, beim Uibergang der Franken über diesen Fluß, nach Baiern. Moreau nennt ihn „einen der ge„schäztesten Offiziere der Armee."

9. LaHarpe. (Amedee) gebohren 1754 im Schlosse des Uttins, bei Rolle, einer kleinen Stadt im Wattlande, lebte zu Hause, als Grenadier-Hauptmann, da die fränkische Revolution ausbrach. Wegen der Theilnahme, die er dafür äusserte, sah er sich gezwungen, sein Vaterland zu verlassen. Abwesend machte man ihm den Prozeß, und verurtheilte ihn zum Tode. Er hatte sich nach Frankreich geflüchtet. Als Obrist des 4ten Bataillons Freiwilliger von Seine und Oise stand er 1792 im Schlosse Rodemachern. Da er hier einen der ersten Anfälle der CoalitionsArmee auszuhalten hatte, so beschloß er, beim Anfange eines so wichtigen Krieges, ein groses Beispiel zu geben; den Enthusiasm, der ihn begeisterte, theilte er seinem Häufgen mit: alle schwuren, nicht zu capituliren, und wofern sie überwältigt würden, durch die Minen, die in den unterirdischen Gewölben des Schlosses angebracht waren, sich und die Feinde unter Ruinen zu begraben. Aber Lukner befahl, Rodemachern zu räumen. La Harpe ward hierauf eine Zeitlang Comman-

dant von Bitsch, machte unter Beurnonville den WinterFeldzug gegen Trier mit, kam von da zur italienischen Armee, und eroberte, am Schlusse von 1793, das Fort Pharon, vor Toulon, mit Sturm. Diese That erwarb ihm den Grad eines BrigadenGenerals. Bei Kellermann's Rükzuge, 1795, führte er den NachZug, und bei Buonaparte's ungeheuren Vorschritten im Feldzuge von 1796 stets den VorTrab der italienischen Armee, mit der grösten Kühnheit. Nach dem Uibergang über den Po ward sein VorTrab, in der Nacht vom 9 auf den 10 Mai, bei Codogno von einem östreichischen Korps angegriffen; er eilte herbei, und trieb das leztere zurük. Schon zog er wieder zu seinem Quartier, als ein fränkischer Heerhaufen seine HusarenBegleitung für östreichische Uhlanen ansah; es fielen Schüsse — und La Harpe sank auf der Stelle. Seine Freunde sezten ihm die schöne Grabschrift:

„Vaillant dans les combats, humain dans la victoire,
En tout tems il brigua le poste du danger:
Modeste, à ses succès il se crût étranger;
Et lui seul ignorait qu'il fût couvert de gloire."

10. Lambert. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; beim Angrif auf Ingolstadt, in den ersten Tagen des Septembers, durch einen 24-Pfünder getödet.

11. Lasne. BrigadenGeneral der italienischen Armee; der erste, der über den Po, und über die Brüke von Lodi gieng, und in der Schlacht bei Bassano zwei Fahnen mit eigner Hand nahm, erhielt, 15 Nov., in der Schlacht bei Arcole, zwei Wunden. Da die Kanonade aber noch immer mit gleicher Wuth fortdauerte, so raffte er sich wieder auf, und commandirte fort, bis er eine dritte Wunde erhielt, die ihn zu Boden strekte.

12. Marceau. DivisionsGeneral der Sambre- und Maas-Armee; war, im SpätJahr 1793, während Rossignol's Krankheit, OberBefehlshaber der WestArmee, und gewann gegen die Vendeer die zwei ungeheuren WürgeSchlachten von Mans und Savenay. Hierauf commandirte er, in zwei Feldzügen am Rhein, den rechten Flügel der Sambre- und MaasArmee. In einem kleinen PostenGefechte bei Altenkirchen, 19 Sept., ward er durch einen Schuß tödlich verwundet, und starb Tags darauf, kaum 27 Jahre alt; allgemein betrauert und bewundert, seiner grosen Talente, und seiner HeldenKühnheit wegen. Man könnte Ossian's Worte auf sein Grab schreiben: „Glüklich, die da „sterben in ihrer Jugend, wann die Stimme ih„res Ruhms sich erhoben hat!"

13. Quesnin. GeneralAdjutant der italienischen Armee; ward, den 13 April, bei dem Sturm auf das Schloß Cosseria, erschossen.

14. Stengel. DivisionsGeneral der italienischen Armee; ein Teutscher; nach Dumouriez's Urtheil der treflichste HusarenObrist; starb nach dem Uibergang über den Po, 9 Mai, an den empfangenen Wunden.

15. Vandling. GeneralAdjutant der italienischen Armee; ward, 15 Nov., in der Schlacht bei Arcole getödet.

## 2.

## Verwundet.

1. Belavesne. GeneralAdjutant der Rhein- und MoselArmee; in der Schlacht bei Rastatt, 4 Jul., zerschmetterte ihm, bei dem Walde von Sandweier, eine KanonenKugel den Schenkel.

2. Bon. BrigadenGeneral der italienischen Armee; den 15 Nov., in der Schlacht bei Arcole verwundet.

3. D'Hautpoul. BrigadenGeneral der Sambre- und Maas-Armee; ward, während des Vordringens derselben, verwundet.

4. Delmas. DivisionsGeneral der Rhein- und MoselArmee; ward, 14 Sept., in dem Gefechte bei Neuburg, in Baiern, verwundet, und begab sich darauf zu seiner Familie, nach Brundrutt, zurük.

5. Desaix. DivisionsGeneral der Rhein- und MoselArmee, und während des disjährigen Feldzuges Commandant en chef des linken Flügels derselben; eben so treflicher Mensch, als kühner und talentvoller General; den 22 Nov. bei einem heftigen Ausfall der Franken aus Kehl leicht verwundet.

6. Dubois. BrigadenGeneral der italienischen Armee; den 4 Sept., in der Schlacht bei Roveredo, verwundet.

7. Eickenmaier. BrigadenGeneral der Rhein- und Mosel-Armee, der sich während des Aufenthalts dieser Armee in Teutschland durch sein schonungsvolles Betragen und seine strenge Handhabung der Gerechtigkeit in hohem Grade ausgezeichnet hat; vorhin schon als vorzüglicher Mathematiker, Architekt und Ingenieur bekannt: aber sonst wegen der Uibergabe von Mainz an Custine beargwohnt; hat neuerlich vor dem ganzen Publikum zu documentiren versprochen, daß zu jener Zeit er allein gegen die Uibergabe dieser Festung, in dem deshalb gehaltnen KriegsRathe, gestimmt habe. Den 23 Dec. bei Kehl leicht verwundet.

8. Joubert. BrigadenGeneral der italienischen Armee; beim Sturm auf das BergSchloß Cosseria, 13 April, durch eine Kugel verwundet.

9. Lanus. BrigadenGeneral der italienischen Armee; den 5 Nov. im Gefechte an der Brenta verwundet.

10. La Roche. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; den 4 Jul. bei der Einnahme von Freudenstadt, und dann in den ersten Tagen des Sept. auf's neue bei Ingolstadt verwundet.

11. Moreau. General en chef der Rhein- und MoselArmee; den 22 Nov. bei einem heftigen Ausfall aus Kehl, leicht verwundet.

12. Oudinot. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; den 14 Sept. in dem Gefechte bei Neustadt, in Baiern, verwundet.

13. Richepanse. BrigadenGeneral der Sambre- und MaasArmee; den 6 August, in dem Gefechte bei Strulendorf, in Franken, verwundet.

14. Rusca. BrigadenGeneral der italienischen Armee; den 29 Jul., in dem Treffen bei Salo, verwundet.

15. Verdier.
16. Vergne.
17. Vignolle.
BrigadenGenerale der italienischen Armee; den 15 Nov. in der Schlacht bei Arcole verwundet.

## 3.

## Gefangen.

1. Dollemont. BrigadenGeneral der Sambre- und MaasArmee; Commandant der Citadelle von Wirzburg, mit welcher er sich den 4 Sept. ergab.

2. Joba. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; den 5 Oct. in Mühlheim, an der Donau, wo er für die nachrükende Moreausche Armee ein Lager aussteken wollte, durch eine Abtheilung leichter Reiter von Lobkowiz gefangen genommen.

3. Launey. BrigadenGeneral der italienischen Armee; den 12 Nov. gefangen genommen.

4. Mayer. Ehedem General der Rhein- und MoselArmee; nun Präsident des Kantons Bergzabern; zu Anfang des Oct. von einer östreichischen Colonne, die über Weissenburg hinausstreifte, zum Gefangenen gemacht.

5. Vauban. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; den 5 Oct. bei Irndorf, unweit der Donau, wo er ein Lager ausstefen wollte, von einem Trupp leichter Reiter von Lobkowiz zum Gefangnen gemacht.

4.

Abgesezt, suspendirt, oder freiwillig abgegangen.

1. Argoud. Vormals BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; lebte auf seinem Gute im Elsaß, bis er, nach dem Rheinübergang bei Kehl, als ächter Chevalier d'industrie auf das rechte RheinUfer herüber kam, und unter dem Namen Taponnier Requisitionen über Requisitionen ausschrieb. Die Sache ward endlich bekannt, und er darauf vor das peinliche Gericht des niederrheinischen Departements gezogen.

2. Bonami. GeneralAdjutant der Sambre- und MaasArmee; lies, im Oct., das Dorf Sauber-Schwabenheim, bei Mainz, anzünden. Ein in Kreuznach niedergesetztes KriegsGericht verurtheilte ihn, 15 Dec., daß ihm sein Degen zerbrochen, er selbst als infam cassirt, 2 Jahre lang auf Galeeren arbeiten, und den Einwohnern des Dorfs 200 Louisd'or zahlen soll.

3. Colland. DivisionsGeneral der Sambre- und MaasArmee; seiner Stelle entsezt, weil man ihm vielen Antheil an den in Teutschland verübten Unordnungen beimas.

4. Ernouf. DivisionsGenerals, und Chef des GeneralStabs der Sambre- und MaasArmee; wegen der Unfälle, welche diese leztere erlitten, zur Verantwortung nach Paris abgefodert.

5. Frimont. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee; wegen angeschuldigter Erpressungen nach Frankreich abgerufen.

6. Jourdan. General en chef der Sambre- und MaasArmee; legte 24 Sept. das Commando derselben

nieder, welches an seiner Stelle General Beurnonville übernahm.

7. La Borde. DivisionsGeneral der Rhein- und MoselArmee; der den 16 Jul. bei Hüningen über den Rhein gesezt, und gegen dem BodenSee hin manövrirt hatte; ward bald darauf suspendirt, und erhielt den General Tarreau zum Nachfolger.

8. Scherb. BrigadenGeneral der Rhein- und MoselArmee. Weder sein Betragen in Teutschland, noch sein Rükzug von Bruchsal nach Kehl, gaben einigen Grund zu dem Schiksal, welches er erlitt, destituirt zu werden. Von seinem Rükzuge sagte selbst Moreau, „er verdiene das gröste Lob." Scherb commandirte noch am 18 Sept. das kleine fränkische Korps vor Kehl, als die Oestreicher erst bis in diesen Ort eindrangen, aber dann wieder daraus zurükgetrieben wurden. Vielleicht daß man ihm wegen der Ereignisse dieses Tages etwas vorwerfen zu können glaubte.

9. Tuncq. Ehemahls DivisionsGeneral der WestArmee, und durch einige glükliche Gefechte in der Vendee bekannt; mishandelte in diesem Feldzuge, nach dem Uibergang der Franken bei Hüningen, eine Zeitlang die Bewohner des rechten RheinUfers durch ein Vendeemäsiges Betragen, bis er, noch vor Ende Augusts, deshalb suspendirt ward.

10. Valette. BrigadenGeneral der italienischen Armee; ward von Buonaparte, weil er 2 Aug. feiger Weise den wichtigen Posten von Castiglione verlies, vor der Fronte der Armee seiner Stelle entsezt.

---

Recapitulation.

| | |
|---|---|
| Getödet . . . . . . . . | 15. |
| Verwundet . . . . . . . . | 17. |
| Gefangen . . . . . . . . | 5. |
| Abgesezt, oder sonst abgegangen . | 10. |
| Zusammen: | 47 Generale |

# VII.

## GegenErklärung König Georg's III von GrosBritannien auf die KriegsErklärung König Karls IV von Spanien; vom 15 Dec. 1796.

„Die von Seiten Spaniens erfolgten offenen und unverkennbaren Angriffe; die durch dasselbe begangenen Gewaltthätigkeiten gegen die Personen und das Eigenthum der Unterthanen Seiner GrosBritannischen Majestät, und die von dieser Macht ohne alle Auffoderung dazu erlassene KriegsErklärung, zwingen endlich Seine GrosBritannische Majestät, die nöthigen Masregeln zu ergreifen, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und die Würde Ihrer Krone, so wie die Vortheile Ihres Volkes zu behaupten.

„In dem Augenblik, da Sie zu diesen Mitteln schreiten, glauben es Seine Majestät sich selbst schuldig zu seyn, alle Zweifel zu zerstreuen, welche die unbestreitbare Gerechtigkeit Ihrer Sache verdunkeln könnten. Es wird leicht seyn, durch die nemlichen Gründe, die der Madrider Hof zur Rechtfertigung seiner KriegsErklärung anführt, zu beweisen, daß alles Unglük, welches hieraus erfolgen wird, ganz allein dem Betragen Ihrer Feinde zuzuschreiben sey.

„Man darf nur diese KriegsErklärung durchgehen, und die ungegründeten und nichtigen Beschwerden des sie enthält, aufzählen, um jeden Unparteiischen und Billigdenkenden zu überzeugen, daß in dem ganzen Betragen GrosBritanniens gegen Spanien nicht der mindeste Gegenstand zu einer gegründeten Klage enthalten sey, und daß es noch weit weniger Anlaß zu einem so wichtigen BewegungsGrund gebe, die wirklichen Drangsalen Europens durch die Uibel eines neuen Kriegs zu vermehren. Die einzigen Schwierigkeiten diesen Beschwerden einzeln zu beantworten, liegt nicht in der Stärke und Wichtigkeit, sondern in der Schwäche und Nichtigkeit, und in dem verwirrten und unverständlichen Vortrag derselben, und weil es unmöglich ist, irgend eine Verbindung anfzufinden, die sie mit den allgemeinen angenommenen Grundsäzen hätten, oder mit den Regeln der

Gerchtigkeit, oder mit denen unter unabhängigen Regierungen gewöhnlichen Formen, oder mit irgend einem der Bewegungs-Gründe, welcher allein die traurige Nothwendigkeit zu einem WaffenAufruf auflegen können.

„Die vorgeblich feindliche Handlungen, welche Seine GrosBritannischen Majestät in dem spanischen Manifeste zur Last gelegt werden, sind entweder ganz unverfängliche und unschuldige Thatsachen an sich, oder sie werden von Spanien geflissentlich feindselig ausgelegt, indem diese Macht dem Könige von GrosBritannien gewisse Meynungen und Absichten, aus welchen jene Handlungen geflossen seyn sollen, ohne allen triftigen Beweis andichtet; oder endlich klagt der König von Spanien über PrivatHandlungen einzelner Engelländer, zu welchen diese keine öffentliche Vollmacht hatten, welche aber Se. GrosBritannische Majestät nie hat hingehen lassen, ohne die Untersuchung, und im nöthigen Falle, die Bestrafung derselben in der gewöhnlichen ProzeßForm seiner GerichtsHöfe anzuordnen. Die Natur dieser Klagen ist schon eine hinlängliche Antwort auf die Folgerungen, welche Spanien daraus zieht, und Seine GrosBritannische Majestät hätten sich der Mühe ganz überheben können, diese Punkte, welche offenbar keine Feindseligkeiten rechtfertigen können, näher zu erörtern.

„Der König von GrosBritannien hat indessen immer geglaubt, nicht so handeln zu dürfen. Vielmehr hat er, erfüllt von dem Verlangen, beide Reiche vor den Drangsalen eines neuen Kriegs zu schüzen, sehr oft, aber immer vergeblich, gesucht, alle Gegenstände eines Zwists zwischen beiden Nationen, die beide nur Ein wohlverstandenes Interesse haben, das: sich den Fortschritten des gemeinschaftlichen Feindes entgegenzusezen — durch friedliche Unterhandlung zu beseitigen.

„Aber der Hof in Madrid war geflissentlich bemüht, diese Unterhandlungen fruchtloß zu machen, und so bleibt dann für den König von GrosBritannien nichts übrig, als seine Sache öffentlich zu vertheidigen, indem er die Nichtigkeit aller der Vorwände darthut, mit welchen der spanische Hof seinen feindlichen Angriff zu beschönigen sucht.

„Der erste BeschwerdePunkt, den der Madrider Hof vorangestellt hat, um seine Beschuldigung einer Treulosigkeit

gegen die GrosBritannische Regierung zu rechtfertigen, ist das Betragen des englischen Admirals zu Toulon. Diesem wird vorgeworfen, er habe Kriegs-Schiffe und Kriegs-Munition, die er nicht mit sich führen konnte, zerstört, und hierauf einen Zug gegen Korsika, ohne Wissen und Theilnahme des spanischen Admirals, unternommen. — Es ist schwer, im Ernste auf eine Anklage dieser Art zu antworten, besonders wenn man eine KriegsErklärung zwischen zwei grosen Nationen darauf gründet. Dis ist vielleicht das erstemal, daß man einem der OberBefehlshaber zweier Mächte, welche vereint miteinander zu Werke gehen, und gemeinschaftliche Sache in einem Kriege machen, es zum Verbrechen anrechnen will, daß er dem gemeinschaftlichen Feinde mehr Schaden zugefügt habe, als der OberBefehlshaber der andern Macht. Und wenn es wahr ist, daß der spanische Hof so gedacht hat, so bedarf man weiter nichts, um sich gegen denselben zu rechtfertigen, daß man seine Befehlshaber nicht eingeladen hat, an den folgenden KriegsAnstalten gegen den gemeinschaftlichen Feind Theil zu nehmen. Wie dem auch seyn mag, so hat man niemals behauptet, daß, weil zwei Alliirten zu dem nemlichen Zweke wirkten, keiner derselben in der Folge eine Unternehmung für sich allein ausführen könnte, wenn er glaubte, allein Kräfte genug dazu zu haben, oder daß eine solche einseitig aber für den Zwek der gemeinschaftlichen Verbindung gemachte Unternehmung zu nachtheiligen Folgerungen gegen die Treue und Aufrichtigkeit des so handelnden Verbündeten berechtige.

„Die zweite Beschuldigung einer Unredlichkeit wird auf den Freundschafts- und HandelsVertrag gegründet, der zwischen Seiner GrosBritannischen Majestät und den NordAmerikanischen FreiStaaten geschlossen worden ist. Mit dieser leztern Macht waren beide, GrosBritannien und Spanien, im Frieden. Mit derselben stand es Seiner GrosBritannischen, so wie Seiner Katholischen Majestät, gleich-frei, eine Verbindlichkeit dieser Art einzugehen. Mit derselben endlich hatte der Hof von Madrid selbst einen ähnlicheu Vertrag geschlossen; nur mit dem Unterschied, daß die Anordnungen des englischen Vertrags für

keine andre Macht schädlich, oder beleidigend sind, da hingegen der spanische Vertrag einen Artikel (die Schiffahrt auf dem Missisippifluß betreffend) enthält, der, wenn er vollzogen werden könnte, von Seiten Spaniens ein unmittelbarer Bruch des Vertrags zwischen Spanien und England, und die ausgezeichnetste Verachtung der wichtigsten und unzweifelhaftesten Rechte Seiner Majestät und Dero Unterthanen seyn würde.

„Der Madrider Hof findet den nemlichen Charakter von Treulosigkeit in der Weigerung, welche die englische Regierung zeigte, die von Spanien zur schleunigen Endigung des Krieges mit Frankreich vorgeschlagenen Entwürfe gut zu heisen und anzunehmen. Worin diese Entwürfe bestunden, wird nicht gesagt. Eben so übel wird es dem Londner Hofe ausgelegt, daß er Spanien nicht mit Geld unterstüzen wollte, um den Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind fortsezen zu können. Diese Weigerung wird gewiß niemanden befremden, der die Lage und das Betragen Spaniens während des Krieges beobachtete; noch weniger wird solche von Spanien zur Entschuldigung des übereilten Friedens angeführt werden können, den es mit diesem gemeinschaftlichen Feinde schloß, nicht nur ohne Wissen seiner Alliirten, sondern auch in dem Augenblik, wo es denselben die bestimmtesten Versicherungen seiner Neutralität gab. Aber am wenigsten wird man begreifen können, wie diese Weigerung der Vorwand zu einem Bruch werden konnte, oder wie Spanien, ohne beschuldiget zu werden, daß es nicht consequent zu Werk gehe, zuvor erklären konnte, es sey, ohne von seinen Alliirten mit Geld unterstüzt zu werden, ausser Stand, den Krieg fortzusezen; und wie es izt dieser Weigerung seines Alliirten sich als eines Beweggrundes bedient, um unentgeldlich sich gegen denselben in die Kosten und Verlegenheiten eines neuen Krieges einzulassen.

„Was das in Beschlag behaltene Spanische Schiff San Jago betrift, welches die brittische Schiffe dem Feinde abgenommen haben, so begnügt sich Seine GrosBritannische Majestät, die ehrenrührige Beschuldigungen, welche das spanische Manifest über diesen Punkt enthält, damit zu beantworten, daß Sie auf

die Verhandlungen des Tribunals verweisen, vor welchem die Foderungen aller bei dieser Sache interessirten Theile öffentlich untersucht, und nach dem Recht der Völker entschieden worden sind; eines Tribunals, dessen Unparteilichkeit über alle Zweifel erhaben ist.

„Das Betragen Seiner GrosBritannischen Majestät in Absicht auf die SchiffsMunition, welche von den Engländern auf holländischen Schiffen weggenommen, und von Spanien zurükgefodert wurde, ist gleichfalls ohne allen Tadel. Seine Majestät haben die Rükgabe dieser Ladungen nicht verzögert, bis zum Augenblike, da das zweydeutige Betragen Spaniens und die eben so wichtige als gegründete Besorgnisse, welche man englischer Seits wegen der feindlichen Gesinnung dieses Hofs haben mußte, es Seiner GrosBritannischen Majestät unmöglich machte, Ihrem, nun offen erklärten, Feinde aus Ihren eigenen Häfen die Mittel zuzuführen, mit welchen er ihnen schaden konnte.

„Die Beschuldigung, welche jezt folgt, betrift den vorgeblichen SchleichHandel einiger KauffahrteiSchiffe, welche an den Küsten von Chili und Peru gelandet, und dort verbottene Waaren verkauft und eingekauft und zugleich das Land ausgekundschaftet haben sollen. — Hier wollen Seine GrosBritannische Majestät vor allen Dingen bemerken, daß man spanischer Seits auch nicht einmal versucht hat, diese Beschuldigung durch irgend eine Thatsache zu beweisen; ferner, daß wenn einzelne grosbritannische Unterthanen sich wirklich in jenen entfernten Weltgegenden Handlungen erlaubt hätten, die den dort bestehenden Gesezen zuwider liefen, es Spanien frey gestanden hätte, jene Geseze gegen die Uibertreter in Ausübung zu bringen; endlich, daß der LondnerHof immer bereit war, Klagen dieser Art Gehör zu geben und ihnen abzuhelfen. Aber es wird in dem Manifeste gesagt, daß man englischer Seits den Wallfischfang in jenen Gewässern zum Dekmantel des SchleichHandels gebraucht habe, und hier müssen Seine GrosBritannische Majestät bemerken, daß das Recht der Fischerey in jener Gegend nicht, wie man behaupten will, von den Engländern erst kraft des Nootka Vertrags angesprochen wird, sondern daß es weit älter ist, daß es vom Madrider Hof, als von jeher GrosBritannien zuständig, feierlich anerkannt, und daß die freie und ungestörte

Benüzung desselben den grosbritannischen Unterthanen in den deutlichsten, über jeden Zweifel erhabenen, Ausdrüken zugesichert, und in einem ganz neuen Vertrag, den Spanien vergeblich vergessen zu haben scheinen will, bestättigt worden ist.

„Dis waren die vorgeblichen Beschwerden, die Unruhe und die Besorgnisse, welche den Madrider Hof drükten, während er mit dem Londner Hofe eine Verbindung unterhielt, um den Krieg gegen Frankreich zu führen. Und unter solchem ganz unbedeutendem Vorwand liess dieser Hof sich beigehen, einen Bund zum Angrif gegen England mit dessen Feinden zu schliesen. Diesen Entwurf gesteht derselbe nun, schon damals gefaßt zu haben, als er die Coalition verließ: er verbarg ihn aber sorgfältig während einer langen Zeit, indem er die deutlichsten und bejahendsten Versicherungen gab, daß er eine genaue Neutralität zu beobachten die Absicht habe.

„Ferner behauptet man jener Seits, daß Seine Katholische Majestät Ihre Verwendung, um einen allgemeinen Frieden zu bezweken, dem GrosBritannischen Hofe angeboten haben, aber damit abgewiesen worden seyn. Allein die nunmehr öffentlich bekannten Gesinnungen des Hofes von Madrid zeigen genug die Art von Unparteilichkeit, die man von einer solchen Vermittelung hätte erwarten können. Seine Majestät haben das von niemanden zu bestreitende Recht, für sich selbst und für Ihre Unterthanen zu beurtheilen, in wie weit eine unter solchen Vorzeichen anzufangende Unterhandlung zur Erhaltung der Ehre und der Vortheile Ihrer Staaten beizutragen vermöge; und Ihr Urtheil findet sich vor den Augen der ganzen Welt durch das Betragen und die Geständnisse des Madrider Hofes gerechtfertiget.

„Man beschuldiget GrosBritannien ferner, daß es in dem Laufe des jezigen Krieges beständig Absichten gegen die spanischen Besizungen in Amerika gehabt habe: und man führt den Kriegszug gegen St. Domingo, die Einnahme der holländischen Colonie in Demerary, und die vorgebliche Niederlassung an, welche die englische Handelsgesellschaften an den Ufern des Missouri in der Absicht bis an das Südmeer vorzudringen angelegt haben sollen.

„Ueber den leztern Punkt kan die englische Regierung unmög-

lich eine befriedigende Antwort ertheilen, da sie von keinen Thatsachen weiß, welche darauf Bezug haben könnten. Keinem Zweifel ist es unterworfen, daß Spanien das Recht und die Macht hat, jedem einzelnen Fremden zu verbieten, daß er in spanischen Staaten keinen Handel treibe. Aber auf amerikanischem Grund und Boden haben die Unterthanen Sr. GrosBritannischen Majestät vertragsmäsig das Recht, sich niederzulassen und Handel zu treiben. Desgleichen haben sie auch das Recht der freien Schiffahrt auf dem MißisippiFluß, der das spanische Gebiet von den vereinigten nordamerikanischen Staaten scheidet. Wenn also nicht erwiesen wird, daß die englische Regierung Niederlassungen auf spanischem Gebiete gebildet hat, so kan diese Klage keinen Vorwand zu Feindseligkeiten gegen England abgeben.

„Was den Kriegszug gegen St. Domingo und die Einnahme von Demerary betrift, so dringt sich die Bemerkung ganz ungezwungen auf, daß bey aller Achtung für die neutrale Nationen, und bey allem Bestreben Seiner GrosBritannischen Majestät eine Macht nicht zu beleidigen, die nur so eben noch Ihr Verbündeter gewesen, und jezt noch nicht Ihr Feind geworden war, — es immerhin eine ganz neue und unerhörte Zumuthung seye, wenn Spanien verlangt, daß England gegen dasselbe eine Neutralität beobachten solle, die durch keinen Ort und keine Zeit eingeschränkt werden dürfte; die die Zeit seines BesizRechts und den Raum seiner Gränzen gleichweit überschritte; und die nicht nur dem Lande zum Schuze dienen sollte, was die neutrale Macht gegenwärtig als eigen besizt, sondern auch allem übrigen, was dieselbe ehemals besessen hatte, und allem, was in seiner Nachbarschaft liegt, ungeachtet der Feind es gegenwärtig besässe. Dis verdient eine besondre Erklärung, um so mehr, als das Vorhaben Spaniens, einen Theil der Insel St. Domingo an Frankreich abzutreten, ein Bruch des feierlichen Vertrages ist, welcher der Krone Spanien alle ihre Besizungen in Amerika zusichert. Diese Abtretung, ohne Vorwissen und Theilnahme eines Alliirten, der so wesentlich dabei interessirt ist, wie GrosBritannien, ist ein Schritt, welcher alle Masregeln rechtfertigen würde, die der Londner Hof schon früher hätte ergreifen können. Und gleichwohl war das Verlangen des Königes, den Frieden mit Spanien beizubehalten, so gros, daß er mehreremale alle seine Bemühungen anstrengte, um auf eine freundschaftliche Art den Zeitpunkt festzusezen, da das Recht Spaniens auf jenes Gebiete, mittelst Abtretung, aufhören sollte; damit die Unternehmungen, welche England in gedachter Gegend auszuführen für gut fand, gegen die Franken allein gerichtet würden. Noch mehr! obgleich der Hof von Madrid es beständig ablehnte, sich hierüber zu erklären, so haben doch die Befehlshaber der Truppen Seiner Majestät nichts gegen diesen spanischen Theil von St. Domingo eher unternommen, als nachdem die Abtretung wirklich vollzogen war, d. h. nachdem jener LandesBezirk, insofern solches von dem spanischen Hofe abhieng, Theil des fränkischen Gebiets geworden war.

„Auf die ganze Menge von Beschuldigungen, welche den grösten Theil des spanischen Manifests ausfüllen, und theils Beschlagnehmung von HandelsSchiffen, theils GebietsVerlezungen betreffen, will Seine GrosBritannische Majestät sich begnügen, im Allgemeinen durch die Bemerkung zu antworten, daß die englische Regierung von jeher in allen gleich gearteten Fällen, die ihr je vorgekommen sind, immer die zwekmäsigste und wirksamste Mittel ergriffen habe, um sich von den Umständen zu unterrichten, und die nöthigen Beweise von den Thatsachen zu sammeln, über welche man sich beklagte, und daß sie nach diesen Vorbereitungen immer das Ganze an die gewöhnliche Gerichtshöfe verwiesen habe, mit dem Auftrage, die StreitFrage nach den Vorschriften des europäischen VölkerRechts und nach dem Inhalt der zwischen GrosBitannien und Spanien bestehenden Verträge zu entscheiden.

Bei den weitläufigen und verwikelten Umständen eines SeeKriegs, der in allen Weltgegenden geführt wird, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Unordnungen und Unregelmäsigkeiten hie und da könnten vorgefallen seyn, welche die englische Regierung bei der angestrengtesten Wachsamkeit nicht immer sogleich entdeken und vergüten konnte; und daß bei Ausübung des Rechts, welches jede kriegführende Macht hat, das Eigenthum der Feinde aufzusuchen und wegzunehmen, die Rechte neutraler Nationen bisweilen unwillkürlich auf eine vorübergehende Weise könnten verlezt worden seyn. Aber eben diese Bemerkung war ganz gewiß auch auf Spanien während seines Kriegs mit Frankreich anwendbar; und der kurze Zeitraum, welcher seit der von Spanien gegen GrosBritannien gethanen KriegsErklärung verflossen ist, hat hinlänglich erwiesen, daß auch sein Betragen im Verfolge des gegenwärtigen Krieges andern Nationen Stoff genug zu ähnlichen Klagen geben werde.

„Alles was man in dergleichen Fällen von einer kriegführenden Macht fodern kan, ist dieß, daß sie immer bereit seye, die Vorstellungen und Zurükfoderungen derer zu hören, die sich widerrechtlich verlezt glauben, und daß sie sich beeile, ihr Unrecht gut zu machen, und das weggenommene Eigenthum, denen die nicht Feinde sind, zurükzugeben. Nun dürfte aber die brittische Regierung es kühnlich wagen, Spanien selbst als Zeugen aufzurufen, wie sehr sie sich bemüht habe, diese Pflichten zu erfüllen, so oft sich eine Gelegenheit vorfand, welche nöthigte, sie daran zu erinnern. Eine unparteiische, aber ganz ins Einzelne gehende Untersuchung alles dessen, was in dieser Hinsicht vorgefallen ist, würde auf's allerauffallendste beweisen, wie besonders nachgebend und wie sehr aufmerksam auf alle Rechte und auf alles Interesse der Krone Spanien die englische Regierung während des gegenwärtigen Krieges immer gewesen ist. Aus einer solchen Untersuchung würde erhellen, daß in keinem früheren Zeitraume von englischer Seite so wenig Anlaß zu Klagen von der Art der angeführten (gleichviel ob gegründeten oder ungegründeten) gegeben worden ist, als gerade in dem leztverflossenen; hat doch Spanien wirklich, als es aufgefodert wurde, einzelne Fälle anzuführen, durch welche es sich beschwert glaubte,

nichts aufzählen können, als die von den corsischen Capern begangene Räubereyen.

„Nun bleibt noch ein einziger HauptUmstand übrig, über welchen GrosBritannien sich erklären muß, da Spanien sich desselben bedient, um den unüberlegten und treulosen Schritt, den es durch seine KriegsErklärung gegen England gethan hat, vor der Welt zu bescheinigen, und sich wegen alles des Unglüks zu rechtfertigen, das eine nothwendige Folge dieses Schrittes seyn wird. Es ist dieß der vorgebliche VerhaftBefehl, der am Hofe in London gegen den Spanischen Gesandten gegeben worden seyn soll. Die Thatsache, die hiebey zum Grunde liegt, muß sehr entstellt worden seyn, wenn sie sogar der Krone Spanien einen Grund auch nur zur leichtesten Beschwerde geben sollte, und noch mehr, wenn man versuchen kan, einen Krieg zwischen zweien Reichen dadurch zu rechtfertigen.

„Wenn man die Wichtigkeit betrachtet, mit welcher von diesem Vorfalle gesprochen wird, sollte man glauben, daß das gerichtliche Verfahren, welches gegen den spanischen Gesandten begonnen hatte, etwa von einer persönlichen Beleidigung begleitet gewesen wäre; daß diese Beleidigung mit Absicht und auf einen Wink der englischen Regierung geschehen seyn müßte; oder daß der Londner Hof, als er den Vorfall erfuhr, sich geweigert oder gezögert hätte, Genugthuung deßhalb von den Personen zu verschaffen, welche ihn veranlaßten? Wer muß aber nicht erstaunen, wenn er hört, daß der ganze Prozeß nichts weiters war als eine simple Vorladung vor Gericht, um daselbst wegen einer SchuldFoderung Rede zu stehen; daß er durch den Irrthum eines Einzelnen veranlaßt, aber sogleich von der englischen Regierung mißbilligt wurde; daß jener englische Bürger, der den unvorsichtigen Schritt gethan hatte, von der englischen Regierung deßhalb in Anspruch genommen wurde, und daß er dem spanischen Gesandten wiederholte und unterthänige Vorstellungen machte, und ihn dringend bat, ihm zu verzeihen, und sich für ihn zu verwenden? — Vorfälle dieser Art sind in England nicht selten, sowohl wegen der Unbekanntschaft mancher Einzelnen mit den Vorrechten der Gesandschaften als auch wegen der Leichtigkeit, mit welcher ein jeder Bürger dieses Landes vermöge der glüklichen Verfassung desselben seine Zuflucht zu dem Beystand der Geseze nehmen kan, ohne daß irgend ein Zweig der ausübenden Gewalt ihn daran hindern, dazwischen tretten, oder sich eine Entscheidung darüber anmassen darf. In ähnlichen Fällen und namentlich in einem, der nur wenige Wochen früher sich begab, hatte die Regierung die nemliche Masregeln ergriffen, um die Vorrechte ausländischer Gesandten zu schüzen, und die Beleidigte haben sie immer und ohne Ausnahme für eine hinreichende Genugthuung angenommen, die man der Würde und der Ehre ihres compromittirten Souverains gegeben hätte.

„Dieß nun sind die unbedeutende und vorgebliche Gründe, mit welchen Spanien für gut fand, seine KriegsErklärung gegen GrosBritannien rechtfertigen zu wollen. Dieß sind die KlagPunkte über welche seine GrosBritannische Majestät sich immer zu unzweideutigen Erklärungen erboten hat; wegen welcher der König

lange und aufs eifrigste versucht hat, mit dem Madrider Hofe in freundschaftliche Unterhandlung zu tretten, und von seinen eigenen Unterthanen, so wie von denen seiner katholischen Majestät und von Europa die Drangsale eines neuen Krieges abzuwenden.

„Wenn, gestüzt auf so nichtige Gründe, und ohne die wiederholte Anerbietung von gütlicher Beilegung zu achten, eine Macht, leichtsinniger Weise einen Krieg beschließt, und mit Eigensinn beginnt, durch welchen sie ihr Glük und Wohlergehen auf das Spiel sezt, und in welchem das Glük ihrer Verbündeten ihr eben so gefährlich werden muß, als die Waffen ihrer Feinde; so kan man nicht unwahrscheinlich annehmen, daß diese Macht ihren Schritt selbst in ihren eigenen Augen nicht rechtfertigen könne, und daß sie sich von irgend einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit zu einer Partei habe hinreissen lassen, die ihrem wahren Nuzen eben so sehr als ihrer Ehre entgegen ist.

„Es ist vor den Augen von ganz Europa und der Nachwelt erwiesen, daß das gegenwärtige Betragen Spaniens nicht aus einem freiwillig gefaßten Entschlusse herrühren könne, und weder der RachBegierde, noch einer übel verstandenenen Politik, noch unbilligen Gesinnungen gegen England, noch der Empfindlichkeit über erlittenes Unrecht, noch endlich der Furcht für künftige Unternehmungen gegen sein Interesse zuzuschreiben sey, sondern allein seiner blinden Unterwerfung unter die Rathschläge seiner neuen Alliirten. Diese sind es, welche Spanien nöthigten, sich in eine Fehde, die nicht die seinige ist, einzulassen; für fremdes Interesse zu fechten; den Krieg einer Macht zu erklären, der es die getreuste Anhänglichkeit versprochen hatte, und mithin zu halten schuldig war; und sogar zu drohen, noch gegen eine andre Macht (Portugal) feindlich zu handeln, der man nichts, als eine ehrenvolle und standhafte Anhänglichkeit an ihren Alliirten vorwerfen kan.

„Dem zu Folge finden Seine Majestät unter Ihrer Würde, noch die verschiedenen gerechten Beschwerden aufzuzählen, die Sie selbst gegen den Hof von Madrid anzuführen haben, seitdem dieser mit Frankreich Frieden gemacht hat, und wollen von den vielen Thatsachen schweigen, die eine auffallend parteiische Gesinnung Spaniens gegen den König von GrosBritannien und seine Unterthanen schon längst verriethen. Uiberzeugt, sich vor den Augen der ganzen Welt gerechtfertiget zu haben, daß der König nicht die Ursache des gegenwärtigen Krieges sey, findet Er in dem KriegsManifest und in dem ungerechten Angrif des Feindes einen hinreichenden Grund, um seine Zuflucht zu den Hilfsmitteln zu nehmen, welche seine Staaten und der Muth seiner Unterthanen Ihm anbieten. Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung hoft er alles Glük in einem Streite, den er bis auf den lezten Augenblik zu erstiken suchte, und den er noch jezt durch einen schleunigen und ehrenvollen Frieden zu endigen eifrig wünscht."

## Nachricht an das philosophische Publikum.

Den Freunden des Philosophischen Journals einer Gesellschaft teutscher Gelehrten, das bisher unter meiner Aufsicht herausgegeben wurde, seit dem 4ten Heft des laufenden Jahrgangs aber — durch die Schuld des bisherigen Verlegers — unterbrochen war, ertheile ich die Nachricht, daß Herr Prof. Fichte sich mit mir zur Herausgabe dieses Journals vereiniget habe, und nun die Fortsetzung desselben mit dem halben Januar des nächsten Jahres — in dem Verlage des Herrn Buchhändlers Späth in Augsburg — wieder ihren Anfang nehmen werde.

Nachdem ich mich im Mai dieses Jahres genöthiget gesehen hatte, das Journal mit dem 4ten Heft des laufenden Jahrgangs abzubrechen, war es bey mir beschlossen, das Unternehmen, das an sich mit so manchfaltigen zeitverderbenden kleinlichen Geschäften und andern Unannehmlichkeiten verbunden ist, mir aber durch das unzuverläßige Benehmen des ersten Verlegers doppelt abschreckend geworden war, ganz aufzugeben. Durch den freiwilligen

Beitritt des Hrn. Prof. Fichte aber, der das Geschäft der Redaction als Mitherausgeber des Journals mit mir zu theilen versprach, ließ ich mich bestimmen, das Journal in einem andern Verlage zu bringen, und die Mühe [illegible] Einrichtung eines neuen Jahrgangs [illegible] zu nehmen.

In unserm gemeinschaftlichen Namen [illegible] also nun dem Publikum die Fortsetzung des Journals an, das, wie wir hoffen, [illegible] dem [illegible] nichts [illegible] den [illegible] Jahrgang [illegible].

Den zweyten Jahrgang zu [illegible] mit dem [illegible] Bande wollen nicht [illegible]. Die Fortsetzung [illegible] Neuen Jahrgang beginnen, und der [illegible] unvollendeten. [illegible] auf die Ordnung der Bände [illegible] und der neue Jahrgang wird also mit dem [illegible] Band des Journals anfangen.

Die innere Einrichtung des Journals [illegible] im Ganzen [illegible] sie bisher war. Der Inhalt wird aus [illegible] Abhandlungen und [illegible] neue [illegible] [illegible]

Auch die äußere Einrichtung des Journals [illegible] des [illegible] Verlegers [illegible] des Journals die neue Schrift [illegible] und auch [illegible]

Der Preis des Journals [illegible] Jahrgang von 12 Heften [illegible] Einrichtung, daß dieser Preis nur für [illegible] Wer [illegible] bezahlt für den Jahrgang [illegible]. In beyden Fällen muß die Bezahlung für jeden einzelnen Band von 4 Heften sogleich nach deren Einsendung geschehen.

Jena, den 24 Dec. [illegible]

Friedrich Immanuel Niethammer
Prof. der Philosophie.

Die Herren Liebhaber [illegible] Ich [illegible] mit Ihren Bestellungen [illegible] an die Ihnen nächsten Buchhandlungen und [illegible] Post-Aemter und Addressen zu wenden [illegible] mit der Auflage darnach richten kann. Augsburg den 1 Jänner [illegible].

Der Verleger
Georg Wilhelm Friedrich Späth,
Stadtbuchdrucker und Buchhändler.

